

Stadtvilla Eisenstadt

Historische Grundlagen

Juni 2022



Gartenansicht der zukünftigen Stadtvilla Eisenstadt: Haus Dr. Schrauf, Fotografie kurz nach der Fertigstellung 1950.
© Archiv Odo Hutter, Nachlass Rudolf Hutter

Statement Bürgermeister Mag. Thomas Steiner

Im Oktober 2020 haben wir als Stadt die Entscheidung getroffen, dass das Haus in der Pfarrgasse 20 – eine ehemalige Arztvilla – ein Museum werden soll. Dabei war eines von Anfang an klar: Es soll kein klassisches Stadtmuseum werden, in dem in Vitrinen historische Gegenstände ausgestellt werden; kein Haus, in dem lediglich Fakten über unsere Stadt erzählt werden, die hinlänglich bekannt sind.

Denn das Haus vermittelt eine ganz besondere Stimmung, die für jeden spürbar ist, der es betritt. Es strahlt eine Lebendigkeit aus, die den Eindruck erweckt, dass der Hauseigentümer bis vor kurzem hier gelebt hat. Die Stadtvilla Eisenstadt soll daher ein Museum der etwas anderen Art werden. Wir legen den Blick auf die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, auf das Leben in Eisenstadt.

Wir wollen damit auch eine Lücke schließen. Eine Lücke, die in der historischen Auseinandersetzung mit Eisenstadt seit jeher aufklafft. Während viele Epochen und Themen in der Geschichte Eisenstadts umfassend aufgearbeitet sind, blieb die bürgerliche Perspektive bisher weitgehend unbeachtet. Dies soll sich mit der Stadtvilla Eisenstadt nun grundlegend ändern.

Wir haben aber auch Mut zur Lücke. Wir wollen in der Stadtvilla nicht alles abbilden. Die Stadtvilla Eisenstadt stellt sich nicht in Konkurrenz zu vorhandenen Angeboten, sondern liefert einen Überblick über diese und versteht sich als Tor in die Kulturstadt Eisenstadt, von wo aus man zur Erkundung der Stadt, der Stadthäuser, der Museen, Plätze und Denkmäler aufbricht.

Unser Historikerteam hat in den vergangenen Monaten mit viel Engagement und Herzblut die Geschichte Eisenstadts aus dem Blickwinkel unserer Bevölkerung aufgearbeitet. Dabei kam viel Neues, Interessantes, aber auch Humorvolles ans Licht. Die Geschichte unserer Bürgerinnen und Bürger ist eine sehr lebendige, sie ist es wert, erzählt zu werden. In den Fokus rückt dabei die Zeit Ende der 1950er/Anfang der 1960er Jahre. Also jene Epoche, in der Eisenstadt als Landeshauptstadt seinen Aufschwung nahm. Die Besucher erwartet eine spannende Zeitreise durch Eisenstadt.

An dieser Stelle möchte ich mich beim ambitionierten Projektteam, allen voran bei unseren engagierten Historiker*innen, für die ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeit recht herzlich bedanken. Die Ergebnisse ihrer Arbeit finden Sie auf den nachstehenden Seiten. Dieses Werk wird nun die Basis für das Vermittlungsprogramm und die kuratorische Arbeit bilden.

Haus geschichte

1 Das Haus Pfarrgasse 20

Seite 8–35



2 Bürger schaft Herrschaft Landes hauptstadt

Seite 38–63



3 Leben Arbeit Berufe

Seite 64–87



Vorwort Seite 3
Bürgermeister
Mag. Thomas Steiner

Projekt Seite 166
Quellen Seite 168

4 Gesundheit und Wohlfahrt

Seite 88–109



Seite 110–135

5 Konfessionen



6 Bildung Kunst

Seite 136–165



Stadtgeschichte

Haus geschichte te

A halftone photograph of a courtyard. In the background, a multi-story building with a balcony and several windows is visible. To the left, there are trees and a stone wall. The entire image is rendered in a red and white halftone pattern.

1

Johann Gallis
Albert Kirchengast
Brigitte Krizsanits



**Das
Haus
Pfarr
gasse
20**

Einleitung

Die Entstehung des Burgenlandes, die Abstimmung um Ödenburg 1921 sowie die Ernennung zum Sitz der Landesregierung 1925 setzen in Eisenstadt zahlreiche Prozesse zur Erweiterung in Gang. Die Entwicklung der Landeshauptstadt in den vergangenen 100 Jahren kann grob in fünf Phasen betrachtet werden:

1925 bis 1938:

Bauliche Maßnahmen zum **Ausbau als Verwaltungszentrum** (Bau Landhaus und zweier Großbauten Nationalbank und Gebietskrankenkasse); Siedlungsbauten, Wohnhäuser und Errichtung des Gymnasiums (als Institution)
Wiederbestätigung des Freistadtstatus 1926

1938 bis 1945:

Enthebung als Landeshauptstadt und Freistadt,
Eingliederung in den Bezirk Eisenstadt; Eingliederung von Oberberg, Unterberg, St. Georgen und Kleinhöflein

1945 bis 1970er-Jahre:

Dynamische Entwicklung auf allen Ebenen – Wiederinstandsetzung der Infrastruktur nach dem Krieg, Lösung des Wohnproblems (Einquartierung, Kriegsheimkehrer, stark wachsende Bevölkerung), Ansteigen der Arbeitsplätze im Verwaltungsbereich durch Landeshauptstadtfunktion sowie im Dienstleistungssektor
→ technische, soziale und kulturelle Infrastrukturausbildung, Aus- und Wiedereingliederung von St. Georgen und Kleinhöflein
1950 bzw. 1971

Ab Ende der 1970er-Jahre:

Stadterweiterung: 10.000 Einwohner, Status als Schüler- und Beamtenstadt ausgeprägt, rd. 9.000 Arbeitsplätze, 6.000 Schüler*innen,
Erweiterung der Stadt vor allem nach Süden durch Errichtung von Wohn- und Geschäftsgebieten

Ab Ende der 1980er-/Mitte der 1990er-Jahre:

Fall des Eisernen Vorhangs, EU-Beitritt, wirtschaftlicher Aufschwung durch die Öffnung der Grenzen und EU-Fördermittel; Errichtung von Technologiezentren, Fachhochschule usw.
(Nach Petra Bohuslav, adaptiert von Brigitte Krizsanits).

Hausarchitektur

Die Pfarrgasse um 1960

Wer um 1960 von oben kommend, die Pfarrgasse betritt, glaubt wohl, in einer der umliegenden Ortschaften gelandet zu sein: kleine, gedrungene Giebelhäuser, kunstvoll gestaltete Portale, Heiligenfiguren in den Wandnischen. Über manch einem Tor hängt ein „Buschen“ – als Zeichen dafür, dass „ausgesteckt“ ist. Verwirren mag vielleicht das Postamt aus den 1920er-Jahren, eine Errungenschaft des früheren Postdirektors und ersten Bürgermeisters von Eisenstadt Aemilian Necesany. Ansonsten: dörfliche Idylle im „Hintaus“ der Hauptstraße.

Ein Stadtführer aus dem Jahr 1948 hält fest: *„Die Pfarrgasse behält [...] ihren ländlichen Charakter, und in ihrem oberen Teil sehen wir noch einzelne schmale stockhohe Häuser, ein Überbleibsel aus alter Zeit. Eines dieser ist das Opfer eines Bombenangriffes geworden, es ist zusammengestürzt, sein dicker Verputz abgefallen und siehe da, unter ihm erschien wieder das alte Scraffito“*.¹ Auch Alfred Schmeller betont in seiner 1965 erschienenen Publikation „Das Burgenland. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen“ mehrfach das „Dörfliche“ dieses Grätzels, jedoch durchaus schon mit adaptiertem Touch: *„Nr. 1–9 ursprünglich dörflich, jetzt modernisiert. – Nr. 11 mit Doppelgiebel, dörflich, 17. Jh.; die Häuser bis Nr. 23 sind alle erneuert, lassen jedoch die alte Staffelfung noch erkennen. Die gegenüberliegende Häuserreihe ist an die Stadtmauer angebaut. [...]“*²

Anders als die Hauptstraße, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert durch den Ausbau der Handelsgewölbe zu Verkaufsläden mit repräsentativen Schaufenstern ihr Gesicht wandelte, behielt die obere Pfarrgasse ihren ursprünglichen Charakter bis heute. Lücken in das Ensemble – im wahrsten Sinne des Wortes – riss jedoch ein Bombenabwurf im Mai 1944, ein Streifen der Zerstörung, der sich von der oberen Haydngasse über die Hauptstraße bis hin zur Pfarrgasse und Fanny-Elßler-Gasse zog.

Das Haus

Das heutige Haus in der Pfarrgasse 20 ist das Herzstück des Projektes Stadtvilla Eisenstadt – das etwas andere Museum. Dieses Haus war ein Hofstatt-Haus; im Süden wurde es von der Stadtmauer begrenzt.

Laut Grundbuch 1851 gehörten zu der Hofstatt Nr. 135 folgende Liegenschaften:

„1 * Viehtriftsaz [sic]	Par. 1386
(1 Joch Steinmühl	Par. 2571) verkauft
1 Joch Haidjoch	Par. 2815
1/2 Joch Halbjoch	Par. 2683
1 Krautgarten	Par. 1991
1 Luß Tannen	Par. 1244
1 Luß Feuersteig	Par. 753
1 Lang leiern [leitn?] Luß	Par. 957
1 Luß Hoher [= Hohe Luß]	Par. 1110“

Wie das straßenseitig eingeschobene Gebäude in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aussah, ist bildlich nicht überliefert. Es erlitt im Zweiten Weltkrieg – wie ein Plan im Archiv des Eisenstädter Rathauses dokumentiert – leichte Schäden, während das Nachbarhaus Nr. 18 schwer beschädigt wurde.³ Ende der 1940er-Jahre kaufte Dr. Friedrich Schrauf aus Mörbisch die Liegenschaft von fünf Besitzern.

Aufgrund der Kriegsschäden wie auch mangelnder Instandhaltung wurde es schließlich 1949 für „baufällig“⁴ erklärt. Ein Gutachten aus jenem Jahr zeichnet das Bild eines Hauses, das „vor mehr als 100 Jahren aus Bruchsteinen und Findlingen errichtet worden war“⁵ und gibt zugleich Einblicke in die Wohnverhältnisse der Nachkriegsjahre, wenn von einer Abortanlage im Hof die Rede ist, deren Mauer teilweise ausgebrochen war. Im Flur befand sich ein Brunnen, der durch seinen hohen Wasserstand von 3,60 Meter Schäden in der Einfahrt sowie Risse im Mauerwerk verursachte. Die Einfahrt war mit hölzernen Dielen ausgelegt, die wie die Fenster und Türen aufgrund ihres Alters kaum mehr „einsatzfähig“ waren.⁶

Auch die an das Grundstück angrenzende Stadtmauer befand sich durch zahlreiche Zu- und Umbauten in einem schlechten Zustand.⁷ Aus diesem Grund erteilte Stadtbaudirektor Dipl. Ing. F. J. Arnold für das Wohnhaus und die dahinter befindliche Stadtmauer den Abbruchbescheid.

Der neue Eigentümer Dr. Schrauf konnte nun mit seinem Bauvorhaben beginnen, das adäquate Ordinationsräumlichkeiten sowie ein großzügiges Wohnhaus vorsah. Als Architekten hatte der Bauherr den Burgenländer Rudolf Hutter gewählt (1909–1993),⁸ der bereits in den 1930er-Jahren mit dem Wohn- und Geschäftshaus Novak in der Esterhazystraße architektonische Spuren in der Landeshauptstadt hinterlassen hatte.⁹ Anfang 1950 begann die Firma H. Rella und Co mit den Abbrucharbeiten. Nach einer Bauzeit von nur wenigen Monaten wurde das Gebäude fertiggestellt; am 25. September 1950 konnte die Schlussüberprüfung durchgeführt werden.¹⁰

Der im Bauakt erhaltene äußerst detailreiche und eindrucksvolle Plan Hutters¹¹ aus dem Jahr 1949 zeigt ein differenziertes Weiterbauen in der bestehenden, von einer durch geschlossene Höfe geprägten, historischen Stadtstruktur. Der Architekt ordnet sich bewusst ein und entwirft so ein geschlossenes Ensemble aus drei Trakten: zunächst ein eingeschossiger, die gesamte Grundstücksbreite einnehmender Ordinationstrakt mit Satteldach. Dieses „Vorderhaus“ mit großer Einfahrt begrenzt das Grundstück zur Pfarrgasse. Daran schließt im Weiteren ein ebenfalls eingeschossiger, die Hälfte der Grundstücksbreite einnehmender Verbindungs- bzw. Hoftrakt mit Pultdach an. Durch Abschleppung des Daches entsteht eine kolonnadenartige Verbindungszone, über die man trockenen Fußes von der Ordination ins eigentliche Wohnhaus gelangt. Wenn man so will, handelt es sich um eine urbane Interpretation des typischen Burgenländischen Laubenganges, seitlich am Bauernhaus. Das von der Straße aus uneinsichtige Haus bildet das Zentrum und den Höhepunkt der Anlage, überragt es doch zweigeschoßig und mit ausgebautem Dachgeschoß das Vorderhaus, dominiert den Hof und schließt ihn gegen den durch ein weiteres Tor erschlossenen Garten im Süden des schmal-tiefen Grundstücks ab.

Bei der Durchwegung zeigt sich, wie aus funktionalen Rahmenbedingungen eine spannende „Ansammlung“ von verschiedenen gegliederten und verschieden stark akzentuierten Baukörpern entsteht. Hutter schließt ganz bewusst an die auch in Eisenstadt überlieferte Typologie von „Durchhäusern“ an, die er in die Bausparte der 1950er-Jahre übersetzt. Die Quertrakte bleiben dabei durch große Tore durchlässig und eine architektonisch und atmosphärisch stimmige Enfilade entsteht. Gleichzeitig schirmt Hutter mit dieser „U“-förmigen Situierung der einzelnen Trakte auch das Wohnhaus gegen straßenseitigen Lärm ab und gibt den Bewohnern ein höchstes Maß an Intimität: Der private Wohnbereich beginnt erst mit dem Betreten des Wohnhauses und öffnet sich zum uneinsichtigen Garten – ein Hortus conclusus.

Das Wohnhaus wird über einen kleinen Windfang mit einem segmentbogenförmigen Sturz von der erwähnten Kolonnade aus erschlossen. Von dort gelangt man in eine großzügige Diele, die ursprünglich ein Arbeitszimmer und das Zimmer der

Tochter erschloss, über eine Holzstiege in das erste Obergeschoß. In diesem befinden sich das Schlafzimmer, ein großes Wohnzimmer sowie Küche und Bad. Über eine kleine Stiege geht es weiter ins ausgebauten Dachgeschoß, in dem sich ursprünglich ein Zimmer für ein Dienstmädchen, ein Trockenboden sowie eine Waschküche befanden – durch die für den Auftritt des Gebäudes charakteristischen Dachgaupen wurden sie reichlich mit Tageslicht versorgt.

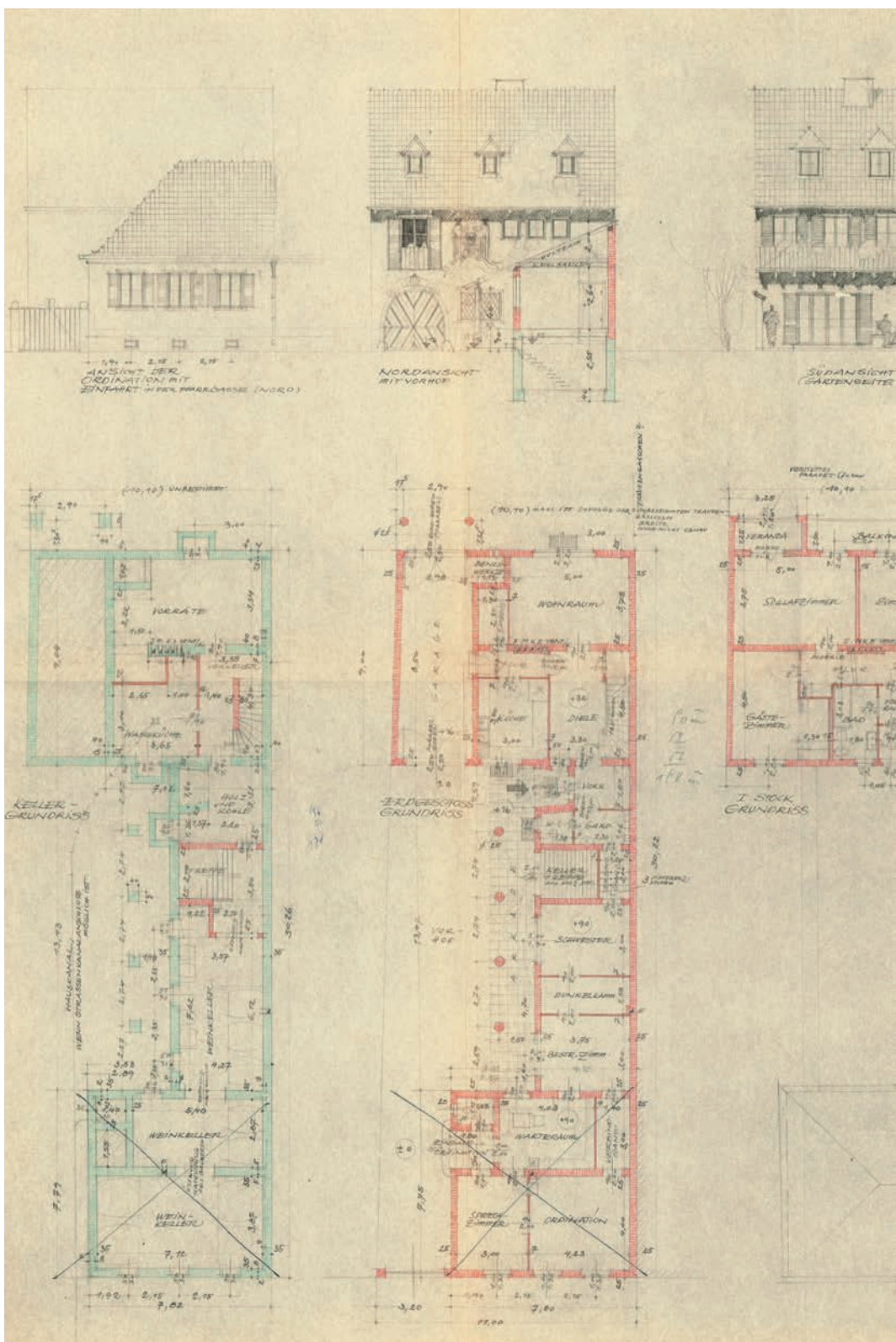
Durch die zweitraktige Ausführung des Gebäudes – zwei Raumschichten werden von einer tragenden Mittelmauer getrennt –, wird das Haus in den Vollgeschoßen in zwei Bereiche getrennt. Während der nördliche, zum Innenhof gerichtete Bereich, der Unterbringung von Wirtschafts-, Sanitär- und Nebenräumen sowie der Erschließung dient, wurden sämtliche Wohnräume mit längerer Aufenthaltsdauer im südlichen Bereich angeordnet. Dem zentralen Wohnraum im Obergeschoß ist ein Balkon mit einem verglasten Alkoven („Veranda“) vorgelagert, der einen eindrucksvollen Blick auf die Stadtmauer und den Garten erlaubt. Auf diese Weise wird der Wohnbereich räumlich anspruchsvoll nach außen hin erweitert, eine wohnliche „Raum-im-Raum“-Situation entsteht.

Bei den Details des Hauses bezieht sich Hutter auf Referenzen aus überlieferten Formen der handwerklichen Tradition, schafft daraus aber geschickt eigenständige Formen und vereint diese zu einem charmanten, wohlproportionierten Ganzen. Diese Haltung, die im Dialog mit einer damals noch vorhandenen, heute nahezu unerreichbaren Durcharbeitung denkbar ist, macht das Gebäude und seine Detailkultur aus: von der Holzstiege, den Innen- und Außentüren, den Toren, bis hin zu den Fenstern mit ihrer charakteristischen Sprossung und den Läden. Eine architektonische Haltung, die durchaus mit prominenten Vertretern der österreichischen Moderne vergleichbar ist – man denke beispielsweise an Clemens Holzmeister, der sich in spielerischer Weise mit dem Formen- und Materialvokabular ländlicher

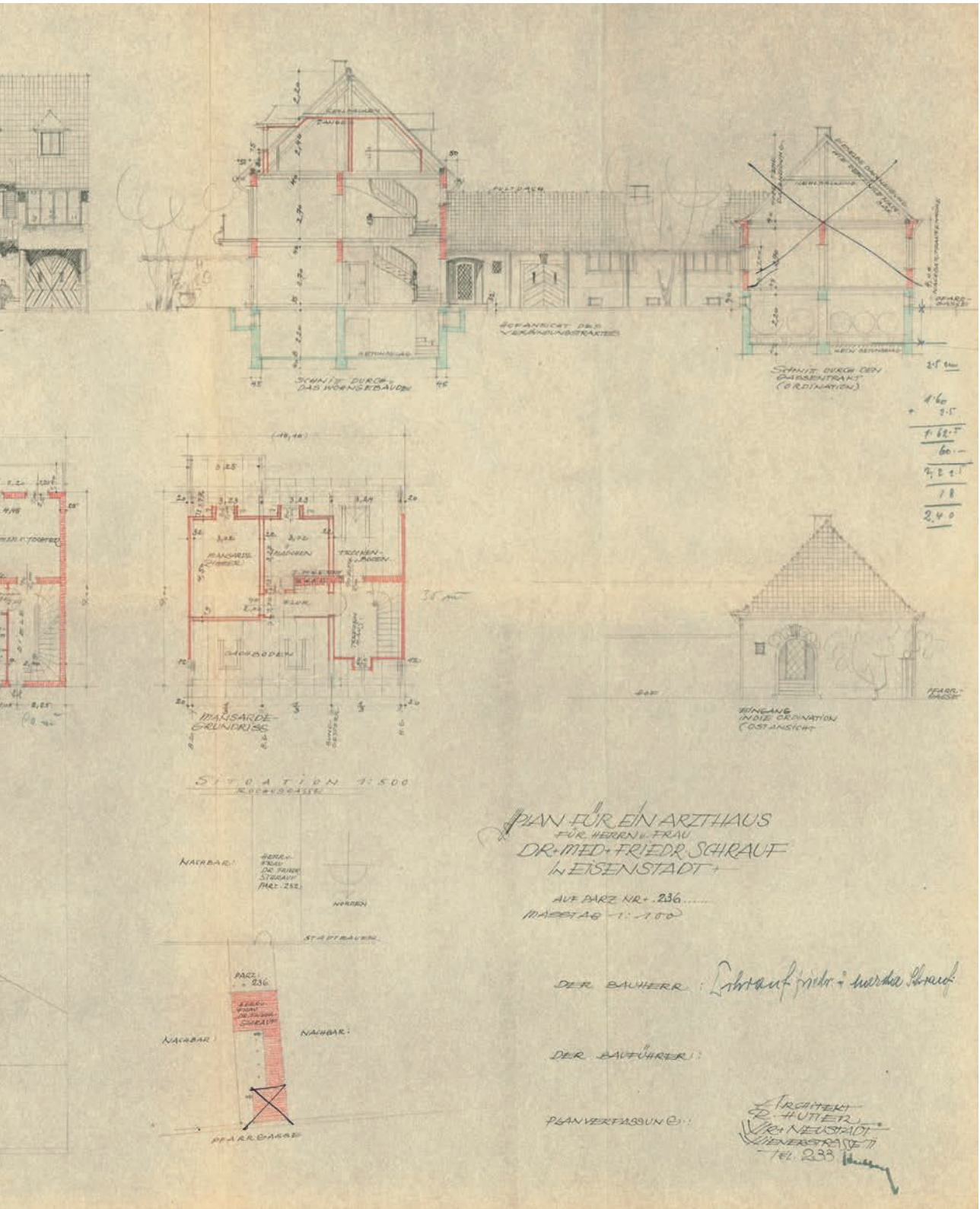
wie urbaner Orte auseinandersetzte, diese aufnahm und zu neuen „nach vorne“ gerichteten Bauten zu vereinen wusste.

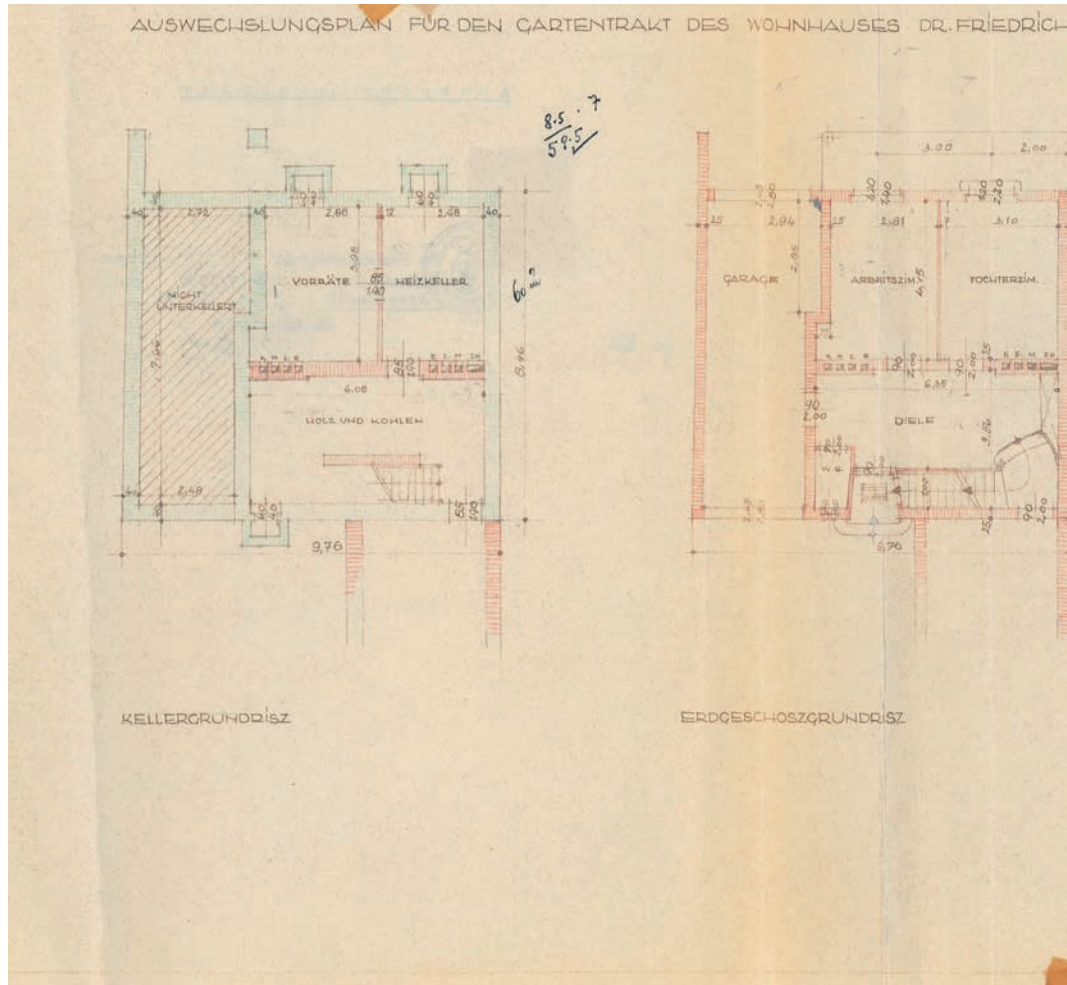
Würde man nach einem Begriff für diese Form der Moderne suchen, könnte man von einer regionalistischen bzw. traditionalistischen Moderne sprechen. Einer Form der Moderne, die nicht den „Bruch“ sucht, sich einem historisierenden Formenschatz aber auch nicht anbiedert, diesen eben aufnimmt, interpretiert und aktualisiert. Dass Hutter sich selbst auch einer solchen „*traditionsbejahenden*“ Moderne zur damaligen Zeit durchaus verbunden fühlte, zeigt ein Aufsatz des Architekten über den Wiederaufbau von Wiener Neustadt, in dem er aber auch Grundsätzliches zu seiner architektonischen Haltung erläutert. Für Dr. Schrauf hat er sie nahezu mustergültig in die Wirklichkeit eines Stadthauses überführt:

„Es kann der traditionsbejahenden Einstellung gegenüber natürlich der billige Einwand der Rückständigkeit erhoben werden. Es ist einfacher, dem Volke in Architektur mit aufgelösten Glaswänden, Flachdächern, hochmodernen Geschäftsportalen und pompösen Lichtreklamen zu schmeicheln, als zum Beispiel bei Respektierung meisterlicher Barockfassaden Portale, Fenster und Türen unter Anwendung gediegener Handwerkskunst so zu gestalten, daß sie in den Rahmen passen und einen künstlerischen und kundenwerbenden Eindruck übermitteln. [...] Auf welche Feinheiten es dabei ankommt, kann dem Laien nicht so leicht erklärt werden, oft ist schon aus der Sprossenteilung der Fenster allein zu ersehen, ob auf die Bautradition der Stadt Rücksicht genommen wurde oder nicht. [...] Dort, wo die Zerstörungen durch den Krieg so groß sind, daß völlig neu aufgebaut werden muß, wird man es tun, selbstverständlich unter Wahrung des baulichen Charakters der Stadt, ohne aber in den Fehler falscher Romantik oder sklavischer Nachahmung alter Bauformen zu verfallen.“¹²



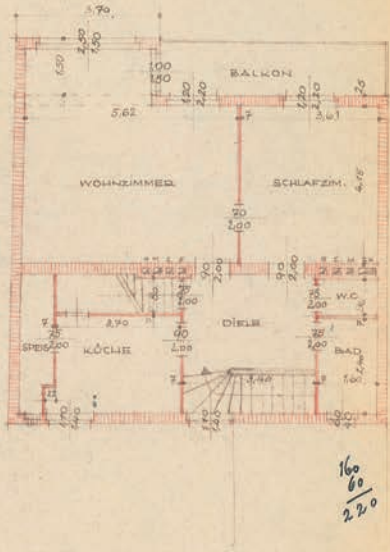
Rudolf Hutter, Plan für ein Arzthaus für Herrn und Frau Dr. Friedrich Schrauf in Eisenstadt.
 © Magistrat der Stadt Eisenstadt, Bauakt, Pfarrgasse 20





Rudolf Hutter, Auswechslungsplan für den Gartentrakt des Wohnhaus Dr. Friedrich Schrauf in Eisenstadt.
© Magistrat der Stadt Eisenstadt, Bauakt, Pfarrgasse 20

3

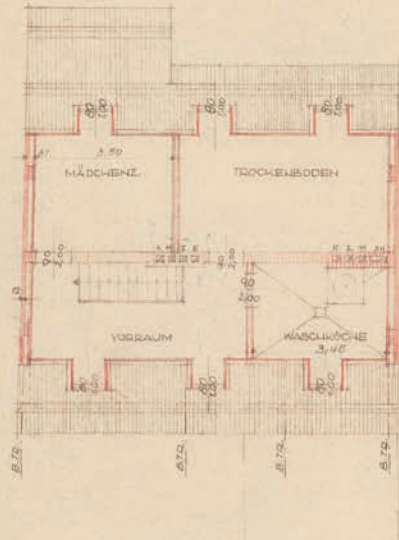


160
60
220

OBERGESCHOSZGRUNDRISZ

DER BAUHERR:

DER BAUFÜHRER:



DACHGESCHOSZGRUNDRISZ

DER PLANVERFASSER:



Diese Form der selbstverständlichen Einfügung und des Weiterbauens – diese Form der Moderne – wurde in der Öffentlichkeit bislang wenig wahrgenommen. Nur so ist es verständlich, dass viele dieser Bauten bereits verschwunden bzw. im Verschwinden begriffen sind. Auch zahlreiche Bauten Hutters sind davon betroffen, wurden durch Unverständnis und mangelndes Interesse zerstört oder massiv überformt. Die Freistadt Eisenstadt ist daher in der glücklichen Lage, einen der letzten erhaltenen Bauten Hutters aus dieser Phase seines Schaffens in seinem charakteristischen Erscheinungsbild bis in die Details nutzen zu können: Eine Zeitkapsel, die einen einzigartigen Einblick in die gehobene bürgerliche Architektur der Zeit gibt und auch abseits der Stellung in Hutters Werk höchste Aufmerksamkeit verdient.

Brigitte Krizsanits

Garten

Der Garten des Hauses Pfarrgasse 20 ist ein Hortus conclusus, ein uneinsichtiger Garten, den man erst erblickt, wenn man das Wohnhaus betritt. So manch ein Stadthaus hatte damals sein Hofgärtlein direkt in der Stadt. In dieser Hinsicht weist die obere Pfarrgasse innerhalb der Stadtmauer eine Besonderheit auf: Hier besaßen mehrere der zur Stadtmauer hingewandten Liegenschaften ein kleines Gärtchen, was sonst in der Stadt selten war. Dies mag verschiedene Gründe gehabt haben: Die Höfe zwischen den „Herrenhäusern“ in der Hauptstraße und jenen der Pfarrgasse waren ursprünglich häufig so konzipiert, dass Pferdewagen durchfahren konnten, in größeren Höfen hatten Fuhrwerke die Möglichkeit zu wenden. Die Hofstätten an der Stadtmauer waren meist eng, ein Wenden war nicht möglich. Aus diesem Grund wurde die freie Fläche möglicherweise zum Anbau von Kräutern und Gemüse genützt.

In der oberen und größtenteils auch der unteren Pfarrgasse waren im Laufe der Jahrhunderte kleinere Bauwerke an die Stadtmauer angebaut worden, wie der Franziszeische Kataster zeigt. Die Bewohner hatten sich wohl mit der Befestigung arrangiert, indem sie ihr Schuppen, Werkstätten oder Ställe vorsetzten.

Auch beim Haus Pfarrgasse 20 zeigt sich auf historischen Plänen solch ein an die Stadtmauer angebautes L-förmiges Bauwerk. Zu der Liegenschaft gehörte zumindest seit dem 20. Jahrhundert zudem das außerhalb der Stadtmauer liegende Grundstück Nr. 252 (zwischen Rochusgasse 11 und 13 – es besitzt nicht einmal eine eigene Hausnummer). Die Grundstücke waren durch einen Durchbruch in der Stadtmauer verbunden, das außerhalb der Stadtmauer gelegene Stück diente vermutlich als Obstgarten. Begünstigt durch die Südlage und die Wärmeabstrahlung der Stadtbefestigung wurden etwa an Holzgestellen Trauben hochgezogen, wie sich eine Nachbarin erinnert.

Wie weit die internationalen zeitgenössischen Diskussionen die Gestaltung des Gartens zwischen Pfarrgasse und Rochusgasse beeinflussten, kann heute nicht gesagt werden. Als aufgeschlossene Bauherren, die zudem einen ambitionierten Architekten engagiert hatten, werden Überlegungen zur Gestaltung des Gartens wohl sicherlich auch in die Planung eingeflossen sein – davon zeugt unter anderem die groß-

zügige Fensterfläche vom Salon in Richtung Garten und die Öffnung der Stadtmauer nach Süden hin.

Infolge des Neubaus nach Plänen des Architekten Rudolf Hutter in den 1950er-Jahren wurde nicht nur einer, sondern mehrere Gartenräume geschaffen. Durch das Zurückversetzen des Wohnhauses entstand im vorderen Bereich eine Art Atrium, das an die Tradition der Gartenhofhäuser – wie sie ja in der Eisenstädter Innenstadt heute noch zu finden sind – anschließt. Eine Publikation aus dem Jahr 1966 beschreibt Gartenhofhäuser als eine *„uralte, wiederentdeckte städtische Wohnform, die den Bedürfnissen vieler Familien, aber auch den Städteplanern und Architekten entgegenkommt. Seine Abgeschlossenheit nach außen und Öffnung nach innen macht neue Entwicklungsmöglichkeiten für die Gesellschaft, für die Familie und für den Einzelmenschen frei. Es bietet, wie kaum eine andere Wohnform, die Möglichkeit, unmittelbar unter freiem Himmel, abgeschirmt von der lärmenden Straße, zu wohnen oder auch zu arbeiten.“*¹³ Das Besondere an diesem Gartenhof war nun, dass er zu Ordinationszeiten den Patienten als Zugang zur Arztpraxis diente, wenn diese geschlossen war, der Familie jenen oben genannten Rückzug vom Verkehr der Stadt bot. Das südlich abschließende Privathaus, das zumindest ab den 1970er-Jahren an Dr. Strobach vermietet war, der die Liegenschaft später kaufte, schirmte zugleich den hinteren, privaten Garten von diesem tei1löffentlich genutzten Bereich ab.

Der südliche Garten, der vermutlich mit Obstbäumen versehen war, war ursprünglich durch einen Bretterzaun vom westlichen Nachbargrundstück getrennt. Am Nachbargrund waren Fichten gepflanzt – der guten Luft wegen, wie es heißt. Obwohl der Zaun nicht in seiner Verantwortung lag – jeder Hausbesitzer hat für die Einfriedung seiner rechten Grundstücksgrenze von der Straße aus zu sorgen – ließ Dr. Schrauf auf seine Kosten auch hier eine Mauer errichten. Dieser Maßnahme fielen einige der alten Nadelbäume zum Opfer, irgendwann wurde zudem das Holzhäuschen entfernt.

Unter dem späteren Besitzer Dr. Strobach verwandelte sich der Garten in einen Naturgarten und damit zu einer verwunschen anmutenden Oase mitten in der Stadt.¹⁴

*„Unser Garten hat keinen besonderen Stil, aber wenn man aus dem freundlichen, lichtdurchfluteten Heim ins Freie tritt, fühlt man sich in einer liebevoll erdachten Welt, die uns frohes Genießen und viel Nützliches verspricht.“*¹⁵ Diese Zeilen, verfasst in der Zwischenkriegszeit für einen Ratgeber über Gartenhäuser, treffen heute auch auf den Garten der Stadtvilla zu. Durch verschiedene Elemente mutet er ein wenig mediterran an, die Stadtmauer, wenngleich durchbrochen, verleiht ihm schützenden Charakter. Ein stattlicher Blauregen zieht sich die Fassade empor und setzt durch Laub und Blüte farbliche Akzente. Immergrün präsentieren sich Eiben und Koniferen. Einzelne Elemente wie eine Steinsäule, ein Vogel aus Sandstein oder eine steinerne Bank erinnern an die Nutzung des Gartens durch ihre Besitzer.

Stadtmauer im Gartenbereich

Brigitte Krizsanits

Eine ganz besondere Rolle nimmt beim Haus Pfarrgasse 20 die Stadtmauer ein. Diese hatte im Zuge des Bombenabwurfs am 10. Mai 1944 in diesem Bereich Schaden genommen. Über ihren Zustand liegt ein Bericht aus dem Jahr 1949 vor, aus dem hervorgeht, dass der rechte Teil durch einen später erfolgten Aufbau teilweise demoliert bzw. überbaut worden war. Die Mauer wies vier Durchbrüche (drei Fenster und eine Tür) sowie als weiteren einen Bodendurchbruch auf. Aufgrund des Zustands stimmte das Bundesdenkmalamt in der Folge dem Durchbruch bzw. Abbruch der Mauer in diesem Bereich zu.¹⁶ Im November jenes Jahres erteilte der Magistrat Eisenstadt die Erlaubnis dazu. In der Beschreibung dazu heißt es: *„Die schwere, ca. 8 m hohe Mauer wurde seinerzeit aus Bruchsteinen und Findlingen gebaut. Nach der Abtragung des an die Stadtmauer anschließenden, auf Parzelle Nr. 236 stehenden Gebäudes wurde der*

derzeitige Bauzustand derselben in vollem Ausmaße sichtbar. Durch den Anbau wurde die Mauer mit Türen und Zinnen durchbrochen. Die ehemaligen Zinnen sind vermauert. Die Mauer ist im Ausmaße einer Stockwerkhöhe nur mehr 45 – 60 cm stark. Von der ehemaligen Festungsmauer und der charakteristischen Erscheinung kann keine Rede mehr sein. [...] Während bei den anschließenden Nachbarparzellen die Stadtmauer durch die Anbauten gestützt ist, ist die vorbeschriebene Wand zur Gänze ohne Versteifung und ohne Sicherung und daher als baufällig zu bezeichnen. Eine Instandsetzung des Mauerteiles im Sinne des Denkmalschutzes ist wegen der hohen Kosten und des nurgeringen [sic] Erfolges nicht tragbar. Das Mauerwerk, welches nur zum Teil als Stadtmauer angesprochen werden kann, wäre gemäß § 92 der burgenländischen Bauordnung abzutragen.“¹⁷

Johann Gallis
Albert Kirchengast

Haus-Architekt Rudolf Hutter

Rudolf Hutter wurde 1909 als Sohn des evangelischen Dorflehrers Rudolf Hutter sen. und dessen Frau Maria als erstes von zwei Kindern in Loipersbach geboren.¹⁸ Er verbrachte seine Kindheit und frühe Schulzeit in dieser agrarisch geprägten, nordburgenländischen Gemeinde. Nach dem Besuch der Mittelschule in Mattersburg absolvierte er von 1925 bis 1930 die Fachklasse für Architektur an der Kunstgewerbeschule des Museums für Kunst und Industrie – der heutigen Universität für angewandte Kunst Wien. Mit Josef Hoffmann hatte er eine zentrale Persönlichkeit der Wiener Moderne zum Lehrer; als Mitbegründer der Wiener Werkstätte und Vertreter des „Gesamtkunstwerks“ gilt dieser als einer der kreativsten Gestalter und Architekten seiner Zeit.

Unmittelbar nach Studienabschluss war Hutter bei den Wiener Architekten Reitzer und Wallesz tätig. Schnell entschloss er sich jedoch, ins Burgenland zurückzukehren und sich hier selbstständig zu machen. Er zählte somit zu jenen raren Architekten, die „vor Ort“ ihren Beruf ausübten und nicht etwa von den urbanen Zentren Wien und Graz aus die ländliche Region „versorgten“. Im Jahr 1933 schloss er sich schließlich in Mattersburg zu einer Arbeitsgemeinschaft¹⁹ mit dem etwas älteren, ebenfalls in die Region zurückgekehrten Architekten Julius Kappel (1904–1993) zusammen und war ab 1936 auch als Gewerbeschullehrer tätig.

In dieser Zeit entstanden – soweit die spärlich erhaltenen Unterlagen darüber Auskunft geben – vor allem Wohn- und Geschäftshäuser für eine gehobene Bürgerschicht im Stil einer „moderaten Moderne“ der Wiener Zwischenkriegszeit. Das Arzthaus Seedoch in der Michael Koch-Straße in Mattersburg ist ein gutes Beispiel für diese Werkphase. Neben „gebauten“ Objekten zählten indes auch ephemere Festgestaltungen zum Arbeitsspektrum der beiden jungen Planer. So wurde die 1934 entworfene „Dekoration“ für den Mattersburger Motorfahrerball in der „Eisenstädter Zeitung“ geradezu euphorisch kommentiert, den beiden Architekten beste Berufsaussichten attestiert: „Zwei bescheidenen Burgenlandkindern, den Architekten Kappel und Hutter, sei für diese Glanzleistung die vollste Anerkennung ausgesprochen. Der so etwas schafft[,]“

der kann was, deren Erfolge können und müssen eintreten.“²⁰

Nur wenige Jahre später führten die politischen Ereignisse des Jahres 1938 auch in Hutters beruflicher Laufbahn zu einer entscheidenden Zäsur. Nach einem wenige Monate währenden Aufenthalt in München wurde er ins Heeresbauamt nach Wiener Neustadt „verpflichtet“. In dieser Position entwarf Hutter – selbst kein Parteimitglied der NSDAP – ab 1938 im Raum Wiener Neustadt eine Reihe von Baulichkeiten; unter anderem für die in der Theresianischen Militärakademie eingerichtete Kriegsschule. In deren Park wiederum plante Hutter eine Villa für den Kommandanten der Einrichtung, Erwin Rommel. Durch diese Tätigkeit entging er einem langen Frontaufenthalt und war nur wenige Monate als Kannonier in Znaim stationiert.²¹

Nach Kriegsende blieb Hutter in Wiener Neustadt und eröffnete in der Wiener Straße ein Büro im sogenannten „RIHA Haus“. Der von der Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Kappel wurde, bis er sich 1950 ebenfalls selbstständig machte, sein Mitarbeiter. In den frühen 1950er-Jahren entstanden – neben Projekten im privaten und privatwirtschaftlichen Bereich – vor allem öffentliche Bauten, wie die Hauptschulen von Frauenkirchen, Rudersdorf und Gols, die Volksschulen in Eltendorf, Rudersdorf und auch Loipersbach. Stilistisch kann diese Zeit als zweite Werkphase des Architekten beschrieben werden. Er nimmt stark auf die regionale Baukultur des Landes Bezug, nutzt zugleich auch innovative formale Elemente, versöhnt diese beiden – auf den ersten Blick gegensätzlichen – Ansätze miteinander.

Um 1949 wurde er in Eisenstadt von Dr. Friedrich Schrauf mit der Errichtung eines Wohnhauses beauftragt: scheinbar bescheiden, im Hinterhof gelegen, wo es umso stolzer das einfache Vorhaus zweigeschoßig überragt. Der klar gegliederte Baukörper, die ruhende Form mit drei strengen Gaupen und zwei mächtigen Kaminköpfen am Grat des dominanten Daches springen sofort ins Auge; so auch die einfachen

„Rundstämme“, die wie rudimentäre Säulen den in den Hof eingetretenen als Kolonnade zum Haus geleiten.

In den Jahren darauf nahmen weitere Eisenstädter Ärzte, Rechtsanwälte und Persönlichkeiten seine Leistungen für die Planung ihrer Privathäuser und Praxen in Anspruch, was mithin zeigt, dass seine Arbeit in der gehobenen Gesellschaft Anklang fand. Für die Freistadt Eisenstadt realisierte Hutter nach vorangegangenem Wettbewerb ein noch heute bestehendes Parkbad mit Becken und Umkleidekabinen, wobei sein Entwurf – sechs in den Hang gestaffelte Kabinengebäude und ein großzügiger Restauranttrakt am höchsten Punkt des Geländes – nicht zur Gänze umgesetzt wurde.

Rudolf Hutters bis heute weithin sichtbares Bauwerk befindet sich in Mattersburg: Dort plante er ab 1962 das erste Hochhaus des Burgenlandes – Eisenstadt und Oberwart zogen erst Ende der 1960er-Jahre nach. Seit 1954 waren unter seiner Federführung im unmittelbaren Umfeld des Gebäudes der Pötschinger Siedlungsgenossenschaft (Erste Burgenländische Siedlungsgenossenschaft) in mehreren Phasen Geschäfts- und Wohnbauten entstanden. Ein neues Mattersburger Stadtzentrum wuchs heran, das nicht nur den Wandel der Zeit, sondern auch Hutters eigene Entwicklung als Architekt gut dokumentiert.

Die Zusammenarbeit mit der sozialistisch dominierten Siedlungsgenossenschaft dauerte rund 20 Jahre. In dieser Zeit sorgte Hutter in der Region für zahlreiche Innovationen auf dem Gebiet des sozialen Wohnbaus: Mit der Reihenhausanlage in Sauerbrunn plante er die erste „Gartenstadt“ des Burgenlandes oder zeichnete in Oberpullendorf für die Realisierung des ersten hiesigen Laubengangwohnhauses verantwortlich. Diese Bauten können einer dritten Phase in Hutters Schaffen zugeordnet werden, in der er das Formenvokabular der moderat-modernen Nachkriegsmoderne mit spätmodernen Tendenzen in unterschiedlichsten Ausformungen variierte.



Architekt Rudolf Hutter (1.v.r.) mit seinem Mitarbeiter Ing. Erwin Zisser (Mitte) im Gespräch mit Bürgermeister und Baumeister Rudolf Strodl (1.v.l.) auf der Baustelle Hochhaus Mattersburg, ca. 1965, © Ing. Werner Prünner, Mattersburg

Ende der 1960er-Jahre versuchte die Siedlungsgenossenschaft Pötttsching – ähnlich wie nationale und internationale Bauträger – bei der Entwicklung von Feriensiedlungen und städtebaulichen Großprojekten Fuß zu fassen. Die nicht ausgeführten Entwürfe des Architekten, etwa für eine „Europa-Heimat“ für Auswanderer in Bernstein (Bausumme: eine Milliarde Schilling!), zeigen auch am Ende von Hutters Laufbahn die Vielseitigkeit eines Oeuvres, dessen Spannweite sich von kleinen Interieurs bis zum Städtebau erstreckt, Stadt und Land in verschiedenen Schattierungen modernen Bauens miteinander verbindet.

Nachdem Rudolf Hutter sich zur Ruhe gesetzt hatte, übersiedelte er 1980 nach Kitzbühel, wo er im Jahr 1993 verstarb.

Brigitte Krizsanits

Hausbesitzer

Die Arztfamilie Schrauf

Dr. Friedrich Schrauf (*1884) und dessen Frau Martha Schrauf (geb. Breuer) kauften das Pfarrgasse 20 von den Morenichs und leiteten die Neuw- bzw. Umbauarbeiten ein.²² Der Arzt war Mitglied der evangelischen Gemeinde, die erst 1935 in Eisenstadt eine eigene Kirche erhalten hatte, und wohnte bis zum Erwerb des Hauses Pfarrgasse 20 mit seiner Familie im Pfarramt.²³

1956 erging der Anteil von Martha Schrauf an deren Tochter Judith, verehelichte Kauer (geb. 1925), die 1964 schließlich auch den zweiten Anteil erhielt.²⁴ Ihr Ehemann Dr. Walter Kauer führte die Ordination weiter, das Haus wurde an Dr. Wolfgang Strobach vermietet, der es später erwarb. Durch eine Schenkung gelangte die Liegenschaft schließlich in den Besitz des Konvents der Barmherzigen Brüder.²⁵

Historie

Als Bewohner des Hauses Nr. 118 ist von 1757 bis 1784 Sigmund Leopold Gstettner (Gstöttner) genannt.²⁶ Er stammte aus einer alten Eisenstädter Bürgerfamilie – einer seiner Vorfahren war der adelige

Kaufmann Johann Ehrenreich Stettner, der 1666 und 1680 das Amt des Stadtrichters bekleidete. Sigmund Leopold Gstettner war als Maler sowie Musiker sowohl in der Stadt als auch am Fürstenhof künstlerisch tätig. Als Maler und Vergolder führte er Arbeiten für Fürst Paul II. Anton Esterházy und in den neu eingerichteten Räumen von Fürstin Maria Anna aus. Er malte unter anderem ein Marienbild, das über dem Schlosstor angebracht wurde, und fertigte für die Kalvarienberg-Kreuzwegkapellen in Forchtenau vierzehn Bilder.²⁷ Gstettner war am Hof jedoch nicht nur bildnerisch aktiv, sondern auch musikalisch: 1756 scheint er unter Kapellmeister Gregor Joseph Werner als Violoncellist unter den „fürstlichen Musici“ auf. 1761, im Jahr, als Joseph Haydn und Joseph Weigl in Eisenstadt ankamen, verlor Gstettner seine Stellung als Cellist und Flötist, war jedoch weiterhin als Maler tätig.²⁸

Bis 1840 stand das Hofstatthaus im Besitz des Stadtphysicus Johann Laszl, der es schließlich an den Esterházy'schen Forstmeister Anton Borsitzky (1778–1854) und seine Frau Anna, geb. Schandera († 1854), verkaufte. Borsitzkys Nachbarn waren Theresia Breithofer und Johann Wallner. Nachdem Anna Borsitzky im Februar 1854 im Alter von 75 Jahren verstorben war, folgte ihr Anton bereits im April jenes Jahres ins Grab.²⁹ Als nächste Besitzerin des Hauses scheint Apolonia Vass, geb. Prassek, auf. Sie hatte 1852 im Alter von 19 Jahren den aus Wimpasing stammenden 37-jährigen Joseph Vass, „Posto expeditor“, geheiratet, wobei Anton Borsitzky (Borschitzky) als Trauzeuge fungierte.³⁰ Zu beiden finden sich in den Eisenstädter Matriken jedoch keine weiteren Einträge.

1908 gelangte das Haus in den Besitz von Elisabeth (*1877) und Louise (*1874) Morenich, 1941 ging es nach Abschluss eines Kaufvertrages an Elisabeth Morenich. 1947 wurde es, vermutlich nach dem Tod von Elisabeth Morenich, unter Paul Merynyi/Morenich (*1906), Irma Morenich (*1907), Johanna Morenich (*1909) und Eugen Morenich (*1911) aufgeteilt.

Diese verkauften es Anfang 1949 wie beschrieben an Dr. Friedrich Schrauf und dessen Frau Martha Schrauf.

Mit Stadtphysicus Johann Laszl, Dr. Friedrich Schrauf, Dr. Walter Kauer und Dr. Walter Strobach stand das Haus im Besitz von zumindest vier Ärzten, was sicherlich eine Besonderheit darstellt.

Brigitte Krizsanits

Struktur der historischen Stadt

Stadt

Das Grundstück der Stadtvilla ist nach Osten und Westen von den Mauern der Nachbarhäuser begrenzt, nach Süden hin markierte bis Mitte des 20. Jahrhunderts die historische Stadtmauer nicht nur die Grundstücksgrenze, sondern trennte auch die Stadt von der Vorstadt St. Rochus.

Das Haus Pfarrgasse 20 befindet sich in einer der drei ältesten Gassen Eisenstadts: Vermutlich ab dem 12. Jahrhundert entstand nächst dem Kirchenhügel eine Dorfsiedlung; als ab 1371 rundherum eine Ringmauer errichtet wurde, wiesen die drei parallelen Straßenzüge innerhalb der Befestigung schon weitgehend ihren heutigen Verlauf auf. Veränderungen im Stadtbild führten mehrere Stadtbrände herbei. So war 1589 im Viertel um den Pfarrhof ein Feuer ausgebrochen, das weite Teile der Stadt zerstörte, unter anderem stürzte das Langhaus der Pfarrkirche ein. Dieses Ereignis sollte noch lange Zeit für die Pfarrgasse namensgebend sein: Sie wurde in den folgenden Jahrhunderten „Brandstatt“ genannt. Im 18. Jahrhundert wüteten in der Stadt (1744, 1768, 1776) ebenfalls mehrere Brände. Viele Torbögen der umliegenden Gebäude tragen Jahreszahlen aus jener Zeit, was auf eine (Wieder-)Errichtung hindeutet. Die barocken Fassaden und Giebelaufbauten in der näheren Umgebung (z. B. Pfarrgasse 12) sowie der bildnerische Schmuck über den Toren (etwa Nr. 8 und 10) zeugen von bürgerlicher Kunstsinnigkeit und kunstfertigen Steinmetzen zu jener Zeit. Zugleich versprüht das Grätzl, anders als die Hauptstraße, die einst auch „Herrengasse“ genannt wurde, dörflichen Charakter.

An der Struktur der Stadt änderten die Brände jedoch kaum etwas: Im mittleren Straßenzug, der heutigen Hauptstraße, sowie daran anschließend in der heutigen Joseph-Haydn-Gasse und Pfarrgasse lagen die Lehenhäuser. Dazu gehörten im Mittelalter rund 30 Joch Ackerland, drei Weingärtensätzen, ein Krautgarten und drei Waldlüsse. An die Stadtmauer angebaut befanden sich Hofstätten (Söllnerhäuser³¹), an die meist nur geringer Besitz geknüpft war. Dieser bestand aus 1 1/2 Joch Ackerland, einem Gärtlein, einem Weingartensätzl und drei kleinen „Hofstatt-Holzlässen“.³²

Als am 10. Mai 1944 amerikanische Flugzeuge über Eisenstadt Bomben abwarfen, sprengten diese eine regelrechte Schneise in die Altstadt. Diese Lücke erstreckte sich vor allem vom ehemaligen fürstlichen Verwaltungsgebäude (Joseph-Haydn-Gasse 1) und den gegenüber befindlichen Gebäuden südöstlich über die Hauptstraße (v. a. Nr. 13 bis 21 und 16 bis 24) bis hin zur Pfarrgasse. Über 40 Häuser wurden leicht, knapp

zehn schwer und 13 Gebäude „total beschädigt“, darunter das Nachbarhaus Pfarrgasse 18.

Das Hofstättenhaus in der heutigen Pfarrgasse 20 hat in seiner Geschichte nicht nur mehrere Umgestaltungen erlebt, sondern wie oben beschrieben auch zahlreiche Besitzer gehabt. Auch die „Hausnummer“ hat sich mehrfach geändert: Da beispielsweise Gebäude wie das Rathaus oder kirchlicher Besitz nachträglich in die Nummerierung miteinbezogen wurden, verschob sich diese.

Stadtmauer Historie

Aufgrund der mehrfachen Heimsuchung durch „Gesindel aus dem Leithawald“ hatten die Kanizai als Grundherren der Herrschaft Hornstein, zu der Eisenstadt im 14. Jahrhundert gehörte, 1371 von König Ludwig das Recht erwirkt, die Siedlung mit einer Mauer zu schützen. Diese die Stadt umgebende Mantelmauer schloss in der Folge nicht nur die Häuser, sondern auch die mittelalterliche Burg mit ein und an diese direkt an. Ein Vorgängerbau der Burg reicht bis in das 13. Jahrhundert zurück, die unter den Kanizai errichtete Festung dürfte spätestens 1394 fertiggestellt gewesen sein, da in jenem Jahr König Sigismund anlässlich der Hochzeit von Stefan Kanizai in Eisenstadt weilte. Außerhalb der Mauer befanden sich ein zusätzlich schützender Stadtgraben sowie nach Süden hin eine Zwingermauer.³³

Der Mauerbau dürfte recht gut vorangeschritten sein, denn bereits die Stadtrechtsurkunde von 1373 erlaubt die Ansiedlung von Juden inner- und außerhalb der Stadtmauer. 1388 wird Eisenstadt als „mit Mauern stark befestigt“ bezeichnet. Die Mauer war mindestens vier Klafter (7,5 m) hoch und fand ihren Abschluss mit Zinnen. Im Bereich zwischen dem unteren Stadttor und der Dombastei war ihr eine Zwingermauer vorgelagert. Die markanten Knicke im Bereich der Stadtpfarrkirche und an der Nordostecke dürften schon früh verstärkt gewesen sein, später wurden sie zusätzlich durch Basteien gesichert.³⁴

Obwohl das heutige Burgenland vom 16. bis zum frühen 18. Jahrhundert Schauplatz zahlreicher Kämpfe war, blieb Eisenstadt in jener Zeit davon weitgehend verschont. Die Stadt hat wohl, wie dies auch andere Städte taten, den Feinden gehuldigt, um Plünderungen und Zerstörungen zu vermeiden. Dass dies jedoch nicht immer im allgemeinen Einvernehmen geschah, zeigt ein Vorfall aus dem sogenannten „Kuruzzenkrieg“ an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert: Während der Stadtrichter die Stadt übergeben wollte, schloss die Bürgerschaft das Tor, musste es allerdings schon nach den ersten Schüssen wieder öffnen.³⁵

Ab dem 14. Jahrhundert bildete Eisenstadt eine weitgehend kompakte Siedlung innerhalb der Stadtmauern. Mit den im 18. Jahrhundert außerhalb der Stadtbefestigung errichteten Hofstatthausanlagen brach diese Struktur auf. Sie wurden nach den dort befindlichen Bildstöcken als „Vorstadt St. Rochus“ und „Vorstadt St. Antoni“ bezeichnet. Nach Osten hin entstanden ebenfalls Häuser, am Ende der Siedlung lag das bereits im 17. Jahrhundert errichtete Bürgerspital, das der Gasse auch ihren Namen gab: Spitalgasse.³⁶

Infolge der Geschütztechnik verloren Stadtmauern im 18. und vor allem 19. Jahrhundert an Wehrhaftigkeit, innerhalb kürzester Zeit entledigten sich reiche Städte dieser einst schützenden Mauern und Türme, da diese den Verkehr wie auch die Siedlungsentwicklung stark einschränkten.³⁷ Auch Eisenstadt folgte diesem Muster, bereits im 18. Jahrhundert wurde der Wehrgang auf der Mauer aufgelassen. Die Position des „Mauerwächters“ bestand zwar weiterhin, doch übte dieser mehr die Aufgabe eines Nachtwächters aus.³⁸

Die Funktion der Stadtmauer ging nach und nach verloren, sie wurde durchlöchert oder sogar abgebaut und ihre Steine zum Teil verkauft.³⁹

Hausbesitzer suchten um das Recht an, an die Mauer anzubauen oder die Mauer zu durchbrechen, um zu ihren dahinter liegenden Grundstücken zu gelangen.⁴⁰ Nach und nach wurde die alte, schützende

Mauer durchlässig. Im Zuge der Errichtung des Kadetteninstituts, der heutigen Martinkaserne, erfolgte Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem auf Initiative des Magistratsrats Michael Mayer, der sich für den Bau in Eisenstadt stark gemacht hatte, die Abtragung der Stadtmauer im Bereich der Leinwandbleich, sodass hier eine direkte Verbindung zu dem neuen Institut entstehen konnte.⁴¹

Stadt Tore

Aufgrund der hermetischen Abriegelung von Siedlungen durch Stadtmauern kam den Stadt Toren über lange Zeit eine wichtige Bedeutung zu. Sie waren häufig über monumentale Tortürme, eigene Zwingeranlagen, gestaffelte Torgräben und lange Brückenanlagen ausgeführt.⁴² Dem Stich von Georg Hufnagel aus dem Jahr 1617 zufolge wies auch das untere Tor in Eisenstadt solch eine Mehrstufigkeit samt Bachlauf auf.

Die beiden Stadt Tore waren als Doppeltore ausgeführt. Das untere befand sich in der Verlängerung der Pfarrgasse/des Domplatzes nach Nordosten hin und zog sich dann in einem Bogen zum heute im Kreuzungsbereich Altes Stadt Tor/Neusiedler Straße/St.-Antoni-Straße symbolisch dargestellten „Alten Stadt Tor“. Das obere Stadt Tor, als „Rote Porten“ bezeichnet, lag nahe der Burg, was im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert den Grund zahlreicher Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und den jeweiligen Inhabern der Burg darstellte.⁴³

Die Stadt Tore erfüllten einerseits eine wichtige Kontrollfunktion, indem beim Durchlass geprüft werden konnte, wer sich in die Stadt begab und wer sie wieder verließ, zudem konnten unerwünschte Personen gleich am Betreten gehindert werden. Da die Bewohner*innen die Stadt Tore regelmäßig passierten, wurden hier auch wichtige Nachrichten wie etwa Steckbriefe angebracht. Bewacht wurden die Tore durch Torwächter, die einen dreieckigen Hut trugen. Die Funktion des Torsperrers wurde noch 1833 an Eisenstädter Bürger in dreijährigen Turnussen vergeben.⁴⁴

Infolge der Neugestaltung des Schlosses wurde die alte Mantelmauer in den Schlossbau integriert und der Platz vor dem Schloss umgestaltet. Dabei wurden die „Rote Porten“ und der dazugehörige Turm abgetragen, etwas südlich des alten Tores entstand in der Flucht der heutigen Hauptstraße ein neues Tor. Rund 100 Jahre später wurde auch dieses demoliert. Unter Anton I. Esterházy erfolgte während der Errichtung der Stallungen gegenüber dem Schloss eine Umgestaltung des Schlossplatzes.⁴⁵

Im südlichen Teil begann die Stadt selbst ebenfalls mit Lockerungen: Das Untere Tor wurde um 1759 zum Teil abgetragen, die alte, hölzerne Zugbrücke durch eine steinerne Brücke mit zwei Gewölben und „beiderseitigen Parapett“ ersetzt. An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurde das Dach des unteren Tores ausgebessert und später der Stadtturm ebenda aufgrund Einsturzgefährdung abgerissen. Schon 1780 war der Durchlass beim Schneidergassl geöffnet worden, Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgten Mauerdurchbrüche am Ende der Haydngasse und beim „Rosengassel“ (heute Colmarplatz) bzw. beim sogenannten „Wassergassl“ von der Haydngasse zum Hyrtlplatz, um leichter zum Viehmarkt im Bereich der Osterwiese zu gelangen und um die Herbeischaffung

von Wasser aus dem Schwemnteich (Rossschwemme) im Fall einer Feuersbrunst zu erleichtern. Das untere Stadttor wurde 1843 durch ein Gittertor ersetzt und verlor dadurch seine Massivität.⁴⁶

Stadtmauerstreitigkeiten

Zu Streitigkeiten zwischen der Herrschaft Esterházy und Bürgern der Freistadt Eisenstadt rund um die Stadtmauer kam es unter anderem im 18. Jahrhundert. Ein Bürger hatte unerlaubt von seinem Haus in der Klosterzeile ein Fenster in die Stadtmauer zum Schlossgarten hin gebrochen, wogegen der Schlossverwalter Einspruch erhob. Nach einem Lokalaugenschein wurde geprüft, ob das Fenster bloß „zum lufft, und licht, oder auch zum prospect gemacht seye“. Der Stadtrichter befand das Fenster aus Gründen der Belüftung und Beleuchtung der Räumlichkeiten für notwendig, doch musste es so ausgerichtet werden, dass es keinerlei Einblick in den Garten gewährte.⁴⁷ Fürst Paul II. Anton Esterházy wünschte wohl keine Blicke von außen in seinen wenige Jahre zuvor durch Louis Gervais umgestalteten Rokokogarten.

1795 legte der Rat fest, dass für das Durchbrechen von Fenstern durch die Stadtmauer für „Licht und Luft“ eine Taxe erlegt werden muss.⁴⁸

Stadtmauer im 20. Jahrhundert

Durch zahlreiche Durchbrüche, Anbauten und deren abermalige Entfernung befand sich die Stadtmauer im 20. Jahrhundert in einem schlechten Zustand. Der historische Zwinger wurde zum Teil zweckentfremdet, er beherbergte „*Schweineställe, Rumpelkammern und Misthaufen*“. Im Süden wurde ein Teil der einstigen Befestigung im Bereich der Liegenschaft Pfarrgasse 20 wie auch für die Errichtung des Bischofshofs abgetragen, woraufhin sich besorgte Stimmen an das Bundesdenkmalamt wandten.⁴⁹ Auch die Landesregierung wurde aktiv und gründete eine „Kulturgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft“. Diese nahm unter anderem den Erhalt der Stadtmauer sowie der Hauptstraße in die Arbeitspunkte auf. Aus-

drücklich wurde konstatiert, dass sich die Stadtmauer als öffentliches Gut im Besitz der Stadtgemeinde befinde und dass die Arbeitsgemeinschaft jede weitere Zerstörung und jeglichen Abbruch verhindern werde. Auch wurde die Zugänglichmachung des Zwingers vom Vicedom aus festgehalten.⁵⁰ Bis diese umgesetzt wurde, sollte es jedoch noch einige Jahre dauern.

Dennoch wurden in den folgenden Jahren weitere Durchbrüche vollzogen: Um das Stadtzentrum auf kurzem Weg mit dem Bahnhof und dem ab den 1930er-Jahren entstandenen neuen Stadtteil entlang der Bahnstraße zu verbinden, wurde im Frühjahr 1962 die Stadtmauer östlich der ehemaligen Kinderbewahranstalt (Sankt-Rochus-Straße 15, heute Caritas) abgetragen.⁵¹ Im Bereich der Pfarrgasse wurde dafür das Rammesmayr-Haus geschleift, wodurch als Verlängerung der Bahnstraße hin zur Fanny-Elßler-Gasse die St.-Martin-Straße entstand.

Als direkter Zugang zum historischen Schlosspark wurde im Herbst 1962 ein Teil des zum Franziskanerkloster gehörenden Areals zugunsten dieses Eingangs abgetreten und ein Stück der Stadtmauer durchbrochen.⁵² Damit wies die Stadtmauer nun nach allen vier Richtungen Öffnungen auf.

Das letzte erhaltene Stück des östlichen Mauerzuges zwischen Pulverturm und altem Stadttor war 1986 im Zuge des Abrisses des Hauses Joseph-Haydn-Gasse 41, das nach Osten hin an die Mauer angebaut war, gefährdet. Um die Mauer zu erhalten, wurde sie in der Folge unter Denkmalschutz gestellt und in den geplanten Neubau integriert.⁵³ Somit wurde der letzte noch bestehende Teil der östlichen Breitseite gesichert. Finanzielle Unterstützung erhielt die Stadt an dieser Stelle bei der Sanierung dieses Mauerabschnitts von unerwarteter Seite: Anlässlich eines Besuchs im Zuge einer Städtepartnerschaft mit Eisenstadt zeigte sich Yoshitaka Matsouka, Alt-Präsident des Gemeinderates der Partnerstadt Shido in Japan, von der Stadtmauer so begeistert, dass er die Patenschaft für die Renovierung jenes Teiles übernahm. Eine zweisprachige Tafel erinnert heute an den Spender.

Ab den 1980er-Jahren wurden auch weitere Teile der Stadtmauer ausgebaut, so unter anderem der Teil im Bereich des Vicedoms. Nachdem die Freistadt Eisenstadt 1987 das sogenannte Pongratzhaus erworben hatte, wurde die Zwingermauer im Bereich der Dombastei zugänglich gemacht und durch einen Gang mit dem Vicedom verbunden.⁵⁴ Die Dombastei selbst, die über Jahre hinweg in einem Dornröschenschlaf gelegen war, erfuhr im Rahmen des Projekts „Erhaltung der mittelalterlichen historischen Stadtmauer und baulichen Ensembles“ im Jahr 2015 ebenso wie die Stadtmauer im Bereich der evangelischen Kirche eine Revitalisierung.⁵⁵

(Stadt)gärten Historie

Durch die Umfassung mit der Stadtmauer war das Siedlungsgebiet in Eisenstadt kompakt gestaltet. Der Platz innerhalb der Höfe wurde möglichst ökonomisch genutzt, für den Anbau von Obst und Gemüse und die Holzgewinnung gehörten zu jedem Haus Kraut- und Weingärten sowie Waldanteile auf dem Stadtgebiet. Die Krautgärten lagen an kleinen Bächlein, um die Bewässerung zu gewährleisten. Entlang des Krautgartenweges haben sich heute noch viele davon erhalten und gelten heute (wieder) als begehrte Grünoase.

Solch ein Kraut- oder „Kuchlgartl“ besaß einst auch Joseph Haydn: Er hatte dieses 1766 gemeinsam mit seinem Haus in der Klostergasse (heute Joseph-Haydn-Gasse) erworben. Bis zum Verkauf seiner Eisenstädter Liegenschaften 1778 zog seine Frau Maria Anna darin Kräuter und allerlei andere Pflanzen. Gerne wird erzählt, dass Haydn sich in das Häuschen zum Komponieren zurückgezogen hatte und in dieser idyllischen Umgebung sogar die Melodie von „Gott erhalte Franz den Kaiser“ – heute die deutsche Bundeshymne – entstanden sei. Das Erste mag gut möglich gewesen sein, Letzteres sicher nicht: Das Kaiserlied schuf der Komponist erst 1797 und damit zu einer Zeit, als er nicht mehr in Eisenstadt lebte. Dennoch ist das idyllische Gärtchen, das vor einigen Jahren als Kräutergarten revitalisiert wurde, einen Besuch wert, gibt es doch museales Zeugnis barocker Kleingartengestaltung.

Wesentlich größer dimensioniert war freilich der Garten von Haydns Dienstherrn Paul II. Anton Esterházy (1711–1762): Seit dem 17. Jahrhundert hatten die Grafen und späteren Fürsten Esterházy den zur Burg gehörenden Garten nach ihrem Geschmack gestaltet und zugleich einen Nutzgarten angelegt. Graf Nikolaus schrieb 1624 an seine zweite Braut von blühenden Blumen und Rosen darin, sein Sohn Paul I. (1635–1713) ließ den Garten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in italienischer Manier mit rechteckigen Beeten und Springbrunnen versehen. Ein weiterer Teil diente als Wildgehege sowie der Fischhaltung, eine als Königshügel gedeutete Erhebung bot mit einem Pavillon Rückzugsmöglichkeit und Ausblick. Dieser Pavillon überdauerte die Umgestaltung in einen Barockgarten, die um 1730 und 1750/55 vorgenommen wurde. Sowohl Maria Octavia Esterházy wie später ihr Sohn Paul II. Anton ließen dafür namhafte Gartenkünstler kommen: Die im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Eisenstädter Gartens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts genannten Gartenfach-

leute Ingenieur Zinner und Louis Gervais standen in Wien in höchsten Diensten. Durch sie wurde der Renaissancegarten in eine Barockanlage mit Parterre, Alleen, Trillagen, Bänken und anderen Elementen umgewandelt. Rund 50 Jahre später erfolgte abermals eine Erneuerung: Ausgehend von England hatte sich ab den 1760er-Jahren der Stil des Landschaftsgartens auf dem Kontinent verbreitet. Nikolaus II. Esterházy (1765–1833) griff diesen auf und ließ durch den französischen Architekten Charles Moreau nicht nur das Schloss im klassizistischen Stil umbauen, sondern auch den Garten erweitern und landschaftlich gestalten. Die Hanglage mit ihren zahlreichen Ausblicken, der malerische Leopoldinentempel, das Maschinenhaus mit seiner Dampfmaschine wie die berühmte Pflanzensammlung des Fürsten riefen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Gartenliebhaber und Fachleute nach Eisenstadt. Die Anlage galt zu jener Zeit als eine der bedeutendsten der Donaumonarchie und war für die Fürstenfamilie und ihre Gäste Ort der Erholung und des Flanierens sowie für das Bürgertum zugänglich.

Gärten, aber nicht in dieser Dimension, waren zudem hinter den Mauern der Klöster zu finden. Das von Paul I. Esterházy gestiftete Augustinerinnenkloster in der Joseph-Haydn-Gasse hatte ebenso einen Garten wie das Franziskanerkloster.

Die obere Pfarrgasse weist, wie bereits beschrieben, innerhalb der Stadtmauer eine Besonderheit auf: Viele der zur Stadtmauer hingewandten Liegenschaften besaßen ein kleines Gärtchen, was sonst in der Stadt selten war. Die Höfe zwischen den „Herrenhäusern“ in der Hauptstraße und jenen der Pfarrgasse waren ursprünglich häufig so konzipiert, dass Pferdewagen durchfahren konnten, in größeren Höfen hatten Fuhrwerke die Möglichkeit zu wenden. Die Hofstätten an der Stadtmauer waren meist eng, ein Wenden war nicht möglich. Aus diesem Grund wurde die freie Fläche möglicherweise zum Anbau von Kräutern und Gemüse genützt.



Obere Pfarrgasse, Auszug aus dem Katastral-Plan der Gemeinde Stadt Eisenstadt (Franziseischer Kataster), 1856. Foto und Bearbeitung: Brigitte Krizsanits.

Mit dem Fortschreiten der Industrialisierung hatte die private Produktion von Nahrungsmitteln innerhalb der Gesellschaft zunehmend an Bedeutung verloren. Die Produktion von Obst und Gemüse war vermehrt zu gärtnerischen Gewerbebetrieben übergegangen, von denen in Eisenstadt bis Mitte des 20. Jahrhunderts mit der Schlossgärtnerei ein Paradebetrieb der Region bestand.⁵⁶ In der Zwischenkriegszeit zählte die Stadt neben dieser Großgärtnerei noch ein bzw. zwei weitere Betriebe, 1958 gab es in der Stadt zwei Gärtnereien, die Schlossgärtnerei war bereits Geschichte und wurde als Nachfolgebetrieb von einem Gärtner geführt.⁵⁷ Aufgabe der Gärtnereien zu jener Zeit war vornehmlich die Versorgung mit Pflanzen – die Entwicklung hin zu Gartengestaltern hat sich erst in jüngerer Zeit ergeben.

Mit der Schließung der Schlossgärtnerei Ende der 1940er-Jahre und ihrer Übertragung an einen Gewerbetreibenden hatte die große Gartentradition des Sammelns, Züchtens und Erhaltens in den Gärten der Fürsten Esterházy ein vorläufiges Ende genommen. Der Stellenwert der Gartenanlage zu jener Zeit zeigt sich unter anderem in der Tatsache, dass Anfang der 1950er-Jahre auf Drängen der Bevölkerung auf ehemaligen Nutzflächen hinter dem Maschinenhaus ein Freibad und auf der einstigen Lindenwiese ein Stadion errichtet wurden.

Mit dem sich ausweitenden Bauboom – nach und nach wurden vor allem die Bereiche östlich und westlich des Schlossparks sowie südlich der Rusterstraße verbaut – gewann, dem Trend jener Zeit entsprechend, die Anlage von Ziergärten an Bedeutung. Der Gedanke des Gartens als Ort der Repräsentation, aber auch des Rückzugs in ein kleines Stück Natur hatte sich in bürgerlichen Kreisen seit der Aufklärung verbreitet und unter anderem im Wiener Bürgertum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Biedermeiergärten wie jenen des Joseph Rosenbaum (weiten Kreisen dadurch bekannt, dass er sich des Craniums Joseph Haydns bemächtigt hatte) – Beliebtheit erreicht. Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der private Garten schließlich als erweiterter Wohnraum oder als eigene grüne Oase entdeckt und wandelte sich von einer Liebhaberei hin zu einem Bereich, der, wie der Wohnraum selbst, mit architektonischen Elementen wie Mauern, Wegen, Sitzgelegenheiten, Pavillons, aber auch Plastiken und Keramiken versehen wurde.

Publikationen wie „Vom Grundstück zum Wohngarten“, „Das Gartenheim“ oder „Der Garten am Haus“ aus den 1950er- und 1960er-Jahren zeugen von der Nachfrage nach entsprechender Literatur, die zum Teil auf das Fehlen von Fachleuten hinweist und sich daher selbst als Ratgeber für Bauherren und Architekten sieht. So heißt es einleitend zu dem 1960 erschienenen Buch „Bauherr und Garten“, dass dieses „aus der Sorge um die große Zahl jener, die bei der Planung ihrer Gärten ohne fachmännische Hilfe auf sich selbst gestellt sind“, entstanden sei.⁵⁸

Stets wird dabei einleitend die wohltuende Wirkung des Gartens betont und sein „heilsamer Sinn“ unterstrichen, wie ebenfalls dort zu lesen ist: „Immer eindrucklicher fordern heute die Ärzte von den Menschen: Heraus aus den Kraftwagen, so oft es nur geht, heraus aus der sitzenden Lebensweise und hinein in den Garten!“⁵⁹

Gartenschauen wie die G59 in Zürich, die ega in Erfurt 1961, die IGAs 1953, 1963 und 1973 in Hamburg, die WIG 64 und 74 in Wien lieferten zudem Diskussionsgrundlagen für eine neue Auseinandersetzung mit Grünanlagen und Grünraum, wo mit leichten und transparenten Materialien, zierlichen Stützen, geschwungenen Linien oder organischen, gerundeten Formen sowie neuen Pflanzensortimenten eine moderne Formensprache Einzug hielt.⁶⁰

Brigitte Krizsanits

Persönlichkeiten in der Nachbarschaft

In unmittelbarer Nähe zur Stadtvilla befinden sich einige Gebäude, die mit Einrichtungen oder Persönlichkeiten der Stadtgeschichte verbunden sind.

Pfarrgasse 10:

Das Haus Pfarrgasse Nr. 10 gehörte ab etwa 1620 Paul Eisforth (1594–1658). Eisforth stammte vermutlich aus Niederösterreich, er war „kayserlicher Waldschaffer“ (oberster Forstbeamter) und bekleidete dieses Amt zumindest ab 1621 in der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt. Nachdem die Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt 1622 an Graf Nikolaus Esterházy gelangt waren, trat er zunächst in dessen Dienst, verließ diesen jedoch um 1630. Ab jenem Jahr war er Mitglied des „Äußeren Rats“ der Stadt Eisenstadt, bereits zwei Jahre später gehörte er dem „Inneren Rat“, dem höchsten Kollegialorgan der Stadt, an. Aus diesen Reihen wurde er mehrmals zum Stadtrichter gewählt (1638–1641, 1644 und 1647–1653, wahrscheinlich auch 1642–43). Zuvor war er schon Schulinspektor bzw. Kirchenvater (Verwalter des Pfarrvermögens) gewesen. Unter Eisforths Amtszeit als Stadtrichter wurde Eisenstadt 1648 zur Freistadt erhoben, es kann also davon ausgegangen werden, dass er wesentlich zu den Verhandlungen beigetragen hatte. Paul Eisforth wurde wie seine vier Ehefrauen in der Stadtpfarr-

kirche beigesetzt, woran ein Epitaph erinnert. Eisforth wird darauf als „praenobilis ac strenuus vir“ bezeichnet. Er hatte demnach die Ritterwürde und damit den Rang des niederen Adels bereits um eine Stufe überschritten.

Das Haus Pfarrgasse 10 war noch 1720 im Besitz seiner Nachfahren, 1728 scheint dann ein anderer Besitzer auf. Der Torbogen des Hauses mit spätbarocker Fassade trägt die Jahreszahl 1770, was darauf hinweist, dass das Haus nach dem Stadtbrand 1768 (bei dem auch das Haus von Joseph Haydn in Mitleidenschaft gezogen worden war) außen ein neues „Gesicht“ erhielt. Die Gestaltung des Innenhofs könnte noch aus der Zeit Paul Eisforths stammen.⁶¹

Bis 1775 stand das Haus im Besitz von Johannes Schefczik († 1775), nach seinem Tod erbte es dessen Witwe Christina. Diese heiratete 1777 den fürstlichen Sänger Leopold Dichtler, der in erster Ehe mit der Sängerin Barbara Fux († 1776) verheiratet gewesen war und fünf Kinder in die neue Ehe mitbrachte. Als Trauzeuge bei der zweiten Eheschließung Dichtlers fungierte Joseph Haydn. Als die zweite Frau elf Jahre nach der Hochzeit verstarb, ging der Sänger mit der Witwe Anna Maria Krines zum dritten Mal den Ehebund ein. Nachdem er 1788 den Dienst bei Nikolaus I. Esterházy quittiert hatte, suchte er nach dessen Tod um Wiedereinstellung an und wurde 1792 als Kontrabassist aufgenommen. Leopold Dichtler verstarb 1799.⁶²

1921, als das Burgenland zu Österreich kam, war in der Pfarrgasse 10 das Postamt untergebracht. Postdirektor war der aus Böhmen stammende Aemilian Necesany (1874–1956), er wurde 1922 zum Stadtkommissär bestellt und 1923 zum Bürgermeister gewählt. Er war damit Eisenstadts erster nach österreichischem Recht gewählter Bürgermeister und bekleidete das Amt bis 1925. Necesany hatte die Vorarbeit zur Ernennung Eisenstadts zur Landeshauptstadt geleistet, indem er unermüdlich für die Stadt die Werbetrommel gerührt hatte. Die Lorbeeren für seine Arbeit streifte sein Nachfolger Paul Koller ein.

Von Necessany gingen während wie auch nach seiner aktiven politischen Zeit wichtige Impulse für die Stadt aus, indem er sich in der Volksbildung engagierte und die Gründung zahlreicher Vereine initiierte. Necessany zog nach seiner Pensionierung 1937 nach Wien, wo er 1956 verstarb. Er ist auf dem Wiener Zentralfriedhof begraben.⁶³

Pfarrgasse 12:

Im Haus Nr. 122 wohnte bis 1772 die fürstliche Sängerin Eleonore Jäger. Als das Haus verkauft werden sollte, musste sie in die Alte Apotheke zwischen Schloss und Klostergebäude übersiedeln. Kurz darauf erwarb der fürstliche Musiker und Bau-schreiber Anton Kühnel das Haus. Kühnel war ursprünglich als Waldhornist in der fürstlichen Kapelle eingestellt worden, war aber auch ein kluger Wirtschaftler und erwarb außer dem Haus in der Pfarrgasse 1772 das Haus Nr. 43 (heute Hauptstraße 31).⁶⁴

1833 suchte der ehemalige Komödiendarsteller Franz Joseph Krones (1766–1839) beim Eisenstädter Stadtmagistrat um Niederlassung in der Stadt an und bezog das Haus Nr. 122. Der Name Krones hatte vor allem in den 1820er-Jahren in Wiens Theaterwelt Furore gemacht: Therese Krones (1801–1830), Tochter des einstigen Leiters der Wandertruppe, stand häufig an der Seite Ferdinand Raimunds auf der Bühne und polarisierte das Wiener Publikum. Bereits 1817, im Alter von 16 Jahren, hatte Therese mit der damals fahrenden Theatertruppe ihres Vaters einen Auftritt in Eisenstadt, ihre Stiefmutter Anna verstarb 1827 in Eisenstadt, als die Truppe hier bei einem Gast-auftritt weilte. Therese erlag 1830 in Wien einer Krankheit, ihr Vater Franz Joseph Krones verbrachte seinen Lebensabend in Eisenstadt.⁶⁵

1915 wurde in diesem Haus Hans Tinhof geboren. Der aus einer alteingesesse-nen Familie stammende Tinhof ergriff den Beruf des Lehrers, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg politisch aktiv: 1949 als ÖVP-Stadtrat angelobt, wurde er im Jahr darauf zum Bürgermeister gewählt. Dieses Amt bekleidete er bis 1977 und war damit der bislang am längsten dienende Bürgermeister der Stadt. Während die Amtszeit seines Vorgängers Franz Elek-Eiweck vor allem von der Schaffung bzw. Wiedererrichtung von Infrastruk-tur nach dem Krieg geprägt war, konnte Tinhof, auf dieser Arbeit aufbauend wirtschaft-liche, bildungspolitische wie auch sportliche und kulturelle Impulse setzen. Von 1964 bis 1971 war Tinhof Landesrat für Schulangelegenheiten in der burgenländischen Lan-desregierung, ab 1965 Direktor der Hauptschule in Eisenstadt. Er verstarb 1979.⁶⁶

Pfarrgasse 15:

Im Haus Nr. 153 besaß der „Ökonom“ (Wirtschaftsbürger) Carl Schuster (1764–1845) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei Hofstätten, von denen er 1826 eine um 100 fl. an den Theatermaler und späteren Stadtmagistrat Michael Mayr (1796–1870) vermietete. Zu Mayrs Freunden zählten unter anderem die Komponisten Joseph Lanner und Johann Strauss Vater sowie der Schriftsteller Ferdinand Raimund, für des-sen „Verschwender“ er die Dekorationen malte. 1847 erwarb Mayr ein Haus in Eisenstadt und setzte nicht nur Impulse im Kulturleben, sondern als Stadtmagistrat auch in der

Stadtpolitik, indem er unter anderem treibende Kraft für die Ansiedlung des Kadetteninstituts Mitte des 19. Jahrhunderts war. Michael Mayr hatte 1827 für den späteren Bewohner des Hauses 135 (Pfarrgasse 20) Anton Borsitzky einen Rahmen gefertigt, wofür er mit zwei Eimern Wein entlohnt wurde.⁶⁷

Pfarrgasse 16:

Nach dem Zweiten Weltkrieg befand sich in dem Haus – wie in vielen Häusern in der Stadt – ein Buschenschank, vermutlich gegen Ende der 1970er-Jahre wurde ein Elektrogeschäft eingerichtet. 2004 erfolgte ein neuerlicher Besitzerwechsel.⁶⁸

Pfarrgasse 18:

Das Haus Pfarrgasse Nr. 136 gehörte bis 1808 Theresia Stutz, von ihr erbte es in jenem Jahr Johann Wallner. 1856 ging es an Josef und Anna Passmann.⁶⁹ 1869 gehörte es dem Hausbesitzer Anton Rafenseder, wobei Theresia Altdorfer als Inwohnerin gemeldet war.

Im Haus Pfarrgasse 18 befand sich in den 1940er-Jahren das „Gasthaus zum Hollerstrauch“, es war von Hermann Kosina gepachtet. Hermann Kosina erhielt 1948 die Erweiterung der Konzession um den Punkt d) „Ausschank und Kleinverschleiss v. gebrannten geistigen Getränken“.⁷⁰

Pfarrgasse 22:

Anstelle der Hausnummer Pfarrgasse 22 befanden sich früher zwei Hofstätten. Eine davon stand zumindest ab 1757 im Besitz der Drechslerfamilie Ernst, deren Sohn Michael Ernst (1760–1818) unter Joseph Haydn eine musikalische Ausbildung erhielt und im Marionettentheater in Eszterháza zum Einsatz kam. Eine Krankheit beendete seine Karriere als Sänger, er blieb bis 1813 Violinist der Chormusik. Aus finanziellen Gründen wurde die Hofmusik in jenem Jahr verkleinert und Ernst, wie viele seiner Kollegen, in Pension geschickt. Er bewohnte sein Elternhaus bis zu seinem Tod.⁷¹

Fanny-Eißler-Gasse 6/Pfarrgasse 25:

Vor dem Haus Pfarrgasse 25 befand sich ein sogenannter „Pfeiferbrunnen“, der aufgrund seines röhrenförmigen Auslaufs so hieß. Im Haus war zu mindest ab dem frühen 20. Jahrhundert eine Gastwirtschaft eingerichtet, wie alte Ansichten zeigen.

Im Keller befand sich ein großer Raum, der nach dem Zweiten Weltkrieg als Turnsaal genutzt wurde. Ebenerdig war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Greißlerei Molzer eingerichtet, wo im Hinterzimmer ein klassisches Schnapskammerl betrieben wurde.⁷²

Schneidergassl 1/Pfarrgasse 30:

Das Haus mit der Adresse Schneidergassl 1 (bzw. heute Pfarrgasse 30) gehörte einst als St. Antonius Benefizium zur Pfarre. Mitte des 19. Jahrhunderts wohnte hier Georg Steffek (1822–1887). Der aus Mähren stammende Musiker war bis zur Auflösung der fürstlichen Hofkapelle Flötist. 1862 übernahm er die Stelle als Turnermeister und Regens chori. Die Turner waren seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wichtiger Bestandteil des kulturellen Lebens in der Stadt: Sie begleiteten nicht nur kirchliche Anlässe und Prozessionen, sondern auch Feste wie Hochzeiten und Umzüge in der Stadt und hatten darauf eine gewisse Monopolstellung. Diese wurde im 19. Jahrhundert jedoch aufgelockert.

Georg Steffek war der letzte Turnermeister von Eisenstadt. Sein Sohn Moritz, der von ihm die Aufgaben in der Kirchenmusik übernahm, trug diesen Titel nicht mehr.⁷³ In den 1920er-Jahren befand sich in dem Haus das Café Götzt, 1929 wurde es von Franz Xaver Nentwich erworben. Nentwich betrieb in zweiter Generation am Standort Hauptstraße 28 eine kleine Buchbinderei, Druckerei und einen Buch- und Zeitschriftenhandel. 1933 verlegte er die Druckerei ins Schneidergassel, 1958 wurde der Betrieb unter Franz und Maria Nentwich und 1980 unter Tochter Eva Lattner und ihrem Mann Harald erweitert, ehe die Druckerei 1998 verkauft wurde.⁷⁴

- 1 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Ein Gang durch Alt-Eisenstadt, Eisenstadt 1948, S. 17.
- 2 Alfred Schmeller, Das Burgenland. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1965, S. 62
- 3 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, unsortierter Bestand (Keller), Bombenschaden in Eisenstadt am 10. Mai 1944.
- 4 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Bauakte Pfarrgasse 20, Niederschrift vom 5.3.1949.
- 5 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Bauakte Pfarrgasse 20, Gutachten über den Zustand des [...] Wohnhauses, Parz. Nr. 236 [...], 9. Dezember 1949.
- 6 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Bauakte Pfarrgasse 20, Gutachten über den Zustand des [...] Wohnhauses, Parz. Nr. 236 [...], 9.12.1949.
- 7 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Bauakte Pfarrgasse 20, Gutachten über den Zustand der alten Stadtmauer [...] zwischen den Grundstücken Nr. 236 und 252 [...], 23.11.1949.
- 8 Wie die Wahl auf Hutter im Detail fiel kann heute leider nicht mehr nachvollzogen werden.
- 9 Das Haus Novak plante Hutter gemeinsam mit seinem damaligen Büropartner Julius Kappel.
- 10 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Bauakte Pfarrgasse 20, Niederschrift, Schlußüberprüfung, 25.09.1950
- 11 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Bauakte Pfarrgasse 20, Rudolf Hutter, Plan für ein Krankenhaus für Herrn und Frau Dr. Friedrich Schrauf in Eisenstadt
- 12 Rudolf Hutter, Tradition und Städtebau, in: Festschrift anlässlich der 750 Jahr Feier der Stadt Wiener Neustadt, 1946, S. 47.
- 13 Georg Fischbacher/Hermann Dröge, Gartenhöfe, München 1966, S. 7.
- 14 Mündliche Auskunft v. S. am 11.5.2022.
- 15 Karl Bogler, Gartenhäuser und ihre verständnisvolle Einfügung in den Garten, Lehrmeister-Bücherei, Leipzig o. J., S. 8.
- 16 BDA, fol. 4346/l, Eisenstadt/Stadtmauer, Zl. 7171/49 Schreiben von Rudolf Brandlhofer an das Bundesdenkmalamt, 21.9.1949.
- 17 Magistrat Eisenstadt, Bauabteilung, Bauakte Pfarrgasse 20, Gutachten über den Zustand der alten Stadtmauer in der Pfarr- und Rochusgasse, zwischen den Grundstücken 236 und 252 [...], 23.11.1949.
- 18 Der Beitrag beruht, wenn nicht anders angegeben, auf folgenden Archivquellen:
Österreichisches Staatsarchiv, Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau, AE 31.261/I/1/1949
Archiv der Zentralvereinigung der Architekten, Mitgliedsakt Rudolf Hutter
Archiv Odo Hutter, Graz, Teilnachlass Rudolf Hutter
Johann Gallis/Albert Kirchengast, Stadtzentrum Mattersburg, International committee for documentation and conservation of buildings, sites and neighbourhoods of the modern movement.
- 19 Mattersburg. Büroeröffnung, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 26.2.1933, S. 3.
- 20 Mattersburg. Motorfahrerball, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 11.2.1934, S. 5.
- 21 Österreichisches Staatsarchiv, Wehrstammbuch von Rudolf Hutter
- 22 Bezirksgericht Eisenstadt, Historisches Grundbuch.
- 23 Mündliche Auskunft Dr. Christa Grabenhofer.
- 24 Bezirksgericht Eisenstadt, Historisches Grundbuch.
- 25 Magistrat der Freistadt Eisenstadt (Hg.), 2020, S. 31.
- 26 Norbert Frank, Eisenstadt. Geschichtlicher Überblick, in: Magistrat der Freistadt Landeshauptstadt Eisenstadt (Hg.), Eisenstadt entdecken, Eisenstadt 2015, S. 5-22, hier: S. 18 (leider ohne Angabe einer Quelle).
- 27 Harald Prickler, Eisenstädter bildende Künstler und Handwerker der Barockzeit. Biographische Daten und Werke, Bd. 105: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 2013, S. 176-177.
- 28 Wolfgang Meyer, „Die Eisenstädter Kollegen“ – Persönlichkeiten im Umfeld von Gregor Joseph Werner und Joseph Haydn im Kreise der Esterházyischen „Kollegen“ und der Stadt [...], in: Martin Czernin (Hg.), Gregor Joseph Werner (1693–1766). Aspekte seines Lebens, Bd. 164: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2020, S. 135-184, hier: S. 137; Josef Pratl, Die Wohnorte Haydns und seiner Musiker in Eisenstadt, in: Schloss Esterházy Management GmbH (Hg.), Phänomen Haydn 1732-1809, Eisenstadt 2009, S. 34-37, hier: S. 35.
- 29 Burgenländisches Landesarchiv, Stadtarchiv Eisenstadt, B II/18-21, Grund- und Intabulationsbuch über die Häuser samt Hausgründen der könig. Freistadt Eisenstadt, 1851; Sterbematriken der Stadtpfarre Eisenstadt, 1843–1870, pag. 50, pag. 52.
- 30 Heiratsmatriken der Stadtpfarrkirche Eisenstadt V, 1788–1855, pag. 251.
- 31 Der Begriff „Söllner“ bezeichnete Kleinbauern, die – im Gegensatz zu Inwohnern – über ein eigenes Haus verfügten. Dazugehöriger Besitz war jedoch nicht vorhanden bzw. wie in Eisenstadt der Fall von der Fläche her gering. Söllner besaßen das Recht, ihr Vieh auf die Gemeindeweide zu treiben und Holz aus dem gemeinsamen Wald zu holen.
- 32 Harald Prickler, Eisenstadt im Überblick – ein historisches Stadtmosaik, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 3-78, hier: S. 8-9.
- 33 Prickler, 1998, S. 12-13; Burgenländische Landesregierung (Hg.), Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, Bd. II/1, Eisenstadt 1963a, S. 316; Gottfried Holzschuh, Zur Baugeschichte des Fürstlich Esterházy'schen Schlosses in Eisenstadt, in: Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), Die Fürsten Esterházy. Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Eisenstadt 1995, S. 144-155, hier: S. 145.
- 34 S. 12–13, S. 16. Prickler, 1998, S. 12-13; S. 16.
- 35 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 324.
- 36 Prickler, 1998, S. 30.
- 37 Patrick Schicht, Dorf-, Markt- und Stadtbefestigungen in Niederösterreich, in: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Kasematten und St. Peter an der Sperr. Schutz und Glaube für Wiener Neustadt, St. Pölten 2019, S. 15-31, hier: S. 15.
- 38 A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1811–1830, in: Burgenländische Heimatblätter 21/4 (1959), S. 271-281, hier: S. 273.
- 39 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 325; A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1790–1810, in: Burgenländische Heimatblätter 19/1 (1957), S. 33-44, hier: S. 40.
- 40 A. A. Harmuth, Die Rathausprotokolle Eisenstadt 1811–1830, in: Burgenländische Heimatblätter 20/3 (1958), S. 139-145, hier: S. 140.
- 41 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 316; S. 319; Prickler, 1998; Prickler, 1998, S. 12-39; S. 74; István Feld, Aristokratenresidenzen im Königreich Ungarn um 1400, unter besonderer Berücksichtigung der Bauten der Kanizsai, in: Gert Polster (Hg.), Die Kanizsai und ihr Zeit, Bd. 163: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2019, S. 63-82, hier: S. 79-80; Holzschuh, 1995, S. 145.

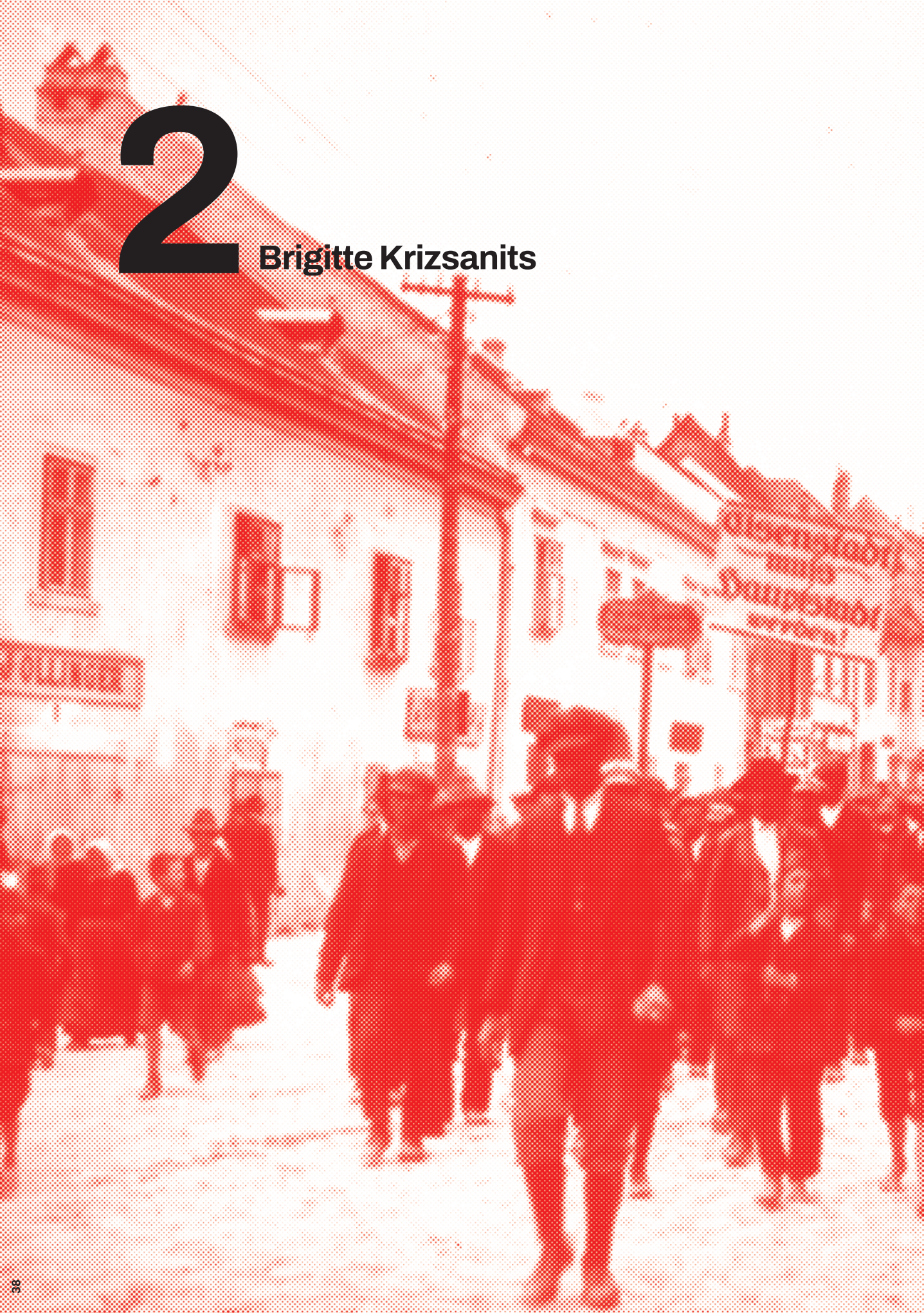
- 42 Schicht, 2019, S. 22.
- 43 Prickler, 1998, S. 15-16.
- 44 A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts in der Maria Theresianischen Zeit, in: Burgenländische Heimatblätter 17/4 (1955), S. 177-186, hier: S. 181; A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1831-1850, in: Burgenländische Heimatblätter 23/2 (1961), S. 69-91, hier: S. 69.
- 45 Prickler, 1998, S. 46-47; A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts in der Maria Theresianischen Zeit, in: Burgenländische Heimatblätter 17/3 (1955), S. 120-128, hier: S. 121; Stefan Kalamar, Die baulichen Aktivitäten von Nikolaus II. Fürst Esterházy im ersten Jahrzehnt seiner Regierung, in: Burgenländisches Landesmuseum (Hg.), Die Familie Esterházy im 17. und 18. Jahrhundert, Bd. 128: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2009, S. 289-316, hier: S. 295-297.
- 46 Norbert Frank, Die Straßennamen von Eisenstadt, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 87-142, hier: S. 88; Harmuth, (1955), S. 121; Harmuth, (1957), S. 40-42; Harmuth, (1961), S. 69.
- 47 BLA, StA Eisenstadt, M/I, Ratsprotokolle 1758/1759, 8.1.1759, pag. 393; BLA, StA Eisenstadt, M/I, Ratsprotokolle 1758/1759, 19.2.1759, pag. 458; ebd., 9.9.1759, pag. 590.
- 48 Harmuth, (1957), S. 40.
- 49 BDA, fol. 4346/I, Eisenstadt/Stadtmauer, Zl. 7306/55, Eisenstadt, Stadtbilderhaltung (Hauptstraße, Stadtmauer), Rudolf Brandlhofer an das Bundesdenkmalamt in Wien, 14.4.1955.
- 50 BDA, fol. 4346/I, Eisenstadt/Stadtmauer, Zl. 7306/55, Eisenstadt, Stadtbilderhaltung (Hauptstraße, Stadtmauer), Arbeitsausschuß „Stadtbilderhaltung in Eisenstadt“, gez. Juraschek, 5. November 1955.
- 51 Eisenstadt bekommt eine neue Straße, in: Freies Burgenland, 22.4.1962.
- 52 Schloßpark: Schlechtes Gewissen der Koalition, in: Freies Burgenland, 9.9.1962, S. 3.
- 53 BDA fol. 4346/II, Eisenstadt/Stadtmauer, Stadtmauer Joseph-Haydn-Gasse 41 Stellung unter Denkmalschutz, 21. Juni 1988.
- 54 Streiflichter über Arbeit für Eisenstadt (1977–1990) von Bgm. Reg. Rat Kurt Korbatits, Manuskript im Besitz der Verfasserin.
- 55 Pulverturm (Dombastei) und Pongratzhaus, www.eisenstadt.gv.at/freizeit/pulverturm-pongratzhaus (abgerufen am 25.10.2021).
- 56 Gert Gröning, Der kommende Garten. Anmerkungen zu einer europäischen Diskussion um Gartenkultur im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Die Gartenkunst 7. Jg./2 (1995), S. 268-281, hier: S. 273; Brigitte Krizsanits, Der Eisenstädter Schlosspark im 20. Jahrhundert, Landschaftsgarten – Aktionsraum – Kulturgut, Bd. 13: Mitteilungen aus der Sammlung Privatstiftung Esterházy, Eisenstadt 2021, S. 40-46.
- 57 Arthur Schiffer, Adressenbuch des Burgenlandes, Eisenstadt 1937; Burgenländische Landesregierung (Hg.), Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, Bd. II/1, Eisenstadt 1963a, S. 399.
- 58 Horst Koehler, Bauherr und Garten. Ein nützliches Gartenbuch, Pfullingen 1960, S. 7.
- 59 Ebd., S. 9.
- 60 Lange verkannt, betonte rund 50 Jahre später die 2014 im Rahmen der internationalen Tagung „Gartenschauen, Parks und Wohngärten. Grünräume der 1950er- und 1960er-Jahre zwischen Verlust, Schutz und neuer Wertschätzung“ verabschiedete „Wiener Erklärung“ die Leistungen des Gartenbaus der Nachkriegszeit. Wiener Erklärung der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten, des Arbeitskreises Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur und der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur, www.oeghg.at/fileadmin/Website/Wiener_Erklaerung_2014.pdf (abgerufen am 11.5.2022).
- 61 Zu Eisforth siehe ausführlich: Harald Prickler, Paul Eisforth, in: Burgenländische Heimatblätter 59/3 (1994), S. 119-131.
- 62 Norbert Frank, Historische Bauwerke, in: Magistrat der Freistadt Landeshauptstadt Eisenstadt (Hg.), Eisenstadt entdecken, Eisenstadt 2015, hier: S. 18; Sterbematriken der Stadtpfarrkirche Eisenstadt, 1736-1788; Josef Pratl, Zur Topographie von Haydns Eisenstadt, in: Christine Siegert/Gernot Gruber/Walter Reicher (Hg.), Joseph Haydn im 21. Jahrhundert, Trutzing 2013, S. 513-538, hier: S. 530; Pratl, 2009, S. 35.
- 63 Zu Necesany siehe ausführlich: Brigitte Krizsanits, Aemilian Necesany. Ein Postdirektor aus Böhmen als erster Bürgermeister von Eisenstadt, in: Burgenländische Heimatblätter 83/192 (2021), S. 28-56.
- 64 Pratl, 2013, S. 528-529.
- 65 Franz Probst, Raimund und die Familie Krones, in: F. F. Haromy (Hg.), Das Burgenland Buch, Wien 1950, S. 130-131; Emil Pirchan, Therese Krones. Die Theaterkönigin Altwiens, Wien/Leipzig 1942, S. 105; Sterbematriken der Stadtpfarre Eisenstadt, 1788–1843, pag. 238; ebd. pag. 295.
- 66 Brigitte Krizsanits, Bürgermeister der Freistadt Eisenstadt 1922–2017, www.eisenstadt.gv.at/fileadmin/eisenstadt.gv.at/Benutzerdateien/Bilder/Buergerservice/Personen/Buergermeister/Buergermeister_der_Freistadt_Eisenstadt_von_1922_bis_2017_Langversion.pdf (abgerufen am 8.3.2022).
- 67 Gerald Schlag, Biedermeier – Revolution – Neoabsolutismus. Die Tagebücher Michael Mayrs 1822–1869, Bd. 89: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 2006, Fußnote 26, Fußnote 62; Michael Mayr, www.biographien.ac.at/oebf/oebf_M/Mayr_Michael_1796_1870.xml (abgerufen am 21.2.2022).
- 68 Klaus-Jürgen Bauer, Zur Besitz-, Bau- und Kunstgeschichte des Stadthauses Pfarrgasse 16 (alte Hausnummer Eisenstadt Nr. 137 bzw. 272). Danke an Klaus-Jürgen Bauer für die Übermittlung.
- 69 BLA STA Eisenstadt, Sign. B/II-21/1, Grund und Intabulationsbuch über die Häuser sammt (sic!) Hausgründen der könig. Freistadt Eisenstadt [...] im Jahre 1851 errichtet, Haus Nr. 136.
- 70 Adolf Bogati, Ein Führer durch Eisenstadt, Eisenstadt 1941, S. 16.
- 71 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Gemeinderatsprotokoll 29.9.1949, S. 116, Vermerk: (Z. 1838/1949).
- 72 Frank, 2015, S. 18; Pratl, 2009, S. 35.
- 73 Mündliche Auskunft Inge Schmir.
- 74 Schlag, 2006, Fußnote 290; Sepp Gmasz, Die Turnerfamilie Höld. Ein Beitrag zur bürgerlichen Musikpflege im alten Eisenstadt, in: Burgenländische Heimatblätter 48 (1986), S. 23-33.
- 75 Brigitte Krizsanits, 150 Jahre Nentwich. Die Geschichte einer Familie 1866-2016, Eisenstadt 2016.

Stadt

**ge
schich
te**

2

Brigitte Krizsanits





**Bürger
schaft
Herr
schaft
Landes
haupt
stadt**

Eisenstadt um 1960

„Auf Eisenstadt muss man sich ein wenig vorbereiten. Muß vor allem kundigen Ratschlag folgen, in Gäßchen hineinzuschauen oder hinter Hoftore zu blicken, die man als gewöhnlicher zu Eisenstadt eingetroffener Postautobus-Ausflügler nie beachtet hätte. Man muß aber außerdem mit dem ganzen Problem ‚Burgenland‘ sich etwas vertraut gemacht haben, um Eisenstadt, die feine, als Visitenkarte dieses jüngsten Teiles Österreichs mit gebührendem Respekt zu bewundern. Denn Generationen lang hat man eine einst westungarische Kleinstadt ‚abgetan‘, wie man sich an Regierungssitzen um ‚solche Provinznester irgendwo‘ eben herzlich wenig zu kümmern pflegte. Und dann machte die Weltgeschichte [sic] eines Tages einen Ruck – und aus einer unbedeutenden Kleinstadt wurde eine Landeshauptstadt! Dazu noch eine, die es versteht, nicht ein langweiliges ‚Verwaltungszentrum‘, sondern – bei aller republikanischer Gesinnung – eine elegante, kleine Residenz zu sein. Mit dem Charme solcher Städte, die genau wissen, daß sie ein wenig ländlich bleiben müssen, um als ‚die Stadt‘ achtungsvoll respektiert zu werden.“¹

Auf diese Weise stimmt der Journalist und Schriftsteller Otto Stradal in seinem Buch „Es steht manch Schloss in Österreich“ auf Eisenstadt ein. Er skizziert die Stadt Ende der 1950er-Jahre als charmante Verwaltungsstadt mit ländlichem Charakter, als einstige Residenz, die Eleganz und Geist vergangener Zeiten mit Fortschritt und Offenheit verbindet.

Dabei hatte die Stadt gerade erst schwere Zeiten hinter sich gebracht. Auf den Zweiten Weltkrieg mit all seinen Grauen folgte in der Besatzungszeit nicht nur der mühevoll politische und wirtschaftliche Wiederaufbau unter den wachsamen Augen der sowjetischen Verwaltung, sondern auch die Auseinandersetzung mit und Aufarbeitung der unmittelbaren Vergangenheit. Jüdische Bürger*innen, die den Massenmord des Nationalsozialismus überlebt hatten, oder ihre Nachfahren stellten Ansprüche auf Restitution ihres gewaltsam enteigneten oder abgepressten Besitzes.

Personen, die bereits vor bzw. nach der Machtübernahme als Nationalsozialisten politisch aktiv gewesen waren, mussten sich zum Teil vor Gericht verantworten. Das Wirtschaftssäuberungsgesetz vom 12. September 1945 verlangte die fristlose Entlassung von „Illegalen“, also Personen, die während der Verbotszeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1938 Parteimitglieder gewesen waren, sowie den Entzug des Gewerbescheins von Arbeitgebern und Selbstständigen und deren Berufsverbot. Im ganzen Burgenland kam es zu 78 Gewerbeentziehungen. Fünf Verfahren wurden eingestellt, 115 Dienstnehmer entlassen. Im öffentlichen Bereich wurden 853 Entlassungen ermittelt, wobei letztendlich nur bei 131 Personen die Kündigung erfolgte.²

1956 ging jedoch mit einem anderen Ereignis in die Geschichte ein, in dem das Burgenland einmal mehr zeigte, wie groß der Zusammenhalt sein kann: Als im Zuge der Ungarischen Revolution im Herbst 1956 Tausende Menschen nach Österreich flohen,

war eine der ersten Stationen Eisenstadt: In der ehemaligen Rheinlandsiedlung erhielten die Fliehenden ein Dach über dem Kopf, wo es möglich war, wurden Hilfsgüter gelagert, so etwa in der Orangerie. Sogar US-Vizepräsident Richard Nixon kam nach Eisenstadt, um sich vor Ort ein Bild von der Lage zu machen.

Infolge des Staatsvertrages von 1955, der Beendigung der sowjetischen Besatzung und der Rückgabe von durch die USIA verwaltetem Besitz entstand ein neuer Konflikt, der sich einige Jahre später zu einem ordentlichen politischen Flächenbrand auswachsen sollte: 1950 hatte die Stadt Eisenstadt den historischen Hofgarten der Fürsten Esterházy von der USIA-Verwaltung gepachtet, 1955 wurde dieser jedoch, wie der gesamte Esterházy-Besitz, von der USIA wieder an den rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben. Paul V. Esterházy, bis 1956 in Budapest in Haft, nahm nach seiner Flucht aus Ungarn die Verwaltung seiner Güter selbst in die Hand. Die Weitergabe seines Besitzes während der Besatzungszeit sorgte in der Folge für Zündstoff nicht nur in der Stadt, sondern im ganzen Burgenland und schließlich bis in den Nationalrat. Ein Streitpunkt in und mit der Stadt war der Schlosspark, in den während Paul V. Esterházy's Inhaftierung freilich ohne seine Zustimmung ein Stadion und ein Freibad eingebaut worden waren. Als weiterer Brennpunkt geriet 1961 der Haydnsaal in den Fokus, als Paul V. Esterházy nach einer Parteiveranstaltung drohte, diesen für die Öffentlichkeit zu schließen. Und schließlich nahm die Bodenreform, ein Thema, das bereits in der Zwischenkriegszeit heiß diskutiert worden war, an Aktualität wieder zu. Die Diskussion um landwirtschaftliche Flächen aus Esterházy-Besitz, die von der USIA an Kleinbauern vergeben worden waren, zog tiefe Gräben in der Landespolitik und reichte schließlich bis in den Nationalrat.³

Die „Causa Esterházy“ war sicherlich eines der zentralen Themen jener Zeit und die Stadtregierung sah sich vermutlich hin- und hergerissen zwischen der Anerkennung der Unterstützung, die

Paul V. Esterházy dem Burgenland seit den 1920er-Jahren mehrfach zuteilkommen hatte lassen, und den eigenen Interessen. Bereits in den 1920er-Jahren hatte er im Zuge des „Viergebäudevertrags“ Räumlichkeiten in Eisenstadt für Regierungszwecke zur Verfügung gestellt, 1934 der Stadt schließlich rund 23 Hektar Grund inklusive des historischen Marienempels (Gloriette) geschenkt. Unmittelbar nach Kriegsende überließ er der Landesregierung Teile des Schlosses, da das zwischen 1926 und 1929 erbaute Landhaus zum Teil zerstört, zum Teil von den Sowjets besetzt war. Und als die Bundesregierung 1957 beschloss, im Burgenland ein eigenes Landesgericht zu installieren, wurde dieses ebenfalls vorerst im Schloss Esterházy untergebracht.

Die Situation war also verfahren, die Stadtregierung erfreut, 1962 doch noch einen Pachtvertrag für den Schlosspark abzuschließen, ihre Gegner sahen darin allerdings einen „Schandvertrag“.

Im Jahr zuvor hatte das Burgenland sein 40-jähriges Bestehen gefeiert, Anlass für zahlreiche Festivitäten landauf-landab. 1921 war das Burgenland zu Österreich gekommen, vier Jahre später hatte der Landtag Eisenstadt zum Sitz der Landesregierung gekürt. Die Titulierung „Landeshauptstadt“ wurde von offizieller Seite bis zum Zweiten Weltkrieg vermieden: Immer noch hoffte man auf die Rückkehr der „natürlichen“ Hauptstadt Ödenburg. Mit der Auflösung des Burgenlandes und der Übernahme der Deutschen Gemeindeordnung unter den Nationalsozialisten verlor Eisenstadt 1938 den 1648 verliehenen und 1926 erneuerten historischen Status als „Freistadt“. 1945 setzte der Landtag die vor der NS-Herrschaft geltenden Gemeindebestimmungen wieder in Kraft.⁴ Damit erhielt Eisenstadt den dort festgehaltenen Status als „Sitz der Landesregierung“ wieder zurück.

Anlässlich 40 Jahre „Sitz der Landesregierung“ wurde für die Stadt Eisenstadt ein Statut erlassen. Darin wird die Stadt nun erstmals in einem Gesetzblatt offiziell als „Landeshauptstadt“ bezeichnet.

Darin wird festgelegt, dass die Landeshauptstadt Eisenstadt eine Stadt mit eigenem Statut ist und berechtigt, die Bezeichnung ‚Freistadt‘ zu führen.⁵ Das Privileg der Selbstverwaltung, das die Stadt 1648 erhalten hatte, wurde damit einmal mehr rechtlich erneuert. Statutarstädte gibt es in Österreich 15, Freistädte hingegen nur zwei: Eisenstadt und Rust haben den Titel aus ungarischer Zeit ins 21. Jahrhundert mitgenommen.

Zum Begriff „Bürger“

Das Modell der bürgerlichen Gemeinschaft hatte sich von Griechenland ausgehend über Rom und das Römische Reich verbreitet und wurde später in den mittelalterlichen Städten übernommen. Dort war der Lebensraum des Bürgers durch den Herrschaftsbezirk der Burg und damit der befestigten Stadt definiert, der sich in seinen Lebensmustern von der ländlichen Bevölkerung abhob.⁶ In diesen Städten bildeten sich genossenschaftliche Verbände freier Männer heraus, „die kraft eigenen Rechts (Privileg) der Welt der Grundherrschaft gegenübertraten.“⁷ Dieser Unterschied schlug sich im Begriff „Bürger“ nieder: Etymologisch lässt er sich auf die althochdeutschen Wörter *burgāri*, *burgeri* (9. Jh.) zurückführen, im Mittelhochdeutschen bedeutete *burgære*, *burger* „Bewohner einer Burg, einer Stadt“. Ab dem 11./12. Jahrhundert bezeichnet Bürger das freie, vollberechtigte Mitglied einer Stadtgemeinde.⁸ Anders als in antiken Städten, wo Bürger in der Regel Kaufleute waren, wurden in den mittelalterlichen Städten vorwiegend Kaufleute und Handwerker zu Bürgern.⁹ Der Status war an gewisse Voraussetzungen und Bedingungen geknüpft: Erst durch das Leisten des Bürgereides und die Aufnahme in das Bürgerbuch konnten männliche Mitglieder das Bürgerrecht erhalten. Dieses brachte nicht nur gewisse Rechte, sondern auch Pflichten wie Wehrpflicht, Steuerleistungen und die Übernahme bestimmter städtischer Ämter bzw. Dienste mit sich. Im Gegenzug erhielten sie das Anrecht auf Pflege und Ernährung bei Arbeitsunfähigkeit oder Krankheit in dem dafür vorgesehenen Bürgerspital. Zugleich bekamen sie das Recht, hohe Ämter in der Stadtverwaltung zu übernehmen. Eine Voraussetzung zur Aufnahme war die Ausübung eines „bürgerlichen“ Berufs, etwa als Meister. Eine weitere Bedingung war die Führung eines eigenen Hausstandes – nicht unbedingt jedoch der Besitz eines Hauses.¹⁰

Im 19. Jahrhundert verlor der Begriff „Bürger“ weitgehend seinen politischen Charakter als Standesbegriff, die Stände wandelten sich zu Berufs- und Gesellschaftsklassen. Zugleich entstand mit der Herausbildung von Nationalstaaten der Begriff des „Staatsbürgers“, der im 20. Jahrhundert schließlich den Begriff des „Bürgers“ überlagerte. Heute hat sich der Begriff „Staatsbürger*in“ in den westlichen Demokratien weitgehend durchgesetzt.¹¹

Landeshauptstadt Eisenstadt (Verwaltungszentrum)

Historische Verortung

Der kleine Markort Eisenstadt lag im Mittelalter, wie auch die benachbarten Gemeinden, im Bereich der Grundherrschaft Hornstein, genoss jedoch durch das 1373 verliehene Stadtrecht bereits gewisse Privilegien wie die Ausnahme aus der Gerichtsgewalt, auch der Blutgerichtsbarkeit, und das Recht, seinen eigenen Richter (Bürgermeister) und Rat („Zwölfer“) einsetzen zu dürfen. Die Häuser und die dazugehörigen Gründe standen im Eigentum, auch waren die Bürger vom Bergrecht befreit, was bedeutete, dass sie keinen Weinzehent an die Herrschaft abliefern mussten.

Diese Privilegien konnte die Stadt weiterhin behaupten, nachdem die Habsburger Mitte des 15. Jahrhunderts den westungarischen Raum in ihren Besitz gebracht hatten. Allerdings kam es aufgrund der zugestandenen Rechte in den folgenden Jahrhunderten mehrfach zu Konflikten zwischen der Stadtverwaltung und den jeweiligen Pfandherren, die von den Habsburgern mit der Herrschaft beliehen worden waren.¹²

Anders stellte sich die Situation in den Gemeinden Kleinhöflein und St. Georgen dar: Als Untertanen der Herrschaft unterstellt, gehörten die Höfe nach dem Prinzip der Erbuntertänigkeit dem Grundherrn, die Bauern und Söllner mussten als „Nutzungs-Eigentümer“ an die Herrschaft Arbeitsleistungen und Geld- und Naturalabgaben erbringen. Verstarb ein Untertan, konnten seine Kinder gegen Entrichtung einer Erbgebühr den Hof übernehmen.¹³

1622 wurde Graf Nikolaus Esterházy (1583–1645) pfandweise mit den Herrschaften Forchtenstein und Eisenstadt belehnt. Unter seinem Sohn Ladislaus (1626–1652) wurden die „an das Haus Österreich verpfändeten Herrschaften“ – darunter auch Herrschaft und Stadt Eisenstadt – nach rund zwei Jahrhunderten bei Österreich 1647 dem Königreich

Ungarn reinkorporiert. Eisenstadt war fortan wieder Bestandteil des Königreichs Ungarn. Um sich der wachsenden Macht der Familie Esterházy zu entziehen, suchte die Stadtverwaltung 1648 bei Kaiser Ferdinand III. um Erhebung zur Freistadt an. Gegen Bezahlung von 16.000 Gulden in bar und die Ablieferung von 3.000 Eimer Wein nach Eisenstädter Maß (2.320 hl) im Wert von 9.000 Gulden gewährte der Kaiser dieses Recht. Der neue Status gewährleistete der Stadt Unabhängigkeit vom jeweiligen Schlossherrn wie auch vom Komitat. Belange der Stadtverwaltung wie die Richterwahl, Bestellung von Stadtschreibern u. a. oblagen der Abstimmung mit dem Tavernikalamt.¹⁴ Der Schritt war – aus der Sicht der Stadt – zu einem günstigen richtigen Zeitpunkt erfolgt: Im Jahr darauf übernahm Ladislaus Esterházy die Herrschaft Eisenstadt mit allen ihren bereits zuvor gültigen Rechtstiteln in seinen Besitz.¹⁵

Wie viele andere Kleinstädte war die Stadt über Jahrhunderte wirtschaftlich von geringer Spezialisierung geprägt: Die Menschen lebten von der gewerblichen Produktion, von Dienstleistungen und vor allem vom Weinbau, der ihnen aufgrund von Ausführprivilegien nach Österreich gewisse Vorteile – auch finanzieller Natur – verschaffte.¹⁶

Angliederung des Burgenlandes an Österreich

Durch die Reinkorporation der westungarischen Gebiete 1647 lag Eisenstadt, bis zur Angliederung des neu entstandenen Bundeslandes Burgenland an Österreich 1921 im Königreich Ungarn.

Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie nach dem Ersten Weltkrieg setzte ein Ringen um den Landstrich ein, der seit Anfang des 20. Jahrhunderts vorerst als „Deutsch-Westungarn“ bezeichnet wurde. Infolge des Friedens von St.-Germain-en-Laye, den Österreich 1919 unterzeichnete, und des Friedensschlusses von Trianon, den Ungarn 1920 unter großem Protest annahm, kam das mittlerweile mit dem Namen „Burgenland“ bedachte Gebiet zu Österreich.

Als Hauptstadt wurde Ödenburg/Sopron vorgesehen, das neben einer gut ausgebauten Infrastruktur und Verkehrsanbindung unter anderem über entsprechende Bildungseinrichtungen wie ein Gymnasium und eine Hochschule sowie über zahlreiche kulturelle Einrichtungen verfügte.

Die Angliederung verlief jedoch nicht ohne Konflikte: Die für den 26. Juli 1921 geplante Ratifizierung und damit einhergehende Durchführung der Übergabe scheiterte vorerst an ungarischen Kämpfern, ein Versuch Österreichs, das Burgenland am 29. August jenes Jahres durch Gendarmerie- und Zollwachebeamte in Besitz zu nehmen, wurde von bewaffneten Freischärlern verhindert. Schließlich schaltete sich der italienische Außenminister vermittelnd ein und arrangierte im Oktober 1921 Verhandlungen in Venedig. Dabei stimmte Ungarn der Übergabe weiter Teile des Burgenlandes an Österreich zu, rang Österreich jedoch das Zugeständnis zu einer Volksabstimmung über das Gebiet bei Ödenburg ab. Bei dieser Abstimmung votierte der Großteil der Ödenburger Bevölkerung für den Verbleib bei Ungarn, die Umlandgemeinden, deren Bewohner*innen zum Teil auch deutsch- bzw. kroatischsprachig waren, stimmten überwiegend für Österreich. Obwohl in Österreich lange das Wort „Wahlbetrug“ zirkulierte und dieser mittlerweile auch durch die Forschung bewiesen ist, wäre das Ergebnis auch ohne Unregelmäßigkeiten zugunsten Ungarns ausgefallen. Ödenburg wurde mit 1. Jänner 1922 an Ungarn übergeben, die Grenze zwischen Österreich und dem Nachbarstaat in der Folge durch eine internationale Grenzziehungskommission festgelegt.¹⁷

Die Suche nach der Hauptstadt

Nun war die Frage über den Verbleib des Burgenlandes zwar geklärt, doch war das neue Bundesland seiner designierten Hauptstadt verlustig gegangen. Die „Verwaltungsstelle für das Burgenland“ mit Landesverwalter Robert Davy an der Spitze hatte vorerst im „sicheren“ Wr. Neustadt in der Theresianischen Militärakademie und im benachbarten Stift Neukloster Amtsräume bezogen. Schon wurden Stimmen laut, den Verwaltungssitz gleich dort zu belassen, ehe sich die Verantwortlichen doch eines anderen besannen. Dies war allerdings mit einem Problem verbunden: Es fehlte sowohl an Amtsräumen, an Beamtenwohnungen als auch an einem Sitzungssaal für die Landesregierung. Für die ersten genannten Zwecke konnte vorerst in Sauerbrunn eine Lösung gefunden werden: Aufgrund ausbleibender Gäste blieben die zahlreichen Villen leer, auch war der Ort aufgrund des Bahnanschlusses verkehrsgünstig gelegen. Woran es allerdings mangelte, war ein entsprechender Sitzungssaal. Als dieser wurde schließlich der Festsaal der ehemaligen k. k. Obermilitärrealschule (heute Martinkaserne) herangezogen, sodass die Landesregierung zwar in Sauerbrunn „regierte“, der Landtag für seine Sitzungen jedoch mit allen Akten stets nach Eisenstadt kommen musste und hier zusammentrat.

Als Sauerbrunns Partner trat in der Folge Mattersdorf auf und änderte dafür den Namen in Mattersburg. Auf der anderen Seite brachte sich Eisenstadt unter dem 1923 gewählten, aus Böhmen stammenden Bürgermeister Aemilian Necesany mit Un-

terstützung des Dritten Landtagspräsidenten und Magistratsdirektors Josef Wagast in Stellung. Sie machten unter anderem großzügige Versprechungen hinsichtlich Wohnungsbaus, sollte Eisenstadt zum Regierungssitz gewählt werden.¹⁸ In unermüdlicher Lobbyarbeit schaffte es Necesany, die Bezirke Eisenstadt und Neusiedl von Eisenstadt als Hauptstadt zu überzeugen, auch die Freistadt Rust war mit an Bord. Sie fasste 1924 den Beschluss, Eisenstadt zu unterstützen, „da diese Stadt einzig und allein durch ihre geographische Lage, durch den industriellen Stand, durch die Zahl der intelligenten Einwohnerschaft [sic] und durch seine kulturellen Einrichtungen“ als Landeshauptstadt infrage käme.¹⁹

Eisenstadt wird Landeshauptstadt

Eine Entscheidung sollte sich im April 1925 abzeichnen. Aemilian Necesany war inzwischen von Paul Koller (Sozialdemokratische Partei) als Bürgermeister abgelöst worden und dieser setzte einen entscheidenden Schritt: Er lud eine Delegation von Wiener Journalisten ins Burgenland ein, ohne die Landesregierung in Sauerbrunn davon zu informieren. Der Besuch traf diese – wie auch Mattersburg – unvorbereitet. In Eisenstadt hingegen wurde den Journalisten ein freundlicher Empfang bereitet. Dementsprechend wohlwollend fielen schließlich auch die Berichte zugunsten der Freistadt aus.²⁰

Die endgültige Entscheidung wurde am 30. April 1925 vom Landtag getroffen, wobei neben Eisenstadt, Mattersburg und Sauerbrunn kurzfristig noch Pinkafeld ins Spiel gebracht worden war. Dieses schied jedoch bereits im ersten Wahlgang wieder aus. Letztendlich brauchte es vier Abstimmungen, bis die Entscheidung zugunsten Eisenstadts um 19:15 Uhr mit 20 zu neun Stimmen fiel.²¹

Das (Landes-)Verfassungsgesetz vom 30. April 1925, betreffend den endgültigen Sitz der burgenländischen Landesregierung und des burgenländischen Landtages, LGBl. Nr. 27/1925, bestimmte in der Folge Eisenstadt zum Sitz der Landesregierung

und hielt zugleich fest, dass der Landtag am Sitz der Landesregierung tagt. Die Bezeichnung Eisenstadts als Landeshauptstadt²² wurde seitens des Gesetzgebers im Hinblick auf eine vielleicht noch mögliche Inkorporierung Ödenburgs in das österreichische Staatsgebiet jedoch vermieden.

Schaffung von Infrastruktur und Aufschwung

Die Freude in der Stadt über diese Aufwertung war jedenfalls groß, wobei es nun in erster Linie galt, rasch die notwendige Infrastruktur zu schaffen – allen voran war die Errichtung eines Regierungsgebäudes sowie von Beamtenwohnungen vonnöten. Für Ersteres war ursprünglich der sogenannte Paulsgarten, die fürstliche Rebschule westlich des Schlossplatzes, vorgesehen. Aufgrund von Unstimmigkeiten mit dem Grundeigentümer Paul V. Esterházy kam es nicht dazu, Bürgermeister Paul Koller fand jedoch auf der sogenannten „Leinwandbleich“ rasch eine Alternative. Nach einem Architektenwettbewerb, der aus Kostengründen zugunsten des Zweitplatzierten Rudolf Perthen ausfiel, erfolgte am 14. Dezember 1926 die Grundsteinlegung für den Bau, genau drei Jahre später, am 14. Dezember 1929, wurde das Landhaus feierlich seiner Bestimmung übergeben. Im Jahr darauf übersiedelten schließlich die Ämter von Sauerbrunn nach Eisenstadt.²³

Die Entscheidung, Eisenstadt zum Sitz der Landesregierung zu ernennen, machte es für die Stadtverwaltung notwendig, über die weitere Entwicklung der Stadt nachzudenken. Sie beauftragte die Architekten Fritz Reichl und Alexius Wolf mit der Erstellung eines Stadtverbauungsplanes, der einerseits den Erhalt des Stadtkerns festlegte, zugleich um ihn herum neue Stadtteile mit Arbeitsstätten, Wohnungs- und Erholungsraum vorsah.²⁴

Zur Unterbringung der Beamten wurde mit dem Bau von Beamtenwohnhäusern begonnen: Nahe der ehemals fürstlichen Schweizerei entstand auf einem von Paul V. Esterházy dem Land schenkungs-

weise überlassenen Grundstück in den Jahren zwischen 1928 und 1930 nach Plänen von Sepp Ecker der Schweizerhof mit 25 Wohnungen.²⁵ In unmittelbarer Nähe zum Landhaus wurde durch Bund und Land zwischen 1926 und 1931 nach Plänen von Rudolf Perthen und Alexius Wolf die sogenannte „Rheinlandsiedlung“ (heute: Ignaz-Till-Straße) mit insgesamt 186 Wohnungen realisiert. Die Stadt ließ südöstlich der zwischen 1910 und 1912 errichteten Volksschule zwischen 1926 und 1927 ebenfalls eine Wohnhausanlage mit 20 Wohnungen bauen, für deren Planung das Stadtverbauungsplan-Duo Reichl/Wolf verantwortlich zeichnete.²⁶ Der Bau gipfelte jedoch in einem Bauskandal, der – neben dem etwa zeitgleich passierten Bankenkrach der Eisenstädter Bezirkssparkasse – in der Auflösung des Gemeinderats und der Abwahl Paul Kollers als Bürgermeister gipfelte.²⁷

Abseits dieser gemeindepolitischen Querelen befand sich die Stadt in einem regelrechten Bauboom: Institutionen wie die Nationalbank, die Landwirtschaftskammer, die Arbeiterkammer und die Burgenländische Gebietskrankenkasse errichteten Bürogebäude. Die evangelische Gemeinde erhielt Mitte der 1930er-Jahre endlich eine eigene Kirche, zugleich errichteten die Schwestern vom göttlichen Erlöser am Kalvarienbergplatz eine Schule.²⁸

Diese rege Bautätigkeit brachte ab den späten 1920er-Jahren nicht nur Arbeitsplätze in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit, sondern trieb auch die Stadterweiterung im räumlichen Sinn voran. Die über Jahrhunderte kompakt gebliebene Struktur der Innenstadt brach damit endgültig auf, die Häuser begannen, in die Höhe zu wachsen, die Siedlungsgebiete schlossen allmählich die Lücken zur Militärrealschule im Osten, zum Bahnhof im Süden und zu den Gemeinden Unterberg-Eisenstadt und Oberberg-Eisenstadt im Westen. Die neue Kammer für Arbeiter und Angestellte (Kalvarienbergplatz 7) befand sich damals bereits auf Kleinhöfleiner Hotter.²⁹

Eingliederung in den Verwaltungsbezirk Eisenstadt, Wiederherstellung und offizielle Titulierung als „Landeshauptstadt“

Der Aufschwung, der die neue „Landeshauptstadt“ erfasst hatte, hielt jedoch nur wenige Jahre an. Am 11. März 1938 rissen die Nationalsozialisten im Burgenland die Macht an sich. Sie erzwangen im August die Eingliederung von Unterberg-Eisenstadt und Oberberg-Eisenstadt sowie im September 1938 jene von St. Georgen und Kleinhöflein. Mit dem Inkrafttreten der Deutschen Gemeindeordnung am 1. Oktober 1938 ging die Aufhebung des Verfassungsgesetzes vom 29. Dezember 1926³⁰ einher, womit Eisenstadt seinen Status des eigenen Magistrats verlor. Es war fortan in den Verwaltungsbezirk Eisenstadt eingegliedert.³¹ Die nationalsozialistische Herrschaft nahm mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen im April 1945 ihr Ende. In der Folge galt es, neue Strukturen zu errichten beziehungsweise alte Strukturen wieder herzustellen.

Am 10. Juli 1945 beschloss die Provisorische Staatsregierung das Gesetz über die vorläufige Neuordnung des Gemeinderechts. Für die Gemeinden des ehemals selbstständigen Landes Burgenland wurde darin das burgenländische Gemeinderecht

vorläufig wieder in Kraft gesetzt. Eisenstadt erhielt darin, gemeinsam mit den anderen österreichischen Städten mit eigenem Statut, das Recht eingeräumt, neben den Geschäften der Bezirksverwaltungsbehörde auch noch jene Geschäfte zu führen, die der Stadt bis dahin als Stadtkreis zugekommen waren.³² In Eisenstadt hatte sich schon zwei Tage zuvor unter dem von der sowjetischen Verwaltung zum Bürgermeister berufenen Eisenstädter Franz Elek-Eiweck der Stadt senat konstituiert.³³

Rückwirkend mit 13. Dezember 1945 setzte der Landtag das Gesetz vom 15. Jänner 1926 über die Verfassung des Burgenlandes, LGBL. Nr. 3, in der Fassung des Landesverfassungsgesetzes vom 4. Oktober 1930 und des Landesverfassungsgesetzes vom 24. November 1931 am 4. Jänner 1946 wieder in Kraft.³⁴ Damit erhielt Eisenstadt den dort festgehaltenen Status als „Sitz der Landesregierung“ wieder zurück.

In den folgenden Jahren erfolgte die Er- bzw. Einrichtung wichtiger Institutionen. Die Handelskammer für das Burgenland errichtete zwischen 1949 und 1951 ein eigenes Gebäude nach Plänen des Architekten Roland Rainer. Etwa zur selben Zeit wurde der Bau des ersten Trakts des Bischofshofes begonnen.³⁵ Ab 1950 wurde in der Landeshauptstadt vor allem in den Ausbau von Bildung investiert: Innerhalb von knapp 20 Jahren entstanden die landwirtschaftliche Fachschule, das Bundesgymnasium mit Bundesschülerheim, eine Handelsschule neben der Volksschule, eine Volksschule in St Georgen, das Gymnasium der Diözese, die Landesberufsschule, die Hauptschule Rosental, die Landesfeuerwehrschule, die Pädagogische Akademie sowie das Joseph-Haydn-Konservatorium.³⁶

Am 1. Dezember 1965 wurde für die Stadt Eisenstadt ein Statut erlassen. Darin wird die Stadt nun – 40 Jahre nach Ernennung zum „Sitz der Landesregierung“ – erstmals in einem Gesetzblatt offiziell als „Landhauptstadt“ bezeichnet.³⁷

Ein wichtiger Schritt hinsichtlich der gerichtlichen Angelegenheiten im Land wurde 1957 gesetzt:

Nach dem Entschluss der Bundesregierung, im Burgenland ein eigenes Landesgericht zu installieren, wurde dieses vorerst im Schloss Esterházy untergebracht und nahm Anfang 1959 mit zwölf Richtern und zwei Staatsanwälten den Betrieb auf. Zwischen 1961 und 1968 entstand ein neues Gebäude für Landesgericht, Bezirksgericht und Staatsanwaltschaft sowie ein Gefangenenhaus.³⁸

1967 nahm in den Räumlichkeiten des ORF in Wien das „Studio Burgenland“ seinen Betrieb auf, der aktuelle Dienst wurde vorerst in der Berufsschule untergebracht. 1970 übersiedelte das Landesstudio in die eigens dafür errichtete Expositur nach Eisenstadt, die wiederum 1982 für das neue Studio im Buchgraben verlassen wurde.³⁹

Als ein historischer Spiegel der letzten 100 Jahre kann der Platz vor der 1929 fertiggestellten Landesregierung wie auch die Unterbringung der Ämter gesehen werden. Ursprünglich als „Freiheitsplatz“ titulierte, wurde während des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes der „Dollfußplatz“ daraus. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten erfuhr er eine Umbenennung in „Adolf-Hitler-Platz“, ehe er nach Kriegsende wieder zum „Freiheitsplatz“ wurde. Infolge Österreichs Beitritt zur Europäischen Union 1995 beschloss die Stadtregierung 1998, dem Platz den Namen „Europaplatz“ zu geben.

Da das Landhaus in den 1970er-Jahren den steigenden Raumbedarf nicht mehr decken konnte, wurde in unmittelbarer Nähe das „Landhaus neu“ gebaut. Nachdem auch dieses schließlich Anfang des 21. Jahrhunderts ebenfalls an seine Kapazitäten gestoßen war, übersiedelten die vorwiegend technischen Abteilungen des Amtes der Burgenländischen Landesregierung 2008 in das zwischen 2000 und 2002 errichtete TechLab.⁴⁰ So fand auch auf dieser Ebene eine Abwanderung vom Regierungszentrum an die Peripherie statt – eine Entwicklung, die sich auch in vielen Bereichen der Wirtschaft zeigt.

Freistadt Eisenstadt (Rathaus)

Freistadt

Am 26. Oktober 1648 wurde Eisenstadt zur königlich ungarischen Freistadt erhoben und entzog sich damit dem unmittelbaren Einfluss der direkt an ihr Siedlungsgebiet angrenzenden Herrschaft. Diese war ab 1622 an die Familie Esterházy verpfändet und ging 1649 in deren Besitz über. Die Freistadterhebung war im Jahr zuvor erfolgt und stand sicherlich im Zusammenhang mit Stadtrichter Paul Eisforth (1594–1658), der als ehemaliger Verwalter bei Esterházy wohl Verbindungen zum Kaiserhof in Wien pflegte. Prickler zufolge war dies der Versuch, „*der Stadt einen politischen Status zu sichern, der ihren Rückfall unter die gefürchtete Gewalt eines ungarischen Potentaten verhindern und ihre Stellung als unmittelbar dem Herrscherhaus untergebene ‚freie‘ Bürgerstadt sichern sollte.*“⁴¹ Als Freistadt war die Stadt nun den königlichen Zentralbehörden unterstellt, zugleich erhielt sie das Recht, Abgeordnete in den Reichstag zu entsenden. Ähnlich wie die landesfürstlichen Städte in Österreich oder die deutschen Reichsstädte bildeten die königlich ungarischen Freistädte eine eigene Kurie.⁴²

Eisenstadt war bis zum Ende des 17. Jahrhunderts eine von nur 17 Städten in Ungarn, der es gelungen war, den Status einer königlichen Freistadt zu erlangen. Daran war das Privileg geknüpft, Abgeordnete in die Repräsentantentafel⁴³ zu entsenden. Ein weiteres Ziel erreichte die Stadt einige Jahre später: Sie wurde, ebenso wie Güns, das auch 1648 Freistadt geworden war, 1662 Mitglied des Tavernikalstuhles und damit Mitglied der Gerichtstafel – ein Privileg, das zu jener Zeit nur vier Städten (Modor/Modra, Debrecen, Güns/Kőzseg und Eisenstadt) gewährt worden war. Eisenstadt hatte somit innerhalb kurzer Zeit den höchsten Rang innerhalb der ungarischen Städtehierarchie erlangt.⁴⁴

Dieser Stellenwert spiegelte sich in der Folge im Selbstbewusstsein der Bewohner*innen wider. Als Zentrum ihrer neu gewonnenen Rechte errichteten die Bürger ab der Mitte des 17. Jahrhunderts ein neues Rathaus.⁴⁵ Dieses fand schräg gegenüber dem alten Rathaus (Hauptstraße 24) seinen Platz. Hofseitig waren dem nach vorne hin repräsentativ gestalteten Bau ein Zeughaus, ein Getreidespeicher und eine Brauerei angeschlossen. Rund 100 Jahre nach seiner Errichtung veränderte das Gebäude 1747 durch Aufbau einer Attika mit drei geschweiften Giebeln sein Aussehen. Zu jener Zeit wurden auch die „Gemähl an dem Rathaus“ durch den Eisenstädter Maler Joseph Menegatti renoviert. Sie zeigen allegorische, die Kardinalstugenden darstellende Frauengestalten sowie Bibelszenen. Die Gemälde wurden später übermalt, in den 1920er-Jahren wiederentdeckt und restauriert. Anlässlich der Feierlichkeiten zu 300 Jahre Freistadt wurden auf der Attika Stationen aus der Stadtgeschichte aufgemalt: Hallstattsiedlung, römische Veteranen, Stadtrechtverleihung 1373, Habsburger-Herrschaft (Eisenstadt zu Österreich, 1445), Freistadterhebung 1648, Sitz der Landesregierung 1925. Diese Malereien wurden nachträglich wieder entfernt.⁴⁶

Stadtregierung und -verwaltung

Hinsichtlich der Stadtverwaltung genoss Eisenstadt bereits seit dem 14. Jahrhundert Privilegien gegenüber den Ortschaften der Herrschaft Eisenstadt. Die Bewohner*innen der Stadt Eisenstadt setzten sich aus Stadtbürgern und Nichtbürgern zusammen. Während Erstere vor allem städtische Wirtschaftstreibende, aber auch Adelige waren, bestand die Gruppe der Zweiten aus sogenannten Inwohner*innen (Bewohnern ohne Hausbesitz) sowie Vorstädtern, also Personen, die außerhalb der Stadtmauer in den Vorstädten St. Rochus und St. Antoni angesiedelt waren und vorerst das Bürgerrecht nicht erlangen konnten. Die Bürger wählten aus ihren Reihen die Stadtverwaltung wie auch jene Personen, die bestimmte Ämter bekleideten.

Aus einer 1601 erfolgten Verwaltungsreform gehen die Ämter der Eisenstädter Stadtverwaltung zu jener Zeit hervor: An der Spitze war der Stadtrichter (Bürgermeister) angesiedelt, ihm zur Seite standen der Innere und Äußere Rat (entsprechend heute dem Stadtsenat und dem Gemeinderat) sowie eine Reihe von Beamten wie Stadtschreiber oder Kanzlist. Zur Sicherheit, Kontrolle und Aufrechterhaltung der Ordnung wurden verschiedene Ämter vergeben, etwa zur Stadtverteidigung, im Sicherheitswesen, in der städtischen Wirtschaft (Wald und Weinberge), im Gesundheitswesen, in der Marktpolizei, der Steueraufsicht und der Aufsicht über die Straßen sowie das Schulwesen. Damit unterstanden wichtige Kontrollfunktionen unmittelbar der Stadtverwaltung.⁴⁷

Die Stadtrichter waren bis zum frühen 17. Jahrhundert vermutlich evangelisch, mit dem Wagner Veit Hofmann wechselte das Amt 1613 zu Vertretern katholischen Bekenntnisses.⁴⁸ Zugleich vollzog sich im 17. Jahrhundert auch ein Prozess der Nobilitierung: Bürger stiegen in den Adel auf und festigten so ihren Stand. 53 Prozent der Stadtrichter in Eisenstadt zwischen 1604 und 1704 waren adelte Bürger.⁴⁹

Äußerer und Innerer Rat zählten im 17. Jahrhundert jeweils zwölf Mitglieder⁵⁰, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestand der Innere Rat aus acht und der Äußere Rat aus zwölf Mitgliedern. Der erwählten Gemeinde gehörten 25 Männer an.⁵¹ Die städtischen Beamten und Bediensteten wie Stadtnotär, Stadtschreiber, Hebamme, Viehhirten usw. wurden auf ihre Ämter vereidigt und zahlten, ebenso wie die Magistratualen (Stadtrichter und Mitglieder des Inneren Rates) keine Lohnsteuer nach ihrem Beruf. Zudem war der Stadtrichter Zeit seines Amtes von der Militärsteuer wie auch der städtischen Steuer befreit, die Mitglieder des Inneren Rates (Senatoren) hatten während ihrer Funktionsperiode keine Haussteuer abzuführen.⁵² Die Wahl in die Stadtämter erfolgte jährlich am 2. Jänner, wobei der Richter zwei Jahre im Amt war, und wurde mit sogenannten Wahlkugeln durchgeführt, wenige Tage nach der Wahl zog der neu gewählte Rat unter Vorantragung des Gerichtsschwerts in der Stadtpfarrkirche ein. Der Stadtrichter legte sein Jurament (Eid) ab, ehe er anschließend unter Glück- und Segenswünschen nach Hause begleitet wurde.⁵³ 1813 verfügte die Statthalterei, dass die Angelobung des Stadtrichters nicht mehr in der Kirche, sondern im Rathaus abgehalten werden sollte.⁵⁴

„Neulinge“ stiegen üblicherweise in den Äußeren Rat ein und dienten sich dann nach Möglichkeit hoch. Während dies bei den Alteingesessenen längere Zeit dauerte, machten „prominente“ Zugezogene in der Stadtverwaltung oft rasch Karriere. Innerhalb der Ratsgremien gab es ebenfalls Hierarchien. An der Spitze des Äußeren Rats stand der „Vormund“ (*tribunus plebis*). Er bildete das Bindeglied der Gesamtgemeinde zum Inneren Rat. An dessen erster Stelle stand der „Ratssenior“, der meist der letztabgetretene Stadtrichter war. Während die Räte die gesetzgebende Ebene bildeten, führten ihnen zugeteilte ehrenamtliche Funktionäre wie Stadtkämmerer, Kirchenmeister, Visierer (Eichmeister) usw. bestimmte Aufgaben aus. Ein wichtiges Amt

übte als höchster besoldeter Beamter der Stadtschreiber oder Stadtnotär aus.⁵⁵ Seine Funktion entspricht der/dem heutigen Magistratsdirektor*in.

Die Formen der Stadtführung wie auch die subalternen Ämter wechselten im Laufe der Jahrhunderte – und freilich sind viele dieser Funktionen heute komplett verschwunden. Einen Einblick in die Strukturen und Ämterverteilung der Stadt geben die Ratsprotokolle. Diesen zufolge bestand der „Innere Rat“ 1762 aus acht Mitgliedern, der „Äußere Rat“ aus zwölf und der Gemeinderat aus 25 Mitgliedern. Als subalterne Ämter werden genannt: Stadthauptmann, Lieutenant, Fähnrich, Feldwebel, Zimentierer (Beamter für das Eichwesen, der Maßeinheiten überwachte), Visierer (Fassmesser bzw. -eicher), Rüstmeister, Unterkämmerer, 2 Knechte (für Kirchen und Spitalweingärten), Wachtmeister, 3 Feuerhauptleute (für jede Gasse einer), 2 Schulinspektoren (für die zweiklassige Schule), 10 Sperrer der Stadttore, Oberbergmeister, 2 Unterbergleute (für die Weingärten), Waldinspektor, 4 Waldförster, 5 Viertelmeister, 2 Fleischbeschauer, Quartierhausinspektor⁵⁶, 4 Fasszieher und Abmesser, 4 Körungsbeschauer, Turmwart, 2 Stadtguardi (Polizisten), 2 Gasse- und 2 Mauerwächter.⁵⁷ In diesen Positionen spiegelte sich der Rang des jeweiligen Funktionsträgers wider: Weniger angesehene Ämter wie Torsperrer, Lackenmeister und Ähnliches wurden von (noch) nicht so etablierten, meist jüngeren Bürgern besetzt. Gewichtigere Funktionen wie jene des Zimentierers, Visierers, Fleisch- und Brotbeschauers usw. wurden an Mitglieder des Äußeren Rates übertragen. Die angesehensten und vertrauensvollsten Funktionen wie Schulinspektor, Kirchenvater oder Kämmerer wurden meist nur in die Hände langgedienter Mitglieder des Inneren Rats gelegt.⁵⁸ Die interne Amtssprache war Deutsch, in der Kommunikation mit höhergestellten Behörden, wie im Königreich Ungarn bis 1842/44 bzw. zwischen 1849 und 1860 üblich, wurde in Amtsgeschäften in lateinischer Sprache korrespondiert.⁵⁹

Bürgerrechte und -pflichten

Die mittelalterliche Sozialordnung sah eine klare ständische Klassifizierung in Rechten und Pflichten vor. Das Bürgerrecht gewährleistete kollektiven Schutz des Stadtverbands für den Einzelnen, zugleich taten sich Erwerbs- und Besitzmöglichkeiten sowie die Möglichkeit zur politischen Mitsprache auf. Im Gegenzug waren die Bürger im Kriegsfall zur Verteidigung der Stadt verpflichtet.⁶⁰ 1619 wurde die Eisenstädter Schützengesellschaft gegründet, die wehrpflichtigen Bürgern die Möglichkeit bot, sich in Friedenszeiten auf Kriege und Belagerungen vorzubereiten.⁶¹ Die Schützengesellschaft war in der Folge ein bestimmendes gesellschaftliches Element in der Stadt.

Das Bürgerrecht wurde nicht vererbt, sondern an die Person gebunden. Es wurde beantragt und in der Folge von der Stadtobrigkeit genehmigt oder abgelehnt. Bei positiver Erledigung war in Eisenstadt eine Taxe von vier Gulden zu entrichten, der Aufgenommene wurde nach Bezahlung und Leistung eines Eides in den Bürgerkataster eingetragen. Bei schweren Vergehen, etwa dem Begehen eines Verbrechens, konnte das Bürgerrecht auch wieder aberkannt werden.⁶²

Die Bürgerschaft war aufgefordert, dem Magistrat gehorsam und mit gebührendem Respekt zu begegnen, die Widerspenstigen, so empfahl es der Stadtkämmerer 1759, sollten hingegen „in Arrest“ gesteckt werden.⁶³

Bürger hatten bei ihrer Aufnahme einen Eid zu leisten. Darin wurde gleich zu Beginn der Schwur auf die Dreifaltigkeit, die Gottesmutter Maria – Patronin Ungarns – und alle Heiligen abgelegt. Der erste Punkt der Eidesformel brachte die Treue gegenüber dem Landesherrn – also dem König von Ungarn – zum Ausdruck, während sich die weiteren Punkte auf den Gehorsam und die Unterstützung der Stadt gegenüber bezogen. Für „Bürger oder Mitglieder der Ev. Gemeinde“ – also für evangelische Bürger – gab es eine eigene Eidesformel, die sich ebenfalls auf die Treue dem Landesherrn und der Stadt gegenüber bezog. Am Ende heißt es hier *„so wahr mir Gott helfe die allerheiligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria und alle Heiligen Gottes“*.⁶⁴

Ein Blick in die Bürgerliste, in der die neu aufgenommenen Bürger mit Namen, Religion, Beruf, Geburtsort sowie Jahr und Tag ihrer Aufnahme erfasst wurden, zeigt die Exklusivität einer Bürgerschaft in Eisenstadt: Im Zeitraum zwischen 1768 und 1867 wurden nur 25 Aufnahmen verzeichnet, all diese Männer waren römisch-katholisch.⁶⁵ Frauen sind darin keine angeführt, doch wurden sie durchaus auch als Bürgerin oder nach dem Ableben des Mannes als Bürgers Wittib (Witwe) titulierte, was Ausdruck ihrer Höherstellung war.⁶⁶ Hinsichtlich der Aufnahme entschied der Rat auch nach gewissen wirtschaftlichen Kriterien: Als 1801 der aus Mähren stammende Tuchmacher Vinzenz Schön um das Bürgerrecht ansuchte, sagte ihm der Rat das Bürgerrecht unter der Voraussetzung zu, dass er ein Vermögen von 800 Gulden aufweisen könne. Abgelehnt wurde hingegen das Ansuchen des St. Georgener Schneiders Johan Einramhoff mit der Begründung, dass es genügend Schneider in der Stadt gebe.⁶⁷

Die Ansiedlung von Juden in der Freistadt

war bis 1800 nicht gestattet, die Niederlassung der Familien Lindner (Steuerpächter) und Gelles (Blaufärber) zog Proteste seitens des Bürgermeisters und Rats nach sich.⁶⁸ Später konnten Juden in der Stadt Geschäfte eröffnen und Grundbesitz erwerben und einige angesehenere jüdische Bürger wie Ärzte, Kaufleute oder Rechtsanwälte siedelten sich in der Freistadt an.

Vom ungarischen Gemeindevahlrecht zu den ersten freien Gemeinderatswahlen

Nach dem sogenannten Ausgleich mit Ungarn 1867 erhielt Ungarn die weitgehende innenpolitische Unabhängigkeit von Österreich. Infolge der Neuordnung der Munizipien, eingeleitet durch das erste Munizipalgesetz von 1870, verlor Eisenstadt durch ein Reformgesetz 1876 – so wie Rust – den Status als Freistadt und unterstand fortan als Stadt mit geregelter Magistrat der Ödenburger Komitatsverwaltung.⁶⁹ Städte mit geregelter Magistrat verfügten über einen kompletten Beamtenstab mit den Funktionen Magistratsräte, Obernotär, Oberfiskal, Waisengerichtsbeisitzer, Kassier, Buchhalter, Archivar, Arzt, Ingenieur und sonstigen Beamten. Sie waren, anders als die übrigen Gemeinden, dem Vizegespan und nicht dem Stuhlrichter unterstellt.⁷⁰

Ungarische Beamte zogen nach Eisenstadt, die ungarische Sprache hielt in der Folge auch in Eisenstadt vermehrt Einzug,⁷¹ was sich unter anderem auch in Namensänderungen niederschlug. Aus Eisenstadt wurde Kismarton, auch die Straßen wurden umbenannt: Aus der Marktzeile bzw. Herrengasse (Hauptstraße) wurde die Deák Ferenc utca, benannt nach dem Politiker, der 1867 den sogenannten Österreichisch-Ungarischen Ausgleich in die Wege geleitet hatte. Die Klosterzeile (Joseph-Haydn-Gasse) wurde in Zárda-Utca umbenannt. Die Magyarisierung fand schließlich in der Lex Apponyi 1907 ihren besonderen Höhepunkt, als der Unterricht in ungarischer Sprache auf die kommunalen und konfessionellen Schulen ausgedehnt wurde.

Nachdem das Burgenland in den Friedensschlüssen von St.-Germain-en-Laye (1919) und Trianon (1920) Österreich zugesprochen worden und die Übergabe nach heftigen Kämpfen im Jahr 1921 weitgehend erfolgt war, war es auch an der Zeit, die rechtlichen Bedingungen an das österreichische Gesetz anzugleichen. Bereits am 22. Juli 1921 hatte die Bundesregierung eine Verordnung „betreffend die Erlassung einer vorläufigen Stadt- und Landgemeindenwahlordnung für die Landeshauptstadt Ödenburg, die Städte Eisenstadt und Rust und sämtliche Groß- und Kleingemeinden des Burgenlandes“ verabschiedet. Diese sah einerseits die Bildung von vorläufigen Gemeindevertretungen zur Führung der Gemeindegeschäfte bis zu den durchzuführenden Gemeinderatswahlen vor und legte zugleich die Zahl der Gemeinderatsmitglieder für Eisenstadt mit 24 fest. Der Stadtrat sollte aus dem Bürgermeister, einem Vizebürgermeister und sechs Stadträten bestehen. Die Verordnung trat am 30. August 1921 in Kraft, als Übergangslösung bis zu Gemeinderatswahlen sollte die Stadt von einem Stadtverwaltungskommissär regiert werden. Zu diesem wurde am 23. Oktober 1922 der aus Böhmen stammende Aemilian Necesany ernannt und infolge der Gemeinderatswahl am 25. März 1923 vom Gemeinderat zum ersten frei gewählten Bürgermeister bestimmt.⁷² Er verlor das Amt 1925 an den Sozialdemokraten Paul Koller, der wiederum 1929 von Géza Stanics (Christlichsoziale Partei) abgelöst wurde. Stanics blieb bis zur Absetzung durch die Nationalsozialisten 1938 im Amt.

Wiedererlangung des Status „Freistadt“ – und dessen abermaliger Verlust

Den einstigen Status als „Freistadt“ erhielt Eisenstadt am 29. Dezember 1926 zurück. Die Burgenländische Landesregierung setzte in ihrer Sitzung an jenem Tag den Gesetzesartikel XXII von 1886 betreffend die ungarischen Gemeinden außer Kraft und erließ zugleich ein Statut für die Stadt. Dieses berechnete Eisenstadt, den Titel Freistadt zu führen und einen eigenen politischen Bezirk zu bilden.⁷³

Nach ihrer Machtübernahme vom 11. auf den 12. März 1938 setzten die Nationalsozialisten Géza Stanics als Stadtoberrhaupt ab und ernannten Arnold Ilkow zum neuen Bürgermeister. Unter ihm verlor Eisenstadt nach Übernahme der deutschen Gemeindeordnung im Oktober 1938 den Status als Freistadt.

Zwei Jahre später wurde Ilkow aus dem Amt entfernt, auf ihn folgte für ein Jahr Rudolf Brünner, der 1941 von Franz Hochegger abgelöst wurde. Auf Hochegger folgte von 1943 bis 1945 abermals Brünner.

Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

1945 wurde das ehemalige burgenländische Gemeinderecht wieder in Kraft gesetzt. Als Bürgermeister führte zu jener Zeit der von der sowjetischen Verwaltung eingesetzte Lehrer und Künstler Prof. Franz Elek-Eiweck die schwierigen Amtsgeschäfte. Bei der ersten freien Gemeinderatswahl 1950 wurde Hans Tinhof (ÖVP) zum Bürgermeister gewählt. Unter seiner Amtszeit wurde am 1. Dezember 1965

für die Freistadt Eisenstadt ein Statut erlassen. Darin heißt es:

„§1 (1) Die Landeshauptstadt Eisenstadt ist eine Stadt mit eigenem Statut. Sie ist berechtigt, die Bezeichnung ‚Freistadt‘ zu führen.

(2) Die Stadt ist eine Gebietskörperschaft mit dem Recht auf Selbstverwaltung. Das Gebiet der Stadt ist zugleich Gemeindeverwaltungssprengel und politischer Bezirk. Die Stadt hat neben den Aufgaben der Gemeindeverwaltung auch die der Bezirksverwaltung zu besorgen.

(3) Die Stadt ist selbstständiger Wirtschaftskörper. Sie hat das Recht, innerhalb der Schranken der allgemeinen Bundes- und Landesgesetze Vermögen aller Art zu besitzen, zu erwerben und darüber zu verfügen, wirtschaftliche Unternehmungen zu betreiben sowie im Rahmen der Finanzverfassung ihren Haushalt selbständig zu führen und Abgaben auszusprechen. [...]“⁷⁴

Eisenstadt wird darin erstmals als Landeshauptstadt bezeichnet. In diesem mehrfach novellierten und 2003 wiederverlautbarten Stadtrecht waren in seiner Ursprungsfassung die benachbarten Gemeinden Kleinhöflein im Burgenland und St. Georgen am Leithagebirge noch nicht Teil des Stadtgebietes. Deren Eingemeindung erfolgte erst später durch die Eisenstädter Stadtrechtsnovelle 1970, LGBl. Nr. 45/1970. Dadurch wurden sie 1971 abermals an Eisenstadt angeschlossen.

Nach 27 Jahren im Amt des Bürgermeisters übergab Hans Tinhof dieses 1977 an Kurt Korbatits. Dieser leitete die Geschicke der Stadt bis 1990. Auf ihn folgte Ing. Alois Schwarz, der 2002 von Ing. Peter Németh abgelöst wurde. 2007 zog mit Andrea Fraunschiel die erste Frau in der Geschichte der Freistadt als Bürgermeisterin in das Rathaus ein. Auf sie folgte 2011 Mag. Thomas Steiner, der das Amt seither bekleidet.

Als Zeichen ihrer Verbundenheit mit der Stadt stifteten Mitglieder alteingesessener Familien der Freistadt, von Oberberg-Eisenstadt, Kleinhöflein

und St. Georgen Ende des 20. Jahrhunderts eine Bürgermeisterkette, die der amtierende Bürgermeister bei bestimmten offiziellen Anlässen trägt.

Residenzstadt Eisenstadt (Esterházy Herrschaft)

Die Fürsten Esterházy

Nachdem die Familie Kanizsai bereits im Mittelalter den ursprünglichen Herrschaftssitz Hornstein zugunsten von Eisenstadt aufgegeben hatte, entwickelte sich die Burg zum Verwaltungszentrum der Herrschaft. Den Aufschwung zur barocken Residenzstadt erlangte sie ab der Mitte des 17. Jahrhunderts. Graf Nikolaus Esterházy (1582–1645), Stammvater der Eisenstädter Linie, hatte noch in Lackenbach residiert und war später auf seinem Edelfhof in Großhöflein verstorben. Sein erstgeborener Sohn Ladislaus (1626–1652) setzte Bestrebungen, die Herrschaft Eisenstadt in den Besitz der Familie zu bringen. Ladislaus fiel 1652 in der Schlacht bei Veszekény, woraufhin sein Bruder Paul (1635–1713, ab 1687 Fürst Paul I.) das Erbe antrat. Er ließ die einstige Festung in ein barockes Schloss umbauen und dahinter einen Garten im italienischen Stil anlegen.

Dieser Ausbau zu einem repräsentativen Schloss ließ nicht nur den Hofstaat anwachsen, sondern brachte auch zahlreiche Künstler und Handwerker nach Eisenstadt. Sie hinterließen ihre Spuren nicht nur in der Residenz, sondern siedelten sich zum Teil in der Stadt an und leisteten auf die eine oder andere Weise auch einen kulturellen Beitrag etwa durch Steinmetzarbeiten an Fassaden, die Gestaltung von Bildstöcken oder Arbeiten in der Pfarrkirche.

Unter Paul I. Esterházy entstanden in nächster Nähe zum Schloss drei politische Gemeinden, die der Herrschaft unterstellt waren. Diese waren Schlossgrund, Unterberg (in der Katastralgemeinde Schlossgrund gelegen) und Oberberg (Katastralgemeinde Kleinhöflein). Rund um den neuen Meierhof wurden im 17. Jahrhundert mehrere

christliche Hofstätten errichtet, gegenüber dem Schloss siedelten sich auf dem Areal der heutigen Stallungen Handwerker an. Sie erhielten eigene Zunftordnungen und -privilegien, was dazu führte, dass die bis dahin in Purbach angesiedelten Herrschaftszünfte ihren Sitz nach Eisenstadt verlegten. Den wirtschaftlichen Aufstieg der kleinen Gemeinde förderte der 1687 gefürstete Burg- und nunmehrige Schlossherr zudem mit dem Privileg der Abhaltung eines Wochenmarkts, später erlaubte Kaiser Leopold I. die Abhaltung von vier Jahrmärkten, was schließlich zu einem Konkurrenzkampf zwischen der Gemeinde Schlossgrund und der Freistadt führte.⁷⁵

Bereits ab dem Mittelalter hatte in Eisenstadt westlich der heutigen Joseph-Weigl-Gasse eine Judengemeinde bestanden. 1670/71 wurden die Juden ausgewiesen, erhielten jedoch schon 1671 die Erlaubnis zur Rückkehr und als neues Siedlungsgebiet das Areal nahe dem neuen Meierhof zugewiesen. Neuesten Erkenntnissen zufolge bildeten die jüdischen Bürger*innen dort bereits seit ihrer Gründung eigene Gemeinde innerhalb der Herrschaft.⁷⁶

Auf der Kuppe am Weg nach Kleinhöflein ließ er Paul I. Esterházy 1674 eine Kapelle errichten, 1701 begann nach dem Vorbild von Maria Lanzendorf der Bau des Kalvarienbergs, in dem in Grotten, Nischen, Höhlen und Staffagen der Leidensweg Christi dargestellt ist. Hier tätige Handwerker wie auch „Kleinhöfleiner Holden“ und Inwohner erhielten die Erlaubnis, südlich dieses neuen Baus sesshaft zu werden, womit die Grundlage für die Gemeinde Oberberg gelegt war. Die Gnadenkapelle beim Kalvarienberg entwickelte sich mit der darin aufgestellten Madonna rasch zum Wallfahrtsort, was den wirtschaftlichen Aufschwung des Gebiets weiter vorantrieb und sich unter anderem in der Einrichtung eines Gasthauses niederschlug.

1707 gewährte Paul I. Esterházy den Bewohnern von Schlossgrund und der erst kurz zuvor begründeten Siedlung Kalvarienberg die Organisation in einer eigenen Gemeinde Schlossgrund und Kalvarienberg. Im Zuge einer politischen Neuordnung der Gemeinden wurde 1854 die Gemeinde Unterberg integriert. 1871 wurden die drei Gemeinden wieder getrennt. Schlossgrund wurde 1924 der Stadt Eisenstadt eingemeindet, Oberberg-Eisenstadt und Unterberg-Eisenstadt im Jahr 1938 auf Druck der nationalsozialistischen Stadtregierung.⁷⁷ Alle drei Gemeinden verfügten bis zu ihrer Auflösung über einen eigenen Richter bzw. später Bürgermeister.

Bereits Paul I. hatte eine Umgestaltung des Schlossplatzes vornehmen lassen, eine abermalige Veränderung sollte dieser unter seinem Enkel Paul II. Anton erfahren. Dieser ließ zudem die Residenz im Inneren nach aktuellem Geschmack richten und engagierte für den Garten den lothringischen Gartenarchitekten Louis Gervais. Nach Paul Antons Tod hielt sein Bruder und Nachfolger Nikolaus I. (1714–1790), genannt der Prachtliebende, vor allem in Eszterháza südlich des Neusiedler Sees Hof. Erst nach dessen Tod verlegte Anton I. (1738–1794) die Residenz wieder nach Eisenstadt. Während seiner kurzen Majoratszeit von nur vier Jahren entstanden die Stallungen gegenüber dem Schloss. Weitreichende Veränderungen führte schließlich sein Sohn Nikolaus II. (1765–1833) herbei. Durch den französischen Architekten Charles Moreau

ließ er das Schloss im klassizistischen Stil gestalten und den Garten in einen englischen Landschaftsgarten verwandeln. Zugleich war er der letzte Fürst, der Anfang des 19. Jahrhunderts noch prachtvolle Feste, ganz im Sinne des Ancien Regimes gab.

Der aufwendige Lebensstil von Nikolaus II. und seiner Vorgänger hatte das Fürstenhaus mehrfach an den Rand des Ruins getrieben. Größere Investitionen blieben in der Folge aus, erst an der Wende zum 20. Jahrhundert waren die Finanzen soweit wieder konsolidiert, dass unter Fürst Nikolaus IV. (1869–1920) und seiner Frau Margit, auf die unter anderem die Gründung des Margaretinums (Kindergarten und Grundschule) am Oberberg zurückgeht, dringend notwendige Renovierungen, aber auch Neuerungen wie die Einleitung elektrischen Stroms im Schloss oder partielle Umgestaltungen des Schlossparks vorgenommen wurden.

Mit dem Ende der Monarchie nahm auch das höfische Leben in Eisenstadt endgültig sein Ende.

Konkurrenz und Symbiose

Rund um das Schloss hatten sich ab dem 17. Jahrhundert parallele Strukturen zur Stadt entwickelt: Handwerker ließen sich nieder und errichteten eigene Zünfte, Graf Paul erlangte – unter Protest der Freistadt – das Marktrecht wie auch das Recht, Jahrmärkte abzuhalten und erwirkte die Erhebung der Schlosskapelle zur selbstständigen Pfarrkirche. Dieser wurden in der Folge auch die Benefizien von Kleinhöflein und Großhöflein angeschlossen. Für die Untertanen wurde eine eigene Schule eingerichtet, ein herrschaftliches Spital „am Berg“ übernahm die Betreuung von Kranken und fürstliche Wirtshäuser sorgten für das leibliche Wohl.⁷⁸ So wundert es nicht, dass sich daraus eine Konkurrenzsituation entwickelte, die auch in den folgenden Jahrhunderten, vor allem wenn es um Einnahmen oder Macht ging, auf mehreren Ebenen Konflikte und Preiskämpfe heraufbeschwor. Als Beispiel sei ein Streit aus der Mitte

des 18. Jahrhunderts unter dem Majoratsherren Paul II. Anton Esterházy genannt.

In Ländern der ungarischen Krone waren seit 1651 Pressburger Maße verbindlich, jedoch erlaubten die zuständigen Komitate auch die Beibehaltung regionaler Maße. Nach einem Gesetz von 1715 waren daher neben dem Pressburger Metzen und Eimer der Wiener Metzen und Eimer zulässig. Die herrschaftlichen Wirtshäuser und Heurigen setzten Mitte des 18. Jahrhunderts als Maß die Pressburger Halbe (0,85 Liter) ein, die städtischen Gasthäuser waren hingegen bei der Wiener Halben verblieben (0,71 Liter). Dieser Unterschied gab in der Folge Anlass zu Ärger aufgrund der Preisdifferenz. Da die herrschaftliche Halbe aufgrund der Menge teurer als die städtische Halbe war, versuchte die Herrschaft, über die Hofkammer die Pressburger Halbe durchzusetzen. Die Stadt ignorierte dies zunächst. Erst als Stuhlrichter Johann Stephanics 1759 persönlich bei den städtischen Wirts- und Schenkhäusern vorstellig wurde und ihnen die Pressburger Zimente (Messbecher) aushändigte, mussten ihm diese im Gegenzug die Wiener Messbecher abgeben und es wurde künftig in beiden Jurisdiktionen nicht mehr mit zweierlei Maß gemessen.⁷⁹

Ein anderer Konflikt war anlässlich der Errichtung des Spitals der Barmherzigen Brüder entbrannt. Fürst Paul II. Anton hatte dem Orden angeboten, ihm in Eisenstadt ein Spital samt Kirche und Apotheke zu stiften. Allerdings stellte sich das dafür ausgewählte Grundstück als zu schmal heraus, da es der Ordensgrundsatz vorsah, dass Kirche, Spital und Apotheke entlang der Straßenfront situiert werden sollten. Aus diesem Grund ersuchte die Herrschaft die Stadt um den Verkauf des sogenannten „Fleischackerl-Weingartens“. Da die Stadt weder zu einem Verkauf noch Tausch bereit war, schaltete die ungarische Hofkammer einen Vermittler ein, der zahlreiche Beschwerden der Stadt über die Herrschaft zu hören bekam – unter anderem über die Abhaltung des

Wochenmarktes außerhalb der Stadtmauern, was entgegen ursprünglicher Vereinbarung war und der Stadt mangels Weinverkaufs zum wirtschaftlichen Schaden gereichte. Letztendlich erfüllte er seine Rolle und führte einen schriftlichen Vergleich herbei. Das Spital der Barmherzigen Brüder konnte gebaut und 1760 feierlich eröffnet werden.⁸⁰

Gerade zu jener Zeit wird allerdings auch der rege Austausch zwischen der Stadt und der Residenz offensichtlich: Künstler, Funktionsträger und Bedienstete am Fürstenhof verrichteten ihren Dienst oder ihre Leistungen bei Hof und wohnen in der Freistadt. Das prominenteste Beispiel jener Zeit ist Joseph Haydn, der 1766 ein Haus in der Klostergasse erworben hatte und in der Stadt zahlreiche Kontakte pflegte, wie die Pfarrmatriken zeigen: Joseph Haydn stand vielen Eisenstädter Kindern Pate.⁸¹

Zugleich profitierten die städtischen Handwerker, Geschäfte und Gasthäuser von der Residenz. Vermutlich stiegen auch hier, wie es in anderen Städten üblich war, die Qualitätsstandards durch Aufträge des Hofes oder seiner Angehörigen und es erfolgte zugleich eine Anpassung an die Bedürfnisse.⁸² Wie die Rentamtsrechnungen zeigen, waren Zimmerer, Glaser, Spezereihändler und andere Betriebe teilweise über Generationen für den Hof der Fürsten Esterházy tätig. Zu nennen wäre beispielsweise die Kaufmannsfamilie Payersteiner, die zumindest ab den 1820er-Jahren als Lieferant für den Hof aufscheint und zudem ab den 1860er-Jahren mit dem Wasser aus dem Schlosspark ein Bad betrieb.⁸³ Neben der Versorgung mit Manpower und Delikatessen stellten Residenzstädte auch Raumressourcen für den Hof zur Verfügung.⁸⁴ Zugleich benötigten Residenzstädte auch Hofhaltung die vorhandene Infrastruktur der Stadt, die nicht nur Handwerker, sondern auch „Publikum“ stellte und zugleich als Bühne höfischer Inszenierung diente.⁸⁵ Eisenstadt wurde Schauplatz mondäner Feste, bei denen auch die Bevölkerung als „Statisten“ oder „Kulisse“ miteinbezogen wurde. Im Zuge der Installation von Nikolaus II. Esterházy zum Obergespan der Ödenburger Gespanschaft 1794 waren angeblich 8.000 Menschen in Eisenstadt, die „in den verschiedenen Gasthäusern bestens bewirtheet wurden“.⁸⁶ Zudem erwarb Nikolaus II. Esterházy zahlreiche Häuser in der Stadt, da der wachsende Hofstaat mit den bestehenden Unterkünften kein Auslangen fand und er sich nicht weiter der „Habsucht der Hausinhaber“, die teils hohe Mieten verlangten, aussetzen wollte.⁸⁷ Trotz der unmittelbaren Nähe existierten parallel nach wie vor unterschiedliche Ausprägungen und Identitäten, die sich offenbar dadurch noch verschärften, dass die fürstlichen Bediensteten nun keine Hausbesitzer in der Stadt mehr waren, sondern vermehrt in Immobilien ihres Dienstherrn untergebracht wurden. Kaum ein fürstlicher Funktionsträger suchte im 19. Jahrhundert mehr um Verleihung des Bürgerrechts an.⁸⁸

Zugleich lässt sich ab dem 19. Jahrhundert eine verstärkte Öffnung des Fürstenhauses in Richtung Stadtbürgertum orten.

So übernahmen mehrere Fürstinnen die Patenschaft für die Fahnen der „Eisenstädter Schützengesellschaft“: Fürstin Maria Hermenegilde, geb. Liechtenstein und Gattin von Nikolaus II. Esterházy (1765–1833) war ebenso Fahnenmutter wie ihre Nachfolgerinnen Therese, geb. Thurn und Taxis und Gattin von Fürst Paul III. Anton

(1786–1866) und Fürstin Sarah, Gattin von Nikolaus III. Esterházy. An der Weihe nahm die Fahnenmutter meist mit Familie selbst teil, im Zuge der Feierlichkeiten wurden bürgerliche Brautpaare getraut, die auf Vorschlag des Rates bestimmt wurden.⁸⁹ Eine dieser Fahnen wurde vor einigen Jahren restauriert und 2015 der Öffentlichkeit präsentiert.

1856 besuchte Kaiser Franz Joseph I. die Stadt, wovon von offizieller Seite nicht nur Fürst Paul III. Anton, sondern auch der Stadtmagistrat in Kenntnis gesetzt wurde. In der Stadt wurden dafür Vorkehrungen getroffen, die Bevölkerung mobilisiert und die Stadt festlich dekoriert. Der Gemeinderat fasste den Beschluss, dass die Ankunft des Kaisers *„allen Schichten der Bevölkerung kundgegeben werde“*, damit *„dieselben treuen Herzen, Ihrer k. k. Majestät entgegenjauchzen.“* Auch wurde für entsprechende Festdekoration der Stadt gesorgt: Die Bürger*innen errichteten eine Triumphpforte, schafften Fahnen an und kauften ein Ölgemälde mit dem Portrait des Kaisers.⁹⁰ Beim Empfang des Kaisers im Schloss hielt der Eisenstädter Stadtrichter Joseph Permayer eine Rede, eine Schülerin aus der Stadt überreichte ein Festgedicht und auch weitere Bürger*innen der Stadt waren anwesend, wie aus den Tagebüchern Michael Mayrs zu erfahren ist.⁹¹

Weitere Annäherungen gab es vor allem an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Als im Dezember 1897 erstmals ein Zug an der neu errichteten Bahnstation Eisenstadt hielt, entstieg ihr unter anderem, zu musikalischen Klängen der Feuerwehrrkapelle und zahlreichen „Eljen!“ („Hoch!“)-Rufen der Bevölkerung, Prinz Nikolaus Esterházy. Drei Jahre später nahm er im Rathaus an der konstituierenden Generalversammlung der „Eisenstädter Elektrizitäts-AG“ teil.⁹²

Paul V. Esterházy (1901–1989) trat nach dem überraschenden Tod seines Vaters ein Erbe an, das auf zwei neu entstandene Länder verteilt war. Eisenstadt hörte auf, „Residenz“ zu sein. Der junge Majoratsherr leistete in vielen Bereichen Unterstützung

für das junge Burgenland, etwa durch die Überlassung von Liegenschaften wie jener im Bereich des heutigen „Schweizerhofs“ oder durch die Bereitstellung von Baumaterial für den Bau des Landhauses. 1934 übertrug er schenkungsweise die Gloriette an die Stadtgemeinde Eisenstadt. Nach Kriegsende stellte er die Räumlichkeiten des Schlosses der Landesregierung zur Verfügung, da das Landhaus zum Teil zerstört, zum Teil von sowjetischen Truppen besetzt war. Sein österreichischer Besitz wurde kurz darauf unter Verwaltung der USIA (Verwaltung sowjetischen Eigentums in Österreich) gestellt. Er selbst wurde 1948 in Ungarn verhaftet und verurteilt. Während dieser Zeit errichtete die Eisenstädter Stadtregierung im Schlosspark ein Freibad und ein Stadion, 1954 wurde in der Orangerie eine Künstlerkolonie eingerichtet, die jedoch zwei Jahre später wieder aufgelöst wurde. Paul V. Esterházy erfuhr im Zuge der ungarischen Revolution 1956 eine Amnestierung und übernahm nach seiner Flucht von Ungarn in die Schweiz die Verwaltung seiner österreichischen Güter. 1962 schloss er mit der Stadtgemeinde einen Vertrag über die Verpachtung des Schlossparks. Paul V. Esterházy verstarb 1989 in Zürich und wurde später in kleinem Kreis in Eisenstadt beigesetzt. 2014 verstarb seine Ehefrau Melinda Esterházy, die sich vor allem in den 1990er-Jahren im Burgenland als Wohltäterin hervorgetan hatte. Unzählige Menschen säumten die Straßen während ihres letzten Weges von der Domkirche in die Familiengruft in der Franziskanerkirche und erwiesen ihr die letzte Ehre.

Eisenstädter Stadtteile/-bezirke

Wie bereits mehrfach angesprochen, lagen die Ortschaften St. Georgen, Kleinhöflein, Oberberg, Unterberg und Schlossgrund innerhalb der Esterházy-Herrschaft und wählten ihre Gemeindevertreter demnach nach den Bestimmungen der Herrschaft.

St. Georgen und Kleinhöflein kürten ihre Richter bis Mitte des 18. Jahrhunderts im Rahmen

der sogenannten Banntaidinge. Diese „Weisthümer“ beruhten auf der Auskunft rechtskundiger Personen und dienten vor allem der Regelung des dörflichen Lebens und der bäuerlichen Wirtschaft.⁹³ Die Vorauswahl der Richter wurde durch die Herrschaft getroffen, die aus der Gruppe der Lehensbauern einen Dreiervorschlag einbrachte. Hofstättler und Lehensbauern, also jene im Ort, die ein Haus besaßen, wählten daraus ihren Richter. Er fungierte als Vertrauensmann der Herrschaft, die beiden nicht gewählten Kandidaten bildeten als „Herrenbürger“ gemeinsam mit zwei weiteren von der Dorfgemeinschaft bestimmten Männern die Geschworenen („Vierer“). Diese fünf Personen repräsentierten bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Gerichtsherren des Ortes.⁹⁴ Auf Geheiß der Herrschaft mussten die Richter auch Aufgaben erledigen, die über ihr eigentliches Gebiet hinausgingen: Bei einem vom Herrenstuhl der fürstlich Esterházy'schen Herrschaft verhängten Todesurteil 1828 hatten die Ortsrichter im Rahmen der Robotverpflichtung Bauern auszuwählen und anzuführen. Diese hatten bei der Hinrichtung, mit geputzten eisernen Mistgabeln versehen, den Richtplatz gegen Schaulustige abzusichern.⁹⁵

Nach der Reichsverfassung vom 4. März 1849 wurden Gemeinderichter, Notäre (Amtmänner) und Geschworene auf Vorschlag des Stuhlrichters (= Bezirkskommissärs) durch den Komitatsvorstand bestellt, was einen ersten Schritt in Richtung Autonomie der Gemeinden bedeutete.⁹⁶

Paul II. Anton Esterházy verlieh 1732 seinen Untertanengemeinden einen Richterstab. Dieser gedrechselte Richterstab war innen hohl und oben mit einem abschraubbaren Fürstenhut versehen. Im Inneren befand sich ein Pergament, auf dem die Namen aller Richter der Gemeinde eingetragen wurden.⁹⁷ Der Stab lag bei den Sitzungen vor dem Richter, „als Zeichen der von der Herrschaft auf ihn übertragenen Gewalt und war in großen Ehren.“⁹⁸ Bis heute erhalten haben sich die Richterstäbe von Unterberg-Eisenstadt und Oberberg-Eisenstadt, wobei jener von Oberberg noch die Liste der Richter beinhaltet. Besonders originell hat sich darauf der letzte Richter und zugleich erste nach österreichischem Gemeindevahlrecht gewählte Bürgermeister von Oberberg verewigt: Thomas Außerbrunner ergänzte unter seinem Namen: „Du Stab, Zeichen der höchsten Bürgerwürde, warst mir oft eine Last eine Bürde. Dich viele ‚vom Berge‘ wollten haben, der letzte Richter war doch einer vom Graben.“⁹⁹ Die Gemeindekanzlei befand sich zuletzt im herrschaftlichen Haus Esterházystraße 23. Hier hatte auch der Amtsdieners Karl Lebinger seine Amtsstube, der ab 1934 für die Matriken zuständig war sowie weitere Geschäfte der Gemeinden Oberberg-Eisenstadt, Unterberg-Eisenstadt, St. Georgen und Kleinhöflein besorgte.¹⁰⁰

Unterberg-Eisenstadt bildete, anders als zum Teil in der Literatur angegeben, laut Felix Tobler bereits von der Wiederansiedlung der Juden in Eisenstadt 1671 an eine eigenständige Gemeinde innerhalb der fürstlichen Jurisdiktion. Die Judengemeinden wählten – anders als Oberberg, St. Georgen oder Kleinhöflein – die jeweiligen Richter (Gemeindevorsteher) aufgrund ihrer Gemeindeautonomie ohne herrschaftliche Aufsicht oder Einflussnahme nach jüdischen Zeremonien. Es galt jedoch, den Richter

bei der Herrschaft anzugeben, die diesen dann im Idealfall bestätigte. Ihm standen meist vier Geschworene zur Seite, die sowohl politische als auch religiöse Aufgaben innerhalb der Gemeinde wahrnahmen. Der Gemeinderichter war das Bindeglied zur Herrschaft, er lieferte beispielsweise die Abgaben ab, bildete aber auch gemeinsam mit Rabbiner und Geschworenen die erste Instanz bei Klagen unter Juden. Klagen zwischen Christen und Juden durfte dieses Gericht hingegen nicht annehmen.¹⁰¹

Das Jahr 1848 brachte für die jüdischen Gemeinden weitgehend das Ende der Schutzherrschaft, wobei sie weiterhin in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zur Herrschaft standen, da ihre Häuser und Einrichtungen auf Kurialgrund standen.¹⁰² Dennoch waren sie nun nicht mehr „fürstliche Untertanen“, sondern Staatsbürger, die in Österreich-Ungarn 1867 die volle bürgerlich-politische Gleichberechtigung erhielten.¹⁰³

Als das Burgenland 1921 zu Österreich kam, befanden sich auf dem heutigen Stadtgebiet von Eisenstadt sechs Gemeinden: Neben der Stadt Eisenstadt, St. Georgen und Kleinhöflein waren dies die Zwerggemeinde Eisenstadt-Schlossgrund, die vorwiegend von jüdischer Bevölkerung bewohnte Gemeinde Unterberg-Eisenstadt sowie das um den Kalvarienberg entstandene Oberberg-Eisenstadt. Eisenstadt-Schlossgrund wurde im Zuge einer Strukturreform betreffend Kleinstgemeinden im Burgenland per Landtagsbeschluss vom 28. Oktober 1924 der Freistadt Eisenstadt eingemeindet.¹⁰⁴ Die rechtliche Basis für die Eingemeindung von Oberberg-Eisenstadt und Unterberg-Eisenstadt wurde mit dem von der Burgenländischen Landesregierung am 29. Dezember 1926 erlassenen Statut für die Freistadt Eisenstadt geschaffen. Ab 1928 setzten sowohl die Sozialdemokratische Partei als auch die Wirtschaftliche Vereinigung von Eisenstadt Maßnahmen zur Schaffung von „Groß-Eisenstadt“ unter der Einbeziehung von Oberberg-Eisenstadt, Unterberg-Eisenstadt und Kleinhöflein.¹⁰⁵ Alle drei Gemeinden sprachen

sich jedoch gegen die Eingemeindung aus.¹⁰⁶

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im März 1938 wurden die Gemeinden allerdings nicht mehr vor die Wahl gestellt, ob sie für oder gegen eine Eingemeindung wären. Im Mai 1938 gab Eisenstadts eingesetzter Bürgermeister Arnold Ilkow seine Absicht, alle vier Gemeinden mit der Freistadt zu vereinigen, bekannt.¹⁰⁷ Am 11. August 1938 verkündete das Verordnungsblatt des Landeshauptmannes die Eingemeindung von Oberberg-Eisenstadt und Unterberg-Eisenstadt in die Freistadt Eisenstadt.¹⁰⁸ Nach neuerlicher Vorladung mussten sich schließlich auch die Bürgermeister von St. Georgen und Kleinhöflein, die sich zuvor vehement dagegen ausgesprochen hatten, unter Androhung von Repressalien dem Willen der NSDAP beugen.¹⁰⁹ Die Eingemeindung beider Gemeinden wurde mit 30. September 1938 vollzogen.¹¹⁰

Nach dem Ende des nationalsozialistischen Regimes und des Zweiten Weltkriegs wurde infolge einer vorläufigen Neuordnung des Gemeinderechts vom 10. Juli 1945 die Zahl der Mitglieder im Eisenstädter Stadtsenat von elf auf 13 erweitert. Diese zwei zusätzlichen Mandate wurden von je einem Vertreter aus Kleinhöflein und St. Georgen übernommen.¹¹¹ Beide Gemeinden sahen es als dringliches Ziel an, die Eigenständigkeit wiederzuerlangen.¹¹² Am 14. Jänner 1948 beriet der Landtag über die Ausgemeindung von St. Georgen und Kleinhöflein und verfasste ein Gesetz, das nach Prüfung durch entsprechende Stellen in Wien im April 1949 vom Landtag angenommen wurde.¹¹³ St. Georgen sollte auf dem vor der Zusammenlegung im Jahr 1938 bestehenden Gemeindegebiet wiederentstehen, hinsichtlich Kleinhöflein beanspruchte Eisenstadt eine Grenzverschiebung, die in der Folge für Diskussionen sorgte.¹¹⁴ Erst im März 1951 wurde diese Frage geklärt.¹¹⁵

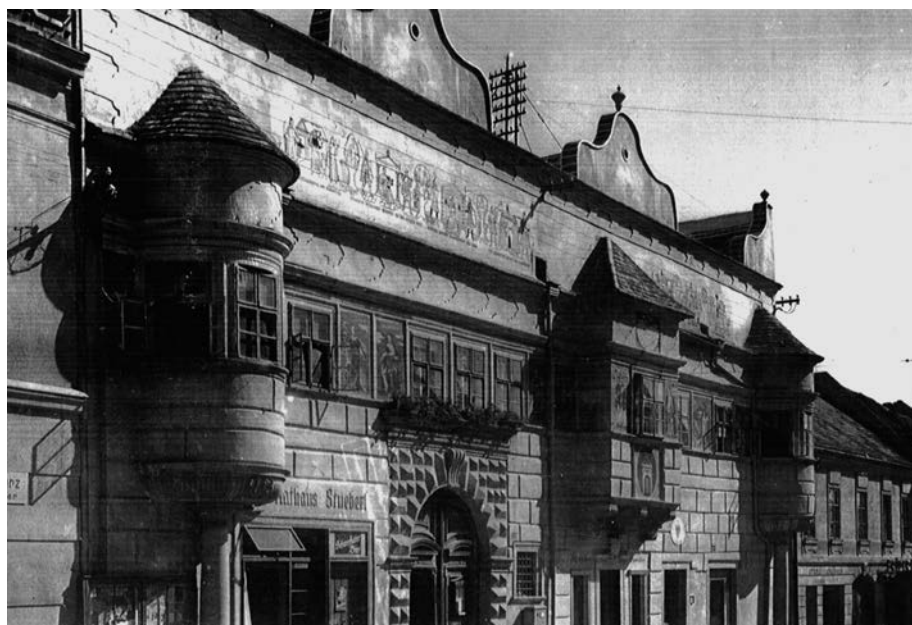
Auch wenn die Grenzfrage weiterhin diskutiert wurde, hatte sich im Februar 1950 in beiden Gemeinden ein provisorischer Gemeinderat konstituiert, an dessen Spitze auch jeweils ein Bürgermeister

bestellt wurde.¹¹⁶ Damit waren St. Georgen und Kleinhöflein ab 1950 wieder selbstständige Kommunen und wählten bei der ersten freien Gemeinderatswahl Ende 1950 ihren eigenen Gemeinderat. Die Eigenständigkeit hielt 20 Jahre an.

Infolge der „Gemeindestrukturreform“ und des Gesetzes vom 1. September 1970, LGBL. Nr. 45/1970, wurden St. Georgen und Kleinhöflein mit 1. Jänner 1971 wieder mit Eisenstadt vereinigt.¹¹⁷

Durch eine Änderung des Stadtrechts beschloss die Stadt Eisenstadt in der Gemeinderatssitzung am 27. September 1990 unter Bürgermeister Ing. Alois Schwarz, die Stadt in die drei Stadtbezirke Eisenstadt-Stadt, Eisenstadt-St. Georgen und Eisenstadt-Kleinhöflein zu unterteilen.

Zur Vertretung der Interessen des Stadtbezirks bestimmt der Bürgermeister für die Dauer seiner Funktionsperiode eine/n Stadtbezirksvorsteher*in. Dieser unterstützt das Stadtoberhaupt in seiner Amtsführung bei jenen Angelegenheiten, die sich auf den Stadtbezirk beziehen. Zur Beratung und Unterstützung steht ihm ein Stadtbezirksausschuss zur Seite, dessen Mitglieder von den Parteien des Gemeinderats bestimmt werden. Der Ausschuss besteht je Stadtbezirk aus 13 Personen, den Vorsitz des Ausschusses führt der Stadtbezirksvorsteher.¹¹⁸



Rathaus, um 1950.
Archiv Brigitte Krizsanits

- 1 Otto Stradal, Es steht manch Schloss in Österreich, Wien 1957, S. 268.
- 2 Herbert Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer. Täter. Gegner, Innsbruck, Wien, Bozen 2013 (2012), S. 409.
- 3 Siehe hierzu u.a. Brigitte Krizanits, Der Eisenstädter Schlosspark im 20. Jahrhundert, Landschaftsgarten – Aktionsraum – Kulturgut, Bd. 13: Mitteilungen aus der Sammlung Privatstiftung Esterhazy, Eisenstadt 2021, S. 93-107.
- 4 Gesetz vom 15. Jänner 1926 über die Verfassung des Burgenlandes, LGBl. Nr. 3, in der Fassung des Landesverfassungsgesetzes vom 4. Oktober 1930 und des Landesverfassungsgesetzes vom 24. November 1931 am 4. Jänner 1946; Landesgesetzblatt für das Burgenland, Jahrgang 1946, 1. Stück, ausgegeben und versendet am 12. März 1949, URL: alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=lgbl&datum=1945&page=7&size=45, (abgerufen am 2.11.2021).
- 5 Landesgesetzblatt für das Burgenland, Jahrgang 1965, 19. Stück, ausgegeben und versendet am 30. Dezember 1965, URL: alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=lgbl&datum=1965&page=98&size=45, (abgerufen am 2.11.2021).
- 6 Manfred Hettling, Bürger, Bürgertum, Bürgerlichkeit, docupedia.de/zg/hettling_buerger_v1_2015, S. 2-4 (abgerufen am 21.9.2021).
- 7 Manfred Riedel, Bürger, in: Otto Brunner u.a. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. I, Stuttgart 1972, S. 627-725, hier: S. 676.
- 8 Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute, Bürger (8.9.2021), www.dwds.de/wb/B%C3%BCrger.
- 9 Riedel, 1972, S. 676.
- 10 Ernst Bruckmüller, Bürger, in: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 2005, S. 546-554, hier S. 546-547.
- 11 Riedel, 1972, S. 722-724.
- 12 Harald Prickler, Eisenstadt im Überblick – ein historisches Mosaik, in: Harald Prickler, Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 3-78, hier S. 13; S. 20-21, S. 35.
- 13 Ebd., S. 24.
- 14 Der Tavernikalstuhl war ein Obergericht, an dessen Spitze der Tavernikus stand, welcher vom König eingesetzt wurde. Die Aufgabe des Tavernikus war es, über die von den Magistraten der Tavernikalstädte abgehaltenen Zivilprozesse Recht zu sprechen. Siehe: Wildner Edler von Maithstein, Ignaz, Ungarns Verfassung, Leipzig 1849, S. 21-22; István Bariska, Eisenstadt und Güns als königliche Freistadt, in: Burgenländisches Landesmuseum (Hg.), Forscher – Gestalter – Vermittler. Festschrift Gerald Schlag, Bd. 105: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2001, S. 17-32, hier: S. 18.
- 15 Prickler, 1998, S. 45-46.
- 16 Hannes Stekl/Hans Heiss, Klein- und mittelständische Lebenswelten, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft, Lebens- und Arbeitswelten in der industriellen Revolution, Bd. IX/1/1, Wien, Köln, Weimar 2010, S. 561-619, hier: S. 562; Harald Prickler, Weinbau und Weinwirtschaft in Eisenstadt, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 247-294, hier: S. 280-288.
- 17 Siehe dazu u. a. Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021, Bd. 168: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021a, hier besonders: Ibolya Murber, Vom ungarischen „Deutsch-Westungarn“ zum österreichischen „Burgenland“ – Verlust versus „Anschluss“, S. 113-126.
- 18 Gerald Schlag, Eisenstadts Weg zur Landeshauptstadt, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 423-434; Krizanits, (2021).
- 19 Zit. nach: Heribert Artinger, Chronik der Freistadt Rust 1850–1950, Tagebuch der kleinsten Stadt Österreichs mit eigenem Statut, Rust 2002, S. 114.
- 20 Paul Koller, Wie Eisenstadt die Hauptstadt des Burgenlandes wurde, in: Volksbildungswerk für das Burgenland (Hg.), Eisenstadt 300 Jahre Freistadt, Eisenstadt 1948, S. 20-23.
- 21 Schlag, 1998, S. 430; Eisenstadt – Hauptstadt des Burgenlandes, in: Der freie Burgenländer, 10.5.1925, S. 1.
- 22 Im Verfassungsgesetz vom 1.12.1965, mit dem für die Freistadt Eisenstadt ein Statut erlassen wird (Eisenstädter Stadtrecht), LGBl. Nr. 35/1965, wird Eisenstadt erstmalig als Landeshauptstadt bezeichnet. Gleichzeitig wurde das Verfassungsgesetz vom 29.12.1926, LGBl. Nr. 21/1927, betreffend die Erlassung eines Statutes für die Freistadt Eisenstadt, in der Fassung LGBl. Nr. 21/1962 aufgehoben. Danke an MMag. Dr. Helmut Prinke für diese Ausführung.
- 23 Brigitte Krizanits, Von der Residenz- und Bürgerstadt zur Landeshauptstadt. Das Mitwirken Paul Esterházy's an der Entwicklung Eisenstadts 1921 bis 1938, Bd. 4: Mitteilungen aus der Sammlung Privatstiftung Esterhazy, Eisenstadt 2015, S. 48-50.
- 24 Ebd., S. 54-58.
- 25 Ebd., S. 64-66; Helmut Prinke, Die Architektur der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt von 1850 bis 2012, Bd. 147: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2014, S. 102.
- 26 Prinke, 2014, S. 92; S. 96.
- 27 Die Auflösung des Gemeinderates in Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 2.12.1928, S. 4.
- 28 Siehe dazu ausführlich: Prinke, 2014, S. 98-123.
- 29 Diese Hottergrenze wurde im Zuge der „Ausgemeindung“ Kleinhöfleins 1950 verschoben, wodurch sich die Liegenschaft heute in der Katastralgemeinde Eisenstadt befindet.
- 30 Mit diesem Verfassungsgesetz hatte die Eisenstadt ein Statut erhalten sowie das Recht, den Titel Freistadt zu führen sowie einen eigenen politischen Bezirk zu bilden. Landesgesetzblatt für das Burgenland, 21. Februar 1927. 21. Verfassungsgesetz vom 29. Dezember 1926 betreffend die Erlassung eines Statutes für die Freistadt Eisenstadt.
- 31 Eingliederung der „Freistadt“ in den Verwaltungsbezirk, in: Grenzmark Burgenland, 9.10.1938.
- 32 Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, ausgegeben am 14. Juli 1945, 17. Stück, Gesetz vom 10. Juli 1945 über die vorläufige Neuordnung des Gemeinderechtes.
- 33 Sonja Elisabeth Ivanschik, Eisenstadt 1945. Kriegsende und Besatzungszeit, Universität Wien, Wien 2002, S. 39.
- 34 Landesgesetzblatt für das Burgenland, Jahrgang 1946, 1. Stück, ausgegeben und versendet am 12. März 1949.
- 35 Prinke, 2014, S. 144.
- 36 Ebd., S. 148-158; S. 65; S. 161-164, S. 171-179; S. 188–197, S. 204-212.
- 37 Landesgesetzblatt für das Burgenland, Jahrgang 1965, 19. Stück, ausgegeben und versendet am 30. Dezember 1965.
- 38 Ausbau des Landesgerichts in kurzer Zeit, in: Burgenländisches Volksblatt, 26.9.1959, S. 4; Landesgericht feierlich eröffnet, in: Burgenländisches Volksblatt, 26.9.1959, S. 4; Prinke, 2014, S. 180-185.
- 39 Prinke, 2014, S. 221-223.

- 40 Telefonische Auskunft von Mag.^a Barbara Neubauer am 26.1.2022.
Danke an Dr. Helmut Prinke für das Einholen und die Weiterleitung dieser Information.
- 41 Prickler, 1998, S. 45.
- 42 István Bariska, Eisenstadt und Güns als königliche Freistädte, in: Burgenländisches Landesmuseum (Hg.):
Forscher – Gestalter – Vermittler. Festschrift Gerald Schlag, (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 105),
Eisenstadt 2001, S. 17-30, hier S. 17-19.
- 43 Der Reichstag in Ungarn war der Vorläufer des heutigen Parlaments. Er bestand aus zwei Kammern: der Magnatentafel,
die mit Vertretern des Adels und des hohen Klerus besetzt war, und der Repräsentantentafel (Ablegatatentafel), in die
Abgeordnete der Komitate, freien Distrikte und Städte – so auch der Freistadt Eisenstadt – entsandt wurden.
- 44 Bariska, 2001, S. 17-19.
- 45 Otto Aull, Eisenstadt. Ein Führer durch seine Geschichte und Kunst, Eisenstadt 1931, S. 55.
- 46 Dehio, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Burgenland, Wien 1980 (2. Aufl.), S. 79; Burgenländische Landesregierung (Hg.),
Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, Bd. II/1, Eisenstadt 1963a, S. 436; Harald Prickler, Eisenstädter bildende
Künstler und Handwerker der Barockzeit. Biographische Daten und Werke, Bd. 105: Burgenländische Forschungen,
Eisenstadt 2013, S. 193; Brigitte Krizsanits, Eisenstadt. Blitzlichter zur Stadtgeschichte 1900 bis 1945, Eisenstadt 2018, S. 12.
- 47 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 334-335.
- 48 Prickler, 1998, S. 53.
- 49 Bariska, 2001, S. 17-19.
- 50 Ebd., S. 50-51.
- 51 Prickler, 1998, S. 53; A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts in der Maria Theresianischen Zeit, in: Burgenländische
Heimatblätter 17/3 (1955), S. 120-128; A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1790–1810, in: Burgenländische
Heimatblätter 18/4 (1956), S. 177-186, hier: S. 182.
- 52 Felix Tobler, Wirtschaft und Gesellschaft von Eisenstadt um 1770/1780, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.),
Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 466-490, hier: S. 467. Auch Dienstboten (Knechte, Mägde)
zahlten keine städtische Steuer.
- 53 Harmuth, (1955), S. 177-178.
- 54 Burgenländisches Landesarchiv (BLA), Stadtarchiv Eisenstadt (StA Eisenstadt), J 4, pag. 1a.
- 55 Prickler, 1998, S. 50-53.
- 56 Das Offiziersquartier befand sich im heutigen Haus Hauptstraße 30.
- 57 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 334-337.
- 58 Prickler, 1998, S. 50-51.
- 59 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 334-337.
- 60 Hettling, 2015, S. 4.
- 61 Josef Sainz/Manfred Wernhart, Wehrhaftes Eisenstadt, Eisenstadt 2004, S. 84.
- 62 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 337.
- 63 BLA, StA Eisenstadt, M/I, Ratsprotokolle 1758/1759, 9.9.1759, pag. 591.
- 64 BLA, StA Eisenstadt, J 4, gedrucktes Formular „Eidesformel eines bei der königl. Freystadt Eisenstadt anzunehmenden
neuen Bürgers“; „Eidesformel der genannten Bürger od. Mitglieder der Ev. Gemeinde“, pag. 15.
- 65 BLA, StA Eisenstadt, B/I-1, Kataster der Bürger der königlichen Freistadt Eisenstadt 1757–1867.
- 66 BLA, StA Eisenstadt, BIV/-1, Besitzveränderungen in der Freistadt Eisenstadt, nennt bspw. im Jahr 1821/22 unter Nr. 24
„Frau Maria Pinterin, hiesige Bürgers Wittib“ oder 1819/20 „Fr. Barbara Neubauerin, geweste hiesige Bürgerin“.
- 67 Harmuth, (1956), S. 183.
- 68 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 345-346.
- 69 Gebhard Klötzl, Die Verwaltungsgliederung des späteren Burgenlandes 1848 - 1921, Bd. 83: Burgenländische
Forschungen, Eisenstadt 2001, S. 69.
- 70 Ebd., S. 84-85.
- 71 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 327.
- 72 Siehe dazu: Krizsanits, (2021), S. 29-30.
- 73 Landesgesetzblatt für das Burgenland, 21. Februar 1927. 21. Verfassungsgesetz vom 29. Dezember 1926 betreffend die
Erlassung eines Statutes für die Freistadt Eisenstadt.
- 74 Landesgesetzblatt für das Burgenland, Jahrgang 1965, 19. Stück, ausgegeben und versendet am 30. Dezember 1965,
URL: alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=lg&datum=1965&page=98&size=45, (abgerufen am 2. November 2021).
- 75 August Ernst, Am Heiligen Berg Eisenstadt-Oberberg, Eisenstadt 1998, S. 19-20.
- 76 Felix Tobler, Die Fürsten Esterhazy als Schutzherren der jüdischen Sieben-Gemeinden 1612-1848, Bd. 12: Mitteilungen
aus der Sammlung Privatstiftung Esterhazy, Eisenstadt 2021, Fußnote 36.
- 77 Ernst, 1998, S. 18-21.
- 78 Prickler, 1998, S. 47-48.
- 79 Josef Prattl, Aus dem Morgendämmern der Eisenstädter Haydn-Zeit, in: Burgenländische Heimatblätter 71/1 (2009),
S. 3-32, hier: S. 5-6.
- 80 Ebd., S. 7-11.
- 81 Ein Überblick über Taufpatenschaften und Trauzeugen findet sich bei: Meyer, 2020.
- 82 Gerhard Ammerer/Elisabeth Lobenwein/Martin Scheutz, Umrisse einer sozialen Gruppe, in: Gerhard Ammerer/Elisabeth
Lobenwein/Martin Scheutz (Hg.), Adel im 18. Jahrhundert: Umrisse einer sozialen Gruppe in der Krise, Band 28: Querschnitte,
Innsbruck/Wien/Bozen 2015, S. 7-19, hier: S. 11.
- 83 Zuletzt betrieb die Familie ein Geschäft im „Haus mit dem Einhorn“ (heute Hauptstraße 2), das bereits auf Schlossgrund lag.
Der letzte Kaufmann der Familie, Julius Payersteiner, wurde 1922 als Vertreter der Christlichsozialen Partei zum Gemeinde-
verwaltungskommissär der Gemeinde Schlossgrund Eisenstadt bestellt. Julius Payersteiner blieb bis zur Eingemeindung
von Schlossgrund-Eisenstadt Bürgermeister der kleinen Gemeinde. Siehe dazu: Brigitte Krizsanits, Eisenstadt – eine Stadt
aus sechs Gemeinden. Unveröffentlichtes Manuskript, Eisenstadt 2020.

- 84 Ammerer/Lobenwein/Scheutz, 2015, S. 11.
- 85 Werner Paravicini/Andreas Ranft, Über Hof und Staat, in: Werner Paravicini/Jörg Wettlaufer (Hg.), Der Hof und die Stadt: Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Bd. 20: Residenzforschung, Ostfildern 2006, S. 13-17, hier: S. 15.
- 86 Ungarn, in: Preßburger Zeitung, 1.7.1794, S. 1-2.
- 87 Stefan Kalamar, Zu Leben und Werk des Pariser Architekten Charles Moreau zwischen 1803 und 1813, in: Acta Historica Artium 45 (2004), S. 109-168, hier: S. 145.
- 88 BLA, STA Eisenstadt, B/-1, Cataster der Bürger der königl. Freystadt Eisenstadt (1768–1867).
- 89 Die letzte feierliche Fahnenweihe der Schützengesellschaft fand am 7. September 2002 mit den drei Fahnenpatinnen Agnes Ottrubay, Margarethe Tintera-Tombor und Heidrun Nemeth statt. Danke an Wolfgang Meyer für die Übermittlung des Auszugs aus: Wolfgang Meyer, 400 Jahre Eisenstädter Schützengesellschaft, Eisenstadt 2019, S. 19ff.; siehe weiters: A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1790–1810, in: Burgenländische Heimatblätter, in: Burgenländische Heimatblätter 19/4 (1957), S. 167-174, hier: S. 173-174.
- 90 BLA, STA Eisenstadt, M III/1856-57, Gemeinderatsprotokollbücher, Prot. Nr. 255. Michael Mayr fertigte eine Dekoration für das Eisenstädter Rathaus an. Die Abbildung dazu findet sich bei Schlag, 2006, S. 343.
- 91 Ebd., S. 342-343.
- 92 Festlichkeiten der technisch-polizeilichen Begehung der Sopron-Pozsonyer Eisenbahn, in: Eisenstädter Zeitung, 19.12.1897, S. 2; Hans Hahnenkamp, Die burgenländische Industrie. 2. Teil (1885-1921), Bd. 2, Eisenstadt, Großpetersdorf 1994, S. 54-63
- 93 Weistum, de.wikipedia.org/wiki/Weistum (abgerufen am 6.12.2021).
- 94 Verein Dorfblick St. Georgen, Geschichte und Geschichten. Dorfchronik, St. Georgen/Eisenstadt 2000, S. 236; Michael Floiger/Oswald Gruber/Hugo Huber, Geschichte des Burgenlandes für die Oberstufe, Wien 1998, S. 144-147.
- 95 Felix Tobler, Der vorletzte Akt des Eisenstädter Hochgerichtes. Die Hinrichtung Georg Staudingers 1838, in: Burgenländische Heimatblätter 59/3 (1997), S. 137-141, hier: S. 139-140; C. K., Eine Hinrichtung vor 100 Jahren, in: Volk und Heimat 5/17/18 (1952), S. 15-16. Die vermutlich letzte Hinrichtung auf dem Eisenstädter Richtplatz fand 1845 statt, eine Instruktion zu ihrer Abhaltung ist überliefert.
- 96 Verein Dorfblick St. Georgen, 2000, S. 236; Floiger/Gruber/Huber, 1998, S. 144-147.
- 97 Tobler, 2021, Fußnote 36.
- 98 Geschichte des Calvarienberges und Wallfahrtsortes Maria-Eisenstadt, von mehreren Priestern des Raaber Bisthums, Győr 1912, S. 58.
- 99 Handschriftlich auf der im Richterstab des Oberbergs befindlichen Urkunde mit der Unterschrift „Thomas Außerbrunner, Richter“ vermerkt. Der Richterstab war 2019 im Diözesanmuseum in Eisenstadt ausgestellt. Der Richterstab von Unterberg-Eisenstadt wird heute von der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien verwahrt (eine Abbildung davon siehe bei Tobler, 2021, S. 28).
- 100 Ernst, 1998, S. 22; Eingliederung des staatlichen Matrikelbezirks Unterberg-Eisenstadt, in jenen von Oberberg-Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 3.9.1933, S. 4.
- 101 Tobler, 2021, S. 55; S. 29, Fußnote 36; S. 31; S. 201; S. 84.
- 102 Ebd., S. 29.
- 103 Ernst, 1998, S. 120.
- 104 BLA, Gemeindeabt. Zl. 6-1566/1924, Schreiben des Bundesministeriums für Inneres betreffend die Zusammenziehung von Gemeinden, 1923; Der Schlossgrund will zu Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 20.4.1924; Burgenländischer Landtag, in: Wiener Zeitung, 29.10.1924, S. 3.
- 105 BLA Forschungsarchiv, Gemeindeakten IIIA-717/1938 Heft 1, Ansuchen der Sozialdemokratischen Partei an den Landtag, 30. November 1928.
- 106 BLA Forschungsarchiv, Gemeindeakten IIIA-717/1938 Heft 1.
- 107 Magistrat Eisenstadt, Archiv. Bescheid über den Zusammenschluss einzelner Gemeinden zu Gross-Eisenstadt, 27. Mai 1938.
- 108 BLA Forschungsarchiv, Gemeindeakten IIIA-717/1938, Heft 2, Verordnungsblatt für den Amtsbereich des Landeshauptmannes des Burgenlandes, 11. August 1938.
- 109 BLA Forschungsarchiv, Gemeindeakten IIIA-717/1938, Heft 2, 23/VIII 1938.
- 110 Großeisenstadt, in: Grenzmark Zeitung, 8.1.1939, S. 10.
- 111 Brigitte Krizanits, Bürgermeister und Gemeinderatswahlergebnisse der Freistadt Eisenstadt 1922–2017. www.eisenstadt.gv.at/buergerservice/der-buergermeister/historie/ (abgerufen am 6.12.2019).
- 112 BLA IV-876/1961, Schreiben des provisorischen Gemeinderats von St. Georgen an die burgenländische Landesregierung, 4. November 1945; BLA IV-876/1961, Äußerung der Landesamtsdirektion zur Zl. IV-703/2-1947 vom 10. Oktober 1947, gez. Landesamtsdirektor Posch.
- 113 Landtag beschließt: Eisenstadt wird kleiner, in: Freies Burgenland, 16.1.1948, S. 1; BLA IV 876-1961, Zl. IV-373/7-1949, Trennung der Gemeinden Kleinhöflein und St. Georgen von der Freistadt Eisenstadt, Antrag an die Landesregierung, April 1949.
- 114 Der alte Status wiederhergestellt, in: Burgenländische Freiheit, 25.1.1948, S. 1; BLA IV-876/1961, Schreiben der Gemeinde Kleinhöflein an die Landesregierung.
- 115 BLA IV 876/1961, Niederschrift über die am 12. März in St. Georgen abgehaltene Sitzung des Gemeinderats; Niederschrift über die am 8. März in Kleinhöflein abgehaltene Sitzung des Gemeinderats.
- 116 BLA IV-876/1961, AV vom 15. Februar 1950.
- 117 Verein Dorfblick St. Georgen, 2000, S. 183.
- 118 Landesgesetzblatt Nr. 36/1997. Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Gemeinderatsprotokoll vom 27. September 1990, S. 96–97.



3

Brigitte Krizsanits

ANLAGEN

GESELLSCHAFT FÜR
LUFTUNGSANLAGEN

VERFAHREN FÜR ZENTRALHEIZUNGS- UND KRAFTANLAGEN

LICHT UND KRAFTANLAGEN

Leben Arbeit Berufe

Wirtschaft und Leben in Eisenstadt um 1960

In dem in insgesamt sieben Auflagen erschienenen Eisenstadt-Reiseführer von Karl Semmelweis zeichnet der Bibliothekar und Historiker in der dritten Auflage von 1960 folgendes Bild der Stadt:

„Die heutige Stadt ist über den alten Rahmen, der ihr einst durch die alte Stadtmauer, die zum größten Teile heute noch vorhanden ist, gegeben war, weit hinausgewachsen. Sie umfaßte ursprünglich die drei parallel verlaufenden Straßen, die heutige Hauptstraße, die Haydngasse und die Pfarrgasse [...].

Einen sichtbaren Aufschwung brachte der Stadt der Anschluß des Burgenlandes an Österreich im Jahr 1921, insbesondere aber die im Jahre 1925 erfolgte Erhebung Eisenstadts zur Landeshauptstadt. Damals entstand im Ostteil der Stadt das Regierungsviertel mit dem Landhause und den Beamtenwohnhäusern, ferner das neue Viertel Esterházyplatz-Esterházystraße unweit des Schlosses mit der Filiale der Nationalbank, der Krankenkasse und dem Janus-Hause.

Auch die Bevölkerungsstruktur erfuhr im Laufe der Zeiten eine tiefgreifende Änderung. Während sich früher die Bürger der Stadt meist aus Bauern (Wirtschaftsbürgern) und Handwerkern zusammensetzten, besteht die heutige Bevölkerung zum Großteil aus meist zugesiedelten Geschäftsleuten und Beamten. Die bodenständige bäuerliche Bevölkerung finden wir nur mehr vereinzelt in der Haydngasse und Pfarrgasse sowie in der Vorstadt. Ihre Hauptbeschäftigung ist nach wie vor der Weinbau, der hier bereits auf ein beachtliches Alter zurückblicken kann.

Daß Eisenstadt trotz verschiedener ungünstiger Umstände bisher nicht einmal die Größe einer mittleren Stadt erreichen konnte, ist in erster Linie wohl auf ihre Lage zurückzuführen. Mitten in einer rein agrarischen Umgebung gelegen, fehlte ihr jegliche Industrie. Erst in letzter Zeit ist es gelungen, auf dem dafür vorgesehenen Gebiet am Südrand der Stadt einige Industriegebiete anzusiedeln. Aber auch die Verkehrslage kann nicht gerade als günstig bezeichnet werden, da die Stadt etwas abseits von den nach Wien führenden Hauptverkehrsstraßen liegt.

[...] Die Einwohnerzahl betrug nach der letzten Volkszählung von 1951 5.738 und stieg bereits über 8.000.“¹

Mit wenigen Worten umreißt Semmelweis damit die Situation in Eisenstadt um 1960: Klein strukturiert, hatte es durch die Ernennung zur Landeshauptstadt 1925 nicht nur zahlreiche bauliche Veränderungen erfahren, indem sich Institutionen hier ansiedelten, sondern sich durch diese neue Funktion von einer landwirtschaftlich und handwerklich geprägten Stadt hin zu einer Schul- und Beamtenstadt entwickelt. Durch die Verkehrssituation nicht unbedingt begünstigt, zeigten sich ab der Mitte der 1950er-Jahre erste Anzeichen einer breiteren Ansiedlung von Industrie im Süden der Stadt.

Die Stadt befand sich also, nach der mühsamen und oftmals entbehrungsreichen Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg, in einer Phase des Auf-

schwungs und zugleich des Wandels: Technisierung, Motorisierung und die Entstehung neuer Berufe auf der einen Seite und damit einhergehend das Schwinden von gewissen Handwerken, die Abnahme der Landwirtschaft und die Entwicklung hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft auf der anderen kennzeichneten jene Periode.

Zwar war die Zahl der Handwerker gegenüber der Zwischenkriegszeit weitgehend gleich geblieben, doch machten sich bereits die Technisierung sowie die Modernisierung der Infrastruktur in den Häusern bemerkbar: Zu den traditionellen Gewerben kamen Radiomechaniker und Elektroinstallateure, Gas- und Wasserleitungsinstallateure, Mechaniker und Kraftfahrzeugmechaniker sowie Kraftfahrzeugelektriker hinzu.² Dem gegenüber verschwanden traditionelle Handwerke allmählich aus der Stadt. Als eine der ersten Gruppen bekamen die Wagner die Errungenschaft der luftbereiften Räder für landwirtschaftliche Fahrzeuge zu spüren. Schuh- und Kleidermacher erhielten durch Schuh- und Textilfabriken eine massive Konkurrenz, die Technisierung der Landwirtschaft setzte zudem Schmieden und Sattlern stark zu.³

Die Landwirtschaft, über Jahrhunderte ein wichtiger Zweig, erfuhr eine Technisierung. Zugleich büßte sie nach und nach an Bedeutung ein: Um die Mitte der 1950er-Jahre wurde der Dienst des „Hoidas“, der täglich die Kühe aus der Stadt auf die „Hoid“ (Weide) trieb, eingestellt.⁴ Die Zahl der in der Viehhaltung tätigen Betriebe – vor allem jene mit Großviehhaltung – nahm im gesamten Burgenland ab 1953 ab, besonders rückläufig war die Anzahl der Pferde: Ihre Zahl sank im gesamten Land von über 20.000 1953 auf unter 10.000 zehn Jahre später. Dafür nahmen die Zugmaschinen innerhalb dieses Zeitraums um mehr als das Sechsfache zu.⁵

Die Tiere verschwanden zusehends aus dem Stadtbild, dafür nahmen die Automobile zu. Waren es 1945 nur 165 Autos im ganzen Burgenland, gab es neun Jahre später bereits 1.381. Diese Zahl wuchs

1961 auf 12.479 an.⁶ 1959 waren in der Stadt 690 Pkw, davon vier Taxis, 138 Lkw, 47 Zugmaschinen/Traktoren und 31 Kraftfahrzeuge gemeldet. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl war sie österreichweit damals die höchstmotorisierte Stadt!⁷

In Eisenstadt lässt sich dieser Trend unter anderem anhand des Autohandels nachverfolgen: 1958 zählte die Stadt bereits 17 Autohändler, zudem gab es drei Vulkaniseure (Wartung und Prüfung von Schläuchen und Reifen). Wagner und Fassbinder waren hingegen nur mehr zwei verzeichnet – vor dem Zweiten Weltkrieg waren es noch vier gewesen.⁸ Zur besseren Erschließung des Burgenlandes durch Straßen war nach dem Krieg mit der Planung einer Nord-Süd-Verbindung begonnen worden. Als einer der ersten Bauabschnitte wurde 1955 das Teilstück Eisenstadt–Wulkaprodersdorf eröffnet – bis dahin führte der Weg in Richtung Süden zuerst über Großhöflein.⁹

Gemäß diesem Trend galt es daher, die Straßen sicherer zu machen: 1956 teilte das Bundespolizeikommissariat mit, dass erste Straßenübergänge versuchsweise mit Zebrastreifen versehen werden. 1961 wurden schließlich mehrere „Schutzwege im Sinne der Straßenverkehrsordnung 1960“ angebracht. 1963 wurden die Joseph-Haydn-Gasse und die Pfarrgasse zu Einbahnen erklärt.¹⁰

Am zentralen Busbahnhof am Pfarrplatz hielten damals 14 Autobuslinien, von denen die weiteste im Süden bis Güssing und im Nordosten bis Neusiedl am See führte.¹¹

Nahe der einstigen „Hoid“, die lange Zeit auch als Fußballplatz gedient hatte, wurden ab Mitte der 1950er-Jahre Industriebetriebe angesiedelt. Dieser Standort war bereits in einem in den 1920er-Jahren erstellten Stadtverbauungsplan aufgrund der Windrichtung und damit einhergehender Lärm- und Geruchsbelästigung als günstig ermittelt worden.¹² In der Folge siedelten sich zwischen 1956 und 1970 etwa acht Industriebetriebe in Eisenstadt an.¹³

Die Märkte fanden 1959 montags und freitags statt, hinzu kamen die vier traditionellen Märkte am Samstag nach Oculi, nach Exaudi, nach Petri-Kettenfeier und nach Matthäi, neu war jener nach St. Nikolaus.¹⁴ Die Jahrmärkte wurden einige Zeit in der Haydngasse, dann in der Hauptstraße, aber auch in der Pfarrgasse und Feldgasse abgehalten.¹⁵ Ursprünglich hatten sie in der Hauptstraße stattgefunden, was dieser auch den Namen „Marktzeile“ eintrug.

Der burgenländische Handel erfüllte Mitte des 20. Jahrhunderts weiterhin die Aufgabe, den regionalen Bedarf zu decken. Auffallend hoch war 1958 die Zahl der Lebensmittelkleinhandelsbetriebe mit 56 Geschäften, daneben bestanden vier Lebensmittelgroßhandelsbetriebe, eine Konsumgenossenschaft und sieben Landesproduktenhandel. Auch die Zahl der Textilgeschäfte mit 26 und des Galanteriewarenhandels mit 23 war beträchtlich. Den größten Aufschwung hatte vor allem der Handel im technischen Bereich zu verzeichnen: So fanden sich 1958 in der Stadt zwölf Elektrohändler und zehn Maschinenhändler.¹⁶ „Der steigende Wohlstand unserer Mitbürger spricht nicht nur aus den wachsenden Spareinlagen. Er tritt auch bei den praktischen Gütern, die das Leben des Alltags angenehmer und leichter gestalten, in Erscheinung. Elektroherde, Waschmaschinen, Kühlschränke und andere Elektrogeräte nehmen stetig zu“, heißt es in einer Publikation über das Burgenland aus dem Jahr 1965.¹⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand eine über Jahrhunderte gepflogene Tradition der Kommunikation: Der „Kleinrichter“, der öffentliche Nachrichten per Trommelschlag „kundmachte“, wich anderen Mitteilungsmöglichkeiten wie etwa Anschlagtafeln. Der letzte Kleinrichter von Eisenstadt, Franz Pfluger, verstarb 1958.

Eisenstadt 1959 in Zahlen:

690 Pkw (1950: 138)

69 Verkehrsunfälle (1950: 33)

6 Beherbergungsbetriebe, 117 Gästebetten und 7.526 „gemeldete Fremde“
(1950: 3 Betriebe, 33 Betten, 2.552 „Fremde“)

28 Wohngebäude und 23 Wohnungen (Neubauten),

21 Wohnungen durch Baugenossenschaften und 17 sonstige

16.075 m Straßen – Gesamtfläche von 101.694 m²

(1950: 10.580 m Straßen, 52.900 m²)

14.419 m Straßenkanäle, 6.915 m Hauskanäle, 179 Senkgruben

(1950: 9.040 m, Hauskanäle: 3.480 m)

295 Lampen zur nächtlichen Beleuchtung der Stadt (1950: 163)

3.756.000 kWh Stromverbrauch (1950: 1.700.000 kWh)¹⁸

Entwicklung Arbeitszeit/Freizeit in Eisenstadt

Arbeit und Wirtschaft in Eisenstadt vor 1925

Über Jahrhunderte war das wirtschaftliche Leben in Eisenstadt von der Landwirtschaft, vom Handel sowie vom Handwerk geprägt. Einen besonderen Stellenwert nahm dabei stets der Wein ein, was sich auch in zahlreichen, seit dem 14. Jahrhundert verliehenen Privilegien niederschlug. Diese Weinhandelsprivilegien blieben nach der Rückgliederung der Stadt an Ungarn 1647 weiterhin aufrecht, der Eisenstädter Wein ging unter anderem zoll- und abgabefrei an den Wiener Kaiserhof.¹⁹

Neben dem Weinbau und dem damit verbundenen Verkauf desselben kam auch dem Handel mit Handwerksgütern, Viktualien und Vieh Bedeutung zu, wobei dieser aufgrund der Kleinstrukturiertheit und verkehrsun günstigen Lage eher regional beschränkt war.

1388 erteilte König Sigismund die Erlaubnis, jährlich zwei Jahrmärkte abzuhalten, 1623 wurde ein weiterer Jahrmarkt zu Oculi (3. Fastensonntag) gewährt, Mitte des 17. Jahrhunderts (1655) erlaubte Kaiser Ferdinand II., der die Stadt 1648 zur königlich-ungarischen Freistadt erhoben hatte, zwei weitere Jahrmärkte zu Exaudi und Petri Kettenfeier sowie einen Wochenmarkt. Die Markttermine wurden 1744 durch Königin Maria Theresia und 1810 durch Franz I. mit teilweise geringfügigen Änderungen bestätigt.²⁰

Unmut in der Stadt rief die Tatsache hervor, dass Graf Paul Esterházy 1667 ebenfalls das Recht erhielt, vor dem Schloss einmal wöchentlich einen Markt sowie vier Jahrmärkte abzuhalten. Auf dem Schlossplatz wichen die alten Wirtschaftsgebäude zahlreichen Handwerker gewölben (Verkaufsläden). Paul I. Esterházy schuf damit ein wirtschaftliches Gegengewicht zur Freistadt und beschwor eine Konkurrenzsituation herauf, die unter anderem im Verbot gegenseitiger Markt- oder Wirtshausbesuche gipfelte.²¹

Auch untersagte Palatin Paul seinen Untertanen, mit den Eisenstädtern Handel zu treiben oder im Wein gebirge der Stadt Weingärten zu erwerben.²²

Dennoch profitierte die Stadt von der Ausgestaltung der Residenz unter Paul I. Esterházy: Der Herrschaftssitz brachte einen wirtschaftlichen Impuls, die Etablierung einer adeligen Gesellschaft sowie die Niederlassung von Beamten, die im Kreis des Hofstaats standen. Auch Musiker, Maler, Angehörige des Baugewerbes, Bildhauer, Steinmetze und andere Handwerker und Künstler siedelten sich zeitweise oder länger in der Stadt an.²³ Sie arbeiteten nicht nur im unmittelbaren Umfeld des Schlosses, sondern hinterließen in Form von Bildstöcken oder Kunstwerken in Kirchen ihre Spuren zudem im öffentlichen Raum.

Handwerk

Spätestens ab dem Ende des 16. Jahrhunderts setzte in Eisenstadt der Zusammenschluss in Zünften ein, wobei die städtischen Handwerker im 17. Jahrhundert Konkurrenz durch Handwerker der Esterházy-Herrschaft erhielten: Unter Fürst Paul I. Esterházy entwickelte sich auf dem Schlossgrund ebenfalls eine rege Handwerkstätigkeit und es kam zur Bildung von eigenen Zünften, wodurch sich teilweise parallele Strukturen ergaben. Die städtischen Zunftordnungen wurden durch die Stadt erlassen und von „Richter und Rat“ festgesetzt, jene der Herrschaft vom jeweiligen Majoratsherrn.²⁴ Aufgrund geringer Anzahl von Mitgliedern traten gewisse städtische Gewerke den Handwerkervereinigungen der Esterházy'schen Jurisdiktion bei.²⁵

Ziel der Zünfte war es, die Ausbildung im jeweiligen Beruf zu regeln und den Handwerkern im städtischen oder ländlichen Umfeld durch Solidarität soziale Absicherung zu bieten, etwa durch Versorgung bei Krankheit, im Alter oder der Hinterbliebenen im Fall des Ablebens des Familienoberhauptes. Zudem übten sie eine regulierende Funktion aus, indem sie die Zahl der Meister vorgaben und damit ihre Mitglieder vor zu großer Konkurrenz schützten.²⁶

Die Mitglieder der Zunft gelobten ein „ehrsames Leben“ zu führen, das von christlichen Werten bestimmt war.

Einen vereinfachten Überblick über das Eisenstädter Handwerk im Jahr 1770 gibt Felix Tobler, der die damals 48 ausgewiesenen Handwerke in Berufsgruppen zusammenfasst: Bau- und Ausbauhandwerk: 16 Meister (7,08 %), metallverarbeitendes Handwerk: 24 Meister (10,62 %), holzverarbeitendes Handwerk: 22 Meister (9,73 %), Bekleidung-, Textil-, lederverarbeitendes Handwerk: 129 Meister (57,08 %), Nahrungsmittelhandwerk 22 oder 23 Meister (9,8 %), Handwerk der Gesundheit und Körperpflege zehn Meister (4,42 %), Glas-, Papier-, Keramik und sonstiges Handwerk: sieben Meister (3,10 %). Die finanzielle Situation der Handwerker war unterschiedlich, es gab erträglichere Zweige wie z. B. Färber, Weißgerber, Lederer, zahlreiche andere wie etwa die Schuster lebten jedoch häufig am Existenzminimum.²⁷

Eine Besonderheit in Ungarn waren hier einzigartige Berufe wie die Csizmenmacher (Stiefelmacher), die Knöpfelmacher, die Paradeknöpfe für ungarische Anzüge herstellten, und die Tschutoramacher (Hersteller von Mundstücken für Blasinstrumente²⁸), die sich ebenfalls in eigenen Zünften organisierten.²⁹

In Eisenstadt siedelten gleiche Gewerke häufig nebeneinander, so waren die Fleischbänke oder -brücken nächst der Pfarrkirche untergebracht, wodurch dieser Bereich „Prucknergasse“ genannt wurde.³⁰ Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war in diesem Bereich bzw. im Zwinger zum unteren Tor hin eine Schlagbrücke aufgestellt. Begründet wurde der Standort damit, dass die Unreinlichkeiten von dem dortigen Bach aufgenommen werden konnten.³¹ Zudem befand sich in diesem Bereich der Gemeindекeller, welcher zur Kühlung des Fleisches verwendet wurde.

Mindestens 15 bis 20 Prozent – und damit ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bevölkerung – bestritten ihren Lebensunterhalt im Mischerwerb: Ein Teil der Ackerbürger war haupt- oder nebenberuflich und/oder saisonal im Bereich des Handwerks tätig oder betrieb nebenher ein Lohnfuhrwerk. Viele Handwerker bearbeiteten neben ihrer Profession einen oder mehrere Weingärten, was einmal mehr das Gewicht dieses Zweigs zum Ausdruck bringt.³²

Neben den städtischen und den herrschaftlichen Handwerkern suchte noch eine dritte Gruppe auf dem heutigen Territorium der Stadt ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Allerdings war dies für die jüdische Bevölkerung aufgrund zahlreicher Einschränkungen noch schwieriger als für die Christen. Da sich die Zünfte streng an die christliche Lehre anlehnten, waren Juden von Haus aus davon ausgenommen.³³ Juden konnten lediglich jene Handwerksberufe ausüben, die für die Versorgung der Schutzgemeinden notwendig waren, so finden sich unter ihnen Schneider, Schuster, Bäcker, Fleischhauer oder einige andere Gewerbe wie Goldschmiede, Glaserer, Bierbrauer oder Branntweiner. Aufgrund fehlender Möglichkeiten suchten viele Juden im Handel mit Waren aller Art – auch hausierend von Tür zu Tür – eine Verdienstmöglichkeit.³⁴ Dementsprechend gering war der Anteil der jüdischen Handwerker unter den Erwerbstätigen der Gemeinde: Lediglich 12 Prozent waren im Handwerk tätig, hier vor

allem als Schneider, Fleischhauer, Kürschner oder Schächter, 45 Prozent waren dem Handelsstand zugerechnet. Rund 21 Prozent übten Dienstleistungsberufe wie Dienstboten, Briefboten, Wein- und Branntweinschenker, Barbierer, Spielmänner und dergleichen aus. Erstaunlich hoch war der Anteil an Bildungsberufen (Schulmeister und Schreiber), die 11 Prozent ausmachten. Etwa 10 Prozent waren Witwen, Waisen, Verarmte und Personen hohen Alters.³⁵

Im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren die Zünfte an Bedeutung und sie wurden in Ungarn 1872 ganz aufgehoben.³⁶

Handel

Neben dem Handwerk nahm der Handel in Eisenstadt einen hohen Stellenwert ein, wenngleich die Stadt aufgrund ihrer Kleinstrukturiertheit und ihrer verkehrungünstigen Lage in dieser Hinsicht eher lokale Bedeutung genoss und vor allem auf die Deckung des regionalen Bedarfs ausgerichtet war. Größere Händler dürfte es im 18. Jahrhundert etwa drei gegeben haben, daneben existierten sieben bis zehn Krämer oder Greißler.³⁷

Da den Juden der Zugang zu anderen Berufen verwehrt war, konzentrierten sie sich zumeist auf Handel oder Geldleihe. Sie nahmen zudem häufig die Rolle als Zwischenhändler bei Viktualien ein, z. B. von Getreide, Kraut, Rüben, Kartoffeln, Eiern, Honig und Obst, weiters von Vieh wie Schweinen, Schafen und Ziegen. Regionalen Absatz fanden die Viktualien auf den Märkten, was wiederum die Konkurrenzsituation mit christlichen Händlern herausforderte. Um Letztere davor zu schützen, wurde der Zugang durch Taxen und gewisse Bedingungen erschwert.³⁸

Bedeutend war über Jahrhunderte der Weinhandel, der nicht nur den Bürgern der Freistadt, sondern bald auch jüdischen Geschäftsleuten ein Betätigungsfeld bot. Absatzmärkte waren vor allem die weinbaulosen Orte des Tieflandes im Seewinkel und auf dem Heideboden, wo vorwiegend Rinderwirtschaft betrieben wurde, sowie jene der Schüttinsel

und des Komitats Raab. Der Wein wurde von ausländischen Weinhändlern selbst vom Erzeuger abgeholt, eine Professionalisierung in dieser Hinsicht zeichnete sich europaweit erst Ende des 18. Jahrhunderts ab.³⁹ Als eine der bedeutendsten Weinhandlungen der Region etablierte sich die 1790 gegründete jüdische Weinhandlung Wolf, die Weine nach Böhmen, Mähren, Österreichisch und Preußisch Schlesien, später nach Polen und Süddeutschland exportierte. Sie stieg schließlich auch in die Weinproduktion ein und setzte bis in die Zwischenkriegszeit zahlreiche Innovationen im Weinan- und -ausbau. Die Weingroßhandlung „Leopold Wolf's Söhne“ wurde von den Nationalsozialisten 1938 unter kommissarische Verwaltung gestellt und später von der Genossenschaftlichen Landeskehlerei in Wien arisiert. Nach Kriegsende wurde sie von der Niederösterreichischen Landeskehlerei und den Wolf'schen Erben verpachtet und schließlich eingestellt.⁴⁰ Als weitere Großkehlerei mit Großweinhandel und von überregionaler Bedeutung ist der Betrieb von Samu[el] Ungar zu nennen. Samu Ungar (1866–1941) wurde 1938 durch die Nationalsozialisten enteignet, jedoch nicht ausgewiesen. Er verstarb verarmt 1941 und ist auf dem jüngeren jüdischen Friedhof begraben.⁴¹

Ausschank und „Auskochung“ – Wirtshäuser in der Stadt

Eine wirtschaftliche Kraft wie gesellschaftliche Drehscheibe bildeten die Wirtshäuser und später auch die Kaffeehäuser in der Stadt. Die Geschichte des nachweislich ältesten Gasthauses in der Stadt, des späteren „Goldenen Adlers“ (später: Gasthof Eder, Hauptstraße 25), reicht bis in das 14. Jahrhundert zurück. Der Wirt besaß die „Auskochungsgerechtigkeit“, also das Recht, warme Speisen zuzubereiten und zu verkaufen. Das Gasthaus stand bis ins 18. Jahrhundert im Besitz der Stadt. Nach seinem Verkauf wurde es privat geführt.

1726 errichtete die Stadt am oberen Ende ihres Territoriums in Richtung Oberberg das „Gasthaus

zur Goldenen Weintraube“ (später Gasthaus Wimmer, Esterházystraße 19), um wirtschaftlich am Wallfahrerstrom zu partizipieren, der seit der Erbauung des Kalvarienbergs Anfang des 18. Jahrhunderts eingesetzt hatte.⁴² Anfang des 19. Jahrhunderts wurde darin eine Tanzschule eingerichtet, wobei als Auflage galt, auf die Moralität zu achten. Zuvor hatte nämlich eine andere Tanzschule für Unmut gesorgt, da dort die Nächte durchgetanzt und die guten Sitten beiseitegelassen worden waren.⁴³

Ein anderes Vergnügen in der Stadt war neben dem Tanzen das Kegeln. Laut einer Verordnung durften sich 1795 innerhalb der Stadtmauern nur zwei Kegelplätze befinden, außerhalb der Stadtmauer gab es bei der Schießstatt eine Kegelbahn.⁴⁴ Das am Übergang von der heutigen Lisztgasse zu den dahintergelegenen Grünflächen von Paul Wimmer 1808 errichtete „Gasthaus zur Weißen Rose“ (Später Schwechaterhof, heute: zur Franz-Liszt-Gasse hingewandte Seite des Bundesländerhofs) wies bei der Übernahme durch die Stadt 1816 vier Kegelbahnen auf. Der neue Pächter stellte in der Weißen Rose ein Billard auf.⁴⁵ Mit diesen Freizeitanlagen sowie mit seiner damals modernen Ausstattung wurde das Gasthaus – neben dem Adlerwirthaus – zum weiteren gesellschaftlichen Hotspot in der Stadt, wo Tanzveranstaltungen und Zusammenkünfte abgehalten wurden. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde hier in der „Rose“ das erste Kino der Stadt eingerichtet. 1925, im Jahr, als Eisenstadt zum Sitz der Landesregierung bestimmt wurde, wurde auch im „Rosenwirthaus“ ein neues Kapitel aufgeschlagen: An jenem Tag eröffnete die Schwechater Brauerei ein neues Hotel-Restaurant, das jeglichen Komfort jener Zeit aufwies. Die „Weiße Rose“ blieb weiterhin ein Dreh- und Angelpunkt des gesellschaftlichen Lebens in der Stadt, bis sie, mittlerweile in „Schwechaterhof“ umbenannt, 1979 abgerissen wurde.⁴⁶

Außerhalb des Einflussbereichs der Bürgerstadt hatte Paul I. Esterházy am Schlossplatz das herrschaftliche Gasthaus „Zum Goldenen Greifen“ errichtet. Sein Pächter besaß 1802 neben der Erlaubnis zum Ausschank auch jene zum „Auskochen“, wobei die Wirtshausgerechtigkeit in der Wohnung des Wirts selbst ausgeübt wurde.⁴⁷ Noch im 17. Jahrhundert öffnete zudem das fürstliche „Gasthaus zum Goldenen Vlies“, im Volksmund „Flusswirthaus“ (im 20. Jahrhundert Schlosscafé) genannt.⁴⁸ Da die Gnadenkapelle am Oberberg mit ihrer Madonna immer mehr Wallfahrer anzog, wurde in deren unmittelbarer Nachbarschaft das „Gasthaus zum Goldenen Engel“, vulgo Engelwirthaus, eröffnet.⁴⁹

Seit jeher beliebt waren bei den Eisenstädtern auch die Heurigen. Am Pfingstwochenende 1954 hatten in der Stadt 26 Besitzer einen Heurigen angekündigt. Und da dies ein besonderes Wochenende war – man erwartete die Vereinigung des Craniums von Joseph Haydn mit seinem Corpus – wurden die Betriebe vom Bundes-Kellereinspektor überprüft. Aufgrund der Gästeschar von auswärts hatten die Heurigenwirte darauf zu achten, dass genügend Gläser im Haus und Schankräume und Schank auch sauber waren. 1957 kam es dahingehend zu einer Änderung des Buschenschankgesetzes, dass Landwirte neben Wein, Traubensaft, Soda und Gebäck in der Folge auch Hausprodukte wie Würste, Speck, Eier oder Geselchtes verabreichen durften.⁵⁰

Damit wurde das kulinarische Angebot in der Landeshauptstadt um eine Facette reicher.

Zaghafte Industrialisierung

Die Wirtschaft in und um Eisenstadt war über Jahrhunderte agrarisch und handwerklich dominiert. Gewerbliche Betriebe waren eher selten gesät und fanden sich hauptsächlich in Bierbrauereien und in den Mühlen an der Wulka sowie einer in der Stadt (im Bereich der Landesgalerie im heutigen Kulturzentrum).

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts scheint ein neuer Industriezweig auf: Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts hatte sich im Kaiser- und Königreich der Genuss der Tabakpflanze durchgesetzt und trotz des Versuchs der Monopolisierung durch die Obrigkeit bot sie sowohl im Anbau als auch in der Verarbeitung eine willkommene Einnahmequelle.⁵¹ In Eisenstadt selbst wurde Tabak zwar nicht angebaut,⁵² doch sind ab 1758 im Vermögensbuch der Stadt vier Tabakmacher und ein sogenannter Tabakfabrikant erwähnt, wobei diese „Fabriken“, so wie einige der später so bezeichneten Unternehmen, eher kleinhäusliche Werkstätten als tatsächliche Fabriken darstellten.⁵³ Ende des 18. Jahrhunderts legte in Eisenstadt der 1792 aus Oberösterreich zugezogene Josef Permayer den Grundstein für einen florierenden Familienbetrieb und brachte es immerhin zum drittgrößten Tabakfabrikanten in Ungarn. Eine weitere Tabakverarbeitung betrieb der bereits erwähnte, aus Donnerskirchen stammende Tabakhändler Paul Wimmer. Er erwarb 1808 ein Grundstück im Bereich der östlichen Stadtmauer und baute dort ein Gasthaus, die spätere „Weiße Rose“. Tabak war vor allem in den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts ein bestimmender Wirtschaftszweig in Eisenstadt und er fand sogar scherzhaft in einem Wiener Wallfahrtslied Niederschlag, wo es heißt: „Hiatz gehen ma holt nach Eisenstodt. Und kafn uns an Schnupftabok. Oh Tobakko!“⁵⁴

Zu einem durchaus erfolgreichen Unternehmen entwickelte sich die 1817 gegründete Lederfabrik des Juden Samuel Spitzer neben dem Kloster

der Barmherzigen Brüder. Das Unternehmen nahm 1873 an der Wiener Weltausstellung teil, erhielt 1886 das Privileg des Führens des kaiserlichen Adlers und stieg zu einem der größten Betriebe seiner Art im Komitat Ödenburg auf. Die Fabrik wurde nach dem Tod von Emil Spitzer, Bürgermeister von Unterberg-Eisenstadt und Funktionsträger in zahlreichen Institutionen der jüdischen Gemeinde wie auch der Freistadt, aufgelöst.⁵⁵ Neben der Spitzer'schen Lederfabrik bestand noch jene der Familie Grützner, die aus dem Betrieb des Meisters Hippolyt Pauer hervorgegangen war. Die Familie Grützner betrieb die Lederfabrik von 1827 bis nach dem Ersten Weltkrieg, der Lederhandel blieb darüber hinaus weiterhin aufrecht.⁵⁶

Ein kurzes Zwischenspiel und zugleich eine Ergänzung zur Tabakfabrikation in Eisenstadt gab eine Tonpfeifenkopffabrik. Tonpfeifenköpfe wurden in Brennöfen gefertigt und stellten eine kostengünstige Alternative zu Pfeifenköpfen aus Porzellan oder Meerscham dar, wodurch sie das Pfeifenrauchen einer breiteren Schicht zugänglich machten. Das Unternehmen begann 1837 in der Vorstadt St. Antoni mit der Produktion, verlegte diese jedoch nach Trausdorf, nachdem noch im selben Jahr ein Brand ausgebrochen war. Die Fabrikation dort wurde 1860 eingestellt.⁵⁷

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gab es einige kleinere Unternehmen, über die jedoch kaum etwas bekannt ist, doch zeigt sich, dass die Stadt durchaus auch geneigt war, durch Bereitstellung von Grund, vor allem im Bereich der Hutweide bzw. des städtischen Ziegelofens, industrielle Bestrebungen zu unterstützen. Sämtliche Pläne dazu scheiterten jedoch entweder an den örtlichen Gegebenheiten oder aber an vorgespülten Tatsachen seitens der Unternehmer.⁵⁸

Ab der Mitte der 1880er-Jahre betrieb Julius Heim in Eisenstadt eine Essigsiederei, die zu den vier größten im heutigen Burgenland zählte, der Betrieb ist zumindest bis 1913 belegt.⁵⁹ Schon vor 1890 war eine Fabrik zur Erzeugung von Weinstein säurekristallen und weinsaurem Kalk entstanden.

Ihr wurde 1893 eine Schnapsbrennerei angegliedert, die Schnaps und Liköre nach Österreich, in die Schweiz, nach Serbien, Rumänien und Bulgarien exportierte. Nach internen Differenzen wie auch Uneinigkeiten mit der Stadt um Erweiterung des Betriebsgeländes wurde die Anlage 1907 an eine Budapester Firma verkauft.⁶⁰

Der Apotheker Franz Grüzner erhielt 1890 die Erlaubnis zur Sodawasserfabrikation, 1897 suchte sein Laborant H. Gruner ebenfalls darum an. Obwohl die Eisenstädter Zeitung ob der bereits existierenden Sodawasserfabrik dem zweiten Unternehmen keine großen Chancen einräumte, bestand dieses bis nach dem Zweiten Weltkrieg.⁶¹

Nach einem milden und offenbar eisarmen Winter trat im März 1916 unter dem fürstlich Esterházy'schen Zentraldirektor Johann Karáll im Casinoverein ein Kreis von Interessenten zusammen, der über die Errichtung einer Kunsteisfabrik in Eisenstadt beratschlagte. Die Fabrik dürfte in der Folge auch errichtet worden sein, da die Blocks zum Bezug des Eises im städtischen Kassaamt erworben werden konnten.⁶²

Aus einer traditionsreichen Eisenstädter Handwerksfamilie stammte Ignaz Nuss. Sein Vorfahre Franz Nuss († 1841) war 1804 als Drechslermeister von Fürst Nikolaus II. Esterházy bei der „Dampfmaschine“ angestellt worden und war damit einer der Ersten in Ungarn, der mit der neuartigen Watt'schen Dampfmaschine in Berührung kam. Das Unternehmen machte sich schon in den 1830er-Jahren einen Namen in der Konstruktion von Feuerspritzen.⁶³ Ignaz Nuss (1844–1919) entwickelte das Unternehmen weiter und brachte 1888 mit einer Dynamomaschine das Gasthaus „Zum Goldenen Adler“ mit elektrischem Licht zum Strahlen. Sein Sohn Ignaz Nuss jun. (1880–1946) führte das Unternehmen fort und erweiterte es abermals. Er erhielt 1906 vom Reichskriegsministerium den Auftrag zur Erneuerung der Wasserleitungsanlage im Brucker Lager.⁶⁴ Die laut Firmenbriefpapier 1800 gegründete „Industrie- und Handelsunternehmung Ignaz Nuss“ bestand zumindest bis in die 1930er-Jahre: Das Adressenbuch des Burgenlandes weist Ignaz Nuss als Inhaber einer „Metallgießerei“, einer „Wasserleitungsinstallation“ sowie als Schlosser aus.⁶⁵ Lange Zeit zeugte noch ein Rauchfang von dem Unternehmen, ehe das Betriebsgebäude auf dem Joseph-Hyrtl-Platz 2008 einem Parkplatz wich.

1893 präsentierten Vertreter des Wiener Unternehmens Deckert & Homolka Kostenvoranschläge für die Errichtung eines E-Werks in Eisenstadt, kurz darauf konstituierte sich ein Aktionskomitee, das den Stadtdavokaten Matthias Laschober zum Präses bestimmte. Die Realisierung verzögerte sich jedoch, vor allem wohl aus dem Grund, da die Stadt zu jener Zeit mit einem anderen großen Projekt beschäftigt war: Sie sollte an das Eisenbahnnetz angebunden werden. Nachdem dieses Projekt Ende des 19. Jahrhunderts realisiert worden war, kam wieder Bewegung in die Frage der Elektrizität. Am 2. Juni 1900 fand im Rathaus die konstituierende Generalversammlung der „Eisenstädter Elektrizitäts-AG“ statt. Daran nahmen nicht nur die Vertreter der Stadt, sondern Fürst Nikolaus IV. Esterházy, der Direktor der Budapester Vereinigten Elektrizitäts-AG Julius Egger und Persönlichkeiten aus der lokalen Politik teil. Noch im Sommer jenes Jahres wurde der Bau des E-Werks auf der heutigen Osterwiese be-

gonnen und im November fertiggestellt – am 4. November 1900 verkündete die Eisenstädter Zeitung: „*Es ward Licht!*“ Nach dem Eintreten einer deutschen Finanzgruppe in die AG erhielt sie den Namen „Eisenstädter Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Überlandwerke“, von ihr aus wurden zahlreiche Gemeinden im nördlichen Burgenland elektrifiziert.⁶⁶

1939 übernahmen die Gauwerke Niederdonau die Stromversorgung im nördlichen Teil des aufgelassenen Burgenlandes, nach dem Krieg führte die NEWAG (Niederösterreichische Elektrizitätswirtschafts Aktiengesellschaft), ab 1947 als landeseigener Betrieb Niederösterreichs, die Stromversorgung der einstigen „Eisenstädter Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Überlandwerke“ fort. 1958 gründete das Land Burgenland mit der BEWAG seine eigene Elektrizitäts-Aktiengesellschaft, der Landtag beauftragte diese 1959 mit der Stromversorgung des gesamten Burgenlandes. 1971 übersiedelte die BEWAG vom einstigen Gebäude der „Eisenstädter Elektrizitäts-AG“ auf der Osterwiese in ein östlich der Kaserne neu errichtetes. Dafür war die Gemeindegrenze zwischen St. Georgen und Eisenstadt zu Eisenstadts Gunsten verschoben worden, wobei St. Georgen in jenem Jahr der Freistadt eingemeindet wurde.⁶⁷

Als Gaslieferant wurde 1970 die BEGAS gegründet. 1990 wurden die Landesanteile der BEWAG und der BEGAS in die Burgenland Holding eingebracht und das Unternehmen kurz darauf teilprivatisiert. 2012 wurden BEWAG und BEGAS in der Energie Burgenland fusioniert.⁶⁸

Nachdem 1879 die Eisenbahnlinie Raab-Ödenburg-Ebenfurth ihren Betrieb aufgenommen hatte, folgte einige Jahre später die Verbindung Ödenburg-Preßburg, an die nun auch Eisenstadt angeschlossen wurde. 1897 hielt der erste Zug in Eisenstadt, damit war Eisenstadt an das Bahnnetz angeschlossen⁶⁹, was zu jener Zeit für künftige Betriebsansiedlungen zwar als Argument herangezogen wurde, tatsächlich jedoch nie den Ausschlag dafür gab.

Arbeit und Wirtschaft in der Landeshauptstadt Eisenstadt ab 1925

Die zaghaften Versuche einer Industrialisierung zeigen, dass zwar der Wille da war, der sprichwörtliche Funke letztendlich jedoch nicht übersprang – damit stand Eisenstadt jedoch nicht alleine da. 1922, ein Jahr, nachdem das Burgenland zu Österreich gekommen war, verzeichnete das junge Bundesland 31 Industriebetriebe, die mehr als 20 Personen beschäftigten. Sie befanden sich an der niederösterreichischen Grenze und waren vor allem in der Textilindustrie, der Förderung von Bodenschätzen und der Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten (Zuckerfabriken in Siegendorf und Hirm) tätig. Das ohnehin wirtschaftlich schwache Land war zudem durch fehlende Zentren, die Handel und Gewerbe begünstigt hätten, benachteiligt.⁷⁰ Zudem befand sich das Land in rechtlicher Hinsicht oftmals im Zwiespalt: In vielen Bereichen galten auch nach der Angliederung an Österreich zum Teil noch die ungarischen Gesetze, so etwa bei der Gewerbeordnung, im Bankenwesen oder bei den Pensionen. Bis zur Angleichung vergingen einige Jahre. 1923 fand die Gründung der Industriellen Bezirkskommission für das Burgenland statt, der fünf Arbeitsämter unterstanden. Neben Eisenstadt waren dies Mattersburg, Markt St. Martin (später Neutal), Großpetersdorf und Stegersbach. Im selben Jahr konstituierte sich der Burgenländische Beirat für Handel, Gewerbe und Industrie, der Vorläufer der heutigen Wirtschaftskammer, der im Jahr darauf durch die Bundesregierung seinen Wirkungsbereich erhielt. 1924 folgte die Einsetzung der Kammer für Arbeiter und Angestellte, die im Jahr darauf ihre Arbeit aufnahm.⁷¹ Das Bankenwesen, das in Eisenstadt vor allem durch die Eisenstädter Sparkassa (gegründet 1872) und die Eisenstädter Bezirkssparkassa (gegründet 1884, 1927 zahlungsunfähig) vertreten war, war nach dem ungarischen Bankengesetz organisiert. Mit der Einrichtung

einer Filiale der Österreichischen Nationalbank ab 1924 und der Landeshypothekenanstalt 1928 konnten auf diesem bis dahin durch mehrere Sparkassen klein strukturierten Sektor erste Verbesserungen getroffen werden.⁷²

Während sich einzelne Interessenvertretungen und Landesvertretungen bildeten, war die Frage des zukünftigen Verwaltungssitzes weiterhin offen: Da Ödenburg, die designierte Hauptstadt, bei Ungarn verblieben war, musste rasch eine neue Lösung, die vorerst ein Provisorium war, gefunden werden. Die Landesregierung wurde in Sauerbrunn untergebracht, wo sich zahlreiche Villen und damit Räumlichkeiten befanden. Als Landtagssaal fungierte der Saal der Untermilitärrealschule, in der zugleich das Gymnasium untergebracht war. Am 30. April 1925 fiel in dieser Frage eine Entscheidung: Eisenstadt wurde zum Sitz der Landesregierung bestimmt, in der Folge wurde zwischen 1926 und 1929 das Landhaus gebaut.⁷³ Dieser Schritt war für Eisenstadt in verschiedener Hinsicht von Bedeutung: Zum einen setzte er, durch die Errichtung des Landhauses sowie zahlreicher Verwaltungs- und Wohngebäude, eine Stadterweiterung in Gang und brachte zudem in einer von Wirtschaftskrisen gebeutelten Zeit Arbeit.

Zum anderen kam nun zu den seit Jahrhunderten hier etablierten Wirtschaftsbürgern und Handwerkern mit den Beamten eine neue Schicht und im Verwaltungsbereich ein neues Betätigungsfeld hinzu. Mangels entsprechender Kräfte im neu entstandenen Burgenland stammte die Verwaltungselite der Zwischenkriegszeit vorerst vorrangig aus Teilen Österreichs und den ehemaligen Kronländern.⁷⁴

Die Rolle der Stadt als Sitz der Landesregierung – die Titulation Landeshauptstadt wurde landesintern tunlichst vermieden, da immer noch ein Umschwenken Ödenburgs erhofft wurde – lenkte bald das Interesse breiterer Zielgruppen auf sie, wiewohl gerade der nahe gelegene Neusiedler See einen touristischen Aufschwung erfuhr. Ein Motor für Eisenstadts Tourismus war der Neubau des „Hotel Gasthof zur Weißen Rose“, das zeitgleich mit der Ernennung der Stadt zum Sitz der Landesregierung eröffnete.⁷⁵ Und der Ausbau der Bettenkapazitäten schritt voran: 1926 boten die sieben Gasthöfe und 18 Privatquartiere der Stadt insgesamt 84 Betten, 1928 waren bereits 181 Betten vorhanden.⁷⁶

Großes Aufsehen und einen Besucherstrom von weiter her brachten der Stadt die Feierlichkeiten anlässlich „Zehn Jahre Burgenland“ im Jahr 1931 – eine Woche lang präsentierte das neue Bundesland seine Produkte aus Landwirtschaft, Gewerbe und Kunst, allein in den ersten drei Tagen kamen 50.000 Menschen.⁷⁷

Währenddessen hatte jedoch die Mitte der 1920er-Jahre Österreich ergriffene Bankenkrise auch Eisenstadt erreicht: Die 1884 gegründete Eisenstädter Bezirkssparkasse musste 1927 ihre Schalter schließen, weil sie zahlungsunfähig war.⁷⁸ Infolge eines weiteren Skandals rund um die Bauvergabe für das Beamtenwohnhaus in der Bahnstraße kam es zu Neuwahlen, bei denen Bürgermeister Paul Koller (Sozialdemokratische Partei) von Geza Stanics (Christlichsoziale Partei) abgelöst wurde.⁷⁹ Stanics blieb bis zur Absetzung durch die Nationalsozialisten im März 1938 Bürgermeister.

Die Stadt wies weiterhin landwirtschaftliche Strukturen auf: 1930 gab es in

der Stadt 171 Weinbaubetriebe, 125 Forstbetriebe, drei Jagden, 133 Betriebe ohne Viehhaltung und 136 Betriebe mit Viehhaltung.⁸⁰ Die Gewerbetreibenden waren traditionell auf die Deckung des lokalen Bedarfs ausgerichtet. Jene, die Produkte vornehmlich für die landwirtschaftliche Produktion herstellten, wie Huf- und Wagenschmiede, Wagner, Sattler und Müller, waren weiterhin gefragt, auch für Bäcker, Schuhmacher und Kleidermacher lief das Geschäft einigermaßen.⁸¹ Dass die wachsende Konkurrenz der Schuhindustrie und Kleiderkonfektion in Eisenstadt in der Zwischenkriegszeit noch nicht spürbar war, zeigt allein schon ein Blick auf die Zahlen der Schneider*innen und Schuhmacher: Die Zahl der Schuhmacher hielt sich zwischen 1924 und 1937 recht konstant bei 19 bzw. 20, Schneider gab es 1924 20 in der Stadt, die Zahl stieg bis 1937 auf zehn Schneider und 28 Schneiderinnen an.⁸²

Die seit dem Ende der Monarchie stark geschwächte Bauwirtschaft erfuhr durch zahlreiche Großbauten in Eisenstadt ab 1926 zumindest eine gewisse Auslastung, wobei die Ausstattung der Betriebe mit Maschinen mangelhaft war – kleinere Baumaschinen wie Betonmischer waren erst nach 1930 und hier nur vereinzelt im Einsatz.⁸³ Die Anzahl der Baumeister in der Stadt erfuhr zwischen 1924 und 1937 eine Verdoppelung, wenn auch auf geringem Niveau von zwei auf vier, die Zahl der Zimmerleute blieb mit acht bis neun konstant. Erheblich sank hingegen die Zahl der Maurer: Waren 1924 noch 18 verzeichnet, belief sich die Zahl ab 1931 auf einen.⁸⁴

Im Großen und Ganzen war die Anzahl der Händler*innen und Gewerbetreibenden in der Zwischenkriegszeit weitgehend konstant, wobei sich in den 1930er-Jahren mit einem Realitätenverkehrsbüro, einem Reisebüro, einer Plakatierungsanstalt, einer Leihbibliothek, einem „Informationsbüro und Auskunftsei“ sowie gleich mehreren Versicherungen neue Dienstleistungsbereiche zu etablieren begannen.⁸⁵

Einige dieser Unternehmen wurden von jüdischen Bürger*innen betrieben. Sie waren sowohl

im Handel (z. B. der Bürgermeister von Unterberg-Eisenstadt Wilhelm Schneider oder die nach dem Krieg zurückgekehrten Familien Trebitsch und Schiller) als auch im Gewerbe (z. B. Druckerei Hirschl & Österreicher, Bürstenbinder Emanuel Heksch oder Schuhmacher Hugo Weiß) tätig.⁸⁶

Die relativ konstante Anzahl an Gewerbe- und Handelsbetrieben in der Zwischenkriegszeit darf dennoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Burgenland ab den späten 1920er-Jahren in einer tiefen Wirtschaftskrise steckte. Eine hohe Zahl an Arbeitslosen führte dazu, dass die Nachfrage an Produkten sank, was wiederum Handel und Gewerbe spürten. 1932 gab es in einigen burgenländischen Gemeinden bereits mehr arbeitslose als arbeitende Personen. Der Blick auf Deutschland, wo Adolf Hitler 1935/36 die Arbeitslosigkeit beinahe beseitigt hatte, machte vielen Menschen Hoffnungen. Hunderte burgenländische Bau- und Landarbeiter folgten dem Ruf nach Deutschland, wo sie Beschäftigung fanden und zugleich das „Wirtschaftswunder“ mit eigenen Augen sahen. Nach ihrer Rückkehr berichteten sie in der Heimat davon, was dem zwar ab Juli 1933 verboten, aber bereits im Untergrund schwelenden Nationalsozialismus einen weiteren Nährboden bereitete.⁸⁷

Niedergang und schwieriger Wiederaufbau

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im März 1938 brachte für die Stadt in vieler Hinsicht auch wirtschaftliche Einschnitte. Die jüdische Bevölkerung, bis dahin ein Teil des Wirtschaftslebens, wurde von einem Tag auf den anderen davon gewaltsam ausgeschlossen. Bereits am 15. März 1938 gab Bürgermeister Arnold Ilkow bekannt, dass „Nichtarier“ beim Jahrmarkt keinen Platz mehr zugewiesen bekämen.⁸⁸ In den folgenden Wochen und Monaten wurden jüdische Geschäftseigentümer und Gewerbetreibende gedemütigt, vertrieben und verfolgt, ihre Betriebe geschlossen, liquidiert oder der Verantwortung von „Trehändnern“

übergeben. Bereits im März 1938 setzte die Plünderung jüdischer Geschäfte ein, die durch die Bestellung „kommissarischer Verwalter“ eingedämmt werden sollte. Viele von ihnen nützten die Gelegenheit und erwarben in der Folge die ihnen übertragenen Unternehmen, andere jüdische Geschäftsleute verkauften ihre Betriebe vor ihrer Flucht aus dem Deutschen Reich weit unter ihrem Wert. Von den Erlösen blieb den Verkäufern aufgrund der „Reichsfluchtsteuer“ jedoch kaum etwas übrig. Im Burgenland wurden mindestens 664 Betriebe „arisiert“.⁸⁹

Josef Klampfer nennt für die Stadt Eisenstadt 41 Betriebe in jüdischem Besitz, die bis zur Enteignung und Vertreibung ihrer Besitzer infolge der nationalsozialistischen Machtübernahme 1938 tätig waren. In Unterberg-Eisenstadt befanden sich vor 1938 neun jüdische Betriebe, darunter die Weingroßhandlung Leopold Wolf's Söhne. In Oberberg-Eisenstadt waren sechs jüdische Geschäfte. 1964 verzeichnete Klampfer lediglich fünf Geschäfte von „Rückkehrern“.⁹⁰ Die Restitution nach dem Zweiten Weltkrieg verlief oft langwierig: Behörden verschleppten Verfahren oder zogen diese in unendliche Länge. Selbst wenn die Besitzer*innen ihre Betriebe oder Immobilien schlussendlich zurückbekamen, bedeuteten sie vielfach eine Bürde: Viele Liegenschaften waren heruntergewirtschaftet oder mit Schulden belastet. Oft wurde den Besitzer*innen, für die eine Rückkehr meist ausgeschlossen war, dazu geraten, zu verkaufen, was die meisten auch taten. Mit dem Ziel, einen raschen Schlussstrich zu ziehen, trennten sie sich ein zweites Mal davon, zumeist unter dem Wert.⁹¹

Im Oktober 1938 wurde das Burgenland aufgelöst und auf die Gaue Steiermark und Niederdonau aufgeteilt. Eisenstadt verlor seinen Status als Freistadt, es wurde gemeinsam mit dem Bezirk Mattersburg in einem Verwaltungskreis zusammengefasst und der Bezirkshauptmannschaft Eisenstadt unterstellt. Dieser Neuregelung der Organisation blickten die Wirtschaftstreibenden der Region schon im Vorfeld mit Besorgnis entgegen: Sie befürchteten durch die Verringerung des Beamtenstandes Einbußen in ihrem Geschäftsgang wie auch des Verkehrs (!).⁹²

Die wirtschaftliche Not der Zwischenkriegszeit wurde in der ersten Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft vorerst durch die Abwerbung von Arbeitskräften nach Deutschland abgefedert. Zudem boten Bauprojekte in der Stadt Beschäftigung. Die Arbeitslosenzahlen sanken – zumindest vorläufig.⁹³ Im Bereich zwischen Ödenburger und Ruster Straße entstand die sogenannte Kattnersiedlung (vermutlich von Architekt Clemens Maximilian Kattner geplant). Die Rochusstraße und Antonigasse wurden zur Umfahrung der Hauptstraße ausgebaut und entsprechend geteert, die Verbindung nach Kleinhöflein erfuhr eine Verbreiterung, der Schlossplatz wurde neu gestaltet und der Pfarrplatz für den Autobusverkehr adaptiert. Immerhin zählte die Stadt um 1940 an die 100 Autobusse pro Tag.⁹⁴ Wirtshäuser profitierten in der ersten Phase von der Anwesenheit der deutschen Wehrmacht, die nicht nur den Wein, sondern auch die pannonische Küche entdeckte.⁹⁵ 1941 verfügte die Stadt über zwei Großgasthöfe (Goldener Adler und Weiße Rose), 21 Gasthäuser (davon zwei in Kleinhöflein und eines in St. Georgen) und vier Kaffeehäuser.⁹⁶

Zudem gab es Versuche, durch Bewährtes und Neues die Wirtschaft anzukurbeln bzw. die Kriegsmaschinerie zu versorgen: 1939 wurde ein Projekt zur Förderung des Tabakanbaus in Niederdonau gestartet, im Zuge dessen in Eisenstadt, Mattersburg und Sauerbrunn Saatbeetgroßanlagen errichtet wurden. Zur Förderung der Seidenraupenzucht wurden einerseits die Maulbeerbaumkulturen aufgestockt, außerdem erhielt Eisenstadt die „erste Raupenzuchtanstalt der Ostmark“.⁹⁷ Zur Futterbeschaffung für die Raupen wurden Schulkinder eingesetzt. Zudem mussten diese Huflattich und andere Heilpflanzen sammeln, besonders erfolgreiche Schulen und ihre Lehrer wurden ausgezeichnet.⁹⁸

Um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, sich selbst mit Obst und Gemüse zu versorgen, stellte die Stadt dafür Parzellen auf der Kurzwiese zur Verfügung.⁹⁹ Zugleich wurden mit einem Kriegswirtschaftsplan für den Kreis Eisenstadt Vorkehrungen für bestmögliche landwirtschaftliche Erträge geschaffen, wobei nach den Richtlinien des Reichsnährstandes Vorgaben für den Feld-, Obst- und Weinbau gemacht wurden. Große Bedeutung kam dabei dem Kartoffelanbau zu, auch im Hinblick auf die Schweinemast. Weiterhin mit großer Sorgfalt sollte der Weinbau betrieben werden, wobei zur Ernährung des Volkes Unterkulturen zwischen den Stöcken angepflanzt werden sollten, obwohl bewusst geäußert wurde, dass dies die Qualität des Weins mindere.¹⁰⁰

Diese Maßnahmen verdeutlichen den starken Eingriff des Systems in die wirtschaftlichen Bereiche, den auch viele Gewerbe- und Handelstreibende erfuhren. Zahlreiche Kleinbetriebe, die vor allem auf den regionalen Markt ausgerichtet waren, verloren durch die Eingliederung in den großdeutschen Wirtschaftsraum ihre Bedeutung. Unternehmen wurden außerdem zum Teil aus parteipolitischen Gesichtspunkten aufgelöst.¹⁰¹ Viele Frauen waren gezwungen, Betriebe allein fortzuführen, da die Männer an der Front, verwundet oder verstorben waren.

Die geringe Industrialisierung und nach wie vor starke Präsenz der Landwirtschaft, die noch einige Jahre zuvor als Nachteil gesehen worden war, bot der Bevölkerung nun die Möglichkeit zu einer gewissen Eigenversorgung, wobei dies freilich wiederum an den Besitz von Grund gebunden war, wodurch nicht alle Bewohner*innen in der Lage waren, auf eigene Lebensmittel zurückzugreifen.

Für den Erhalt von bestimmten Lebensmitteln, Textilien, Schuhen, Kohle und Seife waren Bezugsscheine notwendig, wobei die Lebensmittelrationen im Laufe des Krieges immer weiter nach unten nivelliert wurden, sodass diese im Februar 1945 bei 1.500 Kalorien lagen.¹⁰²

Zu jener Zeit begannen auch erste Vorkehrungsmaßnahmen zu einer möglichen Evakuierung der Stadt, zudem wurde nun auch in Stadtnähe versucht, noch Befestigungsanlagen zu errichten. In Kleinhöflein wurden die Feuerwehrmädchen zum Schanzen eingeteilt, auf den Straßen in der Stadt, der Ruster Straße und der Bahnstraße, wurden Barrikaden errichtet, wofür zum Teil Grabsteine des jüdischen Friedhofs herangezogen wurden. Ein aus rund 700 Männern – vor allem jungen Burschen und älteren Männern – aus Eisenstadt, St. Georgen, Kleinhöflein und weiteren Gemeinden bestehender Volkssturm sollte die Region vor den heranrückenden Sowjets verteidigen. Als diese im April 1945 eintrafen, war ein Teil der Bevölkerung in den Westen geflohen, andere packten in der Karwoche das Notwendigste und versteckten sich in den Höhlen des Waldes.¹⁰³

Während die Stadt weitgehend kampflos eingenommen wurde, kam es in Kleinhöflein zu einer Schießerei vom Kirchturm aus. Private Wohnungen wie auch Geschäfte waren Plünderungen preisgegeben. Schon zuvor knapp gewesene Versorgungsgüter fehlten nun weitgehend. Im ganzen Land eingerichtete Kontrollausschüsse sollten die Aufteilung der Waren sicherstellen, was über Karten funktionierte. Die Bauern im Bezirk waren verpflichtet, einen Teil ihrer Produkte für die Allgemeinheit abzuliefern, im

September 1945 führte die Stadt einen Wochenmarkt mit Tauschwaren ein. Daneben blühte der Schleich- und Schwarzhandel, wobei die wirtschaftliche Situation sowie die Versorgung in der Stadt sehr ungünstig waren.¹⁰⁴

Zu diesen Schwierigkeiten zur Bewältigung des Alltags und Wiederaufbaus der Stadt kam die Entnazifizierung. Das Wirtschaftssäuberungsgesetz vom 12. September 1945 verlangte die fristlose Entlassung von „Illegalen“, also Personen, die während der Verbotszeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1938 Parteimitglieder gewesen waren, sowie den Entzug des Gewerbescheins von Arbeitgebern und Selbstständigen und deren Berufsverbot. Im ganzen Burgenland kam es zu 78 Gewerbeentziehungen. Fünf Verfahren wurden eingestellt, 115 Dienstnehmer entlassen. Im öffentlichen Bereich wurden 853 Entlassungen ermittelt, wobei letztendlich nur bei 131 Personen die Kündigung erfolgte.¹⁰⁵

Wirtschaftliche und infrastrukturelle Erschließung

Der Zweite Weltkrieg und die Jahre danach hatten das wirtschaftliche Leben in Eisenstadt weit zurückgeworfen, nach Kriegsende musste die Verwaltung neu aufgebaut werden. Der Rohstoffmangel im ganzen Land sowie die russische Besetzung erschwerten eine rasche wirtschaftliche Erholung bzw. auch das Engagement durch Investoren. Es fehlte an Heizmaterial und Fahrzeugen für den Transport, die Wasserversorgung war unzureichend und die Stromversorgung kriegsbedingt teilweise zerstört. Sie konnte kaum gewährleistet werden, da notwendige Ressourcen wie Schmieröl oder technische Geräte nicht verfügbar waren. Anfang 1946 wurde sogar ein Stromabschaltplan erlassen. Und letztendlich waren auch Straßen- und Bahnverbindungen unterbrochen.¹⁰⁶ All dies erschwerte den Nachschub von – ohnehin nur spärlich vorhandenen – Wirtschaftsgütern.

Dennoch konnten schon bald nach Kriegsende wichtige Projekte fertiggestellt werden: Nach jahrelanger Arbeit wurde 1952 ein vollautomatisches Wasserleitungswerk eröffnet, an das auch St. Georgen angeschlossen wurde.¹⁰⁷ Das 1954/55 umgesetzte Teilstück der burgenländischen Nord-Süd-Verbindung öffnete dem Verkehr die Fahrt in Richtung Wulkaprodersdorf und weiter nach Mattersburg, womit die Stadt neben den Straßenverbindungen in Richtung Wien, Neusiedl am See und Trausdorf/Siegendorf nun eine vierte Verkehrsachse erhielt.¹⁰⁸ Die Errichtung der neuen Straße leitete in der Folge den wirtschaftlichen Ausbau im Bereich der neuen „Mattersburger Straße“ ein.

Der lang gehegte Wunsch nach Sportanlagen konnte zwischen 1950 und 1953 durch die Errichtung von zwei Freizeitanlagen im Eisenstädter Schlosspark umgesetzt werden. Die Realisierung eines Freibades und eines Fußballstadions war aufgrund eines Pachtvertrages zwischen der unter USIA-Verwaltung stehenden Esterházy'schen Domäne und der Stadtverwaltung beschlossen worden. Der rechtmäßige Eigentümer der Anlage, Paul V. Esterházy, war zu jener Zeit in Budapest inhaftiert.

Beide Anlagen entwickelten sich in der Folge zu beliebten Sportstätten, Anfang der 1960er-Jahre, nachdem mit dem Eigentümer eine rechtliche Basis gefunden werden

konnte, entstanden zudem Tennisplätze im Park, die im Winter als Eislaufplatz genutzt wurden.¹⁰⁹

Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen begann die Stadtregierung aktiv mit der Ansprache von Unternehmen mit dem Angebot der Betriebsansiedlung.¹¹⁰ Einen Beitrag dazu leistete der 1956 gegründete „Verein zur Förderung der Burgenländischen Wirtschaft“, der ein Betriebsansiedlungsprogramm für das ganze Burgenland vorsah.¹¹¹

Dieses Betriebsansiedlungsprogramm zeigte schon bald Wirkung: Im Bezirk Eisenstadt stieg die Zahl der Industriebetriebe mit mehr als 20 Beschäftigten von acht im Jahr 1930 auf 17 Betriebe im Jahr 1956, mit einem Betrieb zur Erzeugung von Weinpressen war hier nun erstmals auch die Freistadt Eisenstadt verzeichnet.¹¹² Als Industriegebiet in Eisenstadt kam wie bereits zur Jahrhundertwende und im Stadtverbauungsplan von Alexius Wolf und Fritz Reichl 1927 vorgesehen, nun tatsächlich die Hutweide zum Zug. Schon damals waren die Vorzüge des Bereichs südlich der Bahn genannt worden: Einerseits bot er die Möglichkeit für Anschlussgleise, andererseits waren die Windverhältnisse dort dergestalt, dass die Stadt durch entstehenden Rauch nicht beeinträchtigt werde.¹¹³ Ein Sonderheft mit statistischen Daten über Industrie anlässlich 50 Jahre Burgenland verzeichnet in der Stadt zwischen 1956 und 1970 acht Betriebsgründungen.¹¹⁴ Wesentlich mehr Unternehmen listet Hans Hahnenkamp auf, wobei einige der von ihm genannten zum Teil nur kurzen Bestand hatten.¹¹⁵

Zahlreiche der ab 1956 entstandenen und später aufgelassenen Fabrikhallen wurden in der Folge von anderen Betrieben besiedelt, sodass das ursprüngliche Industriegebiet heute eine gemischte Gewerbezone ist. Durch die Errichtung eines in drei Ausbaustufen entstandenen Technologiezentrums erfolgte um die Jahrtausendwende die neuerliche Ansiedlung zahlreicher Betriebe an der südöstlichen Ausfahrt der Stadt.¹¹⁶

Ein Wandel vollzog sich auch im Handel – bei der Gestaltung der Geschäftslokale, indem Schau- fenster und Portale in die historischen Fassaden gerissen wurden, wie bei den Branchen. Doch hatte er, gleichwohl das Gewerbe, weiterhin nur lokale Bedeutung.¹¹⁷

Weitere Entwicklung und kurzer Ausblick

Die weitere Entwicklung war vor allem durch den Ausbau der Verwaltung, aber auch der Schulen geprägt. Durch die Erschließung neuer Wohnviertel sowohl für den Wohnungsbau wie für Einfamilienhäuser stieg die Bevölkerungszahl stetig an. Diese Faktoren sowie die Ansiedlung von privaten Unternehmen im Dienstleistungsbereich, von Gewerbe und Handel trugen in der Folge dazu bei, dass sich Eisenstadt vom „Dorf“ zu einer Kleinstadt entwickelte, die durch eine hohe Verwaltungs-, Betriebs- und Dienstleistungskonzentration gekennzeichnet ist.¹¹⁸

In den 1950er-Jahren, also in jener Zeit, als Eisenstadt seine „Industrialisierung“ probte, hatte das Konzept des Selbstbedienungsladens auch das Burgenland erreicht. Bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte die Großeinkaufsgesellschaft österreichischer Consumvereine (GöC) im Bereich der unteren Hauptstraße ein Geschäft eröffnet. Anfang der 1960er-Jahre kündigten sich die ersten Supermärkte an.¹¹⁹ Keine drei Jahrzehnte sperrte 1988 die letzte Greißlerin in der Stadt ihr Geschäft.¹²⁰ Diese rapide Entwicklung im Lebensmittelhandel charakterisiert nicht nur den Umbruch einer Branche, sondern steht als Sinnbild für zahlreiche andere Bereiche in der Stadt: Mehr Arbeitsplätze, mehr Angebot und mehr Ware benötigen mehr Platz. Da die Innenstadt diesen nur in begrenztem Maß bieten kann, entstanden vor allem an den südlichen Stadtausfahrten, der Ruster Straße und der neu angelegten Mattersburger Straße, Einkaufszentren, Supermärkte sowie weitere Einkaufsmöglichkeiten, die die Kaufkraft der Innenstadt an die Peripherie lenken. 2006 eröffnete das Einkaufszentrum EZE, zwei weitere

sogenannte „Fachmarktzentren“ folgten. Zugleich verschwanden traditionelle Handwerksbetriebe – 2021 gibt es in Eisenstadt keinen einzigen Fleischhauer, 60 Jahre zuvor waren es noch sechs. Viele der Berufe, die es über Jahrhunderte in der Stadt gegeben hat und die 1958 noch angeführt wurden, existieren in dieser Form nicht mehr. Manche sind komplett verschwunden, andere bestehen in veränderter Form weiter.

Trotz dieser düster klingenden Entwicklung erfuhr die Stadt seit 1950 einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Durch ihre Stellung als Verwaltungs-, Schul- und nicht zuletzt auch Gesundheitszentrum mit Krankenhaus fahren täglich mehr Menschen in die Stadt, um hier zu arbeiten, als sie verlassen.

Großen Einfluss auf die Wirtschaft hatten vor allem internationale Ereignisse genommen, von denen das Burgenland unmittelbar betroffen war: Der Fall des Eisernen Vorhangs 1989 rückte das Land unmittelbar in das Herz Europas. Die Tendenzen dazu hatten sich schon im Jahr zuvor bemerkbar gemacht, als Karawanen ungarischer Autos über die Grenze kamen, um mit der schweren Last von Waschmaschinen oder Kühlgeräten beladen wieder in die Heimat zurückzukehren.

Die Abstimmung über den Beitritt zur Europäischen Union fiel 1994 mit einem klaren „Ja“ aus, das Land profitierte in der Folge von den Förderungen, da es als eine der ärmsten Regionen der EU galt.

Mit der Osterweiterung wurden auch die Nachbarländer Slowakei, Ungarn und Slowenien in das Bündnis aufgenommen, was weitere wirtschaftliche Impulse in Gang setzte.

Die verkehrstechnische Erreichbarkeit der Stadt hatte sich seit den 1970er-Jahren unter anderem durch die Errichtung eines Verkehrsknotens Eisenstadt als Schnittstelle nach Wien und Sopron, durch Anbindung an die Südautobahn bei Guntramsdorf und die Weiterführung der Burgenland Schnellstraße S31 um 1990 erheblich verbessert.¹²¹ Die Gründung des Verkehrsverbundes Ostregion (VOR), der 1984 seinen Betrieb aufnahm, erleichterte die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Im innerstädtischen Bereich wurden ebenfalls zwei bedeutende Initiativen gesetzt: Die erste war die Einführung des City-Taxis in den 1990er-Jahren, ein weiterer wichtiger Schritt war die Initialisierung des Stadtbusses, der im Dezember 2016 mit drei Linien den Betrieb aufnahm und nach einer Evaluierung mit dem Fahrplan 2018/2019 um eine vierte Linie ergänzt wurde.¹²²

Mit der Errichtung der Fußgängerzone 1991 und ihrer Belebung durch zahlreiche Aktivitäten wurde ein Gegengewicht zu der Abwanderung an die Peripherie gesetzt. Der gut besuchte Wochenmarkt, aber auch die Tendenz der Rückkehr von Delikatessenläden und Geschäften, die Handwerk und Produkte abseits von Massenware anbieten, lassen eine Trendwende erhoffen, deren Ziel ein ausbalanciertes Verhältnis der wirtschaftlichen Aktivitäten zwischen Zentrum und Peripherie sein sollte.

Der 2013 unter Bürgerbeteiligung gestartete Stadtentwicklungsplan fasst die Situation wie folgt zusammen:

„Eisenstadt als größte Stadt des Burgenlandes und zentraler Ort in der Region ist ein wichtiger Wirtschaftsstandort und beherbergt viele Arbeitsplätze im öffentlichen, aber auch im privaten Sektor. Betriebsansiedlungen sind begünstigt durch die Verkehrlich gute Anbindung und auch für den Einzelhandel stellt Eisenstadt mit seiner Lage, Infrastruktur, der ansässigen Bevölkerung und den Einpendlern einen attraktiven Standort dar. Dies ist anhand steigender Betriebs- und Arbeitsplatzzahlen ablesbar. Im Zusammenhang mit den Betriebsansiedlungen ergibt sich auch in Eisenstadt die klassische Konkurrenzsituation zwischen Stadtkern und Peripherie. Hier sind künftig seitens der Stadtgemeinde verstärkt steuernde Maßnahmen gefordert.“¹²³

Diese sehen unter anderem die Verhinderung weiterer Einkaufszentren und Großmärkte an der Peripherie sowie von „Einkaufsghettos“, gebildet durch Möbelhäuser etc., vor. Zugleich soll dem Geschäftsterben im Stadtzentrum aktiv entgegen gewirkt werden, indem durch aktive Ansiedlung ein attraktives, vielfältiges Angebot gefördert wird. Bestehende Gewerbegebiete sollen stärker genützt und keine neuen errichtet werden.

Als wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Stadt sollen Weinbau, Tourismus und Gastronomie bestmöglich gefördert und beworben werden. Zudem soll das vorhandene Know-how in der Stadt bleiben und durch den Ausbau von entsprechenden Arbeitsplätzen vor allem jungen Menschen die Möglichkeit gegeben werden, beruflich hier Fuß zu fassen. Selbes gilt auch für die Forcierung von Klein- und Kleinstunternehmen, um hier eine Vielfalt der Wirtschaft zu gewährleisten.¹²⁴

- 1 Karl Semmelweis, Eisenstadt. Ein Führer durch die Landeshauptstadt des Burgenlandes, Eisenstadt 1960 (3. Aufl.), S. IX-XI.
- 2 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 399.
- 3 Anton Rottensteiner, Das burgenländische Gewerbe, in: Verein 50 Jahre Wirtschaft im Burgenland (Hg.), 50 Jahre Wirtschaft im Burgenland, Eisenstadt 1971, S. 133-138, hier: S. 135-137.
- 4 Mündliche Auskunft Katharina Eiweck, 27.2.2014, Gespräch liegt in digitaler Form vor.
- 5 Burgenländische Landesregierung (Hg.), Burgenland 1945-1965. Festgabe der Burgenländischen Landesregierung an die Jugend, Eisenstadt 1965, S. 101-103; S. 109.
- 6 Floiger/Gruber/Huber, 1998, S. 248.
- 7 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 403.
- 8 Ebd., S. 369.
- 9 Prinke, 2014, S. 18.
- 10 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Stadtsenatsprotokoll, 20.9.1956, S. 97; Ab 1. Juli: Zebrastreifen für die Fußgänger, in: Freies Burgenland, 9.7.1961, S. 4; Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Stadtsenatsprotokoll, 7.11.1963, S. 173.
- 11 Semmelweis, 1960 (3. Aufl.), S. XXIII.
- 12 Stadterweiterungsplan der Landeshauptstadt Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 13.2.1927, S. 3.
- 13 Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), 50 Jahre Burgenland 1921-1971, Heft 2. Statistische Daten über: Industrie und Musikpflege, Eisenstadt 1971, S. 36.
- 14 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 402.
- 15 Verein Dorfblick St. Georgen, St. Georgen. Jahresablauf in einem burgenländischen Dorf. JAHRein - JAHRAus. Dorfchronik Teil II, St. Georgen/Eisenstadt 2008, S. 108.
- 16 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 402.
- 17 Burgenländische Landesregierung, 1965, S. 108.
- 18 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 403-404.
- 19 Prickler, 1998, S. 12-14; Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 401.
- 20 Prickler, 1998, S. 42.
- 21 Ebd., S. 47.
- 22 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 389.
- 23 Prickler, 2013, S. 7.
- 24 Wolfgang Gürtler, Zur Zunftgeschichte von Eisenstadt, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 167-174, hier: S. 174; Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 398.
- 25 Gürtler, 1998, S. 171-172.
- 26 Roman Sandgruber, Soziale Sicherheit für Handel- und Gewerbetreibende, in: Ernst Bruckmüller/Roman Sandgruber/Hannes Stekl (Hg.), Soziale Sicherheit im Nachziehverfahren. Die Einbeziehung der Bauern, Landarbeiter, Gewerbetreibenden und Hausgehilfen in das System der österreichischen Sozialversicherung, Salzburg 1978, hier: S. 131.
- 27 Tobler, 1998, S. 480-482.
- 28 Danke an Dr. Jakob Perschy und Dr. Sepp Gmasz für diese Auskunft.
- 29 Harald W. Grundner, Gesellenwanderungen zwischen Salzburg und Westungarn im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Rudolf Kropf/Margarethe Wagner (Hg.), Zünftiges Handwerk, Bd. 117: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2014, S. 86-126, hier: S. 95-96.
- 30 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 398.
- 31 A. A. Harmuth, Die Rathausprotokolle Eisenstadt 1811-1830, in: Burgenländische Heimatblätter 20/3 (1958), S. 139-145, hier: S. 140.
- 32 Tobler, 1998, S. 482.
- 33 Tobler, 2021, S. 94.
- 34 Ebd., S. 159.
- 35 Tobler, 1998, S. 483.
- 36 Wolfgang Gürtler, Zur Geschichte der Zünfte im heutigen Burgenland (vom Ende des 15. bis ins 19. Jahrhundert), in: Rudolf Kropf/Margarethe Wagner (Hg.), Zünftiges Handwerk, Bd. 117: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2014, S. 6-21, hier: S. 11-14.
- 37 Tobler, 1998, S. 472-473.
- 38 Tobler, 2021, S. 159-160.
- 39 Prickler, 1998, S. 282.
- 40 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 397.
- 41 Ebd.; Ungar Samuel, www.ojm.at/blog/2017/05/08/ungar-samuel-06-jaenner-1941/ (abgerufen am 29.11.2021).
- 42 Prickler, 1998, S. 283.
- 43 A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1790-1810, in: Burgenländische Heimatblätter 19/2 (1957), 79-84, hier: S. 84.
- 44 Ebd.; Harmuth, (1956), S. 177-178.
- 45 A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1790-1810, in: Burgenländische Heimatblätter 18/3 (1956), S. 115-125, hier: S. 118; A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1811-1830, in: Burgenländische Heimatblätter 21-/3 (1959), S. 223-237, hier: S. 228-229; S. 226.
- 46 Harmuth, (1959), S. 226; S. 230; Brigitte Krizsanits, Die Weiße Rose. Institution in Eisenstadt 1816 bis 1979, in: Kultur und Bildung 1 (2016), S. 14-19.
- 47 Norbert Frank, Eine Beschreibung des zur Herrschaft Eisenstadt gehörigen Berg- und Schlossgrundes aus dem Jahre 1802, in: Veronika Plöckinger/Gerhard Walenta (Hg.), Alltag und Handwerk im burgenländisch-westungarischen Raum, Bd. 118: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2011, S. 94-114, hier: S. 99-100.
- 48 Prickler, 1998, S. 283.
- 49 Frank, 2011, S. 98-99.

- 50 Herbert Brettl, Im Schenkhaus gibt es nun auch Speck, www.brettl.at/blog/im-schenkhaus-gibt-es-nun-auch-speck (abgerufen am 11.1.2022).
Herbert Brettl, Nur die besten Weine für die Fremden, www.brettl.at/blog/nur-die-besten-weine-fuer-die-fremden (abgerufen am 11.1.2022).
- 51 Harald Prickler, Castellum Paris und Pfeiferei. Beiträge zur Kunst-, Gewerbe- und Industriegeschichte des Nordburgenlandes, Bd. 80: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 2000, S. 101.
- 52 Harmuth, (1956), S. 117; Harmuth, (1958), S. 143..
- 53 Prickler, 1998, S. 71; Tobler, 1998, S. 473; Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 399-400.
- 54 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 400.
- 55 Hahnenkamp, 1994, S. 264-266.
- 56 Hans Hahnenkamp, Die burgenländische Industrie. 2. Teil (1885-1921), Bd. 2, Eisenstadt, Großpetersdorf 1994, S. 266-267; Albert Schuch, Zur Geschichte der Lederfabrikation im Gebiet des heutigen Burgenlandes (18. und 19. Jahrhundert), (= Burgenländische Forschungen, Bd. 85), Eisenstadt 2002, S. 35-36.
- 57 Prickler, 2000, S. 93-94; S. 101-102; S. 106-107.
- 58 Hahnenkamp, 1994, S. 352; S. 281; S. 410.
- 59 Ebd., S. 301; S. 303-304.
- 60 Ebd., S. 257; S. 295.
- 61 Ebd., S. 347.
- 62 Ebd., S. 257.
- 63 A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1831-1850, in: Burgenländische Heimatblätter 23/2 (1961), S. 69-91, hier: S. 78.
- 64 Hahnenkamp, 1994, S. 352.
- 65 Arthur Schiffer, Adressenbuch des Burgenlandes, Eisenstadt 1937, S. 106-108.
- 66 Hahnenkamp, 1994, S. 54-63.
- 67 Hans Hahnenkamp, Die Industrie in Eisenstadt nach dem 2. Weltkrieg, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 175-200, hier: S. 176-177.
- 68 Energie Burgenland, Geschichte (abgerufen am 6.12.2021), www.energieburgenland.at/unternehmen/facts-figures/unternehmen/geschichte.html.
- 69 Prinke, 2014, S. 19.
- 70 Susanna Steiger-Moser, Auf-richten, weiter-arbeiten. Wirtschaftliche und soziale Herausforderungen beim Aufbau des Burgenlandes 1921-1938, in: Oliver Rathkolb u. a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 189-231, hier: S. 197.
- 71 Johann Seedoch, Zur wirtschaftlichen Lage des Burgenlandes während der I. Republik, in: Burgenländisches Landesarchiv (Hg.), Burgenland 1938, Bd. 73: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1988, S. 5-13, hier: S. 9-11.
- 72 E. Fr. Beer, Das Banken- und Sparkassenwesen, in: Eduard Steppan (Hg.), Burgenland. Festschrift aus Anlaß der Vereinigung der Heidebauern und der Heinzen mit Deutschösterreich, Wien 1920, S. 69-76, hier: S. 71; Seedoch, 1988, S. 10.
Die Nationalbank beschloss 1924 die Einrichtung einer Niederlassung in Eisenstadt, mit den Agenden der Nebenstelle wurde die Eisenstädter Bank für das Burgenland betraut. Ab 1928 begann die Errichtung des Nationalbankgebäudes auf dem Areal des ehemaligen Paulsgartens. Die Eisenstädter Sparkasse (Eisenstädter Bank) fusionierte 1991 mit der Landeshypothekenbank zur Hypo Bank Burgenland. Siehe dazu u. a.: Krizsanits, 2018, S. 16-18; S. 96.
- 73 Zur Hauptstadtfrage siehe unter anderem: Krizsanits, 2015.
- 74 Michael Hess, Braver Beamter, Opportunist, Verfolgter. Die burgenländischen Spitzenbeamten von 1923 bis 1938 – mit besonderem Blick auf die Zäsuren der Jahre 1934, 1938 und 1945, Bd. 110: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 2017, S. 53-55. Michael Hess ermittelte im Rahmen seiner Dissertation, dass von den 54 Abteilungsleitern im Burgenland zwischen 1923 und 1938 lediglich acht im Gebiet des heutigen Burgenlands geboren waren.
- 75 Krizsanits, (2016), S. 15.
- 76 Steiger-Moser, 2021b, S. 206.
- 77 Krizsanits, 2018, S. 69.
- 78 Zum Krach der Bezirkssparkasse in Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 22.5.1927, S. 1-2.
- 79 Die Auflösung des Gemeinderates in Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 2.12.1928, S. 4; Der neue Bürgermeister der Landeshauptstadt Eisenstadt Geza Stanics, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 21.4.1929, S. 1.
- 80 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 392.
- 81 Rottensteiner, 1971, S. 133.
- 82 Schiffer & Marschall, Adressenbuch des Burgenlandes, Sauerbrunn 1924; Schiffer, 1937.
Der Rückgang bei den Mauren ist vermutlich aufgrund der Übergangszeit vom ungarischen zum österreichischen Gewerbebereich zu sehen: Besitzer der sogenannten § 6-Maurer- und Zimmererberechtigungen, die in der ungarischen Zeit erworben worden waren, waren in ihrem Tätigkeitsbereich und damit gegenüber konzessionierten Bau-, Maurer- und Zimmermeistern eingeschränkt. Siehe dazu: Rottensteiner, 1971, S. 133.
- 83 Rottensteiner, 1971, S. 133.
- 84 Schiffer & Marschall, 1924; Arthur Schiffer, Adressenbuch des Burgenlandes, Eisenstadt 1931; Schiffer, 1937.
- 85 Schiffer, 1937.
- 86 Josef Klampfer, Das Eisenstädter Ghetto, Bd. 51: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1966, S. 56-58.
- 87 Gerald Schlag, Der 12. März 1938 im Burgenland und seine Vorgeschichte, in: Burgenländisches Landesarchiv (Hg.), Burgenland 1938, Bd. 73: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1988, S. 96-111, hier: S. 98.
- 88 Wiener Stadt und Landesarchiv, Volksgerichtsakten, Vg 6c 4293 6, Fol. Kundmachungen und Anordnungen des Bürgermeisters, Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Kundmachung am 15. März 1938, gez. Bürgermeister Ing. A. Ilkow.
- 89 Brettl, 2013 (2012), S. 304; Walter Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit. Betroffene Hoffnungen und die Schuld der Gleichgültigkeit - Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, Oberwart 2015, S. 196-197.
- 90 Klampfer, 1966, S. 56-58.
- 91 Brettl, 2013 (2012), S. 317.

- 92 Eingliederung der „Freistadt“ in den Verwaltungsbezirk, in: Grenzmark Burgenland, 9.10.1938, S. 10; Eisenstadts Geltung bleibt, in: Grenzmark Zeitung, 21.8.1938, S. 1.
- 93 Schlag, 1988, S. 110.
- 94 Arnold Ilkow, Zwei Jahre Aufbauarbeit in der Freistadt Eisenstadt, Eisenstadt o. J., S. 3.
- 95 Philipp Wimmer, Eisenstadt 1938 - Burgenlands Weg zum Anschluss unter besonderer Berücksichtigung des Eisenstädter Bezirks, Dipl. Arb., Universität Wien, Wien 2011, S. 67-68.
- 96 Adolf Bogati, Ein Führer durch Eisenstadt, Eisenstadt 1941; S. 17-18; Schlag, 1988, S. 110.
- 97 Die Ergebnisse des Tabak-Baues 1939 im Burgenland, in: Grenzmark Zeitung, 20.1.1940, S. 5; Ausbau der Seidenkulturen in der Ostmark, in: Ödenburger Zeitung, 7.5.1940, S. 3.
- 98 Mündliche Auskunft Katharina Eiweck, 27.2.2014, Gespräch liegt in digitaler Form vor; Uwe Stock, Tee für Heer und Heimat, www.spiegel.de/geschichte/der-kraeuterplan-der-nazis-a-947694.html (21.3.2022).
- 99 Grund für Kleingärtner, in: Grenzmark Zeitung, 27.4.1940, S. 7-8.
- 100 Kriegswirtschaftsplan für den Kreis Eisenstadt, in: Grenzmark Zeitung, 10.2.1940, S. 3; Kriegswirtschaftsplan für den Kreis Eisenstadt, in: Grenzmark Zeitung, 24.2.1940, S. 4.
- 101 Maria Koller, Zur burgenländischen Wirtschaft bei Kriegsende, in: Stefan Karner (Hg.), Das Burgenland im Jahr 1945, Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, S. 165-178, hier: S. 166.
- 102 Brettl, 2013 (2012), S. 203-204.
- 103 Ivansch, 2002, S. 13-18; S. 20.
- 104 Ebd., S. 44-45; S. 50; S. 52; S. 54; S. 58.
- 105 Brettl, 2013 (2012), S. 409.
- 106 Ivansch, 2002, S. 72-74.
- 107 Erfolgreiche Arbeit in der Landeshauptstadt, in: Burgenländische Freiheit, 15.6.1952, S. 1.
- 108 Prinke, 2014, S. 19.
- 109 Siehe dazu u. a. Krizsanits, 2021.
- 110 Hahnenkamp, 1998, S. 175-176.
- 111 Michael Hettfleisch, Die Industrialisierung des Burgenlandes, in: Verein 50 Jahre Wirtschaft im Burgenland (Hg.), 50 Jahre Wirtschaft im Burgenland, Eisenstadt 1971, S. 101-104, hier: S. 101.
- 112 Amt der Burgenländischen Landesregierung, 1971, S. 36.
- 113 Stadterweiterungsplan der Landeshauptstadt Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 13.2.1927, S. 3.
- 114 Amt der Burgenländischen Landesregierung, 1971, S. 36.
- 115 Hahnenkamp, 1998, S. 177-178.
- 116 Technologie-Standort Eisenstadt, in: Amtsblatt der Freistadt Eisenstadt, 2000/Oktober.
- 117 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 402.
- 118 Wolfgang Leininger, Städtebauliche Entwicklung, in: Vereinigung Burgenländischer Geographen (Hg.), Geographisches Jahrbuch Burgenland, Neutal 2007, S. 99-109, hier: S. 100.
- 119 Die Hausfrau bevorzugt große Läden, in: Burgenländische Freiheit, 13.7.1963, S. 7. Bilder aus den 1930er-Jahren zeigen eine GöC-Filiale im Bereich Hauptstraße 52. Nach dem zweiten Weltkrieg befand sich dort ein „Forum“.
- 120 Abschied vom Greißler, in: Amtsblatt der Freistadt Eisenstadt, 1988/April.
- 121 Prinke, 2014, S. 18.
- 122 Stadtbus Eisenstadt, www.eisenstadt.gv.at/leben/stadtbus-city-taxi/stadtbus (abgerufen am 24.1.2022).
- 123 Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Stadtentwicklungsplan 2030, Zwischenbericht Juni 2014, Eisenstadt 2014, S. 22.
- 124 Ebd., S. 22-27.

NENTWICH FE



4

**Brigitte Krizsanits
Helmut Prinke**





**Ge
sund
heit
und
Wohlf
ahrt**

Gesundheit und Wohlfahrt um 1960

„Die Beschäftigung mit der Gesundheit ist explizit oder implizit auch durch gesellschaftstheoretische Prämissen geleitet, denn Gesundheit ist auch ein gesellschaftliches Phänomen. [...] In der modernen Gesellschaftstheorie [...] ist die Gesellschaft als das umfassendste Sozialsystem anzusehen, das alle möglichen Kommunikationen zwischen den Menschen ordnet, und das Gesundheitssystem oder – aus anderer Perspektive – das System der Krankenbehandlung ist ein Teilsystem in diesem allumfassenden Gesellschaftssystem [...]“¹

In diesem Sinne brachten die 1950er- und 1960er-Jahre, in denen sich kleinere und größere gesellschaftliche Revolutionen vollzogen, auch zahlreiche Neuerungen und Umbrüche im Bereich der Gesundheit, aber auch in der Einstellung dazu einen großen Umbruch. In den Krankenhäusern, die bis dahin poliklinisch geführt wurden, etablierten sich einzelne Fachabteilungen. Landesweite Programme setzten Schwerpunkte, die sich auf verschiedene Zielgruppen konzentrierten. Einige davon betrafen die Hebung der hygienischen Verhältnisse und des Gesundheitsbewusstseins sowie die Verringerung gefährlicher Krankheiten.

Diese waren nach dem Krieg vor allem Typhuserkrankungen (Typhus abdominalis, Paratyphus und übertragbare Ruhr) sowie Tuberkulose. Ihnen wurde vor allem ab den 1950er-Jahren sprichwörtlich der Kampf angesagt: *„Eine der gefährlichsten Volksseuchen, die noch vor nicht allzu langer Zeit viele hoffnungsvolle Menschen im besten Alter dahinraffte, ist die Tuberkulose. Nach der Wiedererrichtung des Burgenlandes im Jahre 1945 wurde dieser furchtbaren Krankheit, die bedingt durch die klimatischen Verhältnisse des Landes, durch die beengten Wohngelegenheiten und durch den Mangel entsprechender Aufklärung weit verbreitet war, der Kampf angesagt.“²* Dieser Kampf bestand vor allem im Aufbau einer landesweiten Tuberkulose-Fürsorge in den Jahren 1948 bis 1958. Dadurch konnte die Zahl der Tuberkulose-Kranken, die im Burgenland 1931 noch jenseits der 10.000 Erkrankten lag, Anfang der 1960er-Jahre auf etwa 600 gesenkt werden. Der Bezirk Eisenstadt registrierte 1958 weniger als 70 Erkrankte.³ 1947 hatte eine Typhusepidemie Kleinhöflein heimgesucht. Innerhalb weniger Wochen wurden über 70 Krankheitsfälle gemeldet, acht Menschen starben an der Krankheit. Als Ursprung wurde eine Quelle im Ortsgebiet ausfindig gemacht, sanitätspolizeiliche Anweisungen sahen unter anderem eine „Sanitätssperre“ des Ortes vor, wonach der ganze Ort unter Quarantäne gestellt wurde, Erkrankte wurden außer im Spital der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt und in der Infektionsabteilung in Neudörfel in einem eigenen Notspital im Ort versorgt. Größere Veranstaltungen wurden auch in Eisenstadt und Großhöflein abgesagt, die Bevölkerung wurde dazu aufgerufen, auf erhöhte Reinlichkeit zu achten, nur gekochtes Obst und Gemüse zu essen und sich umgehend einer Schutzimpfung zu unterziehen.⁴

Dass die Krankheit von einem Brunnen ausgegangen war, zeigt die prekären hygienischen Verhältnisse der Nachkriegszeit gerade in den Ortschaften. In St. Georgen wurden die im April 1949 begonnenen Arbeiten an Wasserleitung und Kanalisation 1952 fertiggestellt.⁵ In Kleinhöflein wurden die Arbeiten an der Wasserversorgung für weitgehend alle Haushalte erst 1957 abgeschlossen.⁶

Das Gesundheitswesen im Burgenland stand um 1960 vor neuen Herausforderungen: Zwar war die Zahl an Infektionskrankheiten wie Typhus, Paratyphus, Diphtherie und vor allem Kinderlähmung aufgrund vermehrter Schutzimpfungen zurückgedrängt werden, doch traten neue Krankheiten auf. Diese spiegeln, wie Landessanitätsdirektor Dr. Kurt Braun 1961 festhielt, *„das scheinbar Paradoxe des negativen Einflusses der Zivilisation auf die Gesundheit des Menschen. Es muß als erschütternde Feststellung wirken, wenn der Mensch von heute sich veranlaßt sieht, Krankheitserscheinungen, welche geeignet sein können, die sonst eindrucksvoll gestiegene Lebenserwartung wieder zu reduzieren, mit dem Namen jenes Entwicklungszieles zu belegen, um welches die Besten aller Generationen gerungen haben und sie ‚Zivilisationserkrankungen‘ zu nennen.“*⁷ So verweist der ärztliche Leiter des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder Dr. Stephan Breyer im Jahresbericht des Konvents aus dem Jahr 1962 auf die steigende Zahl von „Zuckerkranken“, was auf Ernährung und auch das höhere Alter der Patient*innen zurückgeführt wurde. Auch die Zahl der 366 behandelten Herz-Kreislaufkrankungen in der internen Abteilung waren für den Primar Ausdruck der gestiegenen Lebenserwartung. Relativ gering war hingegen die Anzahl an Patient*innen mit „Vergiftungen und Unfällen“, die 1962 eingeliefert wurden: Sie beliefen sich auf 56, davon waren lediglich vier Schenkelbrüche verzeichnet.⁸

Eine erfreuliche Entwicklung zu jener Zeit war neben dem Rückgang von Infektionskrankheiten die Reduktion der Säuglingssterblichkeit, die eine

wichtige Maßnahme des landesweiten Gesundheitsvorsorgeprogramms darstellte, und vor allem durch Mutterberatungsstellen vorangetrieben wurde. 1961 zählte das Land 121 Mutterberatungsstellen, womit in jedem größeren Ort solch eine Einrichtung vorhanden war. Eisenstadt hatte schon in der Zwischenkriegszeit eine Mutterberatungsstelle wie auch eine Schulzahnklinik erhalten.

Mit 5,47 Prozent lag die Säuglingssterblichkeit im Burgenland 1958 österreichweit jedoch weiterhin an trauriger erster Stelle, ein Jahr später konnte sie aufgrund zahlreicher Maßnahmen wie den oben erwähnten Stellen, die zum Teil auch mobil waren, auf 4,37 Prozent gesenkt werden.⁹ Erst 1974 wurde österreichweit der Mutter-Kind-Pass eingeführt – mit dem Ziel, die Säuglings- und Müttersterblichkeit weiter zu senken.¹⁰

Hinsichtlich dieses Themas darf der Name jenes Mannes nicht unausgesprochen bleiben, der bereits im 19. Jahrhundert einen Weg aufgezeigt hatte, wie diese erheblich vermindert werden kann: Ignaz Philipp Semmelweis (1818–1865), der „Retter der Mütter“ – ein Name, der in Eisenstadt bis heute klingt. Der Urgroßvater des Arztes war Mitte des 18. Jahrhunderts von Sieggaben nach Eisenstadt gekommen und hatte hier um das Bürgerrecht ange-sucht. Ignaz‘ Vater wanderte 1800 nach Ofen aus, wo der spätere Arzt schließlich 1818 geboren wurde.¹¹ 1965, zum hundertsten Todestag des Arztes, veranstaltete die Burgenländische Ärztekammer im Festsaal der Kammer der gewerblichen Wirtschaft einen Festakt ihm zu Ehren.¹²

Einem anderen bekannten Arzt mit Eisenstädter Wurzeln war bereits 1960 ein eigenes Denkmal gesetzt worden: Anlässlich des 150. Geburtstages des Anatomen Joseph Hyrtl fand die feierliche Enthüllung einer überlebensgroßen Statue, gefertigt von dem aus Purbach stammenden akademischen Bildhauer Paul Steindl, statt. Hyrtl, Sohn eines Musikers der fürstlichen Kapelle, hatte auf einigen Gebieten der Chirurgie bahnbrechende Erkenntnisse erzielt.

Seiner Geburtsstadt blieb er zeit seines Lebens verbunden: Anlässlich der Errichtung der Bürgerschule um 1880 hatte er den ansehnlichen Betrag von 1.000 Gulden gestiftet – der Gesamtbetrag hatte sich auf rund 25.000 Gulden belaufen.¹³ Die Schule, in die dieser Betrag floss, gibt es heute nicht mehr, der Platz trägt dennoch seinen Namen: Josef-Hyrtl-Platz.

In jenem Jahr, als die Statue errichtet wurde, feierte auch das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder ein Jubiläum: 1760 von Fürst Paul II. Anton gegründet, hatte es sich in den 200 Jahren seines Bestehens von einem Krankenhaus für fürstliche Bedienstete zum größten Krankenhaus des Burgenlandes gewandelt. Innerhalb weniger Jahre waren in dem bis nach dem Krieg poliklinisch geführten Haus mehrere Fachabteilungen entstanden, wodurch eine Spezialisierung auf einzelne Gebiete erfolgte. 1962 verfügte das Krankenhaus über eine interne Abteilung, eine chirurgische Abteilung, eine Abteilung für Hals-, Nasen- und Ohrenerkrankungen sowie ein Labor und eine Röntgenabteilung.¹⁴ Es wurde in den 1960er-Jahren nicht nur erweitert und damit der steigenden Nachfrage angepasst, sondern auch modernisiert: Standen 1962 in einem Krankensaal bis zu 20 Betten, wurde die Zahl im Altbau bis 1967 auf 14 Betten reduziert, im Neubau lagen sechs Patient*innen in einem Zimmer. Insgesamt verfügte das Haus nach dem Zubau über 450 Betten.¹⁵

Die Einstellung gegenüber dem Krankenhaus, aber auch die Anforderungen hatten sich seit dem Entstehen des Burgenlandes gewandelt: Galt in der Zwischenkriegszeit noch die weitläufige Meinung, man ginge nur zum Sterben ins Krankenhaus – hier sei der Mattersburger Arzt Dr. Richard Berczeller zitiert: „Und wenn i scha sterbn muaß, sterb i lieba daham“¹⁶ – ging die Entwicklung in der Nachkriegszeit in die Richtung, dass selbst schon bei kurzandauernden oder relativ leichten Erkrankungen das Krankenhaus aufgesucht wurde. Ursachen darin sah Landessanitätsdirektor Dr. Braun in der Tatsache des immer beengter werdenden Wohnraums und damit einhergehenden fehlenden Platzes für Kranke und auch in der zunehmenden Berufstätigkeit beider Ehepartner und damit verbundenen fehlenden Pflegemöglichkeit.¹⁷

Medizinisches Personal in Eisenstadt zwischen 1945 und 1958¹⁸

	1945	1950	1954	1956	1958
Ärzte Krankenhaus					
Barmherzige Brüder	2	10	17	14	7
Fachärzte in Eisenstadt	–	7	13	13	14
Praktische Ärzte	2	6	7	7	8
Fachärzte für Zahnheilkunde					
im Verwaltungsbezirk	–	1	2	2	2
Dentisten	2	2	3	3	4
Hebammen im Krankenhaus	1	2	3	2	2
Apotheken in der Freistadt	2	2	2	2	2

Erklärend dazu führt die Landestopographie an: *„Die Anzahl der Ärzte und Dentisten weist in der Zeit von 1945 bis 1958 eine ständig ansteigende Kurve auf, wobei lediglich das Absinken der Anzahl der Anstaltsärzte im Krankenhaus Eisenstadt seit 1954 beachtlich ist. Dieses Absinken ist dem seit mehreren Jahren in- und außerhalb des Bundeslandes Burgenland sich immer mehr bemerkbar machenden Mangel an Spitalsärzten bedingt. Auffallend ist das Absinken der frei praktizierenden bzw. Sprengelhebammen, die von 22 [im gesamten Verwaltungsbezirk, Anm.] im Jahr 1945 [...] schließlich auf 12 im Jahr 1958 zurückgegangen sind. Dieses Absinken ist ein Zeichen für die allgemeine Krise, die sich seit Jahren in diesem Berufsstande bemerkbar macht und begründet erscheint in der zunehmenden Tendenz der Frauen, die Entbindung in einer Krankenanstalt zu absolvieren, wodurch privater Hebammenbeistand immer weniger in Anspruch genommen wird.“* In der Freistadt Eisenstadt findet sich in dieser Liste lediglich in den Jahren 1951/52 eine Hebamme.¹⁹

Gleich blieb in jenem Zeitraum, sowohl in der Stadt als auch im Bezirk, die Zahl der Apotheken. In Eisenstadt gab es seit dem 18. Jahrhundert die Spitals- und die heutige Salvatorapothek.²⁰ 1971 eröffnete mit der Marienapothek die dritte pharmazeutische Arzneiausgabe in der Stadt.

Der Zugang zum Gesundheitswesen wurde sicherlich durch Sozialgesetzgebung erleichtert: 1955 beschloss der Nationalrat das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz (ASVG) und setzte damit das 1939 eingeführte deutsche Sozialversicherungsgesetz außer Kraft. Das ASVG fasste nun die Pflichtversicherung in der Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung zusammen und vereinheitlichte das Sozialversicherungsrecht weitgehend. Das bedeutete eine weitgehende Angleichung der in der Privatwirtschaft Beschäftigten an jene des öffentlichen Dienstes. In den folgenden Jahren wurden auch Selbstständige in die Pensions- und Krankenversicherung eingegliedert: 1965 die Bauern, im Jahr darauf die Gewerbetrei-

benden. Das ASVG von 1955 bildet nach wie vor die Grundlage der heutigen Sozialversicherungsgesetzgebung, wurde jedoch mittlerweile an die hundert Mal novelliert.²¹ Eine dieser Novellen betraf die Bäuerinnen: Als den Männern ebenbürtige Arbeitskräfte im Einsatz, erhielten sie erst infolge der 16. BSVG-Novelle 1991 eine eigene Pension.²² Nicht festgestellt werden konnte an dieser Stelle, wann der Krankenschein, den Patient*innen quartalsweise abzugeben hatten, eingeführt wurde. Er wurde ab 2005 durch die E-Card abgelöst.

Die 1950er- und 1960er-Jahre waren im medizinischen Bereich jedoch auch von zahlreichen Innovationen geprägt und die Ärzte in Eisenstadt waren bereit, kriegsbedingt entstandene Defizite in modernen Behandlungsmethoden rasch aufzuholen. Zudem schritt die Entwicklung neuer Medikamente und medizinischer Errungenschaften in den Nachkriegsjahren rasch voran: 1954 war in den USA die erste längerfristige Nierentransplantation geglückt. Ein Neuseeländer meldete 1956 das Patent für die Einwegspritze aus Plastik an, zwei Jahre später wurde der erste Herzschrittmacher implantiert. 1960 kam in den USA die erste Antibabypille auf den Markt, Impfstoffe gegen Krankheiten wie Mumps, Masern, Röteln, Kinderlähmung und viele andere sorgten für den Rückgang dieser vormals oft tödlich verlaufenden Krankheiten. 1967 wurde in Kapstadt die erste Herztransplantation vollzogen, zwei Jahre später gelang erstmals eine Knochenmarkstransplantation.²³

Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder 1760–2021

Helmut Prinke

Mit dem Ausbau der Residenz in Eisenstadt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entwickelten sich im Pflegebereich bereits unter Paul I. Esterházy (1635–1713) parallele Strukturen in der fürstlichen Herrschaft und der Freistadt: Ende des 17. Jahrhunderts ließ der Palatin für zwölf „gebrechliche Menschen“ unter seinen Bediensteten eine Pflegestätte

am Berg errichten. Die Betreuung übertrug er Franziskanern aus dem Kloster in der Stadt, später ließ er das Gebäude zu einem Kloster umbauen, in dem acht Patres und zwei Fratres Platz fanden. Zur Unterbringung der Pflegebedürftigen setzte ab 1712/1713 auf dem Gelände des späteren Krankenhauses der Barmherzigen Brüder die Errichtung eines neuen Armenspitals für fürstliche Untertanen ein.²⁴ Das unter Paul I. Esterházy begonnene Spital wurde unter seinem Sohn Michael fertiggestellt, allerdings wurden in der ersten Zeit – entgegen dem ursprünglichen Stiftungsgedanken – darin „unbändige“, also verhaltensauffällige, Kinder untergebracht. Diese wurden 1723 ausquartiert und das Spital seiner ursprünglich angedachten Bestimmung übergeben, es bot Betreuungsplätze für acht Männer und vier Frauen. Aufsichtsperson über die Einrichtung war der Richter der Gemeinde Oberberg-Eisenstadt.²⁵ Zu dem Spital gehörte eine eigene Apotheke und eine kleine, „Maria Schnee“ geweihte Kapelle, die nach der Erweiterung 1739 „Salvator mundi“ geweiht wurde.²⁶

1759/60 wurde unter Fürst Paul II. Anton Esterházy (1711–1762) die Betreuung dieser Einrichtung dem Orden der Barmherzigen Brüder²⁷ in Form einer Stiftung übergeben. Der Orden geht auf eine Gründung von Joao Chiudad, später Johannes von Gott genannt, zurück, der im 16. Jahrhundert in Granada eine Pflegeeinrichtung für Kranke gründete und sich zugleich für Randgruppen der Gesellschaft einsetzte. Von Rom aus verbreitete sich der Orden ab dem 17. Jahrhundert im Habsburgerreich durch Berufung der Brüder nach Feldsberg (Valtice) und Wien. Anders als die bereits vorhandenen Hospitaleinrichtungen – die Herbergen, Alten- und Siechenhäuser waren – waren die Anstalten der Barmherzigen Brüder von Beginn an auf die Betreuung von Kranken ausgerichtet. Während des Dreißigjährigen Krieges verließen die Ordensbrüder zum Teil ihre Einrichtungen, um auf dem Feld mobilen Pflegedienst zu leisten.²⁸

Der Orden hatte auch die Aufmerksamkeit von Fürst Paul II. Anton Esterházy erlangt, der ab 1757 Überlegungen anstellte, das fürstliche Spital an ihn zu übertragen. Auch war bereits ein Platz dafür gefunden, doch stellte sich die Freistadt Eisenstadt vorerst quer: Die Tradition der Barmherzigen Brüder sah es vor, dass Kirche, Spital und Apotheke entlang der Straße ausgerichtet sein sollten, um dies zu erreichen, war der Ankauf eines städtischen Ackers notwendig – wogegen sich die Stadt wehrte, da sie die Ausdehnung der Macht der Herrschaft befürchtete. Nach Intervention der Hofkammer erzielten die beiden Parteien schließlich einen Kompromiss. Auf die Einigung folgte der Bau des Spitals, das am 13. Juni 1760 feierlich eröffnet wurde.²⁹

Zugleich mit dem Spital erhielten die Barmherzigen Brüder auch den Auftrag, „auf ewig“ eine Apotheke zu betreiben. Bis 1945 wurde diese vornehmlich von Angehörigen des Ordens betreut, seit jenem Jahr liegt sie in den Händen weltlicher Pharmazeuten.³⁰

Die Einrichtung der Apotheke stammt noch aus der Zeit Paul II. Antons. Sie gilt, so wie die benachbarte Kirche, als eine Sehenswürdigkeit der Stadt. Die Kirche erlangte vor allem dadurch Bekanntheit, dass der unter Paul II. Anton Esterházy nach Eisenstadt berufene Joseph Haydn hier nicht nur auf der Orgel spielte, sondern ihr

mit der „Missa brevis in B – in honorem Sancti Joanni de Deo“ auch eine eigene Messe zueignete.

Der Komponist und Kapellmeister vertraute in Gesundheitsangelegenheiten auf den Orden, wie Dr. Wolfgang Strobach, Primarius der Hals-, Nasen-, Ohrenabteilung und späterer Besitzer des Hauses Pfarrgasse 20 schrieb: So litt Haydn sein ganzes Leben an Nasenpolypen und soll sich angeblich dreimal von einem Wundarzt des Eisenstädter Konvents diese Gewebewucherungen entfernen haben lassen, was, so der Primarius, bei Haydns weithin bekannter Ängstlichkeit sicherlich ein Vertrauensbeweis war. Immerhin hatte Haydn gute Beziehungen in Wien und durch seine zwei Englandreisen auch nach London, wo ihn der berühmte englische Chirurg John Hunter gerne von den Polypen befreit hätte. Haydn blieb jedoch den „Barmherzigen“ in Eisenstadt treu.³¹

Zu Haydns Zeiten kümmerten sich drei Ärzte auf Kosten des Fürsten um die Kranken, der Stifter Paul II. Anton hatte sich das Vorschlagsrecht für vier Betten vorbehalten.³² In den folgenden Jahren unterstützten der jeweils regierende Fürst sowie einzelne Familienmitglieder finanziell das Krankenhaus, weitere Adelige folgten. Die Bettenanzahl stieg kontinuierlich und erreichte 1809 während der Napoleonischen Kriege³³ etwa 30 Betten. Nach seiner Verwendung als Militärspital wurde das Krankenhaus mit finanzieller Unterstützung von Fürst Nikolaus II. (1765–1833) umfassend renoviert und allgemein zugänglich. Der Konvent war 1856 bis 1922 in die ungarische Ordensprovinz eingegliedert, während dieser Zeit gab es keine wesentlichen Veränderungen im Eisenstädter Krankenhaus. Nach der Angliederung an Österreich befand sich das Krankenhaus in einem desolaten Zustand. Weder Wasserleitung, Bad oder Strom waren vorhanden, Vorräte, Instrumente und Medikamente entwendet. Im Memorabilienbuch des Konvents findet sich ein Eintrag über die damalige Situation: Für die vier Typhuskranken gab es kaum Milch, die Brüder mussten sich von Kartoffeln und Kraut ernähren. Pater Schromm schaffte

es, in der Zuckerfabrik in Hirm 25 Kilogramm Zucker zu „erbetteln“, die er dann eigenmächtig nach Eisenstadt schleppte.³⁴ Die drei nach Eisenstadt gekommenen Ordensbrüder machten sich an den Wiederaufbau, der dringend nötig war: Das Krankenhaus bestand aus einem einzigen Raum für Pflegefälle und Dauerpatienten, die ärztliche Betreuung erfolgte durch einen in Eisenstadt niedergelassenen Arzt.

1931 wurde der erste Stock ausgebaut, in kleinen Sälen wurden nun 40 Betten untergebracht.³⁵

Zwischenkriegszeit

- | | |
|------|--|
| 1931 | Eröffnung einer chirurgischen Abteilung; Einleitung von Trinkwasser |
| 1933 | Ankauf des ersten Röntgenapparats |
| 1934 | eigene Frauenabteilung, Modernisierung der technischen Infrastruktur |
| 1936 | Erweiterung des Krankenhauskomplexes um ein Stockwerk, Anwachsen der Bettenanzahl von 40 auf 120 Betten. ³⁶ |

Waren es 1933 noch 900 aufgenommene Patient*innen mit 10.546 Verpflegungstagen, stiegen diese Zahlen 1937 auf 2.343 Patient*innen und 33.773 Verpflegungstage an.³⁷

Nach einer vorübergehenden Enteignung des Krankenhauses Ende 1938 durch die Nationalsozialisten wurde dieses im März 1939 den Barmherzigen Brüdern – mit erheblichen Einschränkungen – wieder übergeben. Gegen Kriegsende wurden – bedingt durch die Kriegereignisse und Flüchtlingsströme – die Herausforderungen für das Krankenhaus immer größer.

Besonders belastet wurde das Krankenhaus während des Bombenabwurfs über Eisenstadt am 10. Mai 1944: Einem Augenzeugenbericht zufolge wurden nicht nur Opfer aus der Stadt, sondern auch ein amerikanischer Pilot in das Krankenhaus gebracht, der nur knapp dem Lynchen entging.³⁸

Entwicklung nach 1945

Der Neubeginn war auch im Krankenhaus Eisenstadt schwer. Es fehlte nicht nur an Personal, Technik und Gerätschaften, vielmehr hatte sich auch der medizinische Fortschritt von Europa in den angloamerikanischen Bereich verlagert. Prim. Dr. Stefan Breyer erinnerte sich: *„Erstaunt [...] mussten wir nach Kriegsschluß zur Kenntnis nehmen, wie viele Dinge sich in der Zeit, in der wir keinen Zugang zur internationalen Literatur hatten, entwickelt und abgespielt hatten. Für uns war [...] das Streptomycin, vor allem aber auch das Penicillin neu und unbekannt, sowohl als Medikament als auch in der Verwendung.“*³⁹ Durch internationale Kontakte schlossen die Ärzte jedoch rasch in ihren Erkenntnissen auf.

In den Jahren zwischen 1946 und 1947 erfolgte eine Steigerung der Bettenkapazitäten auf 220 Betten, womit die Patient*innenzahl im Jahr 1948 auf 3.692 und 66.421 Verpflegstage stieg und sich Letztere gegenüber 1937 beinahe verdoppelt hatten. Das Krankenhaus verzeichnete 1950 fünf Ärzte in leitender Funktion, vier Sekundärärzte und zwei Aspirantenärzte. Der Pflegedienst wurde vom Orden der „Schwestern des Göttlichen Erlösers“ geführt, insgesamt arbeiteten 102 Personen im Krankenhaus.⁴⁰

Bis 1947 wurde das Krankenhaus poliklinisch geführt, ab 1947 erfolgte durch die Einrichtung einzelner Abteilungen eine Spezialisierung.

1947	Eröffnung der Abteilung für innere Medizin
1959	Eröffnung der HNO-Abteilung, Leitung: Prim. Dr. Strobach
1962–1968	Zubau mit Steigerung der Bettenkapazität auf 357 Betten
1965	Eröffnung der Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe
1968–1974	Verbesserung der technischen Infrastruktur, Ausstattung der Operationssäle mit modernster Technik
1976	Eröffnung der Abteilung für Kinder- und Jugendheilkunde sowie der Herzstation
1980	Erklärung zum Schwerpunktkrankenhaus für das nördliche Burgenland mit einem Bettenstand von 470 sowie Abschluss des 1. Kooperationsvertrages mit dem Land Burgenland, der 2008 adaptiert wurde
1982	Inbetriebnahme der Unfallambulanz Frauenkirchen
1994–1998	Errichtung des Jubiläumsbaus
2003/2006	Orthopädie und orthopädische Chirurgie: vom Fachschwerpunkt zur Vollabteilung ⁴¹
2009	Eröffnung Parkhaus: 660 Stellplätze für Mitarbeiter, Besucher, Patienten
2010–2012	entstand der Zubau Nord für die Bereiche Unfallambulanz, Psychiatrie und HNO
2014	Implementierung des Qualitätsmanagementsystems pCC KTQ inkl. Risikomanagement nach ONR 49001 als erstes Krankenhaus in Österreich (2017 und 2021 erfolgreich rezertifiziert)

- 2015 erfolgte Eröffnung der interdisziplinären Tagesklinik und der Palliativstation
Eröffnung der Abteilung für Neurologie inklusive Schlaganfallstation (Stroke Unit)
- 2018 Eröffnung des Brustgesundheitszentrums und der Intermediat Care Unit IMCU II
- 2019 Wiedereröffnung des Konvents; Zertifizierung nach dem Umweltmanagementsystem EMAS⁴²

2022 verfügt das Spital über zehn medizinische Abteilungen, ein Institut für Radiologie, ein Labor und eine öffentliche Apotheke. Diverse therapeutische und medizinisch-technische Dienste ergänzen das Leistungsangebot (bspw. Diätologie, Logopädie, Ergotherapie, Klinische Psychologie, Hauskrankenpflege). Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt ist Lehrkrankenhaus der Medizinischen Universitäten Graz, Innsbruck und Wien und pflegt eine Lehrpartnerschaft mit der FH Burgenland und eine Kooperation mit der Sigmund-Freud-Universität.

Ambulant wurden 2020 rund 72.000 Patient*innen betreut (2000: 46.061), stationär waren 2020 17.829 Personen aufgenommen (2000: 18.039). Die Zahl der Mitarbeiter*innen hat sich in den letzten 20 Jahren beinahe verdoppelt: Mit knapp 1.200 Mitarbeiter*innen (2000: 633) zählt das Krankenhaus zu einem der größten Arbeitgeber in der Stadt.⁴³

Entwicklung der Krankenversorgung und Wohlfahrt

Behandlung von Kranken findet, wie im Eingangszitat erwähnt, nicht außerhalb von „Gesellschaft“ statt, sondern ist Teil davon – in diesem Sinne ist Medizin nicht der Gesellschaft gegenüberzustellen, sondern im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen und dem gesellschaftlichen Umfeld wie Religion, Politik, Wirtschaft, Erziehung usw. zu betrachten.⁴⁴ Daher sollte ein Blick auf die Entwicklung des Gesundheitswesens stets auch unter Miteinbeziehung der gesellschaftlichen Struktu-

ren erfolgen – was in Eisenstadt anhand der unterschiedlichen Versorgungsmöglichkeiten in mehreren Spitälern bzw. Armenhäusern bis ins frühe 20. Jahrhundert auch deutlich wird.

Das Gesundheitswesen – worunter heute im täglichen Sprachgebrauch weitläufig in erster Linie medizinische Versorgung verstanden wird – tritt im gesellschaftlichen Zusammenleben auch in alltäglichen Bereichen zutage. Dementsprechend fanden gesundheitsfördernde bzw. Krankheiten verhindernde Maßnahmen auch Eingang in die Statuten der Stadt. So beinhalten jene aus dem Jahr 1611 zahlreiche Regeln, die vor allem auf Hygiene ausgerichtet waren: das Verbot von Aufschütten und Werfen von Mist und das Gebot, diesen wegzubringen; das Reibe- und Waschverbot bei Brunnenstuben; das Fortbringen von Aas und totem Tier und das Sauberhalten von Krautgärten und Gräben.⁴⁵ Auch in einem von Paul I. Esterházy 1690 erlassenen Schutzbrief heißt es, dass die Eisenstädter Juden ihre Wohnungen, Gassen und Höfe sauber halten sollten, wer dagegen verstoße und gefunden werde, solle zwei Pfund Pfeffer im Amt der Herrschaft abgeben.⁴⁶ In diesem Sinne war die Bevölkerung angehalten, entsprechende Maßnahmen zu treffen, um die Ausbreitung von Krankheiten möglichst zu minimieren.

Zur Versorgung von kranken und alten Leuten standen mehrere Einrichtungen zur Verfügung – und dies aufgrund des Nebeneinanders von Freistadt und Herrschaft gleich mehrfach, wobei diese zum Teil auch unterschiedliche Funktionen erfüllten. Die Freistadt betrieb ein Armenspital, auch in der jüdischen Gemeinde Unterberg war ein solches vorhanden. Das 1760 gegründete Spital der Barmherzigen Brüder war hingegen von Beginn an auf die Versorgung von Kranken ausgerichtet.

Die Wurzeln des Begriffs „Spital“ finden sich im Lateinischen *hospes* (Fremder, Gast, Wirt, Freund), das wiederum mit *hospitium* (Gastfreundschaft, Herberge) in Verbindung gebracht werden kann. Er begegnet uns in der Folge in verschiedenen

Sprachen: im Englischen *hospital* ebenso wie im Französischen *Hôpital* – eine Bezeichnung für Einrichtungen, in denen Menschen Hilfe und Pflege erfuhren. Als Stätte der gelebten Nächstenliebe lagen die Einrichtungen in den christlichen Ländern ursprünglich in den Händen der Kirche oder eines Ordens.⁴⁷ Erste Gründer der abendländischen Spitäler waren Mönche oder Schwestern, die sich aus weltlichem oder kirchlichem Grund der Krankenbetreuung widmeten.⁴⁸ Neben Wohngebäude und Kirche waren auch Klostergärten fixer Bestandteil dieser Einrichtungen: Sie lieferten Lebensmittel für die Selbstversorgung, vor allem aber Kräuter zur Herstellung von Arzneien, Tinkturen, Tees und anderen Heilmitteln, womit sie Einfluss auf die Medizin und Heilkunde nahmen.

Später entstanden Krankenanstalten auf private oder herrschaftliche Initiative. Im Zuge des Aufschwungs des Bürgertums etablierten sich in den Städten Bürgerspitäler, wobei die religiöse Ausrichtung dieser Einrichtungen gewahrt blieb. Gleichwohl von den Städten verwaltet, oblag die Seelsorge weiterhin der Kirche. Wohltäter unterstützten die Einrichtungen mit ihren Spenden und erhofften sich dafür Gebete für ihr Seelenheil.⁴⁹ Handwerker fanden eigene Fürsorge- und Vorsorgemaßnahmen innerhalb der Zünfte, die im Krankheitsfall oder nach Ableben eines Meisters für dessen Hinterbliebene Unterstützung leisteten.

Wie Spitäler lassen sich bis in das Mittelalter auch Vorläufer von Altenheimen als Institutionen nachweisen, in denen als „alt“ definierte Menschen „bei zentralisierter Versorgung und Betreuung durch ein spezielles Personal“ betreut werden.⁵⁰ Als „alt“ galten Menschen, wenn sie nicht mehr in der Lage waren, ihre gewohnte Arbeit zu verrichten, was also nicht unbedingt an Lebensjahren festzumachen war. Konnte der Tätigkeit nicht mehr nachgegangen werden, waren Ersparnisse aufgebraucht oder keine Familie da, die die Personen versorgen konnte, bedeutete dies – vor allem in den Städten – den Schritt in die Verarmung. Denn anders als auf dem Land, wo nicht mehr leistungsfähige Menschen im Familienverband aufgehoben und versorgt wurden, standen sie in den Städten meist ohne diesen Rückhalt da. Um hier zumindest punktuell zu helfen, entstanden, wie im Gesundheitsbereich, meist im kirchlich-klösterlichen Umfeld Einrichtungen, die Bedürftigen einen Platz zum Schlafen sowie eine Grundversorgung anboten.⁵¹ Im heutigen Burgenland bestanden im 18. Jahrhundert im Wirkungsbereich der Fürsten Esterházy fünf „Spitäler“, die auf Stiftung der Magnatenfamilie zurückgehen, und zwar in Neckenmarkt (entstanden vor 1640), Lockenhaus (entstanden um 1668), Eisenstadt (ab etwa 1690–1711/12 und von 1723–1759), Forchtenau (1759–?) und Pötsching (1761–?).

Eine rechtliche Verpflichtung der Herrschaft, solche Institutionen zu errichten, bestand nicht und sie bildeten eine eher punktuelle denn flächendeckende Versorgung. Als Motivation für die Gründung dieser Institutionen nennt Felix Tobler den Seelgerätsgedanken, also die Verpflichtung der Spitalspersonen (der Bewohner*innen), für das Seelenheil des Stifters oder der Stifterfamilie zu beten. Ein weiterer Grund für die Errichtung dieser Institution lag im Versorgungsgedanken von fürstlichen Tra-

banten oder Knechten, die aufgrund ihres Alters oder eines Arbeitsunfalls nicht mehr arbeiten konnten.⁵²

Ein weiteres Spital und Armenhaus innerhalb der Herrschaft befand sich in der jüdischen Gemeinde⁵³, dieses wurde jedoch von der Glaubensgemeinschaft selbst unterhalten.

Während Spitäler, Armen- und Altenhäuser Betreuung und Versorgung gewährleisteten, übernahmen Badstuben eine weitere wichtige Aufgabe in der täglichen Gesundheitsvorsorge und Hygiene. Der „Bader“ galt als „Arzt der kleinen Leute“ und besorgte neben der Körperpflege, dem Badewesen und der Kosmetik auch kleine chirurgische Eingriffe oder Anwendungen wie das Schröpfen.⁵⁴ Zur Grundausstattung eines Baders gehörte, neben dem geeigneten Gebäude, sprich dem Bad, das mit einem Kessel versehen war, ein Waschkessel, Wannen, Verbandsmaterial (und Bandagen), ein Schröpfschnapper, Kräuterbücher und Spritzen, dazu diverse Schüsseln, Löffel, Zahnbrechzangen, Scheren, Mörser, „Gurgelzieher“, Kamm, Spiegel, Barbierwerkzeug und Klistierspritzen.⁵⁵ Die Badstube wurde im Auftrag der Gemeinde betrieben, erste schriftliche Zeugnisse über solch eine Badstube in Eisenstadt finden sich 1515 in den Herrschaftsurbaren, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird auch in St. Georgen eine genannt.⁵⁶ Das Badhaus in Eisenstadt befand sich im heutigen Haus Domplatz 15.

Eine weitere Stütze im Gesundheitswesen der Stadt war die Apotheke. In Eisenstadt war diese bis zur Gründung des Ordens der Barmherzigen Brüder zwischen dem Schloss und dem Augustinerinnenkloster (später fürstliches Verwaltungsgebäude, Joseph-Haydn-Gasse 1) untergebracht. Nachdem der Beschluss gefasst worden war, im Zuge des neuen Klosters eine eigene Apotheke einzurichten, die für den herrschaftlichen Bereich vorgesehen war, erhielt Franz Gottlieb Fröhlich die Erlaubnis, in der Freistadt beim unteren Stadttor eine Apotheke zu eröffnen. Er erwarb das Bürgerrecht, verstarb jedoch kurz darauf 1761. Sein Sohn übernahm die Apotheke und

übersiedelte damit 1763 in das Haus Hauptstraße 4, wohl um in unmittelbarer Nähe zum Stadtarzt (Stadtphysikus) Dr. Hofmann zu sein.⁵⁷

Als das Burgenland 1921 zu Österreich kam, war die medizinische Versorgung der Bevölkerung sehr rudimentär: Rund 60 Ärzte waren im ganzen Land tätig, die zwei öffentlichen Krankenhäuser in Güssing und Oberwart verfügten über 80 Betten, daneben gab es Privatspitäler in Eisenstadt und Pinkafeld. Die Tuberkulose war im Burgenland weit verbreitet und forderte hier mehr Opfer als in den anderen Bundesländern. Auch das Trachom, eine Augenerkrankung, die zur Blindheit führen kann, fand hier „eine Brutstätte“. Um diese Lage zu verbessern, wurde in den folgenden Jahren in Oberpullendorf ein Krankenhaus errichtet, sodass die Zahl der Betten im Land innerhalb von zehn Jahren auf 350 anstieg, 1938 betrug sie 547. Auch die Zahl der praktischen Ärzte hatte sich erhöht. Mehrere Gemeinden wurden zu Sanitätskreisen zusammengefasst, in denen Gemeinde- und Kreisärzte ihren Aufgaben in der Fürsorge, im schulärztlichen Bereich sowie in der Beratung nachkamen.⁵⁸ Die Basis dafür bildete das Gemeindesanitätsgesetz, welches die Landesregierung 1926 erließ. Die Bestellung der jeweiligen Ärzte erfolgte auf Vorschlag des Sanitätskreises oder der Sanitätsgemeinde, die Ärzte erhielten für ihre Tätigkeit, je nach Erfahrung, zwischen 70 und 130 Schilling im Monat.⁵⁹

1928 wurde in Eisenstadt die österreichische Gesellschaft für Volksgesundheit gegründet, der Ärzte, Lehrer, Vertreter von Behörden, der Krankenkassen, größerer Industrien und Abgeordnete vieler Gemeinden angehörten. Der Hauptzweck war die Errichtung einer Mustergesundheitsfürsorge sowie einer Tuberkulosefürsorgestelle. Sie erhielt finanzielle Unterstützung durch eine Rockefeller-Stiftung in New York. Die Sterblichkeit an Tuberkulose betrug in Eisenstadt 20,85 auf 10.000 Fälle, burgenlandweit lag sie bei 15,8 auf 10.000 Fälle, während sie österreichweit 14,4 betrug.⁶⁰

Infolge des Zweiten Weltkriegs kamen ambitioniert begonnene Programme komplett zum Erliegen. Nach 1945 musste das Gesundheitswesen neu aufgebaut werden. Die Stadt Eisenstadt zählte 1945 zwei praktische Ärzte, im Bezirk waren sieben Ärzte tätig. Fachärzte gab es in der Stadt selbst keine, auf dem Gebiet der Zahnheilkunde ordinierten zwei Dentisten (Zahnheilkundige ohne Universitätsabschluss), erst 1948 bekam Eisenstadt seinen ersten Zahnarzt.⁶¹

Entwicklung der Ärztezahlen im Burgenland

Wie rückständig das Burgenland hinsichtlich der medizinischen Versorgung weit über den Krieg hinaus war, zeigt ein Vergleich mit dem restlichen Österreich. Während 1961 österreichweit auf 550 Einwohner*innen ein Arzt kam, waren es im Burgenland 1.426 Einwohner*innen je Arzt. Zehn Jahre später hatte sich die Zahl nur geringfügig gebessert: Gegenüber dem Österreich-Wert von 535 Personen pro Arzt lag die Zahl im Burgenland immer noch bei 1.209. Auch hinsichtlich der Krankenhausbetreuung hinkte das Land stark hinterher.⁶² Jedoch ist anzumerken, dass sich die Zahl der Ärzte burgenlandweit zwischen 1951 und 1990 um das 3,5-Fache erhöht hatte: 1990 gab es insgesamt 582 Ärzte im Land, davon 226 praktische. Die Zahl der Krankenhausbetten war zwischen 1951 und 1990 von 890 auf 2.151 gestiegen.⁶³

2020 gab es im Burgenland 1.301 Ärzte, davon 390 Praktiker und 719 Fachärzte. Innerhalb von acht Jahren war zwar die Zahl der praktischen Ärzte gleich geblieben, ein Anstieg war jedoch bei den Fachärzten zu verzeichnen (2012: 511).⁶⁴

Gesundheitspläne

1978 wurde im Auftrag des Amtes der Burgenländischen Landesregierung ein „Gesundheitsplan für das Land Burgenland“ erstellt – als erstes österreichisches Bundesland wurden die sozialen Bedingungen der Bevölkerung zur Planung des Gesundheitssicherungssystems herangezogen. Der Plan gibt heute anhand von Krankenständen Aufschluss über die Situation Ende der 1970er-Jahre. Die Gefahr der Tuberkulose war zu jener Zeit bereits gebannt, die Krankheit war bereits um 1950 im Abklingen. So verzeichnete das Land 1975 nur 50 tuberkulosebedingte Krankenstände. Häufigste Ursache für Krankenstände waren Krankheiten der Tonsillen/akute Pharyngitis (Rachenentzündung) (6.678 Fälle) gefolgt von Influenza (4.536 Fälle). Mit 3.795 Arbeitsunfällen machten diese knapp zehn Prozent aller Krankenstände aus. Weitere häufige Krankheitsursachen waren Krankheiten des Magens und des Darms, der Atmungsorgane sowie des Haut- und Bindegewebes. Der durchschnittliche Krankenstand dauerte 16,2 Tage, wobei 1975 gegenüber dem Vorjahr eine Abnahme zu verzeichnen war (1974: 17,8 Tage), was auf die Einführung des Entgeltfortzahlungsgesetzes zurückgeführt wurde.⁶⁵ Bemerkenswert im Gesundheitsplan ist folgende Aussage: „Auffallend ist das häufige Auftreten von Krankheiten des Herz- und Kreislaufsystems sowie der Verdauungsorgane. Letzteres ist sicherlich auf spezifische Trink- und Ernährungsgewohnheiten im Burgenland zurückzuführen.“⁶⁶

Im Untersuchungszeitraum 1972/73 gab rund die Hälfte der Bevölkerung an, während eines Jahres mindestens einmal einen praktischen Arzt aufgesucht zu haben, etwa ein Drittel hatte einen Facharzt bzw. ein Ambulatorium konsultiert. Ein Arztbesuch ohne körperliche Beschwerden erfolgte beim praktischen Arzt bzw. Facharzt nur in 13 Prozent der Fälle, 19 Prozent suchten ohne Symptome einen Zahnmediziner bzw. Dentisten auf. Die Teilnahme an der mit 1.1.1974 als Pflichtaufgabe der sozialen Krankenversicherung eingeführten Gesundheitsuntersuchung war relativ gering: Die Beteiligungsquote lag im Burgenland zwischen 1974 und 1976 bei 4,2 Prozent, im Bundesgebiet betrug sie 6,7 Prozent.⁶⁷ 1992 war dieser Wert auf 13,5 Prozent angestiegen.⁶⁸

Als Vorsorgeuntersuchung für Kinder und Jugendliche verpflichtete das Schulunterrichtsgesetz Schüler*innen dazu, sich einmal im Jahr einer schulärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Im politischen Bezirk Eisenstadt untersuchten 1976 zwei praktische Ärzte und ein Internist knapp 2.000 Schüler*innen. Zugleich setzte zu jener Zeit eine Gesundheitserziehung im Rahmen des Unterrichts ein. So sollten Schüler*innen beispielsweise im Sachkundeunterricht teils von Lehrpersonen, teils von Fachleuten die Bedeutung von Krankheitsprophylaxe durch gesunde Lebensführung nähergebracht werden. Weitere Maßnahmen wurden auch für Jugendliche sowie Erwachsene empfohlen.⁶⁹ Für Betriebe mit über 750 Mitarbeiter*innen war laut Arbeitnehmerschutzgesetz ein betriebsärztlicher Dienst vorgeschrieben. Da Eisenstadt kein Unternehmen in dieser Größe besaß, gab es auch keinen Betriebsarzt. Allerdings war dies auch bei den meisten anderen Firmen im Burgenland der Fall, einzig die Saniped Fußkomfort Ges. m. b. H. in Großpetersdorf mit rund 1.100 Beschäftigten hatte diese Auflage zu erfüllen.⁷⁰

Als Behandlungseinrichtungen gab es 1978 in Eisenstadt eine Röntgenstation, eine Physikstation sowie eine Zahnstation, weitere Ambulatorien

befanden sich in Pinkafeld (Zahnstation) und Oberwart (Augenambulatorium).⁷¹

1994 wurde ein „Entwicklungskonzept Burgenland „Land zum Leben““ mit „Vorschlägen für die Neugestaltung des burgenländischen Gesundheits- und Sozialwesens“ präsentiert. Anders als eineinhalb Jahrzehnte zuvor war das Konzept nicht von einer offiziellen Stelle wie dem Land Burgenland oder dem Österreichischen Bundesinstitut für Gesundheitswesen, sondern von der „Österreichischen Gesellschaft für Marketing“ (OGM) herausgegeben worden. Positiv hob der Bericht die Teilnahme Eisenstadts am Projekt und bundesweiten Netzwerk „Gesunde Städte“ hervor.⁷²

Eine zentrale Forderung des Entwicklungskonzepts Burgenland 1994 war die Errichtung von Facharztzentren, in denen Ärzte unterschiedlicher Fachrichtungen untergebracht sind, die jedoch selbstständig wirtschaften und ordinieren.⁷³ Dieser Forderung wurde erst 14 Jahre später nachgekommen: 2008 wurde in Eisenstadt das Gesundheitszentrum eröffnet mit dem Ziel, möglichst vielen medizinischen Betrieben moderne, barrierefreie Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Mit Stand Februar 2022 führen 16 Ärzte dort Praxen. Ergänzt wird das Angebot um Therapieangebote sowie Fitness- und Gesundheitsdienstleistungen.⁷⁴

Das Eisenstädter Bürgerspital 16. Jh./1630–1962

Helmut Prinke

In Eisenstadt existierte bereits im 16. Jahrhundert ein Spital zur Alten- und Krankenbetreuung, das durch Brüder des St. Georg-Ritterordens betreut wurde.⁷⁵ Es befand sich „in einem Haus neben dem Pfarrhof“ (heute der Dompfarrhof in der Pfarrgasse), wobei die konkrete Lage dieser Häuser nicht festzumachen ist. Danach wurde das Spital im Einvernehmen mit dem damaligen Pfandinhaber der Herrschaft Eisenstadt Johann Weispriach (1553–1557) um 1560 im damals verlassenen Franziskanerkloster

untergebracht. Eine Dauerlösung scheiterte jedoch am Widerspruch des Ordens, eine Rückkehr in das Haus neben dem Pfarrhof war wegen eines zwischenzeitigen Verkaufs auch nicht möglich. So sah sich die Gemeinde veranlasst, an einen Neubau zu denken.

Das neue Bürgerspital, ein zweigeschoßiges Gebäude, entstand um 1630 an der heutigen Neusiedlerstraße und hatte zur Aufgabe, arme, pflegebedürftige und kranke Eisenstädter Bürger (als „Spitäler“ bezeichnet) zu beherbergen und zu betreuen. Es wurde über diverse Stiftungen bzw. Spenden und testamentarische Verfügungen von Bürger*innen finanziert.⁷⁶ 1732/33 wurde die mit dem Bürgerspital baulich verbundene Bürgerspitalkapelle „zur unbefleckten Empfängnis Mariens“ mit Holzturm und zwei Glocken errichtet, gestiftet von einem Eisenstädter Bürgerehepaar. Östlich benachbart an der Neusiedlerstraße wurde in Pestzeiten (1645, 1649, 1679, 1713) auch ein eigenes Lazarett errichtet, die an der Seuche verstorbenen Toten wurden in der Nähe bestattet. Eine dort 1713 errichtete und 1942 abgebrochene Pestkapelle erinnerte an diese Zeit. Im Jahre 1962 wurden das Bürgerspital und die Bürgerspitalkapelle abgerissen. An dieser Stelle wurde die heutige Bank Burgenland errichtet.⁷⁷

Brigitte Krizsanits

Stadtphysikus – Amtsarzt

Innerhalb der städtischen Ämter bekleidete der „Stadtphysikus“ eine wichtige Funktion. Er musste, wie alle anderen Amtsträger, einen Eid leisten, dass er sowohl armen als auch reichen Personen, bei Tag und Nacht, in gefährlichen und ansteckenden oder minder gefährlichen Krankheiten ärztliche Hilfe angedeihen lässt.⁷⁸ 1840 war Johann Laszl Stadtphysikus von Eisenstadt. Er verkaufte in jenem Jahr das Haus Pfarrgasse 20.⁷⁹

Einen Eid hatte auch die Hebamme zu leisten. Wie auch zur Gleichbehandlung von Armen und Reichen verpflichtete sie sich, in gefährlichen Situationen rechtzeitig einen Doktor hinzuzuziehen. Auch leistete sie den Eid, keine Kinder „mit Rath noch That“ abzutreiben, sondern dies vielmehr der Obrigkeit zu melden.⁸⁰

Die Funktion des Stadtphysikus hat sich im Amtsarzt bis heute erhalten. In der Zwischenkriegszeit übte der jüdische Arzt Dr. Isidor Pap dieses Amt aus. Er war bei der Bevölkerung sehr beliebt, da er sich vor allem für arme Menschen einsetzte. Erzählungen zufolge behandelte er Bauern, die nicht unter die gesetzliche Krankenversicherung fielen, mit der Bemerkung, sie könnten die Rechnung nach der Weinlese begleichen, wenn sie wieder Geld hätten. Wenn wo nach abgeklungener Krankheit Medikamente übrigblieben, bat er darum, sie mitzunehmen, um anderweitig damit zu helfen.⁸¹ Dr. Isidor Pap wurde vom nationalsozialistischen Bürgermeister Arnold Ilkow rasch nach der Machtübernahme aus seinem Dienst entlassen.⁸² Er emigrierte nach Italien, in Mailand verliert sich 1942 seine Spur. Angeblich beging er Selbstmord.⁸³

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Dr. Géza Nindl Amtsarzt in Eisenstadt, seine Tochter Dr. Alma Nindl war Zahnärztin in Eisenstadt.

Mit dem Gemeindegesetz 1971 (LGBl. Nr. 14/1972) beschloss der Landtag, dass jede Gemeinde einen Arzt anzustellen hat. Dieser war mit einer Gelöbnisformel anzugeloben: *„Ich gelobe bei meiner Ehre, die mir als Gemeindegarzt (Kreisarzt) obliegenden Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, das Amtsgeheimnis treu zu wahren und stets das Beste des öffentlichen Gesundheitsdienstes in dem mir zugewiesenen Wirkungskreis anzustreben und zu fördern.“*⁸⁴ Aufgabe der Gemeindeärztin/des Gemeindegarztes ist die *„fachliche Besorgung der Aufgaben der Gemeinde auf dem Gebiete des Gesundheitswesens.“* Sie/er ist verpflichtet, jeder Person im Sanitätskreis Hilfe zu leisten, sofern diese nicht bei einer anderen Person im ärztlichen Dienst in Behandlung ist.

Das Gesetz sah auch weiterhin die Möglichkeit zur Bildung von Sanitätskreisen vor, in denen Kreisärzte die Betreuung übernehmen. In diesem Zusammenhang sah das Gesetz für die Freistädte Eisenstadt und Rust vor, dass diese mit dem politischen Bezirk Eisenstadt-Umgebung zu einem Sanitätskreis zusammengeschlossen werden können.⁸⁵

Dies geschah in der Folge auch: 1976 wurden die Stadt Eisenstadt und der Bezirk Eisenstadt-Umgebung von einem Amtsarzt betreut. Zu seinen Aufgaben gehörten *„unter anderem die Evidenzführung aller Einrichtungen und Personen im Gesundheitswesen, die sanitäre und hygienische Aufsicht im Bezirk und Gutachtertätigkeiten.“*⁸⁶

Alten- und Pflegewohnheime

Früher mussten die Menschen so lange arbeiten, wie sie konnten, schließlich lebten sie oft sprichwörtlich von der Hand in den Mund. Dies änderte sich mit der Einführung einer Pension und der Festlegung eines Pensionsalters. Durch diese Regelung bildeten sich nach dem Jugend- und Erwerbsalter zwei weitere Phasen heraus: die Zeit unmittelbar nach der Erwerbstätigkeit als neuer, eigenständiger

Lebensabschnitt – das sogenannte „dritte Lebensalter“ – und die Hochbetagtheit ab etwa 80 oder 85 Jahren als „viertes Lebensalter“.

Die Pflege kranker und alter Menschen oblag jedoch meist weiterhin den Familien und hier vor allem den Frauen. Allerdings zeigte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereits eine Abnahme des Pflegepotenzials innerhalb der Familie, die in der vermehrten Berufstätigkeit von Frauen, in der steigenden Mobilität und dem damit einhergehenden Wegzug begründet war. Aufgrund der sich verändernden gesellschaftlichen Situation stieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Bedarf an stationärer Altenbetreuung.

Im Jahr 2000 gab es im Burgenland dafür 24 Einrichtungen, zwei davon in Eisenstadt. Insgesamt standen im ganzen Land 1.423 Pflegeplätze zur Verfügung, in Eisenstadt waren es in jenem Jahr 270 (Haus St. Martin, Pensionistenhaus Schlosspark). Damit befand sich rund ein Fünftel der Pflegeplätze im Land in der Landeshauptstadt.⁸⁷

In Neudörfel war 1930 durch das Land Burgenland ein „Alters- und Siechenheim“ eingerichtet worden, das Platz für zumindest 60 Personen bot. Seine Bewohner*innen wurden von den Nationalsozialisten 1939/40 deportiert und ermordet. Das Pflegeheim wurde in der Folge als Infektionsabteilung des Krankenhauses Wr. Neustadt genutzt und betreute unter anderem 1947 acht Kleinhöfleiner*innen, die an der Cholera erkrankt waren. 1949 übernahm das Land das Gebäude in seine Verwaltung zurück und betrieb es erneut als Pflegeheim.⁸⁸

Ab den 1970er-Jahren zeigte sich ein Ansteigen der Bedeutung der Hauskrankenpflege, wobei diese vorerst von sogenannten „Gesundheitsschwestern“ ausgeübt wurde. Ende der 1970er-Jahre nahm in Neufeld a. d. L. versuchsweise die erste „Gesundheitsschwester“ ihren Dienst auf. Zugleich begann sich das System der Nachbarschaftshilfe zu etablieren, das von Jennersdorf ausgehend schließlich auf das ganze Burgenland ausgeweitet wurde. Organisiert von „Fürsor-

gerinnen der Jugendämter“ erhielten alte, kranke oder beeinträchtigte Menschen sowie „Familien, denen vorübergehend die Mutter fehlt“ Unterstützung von Nachbarn. Im gesamten Burgenland waren dies 1975 160 Personen, davon 17 im Bezirk Eisenstadt.⁸⁹

Vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten hat sich die Pflegesituation in Österreich, nicht zuletzt durch die bereits angeführten Gründe, massiv geändert. Sie erfolgt heute in folgenden Settings:

- *Informelle Pflege durch Angehörige und/oder 24-Stunden-Betreuung durch Personenbetreuer*
- *Mobile Dienste (dazu gehören Hauskrankenpflege, Heimhilfe, Familienhilfe, Essen auf Rädern, Besuchsdienst oder Beratungsdienste)*
- *Tagesstrukturierende Pflege*
- *Alternative Wohnformen*
- *Stationäre Pflege in Pflegeheimen*⁹⁰

Ende 2020 standen im ganzen Burgenland in 44 Pflegeheimen 2.237 Langzeitpflegeplätze zur Verfügung. Die Senioren-Tagesbetreuung verzeichnete rund 12.800 Besucher*innentage im Jahr 2020, das Hilfswerk Eisenstadt wies mit 79 Prozent eine besonders hohe Auslastung auf. 2020 boten in der Stadt fünf Einrichtungen mobile Hauskrankenpflege an (Caritas, Hilfswerk, Rotes Kreuz, Volkshilfe, Landeskoordination Hospiz- u. Palliativversorgung).⁹¹

Einzelne Einrichtungen in Eisenstadt

Das Altenwohn- und Pflegezentrum „Haus St. Martin“, ab 1974 7000 Eisenstadt, Gregor-Josef-Wernerstraße 3

Das Altenwohn- und Pflegezentrum ist eine Einrichtung der Caritas und entstand 1972 bis 1974 am Oberberg, östlich nahe des Theresianums. Es bot im Jahr 2000 93 Pflegeplätze.⁹² Das in den 1970er-Jahren errichtete Gebäude (Erstbau) entsprach nach einer 40-jährigen Betriebsdauer nicht mehr zeitaktuellen Erfordernissen (z. B. Barrierefreiheit, besser geeignete Sanitärräume, entsprechende Wärmeisolierung des Gebäudes), weshalb statt einer Gebäudesanierung einem Abriss des Erstbaues verbunden mit einem diesem benachbarten Neubau (Folgebau) der Vorzug gegeben wurde.

Das Haus St. Martin, Erstbau, 1974–2014

Der Erstbau des Hauses St. Martin ist eine Einrichtung der Caritas und wurde 1972 bis 1974 nach Plänen von Architekt Matthias Szauer (*1935) errichtet.

Das Haus St. Martin, Folgebau, eröffnet 2014

Der Folgebau des Hauses St. Martin ist eine Einrichtung der Caritas und wurde 2013 bis 2014 von einer Planungsgemeinschaft der Architekten Dipl. Ing. David

Schinerl und Dipl. Ing. Peter Schorn, beide Geschäftsführer des Planungsbüros S hoch 2 ZT GmbH in Wien, sowie Dipl. Ing. Andreas Wiltschke und Dipl. Ing. Silvia Dutka errichtet.

*Ehemaliges Pensionistenhaus Schlosspark,
1976–2009, 7000 Eisenstadt,
Carl-Moreau-Straße 11*

Das ehemalige Pensionistenhaus Schlosspark war eine Einrichtung der Stadt und wurde 1974 bis 1976 von Architekt Friedrich Mostböck (1926–2002) geplant. Es bot im Jahr 2000 insgesamt 177 Plätze.⁹³

*Senioren pension Eisenstadt, eröffnet 2009
7000 Eisenstadt, Ing.-Alois-Schwarz-Platz 3*

Die Senioren pension Eisenstadt ist eine Einrichtung des Burgenländischen Hilfswerkes.⁹⁴ Sie wurde vom Architektenbüro Halbritter und Halbritter geplant und gemeinsam mit der Neuen Eisenstädter Wohn- und Siedlungsgenossenschaft umgesetzt. Die Senioren pension Eisenstadt wurde im Jahr 2009 eröffnet und ist im Rahmen des Hilfswerkes die größte stationäre Einrichtung. Sie wurde auf zwei Etagen errichtet und bietet auf 3.458 m² Nutzfläche bis zu 60 Personen Platz. Insgesamt verfügt das Haus über 54 Einzelzimmer, zwei Doppelzimmer, zwei Zimmer für Urlaubs- bzw. Kurzzeitpflege und zwölf Tagesbetreuungsplätze.

*Generationenzentrum
– betreubares Wohnen Eisenstadt*

2009 wurde der Grundstein für das Generationenzentrum gelegt, das in unmittelbarer Nähe zu Kinderkrippe und Kindergarten am Ing. Alois Schwarz-Platz 2011 eröffnet wurde. Es bietet in 30 Wohneinheiten mit 50 bis 79 Quadratmetern die Möglichkeit für betreubares Wohnen.⁹⁵

- 1 Helmut Widder, Gesundheitssystem und Gesellschaft, in: Sonja Horn/Rudolf Kropf (Hg.), Gesundheit und Hygiene im pannonischen Raum, Bd. 120: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2007, S. 13-23, hier: S. 13.
- 2 Josef Kovats, Sozialwesen – Verpflichtung und Bedürfnis, in: Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), Vierzig Jahre Burgenland. Festschrift aus Anlass der vor vierzig Jahren erfolgten Heimkehr des Burgenlandes zu Österreich, Eisenstadt 1961, S. 53-56, hier: S. 55; Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 180.
- 3 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 180.
- 4 Typhus in Kleinhöflein, in: Freies Burgenland, Weihnachtsnummer 1947, S. 2; Typhus in Kleinhöflein, in: Freies Burgenland, 28.11.1947, S. 5.
- 5 Verein Dorfblick St. Georgen, 2000, S. 145-147.
- 6 Burgenländisches Landesarchiv, XIII-3-166/1982, Bescheid Errichtung einer Wasserversorgungsanlage, wasserrechtliche Bewilligung, 14. März 1958.
- 7 Kurt Braun, Volksgesundheit, ein Erfolg oder ein Opfer der Zivilisation, in: Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), Vierzig Jahre Burgenland. Festschrift aus Anlass der vor vierzig Jahren erfolgten Heimkehr des Burgenlandes zu Österreich, Eisenstadt 1961, S. 56-59, hier: S. 57; Kurt Braun, Das Gesundheitswesen und die sanitären Einrichtungen, in: Volksbildungswerk für das Burgenland im Auftrag der Landeshauptmannschaft Burgenland (Hg.), 25 Jahre Burgenland. Eine Rückschau auf seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, Wien 1946, S. 87-90, hier: S. 88.
- 8 Stefan Breyer, Bericht über die Tätigkeit der Abteilungen, in: Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), Jahresbericht 1962, Eisenstadt 1962, hier: S. 6-7; S. 8; S. 11.
- 9 Kovats, 1961, S. 54.
- 10 Mutter-Kind-Pass, www.gesundheit.gv.at/leben/eltern/mutter-kind-pass/inhalt (abgerufen am 3.2.2022).
- 11 Karl Semmelweis, Ignaz Philipp Semmelweis (1818–1965), in: Burgenländische Heimatblätter 27/3&4 (1965), S. 97-101.
- 12 Gedenkfeier zur 100. Wiederkehr des Todestages von Prof. Dr. Ignaz Philipp Semmelweis, in: Burgenländische Freiheit, 26.6.1965, S. 3.
- 13 Enthüllung des Hyrtl-Denkmal in Eisenstadt, in: Burgenländisches Leben mit Burgenland Kurier, 1960/Weihnachtsnummer, S. 12; Spende, in: Neue Freie Presse, 17.11.1879, S. 1.
- 14 Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), Jahresbericht 1962, Eisenstadt 1962.
- 15 Josef Burckhardt/Michaela Piniel, Rückschläge als Chance, in: Konvent und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (Hg.), Festschrift 1760–2010, 250 Jahre Konvent und Krankenhaus Barmherzige Brüder Eisenstadt, Eisenstadt 2010, S. 168-163, hier: S. 177.
- 16 Richard Berczeller, Ärzte und Patienten, in: Richard Berczeller/Norbert Leser (Hg.), ... mit Österreich verbunden. Burgenlandschicksal 1918-1945, Wien, München 1975, S. 246-252, hier: S. 249.
- 17 Braun, 1961, S. 57.
- 18 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 178.
- 19 Ebd.
- 20 Ebd., S. 178-179.
- 21 Sicherheitsnetz mit Tradition - die Geschichte der Sozialversicherungen, www.arbeit-wirtschaft.at/geschichte-der-sozialversicherungen (abgerufen am 1.2.2022).
- 22 Gerhard Siegl/Steiner/Guenther, Sozialversicherung. Entwicklung in der Österreichischen Land- und Forstwirtschaft, in: Reinhold Polster-Stiftung (Hg.), Agrarland Burgenland. 90 Jahre Burgenländische Landwirtschaftskammer 1927-2017, Eisenstadt 2017, S. 156-171, hier: S. 167-168.
- 23 Zeittafel medizinischer Fortschritte, de.wikipedia.org/wiki/Zeittafel_medizinischer_Fortschritte#1951%E2%80%931932000 (abgerufen am 3.2.2022).
- 24 Ernst, 1998, S. 35; S. 82-85.
- 25 Felix Tobler, Die fürstlich Esterházyischen „Spitäler“ in Neckenmarkt und Forchtenau anhand von Beschreibungen aus den Jahren 1776–1778 zur grundherrschaftlichen Armen- und Altersversorgung des burgenländisch-westungarischen Raumes am Ende der 70er-Jahre des 18. Jahrhunderts, in: Sonja Horn/Rudolf Kropf (Hg.), Gesundheit und Hygiene im pannonischen Raum, Bd. 120: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2007, S. 417-425, hier: S. 422.
- 26 Ernst, 1998, S. 35; S. 82-85.
- 27 Als Barmherzige Brüder werden zahlreiche Männerorden innerhalb der katholischen Kirche bezeichnet. Es handelt sich bei ihnen um Brüdergemeinschaften, deren Mitglieder vorwiegend in der Kranken- und Altenpflege tätig sind. Die Bezeichnung „Barmherzige Brüder“ allein ist jedoch nicht eindeutig einem Orden zuzuordnen. Gleich mehrere Kongregationen haben sich diesen Namen gegeben, wie in Österreich die „Barmherzigen Brüder vom hl. Johannes von Gott“, Ordo Hospitalarius Sancti Ioannis de Deo, Ordenskürzel OH (mit Österreichischer Ordensprovinz). Ordensgründer ist der in Portugal geborene João Cidade (1495–1550), der 1690 heiliggesprochene „Johannes von Gott“.
- 28 Bernhard Zahrl, Die Barmherzigen Brüder - Der Hospitalorden des hl. Johannes von Gott, in: Konvent und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (Hg.), Festschrift 1760–2010, 250 Jahre Konvent und Krankenhaus Barmherzige Brüder Eisenstadt, Eisenstadt 2010, S. 30-60.
- 29 Josef Prattl, Aus dem Morgendämmern der Eisenstädter Haydn-Zeit, in: Burgenländische Heimatblätter 71/1 (2009), S. 3-32, hier: S. 7-11.
- 30 Elisabeth Kretschmer, Die Apotheke zum Granatapfel – Von der Gründung bis in die Gegenwart, in: Konvent und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (Hg.), Festschrift 1760–2010, 250 Jahre Konvent und Krankenhaus Barmherzige Brüder Eisenstadt, Eisenstadt 2010, S. 90-99, hier: S. 90-99.
- 31 Wolfgang Strobach, Hals-, Nasen-, Ohrenabteilung, in: Konvent der Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), Festschrift 230 Jahre Barmherzige Brüder in Eisenstadt 1760–1990, Eisenstadt 1990, S. 44-45, hier: S. 44-45.
- 32 Cornelia Szabó-Knotik, Zur missa brevis sancti joannis de deo. Als Beitrag zum kirchenmusikalischen Schaffen Joseph Haydns, in: Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), Festschrift 230 Jahre Barmherzige Brüder in Eisenstadt 1760–1990, Eisenstadt 1990, S. 78-89.

- 33 Napoleonische Kriege 1792–1815: Diese Kriege um 1800 werden wegen der unterschiedlichen Bündnisse als Koalitionskriege oder wegen des französischen Anführers als Napoleonische Kriege bezeichnet. Russland, Holland, Spanien, Portugal, England und weitere Mächte, sogar das Osmanische Reich, schlossen sich Österreich und Preußen im Kampf gegen Frankreich an. Manche dieser Koalitionen waren im Vergleich zum militärischen Organisationstalent Napoleons unsicher und unkoordiniert.
- 34 Christa Praher, Zukunft mit Vergangenheit: Ein Krankenhaus für Eisenstadt, in: Konvent und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (Hg.), Festschrift 1760–2010, 250 Jahre Konvent und Krankenhaus Barmherzige Brüder Eisenstadt, Eisenstadt 2010, S. 122-139.
- 35 Stefan Breyer, Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt im Jahr 1945, in: Konvent der Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), Festschrift 230 Jahre Barmherzige Brüder in Eisenstadt 1760–1990, Eisenstadt 1990, S. 37-38.
- 36 Praher, 2010.
- 37 Konvent der Barmherzigen Brüder (Hg.), Abschlussfeierlichkeiten des Jubeljahres zur Erinnerung an den 400. Todestag des Ordensstifters der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott. 8. März 1950, Eisenstadt 1950.
- 38 Bericht einer Augenzeugin, mündlich übermittelt durch Dr. Herbert Brettl.
- 39 Breyer, 1990, S. 37.
- 40 Konvent der Barmherzigen Brüder, 1950.
- 41 Praher, 2010.
- 42 Barmherzige Brüder in Eisenstadt, www.barmherzige-brueder.at/site/eisenstadt/ueberuns/geschichte (abgerufen am 1.2.2022).
- 43 Österreichische Ordensprovinz des Hospitalordens des hl. Johannes von Gott (Hg.), eben wie Johannes von Gott im 21. Jahrhundert. Die Barmherzigen Brüder in Österreich, Ungarn, Tschechien und der Slowakei 2000–2020, Wien 2022, S. 156-161.
- 44 Widder, 2007, S. 13-14.
- 45 István Bariska, Gesundheitsschutz in den einstigen Statuten aus dem 16.–17. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf die Städte Eisenstadt und Güns, in: Sonja Horn/Rudolf Kropf (Hg.), Gesundheit und Hygiene im pannonischen Raum, Bd. 120: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2007, S. 91-97, hier: S. 96.
- 46 Peter F. N. Hörz, Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen, Bd. 26: Veröffentlichung des Instituts für Europäische Ethnologie in Wien, Wien 2005, S. 197.
- 47 Ingeborg Spitzer, Das kirchliche Spitalswesen in Österreich. Am Beispiel der Barmherzigen Brüder, Frankfurt/Main, Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien 2010, S. 2-3.
- 48 Ebd., S. 53.
- 49 Ebd., S. 85.
- 50 Martin Heinzelmann, Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime, Dissertation, Göttingen 2004, S. 12.
- 51 Ebd., S. 13-14.
- 52 Tobler, 2007, S. 417-418.
- 53 Ernst, 1998, S. 198.
- 54 Bader, de.wikipedia.org/wiki/Bader (abgerufen am 3.2.2022).
- 55 Melanie Linöcker, Wie und womit arbeitet ein Bader, in: Sonja Horn/Rudolf Kropf (Hg.), Gesundheit und Hygiene im pannonischen Raum, Bd. 120: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2007, S. 41-45.
- 56 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 176.
- 57 Pratl, (2009), S. 11-12.
- 58 Braun, 1946.
- 59 Gemeindegesetz, in: Burgenländische Heimat, 26.9.1926, S. 3.
- 60 Braun, 1946, S. 88.
- 61 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 178.
- 62 Josef Tiefenbach, Die 1960er Jahre. Aufbruch im Burgenland, Bd. 150: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2014, S. 74.
- 63 Amt der Burgenländischen Landesregierung, Statistisches Jahrbuch Burgenland 1990, Eisenstadt 1991, S. 184-185.
- 64 Statistik Burgenland: Ärzte im Burgenland, www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Menschen_und_Gesellschaft/Gesundheit_und_Soziales/T2_Aerzte.pdf (abgerufen am 22.2.2022).
- 65 Eberhard Dannmayr u.a., Gesundheitsplan für das Burgenland, Wien 1978, S. 48-49.
- 66 Ebd., S. 53.
- 67 Ebd., S. 82-83.
- 68 OGM Österreichische Gesellschaft für Marketing, Entwicklungskonzept Burgenland. „Land zum Leben“. Vorschläge und Ideen für die Neugestaltung des burgenländischen Gesundheits- und Sozialwesens, Wien 1994, S. 14.
- 69 Dannmayr/Ertler/Hofer/Lieskounig/Tiefenbacher, 1978, S. 108-109, S. 157-158.
- 70 Ebd., S. 133.
- 71 Ebd., S. 113.
- 72 OGM Österreichische Gesellschaft für Marketing, 1994, S. 9.
- 73 Ebd., S. 27.
- 74 GHZ Eisenstadt, www.ghz-eisenstadt.at (abgerufen am 10.2.2022).
- 75 Der St. Georgs-Ritterorden wurde von Kaiser Friedrich III. (*1415 †1493) aus dem Hause Habsburg 1468 gegründet und war eine Zeit hindurch auch in Eisenstadt tätig. Dieser Orden sah seine Aufgabe auch in der Seelsorge, Armen- und Krankenpflege.
- 76 1732 überließ Georg Brückler 1.000 Gulden für die Erbauung „einer Kapellen an das allhiegsige Bürgerspital“. 1745 stiftete der Kupferschmied Joseph Gießler den Florianialtar. Siehe dazu: Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 423.

- 77 Josef Rittsteuer, Das Eisenstädter Bürgerspital, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 399-406.
- 78 Burgenländisches Landesarchiv (BLA), Stadtarchiv Eisenstadt (StA Eisenstadt), J4, Bürgereide, Eidesformel des Stadt Physicus, pag. 24–25. Die Eidesformel liegt in ganzer Länge vor.
- 79 Burgenländisches Landesarchiv, Stadtarchiv Eisenstadt, B II/18-21, Grund- und Intabulationsbuch über die Häuser samt Hausgründen der könig. Freistadt Eisenstadt, 1851.
- 80 BLA StA Eisenstadt, J4, Eidesformel der Hebamme, pag. 28.
- 81 Mündliche Auskunft Hermann Höld, St. Georgen, und Maria Grass, Eisenstadt.
- 82 Wiener Stadt und Landesarchiv, Volksgerichtsakten, Vg 6c 4293 6, Fol. Kundmachungen und Anordnungen des Bürgermeisters, Magistrat der Freistadt Eisenstadt, Kundmachung, 14. März 1938, gez. Bürgermeister A. Ilkow.
- 83 Pap Dr. Isidor, www.ojm.at/blog/we-remember/pap-dr-isidor (abgerufen am 1.2.2022).
- 84 Landesgesetzblatt 1972, 5. Stück, Nr. 14, S. 22, apps.bglg.at/web/landesrecht.nsf/0/B2E0132D5FD91FA9C1257EC00026FA26/%24FILE/5%20St%C3%BCck%201972.pdf?Open (abgerufen am 24.2.2022).
- 85 Landesgesetzblatt 1972, 5. Stück, Nr. 14, URL: apps.bglg.at/web/landesrecht.nsf/0/B2E0132D5FD91FA9C1257EC00026FA26/%24FILE/5%20St%C3%BCck%201972.pdf?Open (abgerufen am 24.2.2022).
- 86 Dannmayr/Ertler/Hofer/Lieskounig/Tiefenbacher, 1978, S. 108.
- 87 Alexandra Blutmager, Strukturelle Veränderungen der Altenbetreuung im Burgenland basierend auf dem wissenschaftlichen Gutachten zum Burgenländischen Bedarfs- und Entwicklungsplan für die Pflegevorsorge, Dipl. Arb., Universität Wien 2001, S. 7; S 11; S. 65.
- 88 Herbert Brettl/Michael Hess, NS-Euthanasie im Burgenland. „In eine der Direktion nicht genannte Anstalt übersetzt“, Bd. 136: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2015 (2. Aufl.), S. 58; Typhus in Kleinhöflein, in: Freies Burgenland, Weihnachtsnummer 1947, S. 2.
- 89 Dannmayr/Ertler/Hofer/Lieskounig/Tiefenbacher, 1978, S. 135; S. 137.
- 90 Ernest G. Pichlbauer, Das österreichische Pflegesystem: Ein Sonderfall, Gütersloh 2018, S. 13.
- 91 Amt der Burgenländischen Landesregierung, Sozialbericht 2019/2020, www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Gesundheit_und_Soziales/Soziales/Berichte_Publikationen/Sozialberichte/Sozialbericht_Einzelseiten_A4_Korr131021.pdf (abgerufen am 11.2.2022), S. 113, S. 105-106; S. 164.
- 92 Blutmager, 2001, S. 70.
- 93 Ebd.
- 94 Das Burgenländische Hilfswerk ist eine Non Profit Organisation und mit rund 320 Mitarbeiter*innen einer der größte Anbieter sozialer Dienstleistungen im Burgenland und ein wichtiger Arbeitgeber für Menschen in Pflegeberufen. Hilfswerk Burgenland, 7000 Eisenstadt, Robert-Graf-Platz 1.
- 95 Haus der Generationen, www.bvz.at/eisenstadt/haus-der-generationen-5067852 (abgerufen am 3.2.2022)

Schwechat gegen Helfort 2:1 (2:1)
 1000 Zuschauer, Schiedsrichter
 Das Spiel ist ebenfalls sehr an dem
 den Sturmwind und dem rutschigen Boden.
 C Leobersdorf gegen ATSV Hainburg 3:2 (1:0)
 Diese Meisterschaftsspiel ist unter dem
 Sturm. Die technisch besser beschlagenen
 aus Leobersdorf patzten sich dem Wind
 konnten auch in der ersten Spielhälfte
 in Führung gehen. Die Einheimischen
 der ersten Spielhälfte überhaupt nicht
 Wind als Bundesgenossen nicht ausnutzen
 zweiten Spielhälfte konnten sie zwei
 nachdem die Gäste bereits mit drei Treffern
 Schiedsrichter Holmann war dem Spiel
 und benachteiligte die Platzbesitzer
 in stürmischen Kundengebüll stark, ge-
 5:4 für Hainburg.

6. Runde. Der Spitzenreiter geschlagen
 pp! Antau - Mattersburg schlägt Siegendorf
 Stötteras erste Punkte
 chlerspiel Hirm gegen Antau brachte sehr
 und nahm einen äußerst spannenden Verlauf
 anschaffen kämpften mit äußerstem Einsatz
 errett sportlich einwandfrei. An Ueberraschun-
 olle es nicht. Die ersten brachten die Mat-
 ie sich vom heißen Boden Siegendorfs be-
 olten. Siegendorf entäuschte auf der Mat-
 ch Stötteras bewies diesmal, daß es nicht sang-
 los unterstützungen gewillt ist und nicht sang-
 mit einer sehr guten Leistung auf. Eisen-
 Wimpasing trennten sich unentschieden. In
 Hauptstädter die meiste Zeit unentschieden. Eisen-
 den Wimpasingern, mit dem Wind im Rücken,
 an sich zu reißen und bis kurz vor Schluß
 Erst buchstäblich in der letzten Minute ge-
 Eisenstädtern durch einen Elfmeter der aus-
 feld gegen Stinkenbrunn kam nicht zur Aus-
 Spiel fiel dem Wind zum Opfer.

Die Ergebnisse im einzelnen:
 gegen Wimpasing 2:2 (2:1); Mattersburg
 dorfer 2:1 (2:0); Hirm gegen Antau 2:0 (0:0);
 en Sauerbrunn 3:2 (3:1).
 bnisse der 2. Klasse Gruppe Mitte:
 egen Forchtenau 1:1 (1:0); Pöttelsdorf gegen
); Hornstein gegen Oggau 7:3 (3:0); Schat-
 n Draßburg 3:0 (2:0); Baumgarten gegen
 2:1).

Was bringt die vorletzte Runde?
 Entscheidungskampf in Antau!
 entreffen von Antau und Siegendorf am
 nntag darf wohl als Höhepunkt des ersten
 der Meisterschaft 1947/48 bezeichnet wer-
 anschaffen dürfen als gleichwertig bezeich-
 Neufeld empfängt die Eisenstädter. Beide
 scheinen gegenwärtig ziemlich durchgeknallt.
 Die Hirmer gastieren in Pöttelsdorf. Sie
 dem letzten Spiel von der besten Seite.
 hing nicht behauptet werden kann. — Das
 nd Stöttera im Kampf gegen den Neufeld
 — Das 5. Paar bilden Mattersburg und
 mattersburg besitzt zweifellos die einhe-
 dürfte sich beide Punkte sichern. —
 spielfrei.

her das schönste
Weihnachts-
geschenk!
 Auswahl in Romanen, Bilder-
 und Jugendschriften. Ausführ-
 Bücherverzeichnis auf Wunsch
 .
ndlung Brüder Sexl
DT, HAUPTSTRASSE Nr. 24
Telephon 234
 in Bludenz (Vorarlberg) wer-
 uerstellung tüchtige
Zimmerer, Gipsler



WOCHENBLATT

23. Jahrgang / Nr. 49

Typhus in Kleinhöflein ausgebrochen

ACHTUNG! **TYPHUSGEFAHR!** **ACHTUNG!**

Um ein Uebergreifen der im Stadtteile Kleinhöflein ausgebrochenen Typhusepidemie auf das Stadtgebiet von Eisenstadt zu verhindern, werden im Einvernehmen mit dem Stadtphysikus und dem Bundespolizeikommissariat Eisenstadt folgende Vorkehrungsmaßnahmen ab sofort angeordnet:

1. Jedweder Verkehr mit Kleinhöflein ist verboten. Ebenso ist es den Bewohnern von Kleinhöflein strengstens untersagt, ihr Wohngebiet zu verlassen.

2. Die Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel in Kleinhöflein sind bis auf Widerruf aufgelassen. Bewohnern von Kleinhöflein ist die Benützung von Fahrzeugen jedweder Art, auch von Haltestellen außerhalb des Ortes verboten.

3. Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten in Eisenstadt und Großhöflein ist es untersagt, an Bewohner von Kleinhöflein Waren abzugeben.

4. Von obiger Verkehrssperre sind nur jene Personen ausgenommen, welche zum Zwecke der Deckung des lebenswichtigen Bedarfes für Kleinhöflein Sammeleinkäufe in Eisenstadt zu tätigen haben. Diese Personen haben sich mit einer entsprechenden Bescheinigung des Stadtphysikus oder des Bundespolizeikommissariates Eisenstadt auszuweisen.

5. Sämtliche Vergnügungsstätten (Kinos, Tanzunterhaltungen, Theatervorstellungen usw.) bleiben bis auf weiteres geschlossen, ebenso sämtliche Veranstaltungen, die mit größeren Menschenansammlungen verbunden sind (Versammlungen, Feste usw.) im Stadtgebiete von Eisenstadt und in Großhöflein zu unterbleiben.

Die Bevölkerung wird in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, der persönlichen Reinlichkeit ein erhöhtes Augenmerk zuzuwenden, ebenso sind Lebensmittel nur im gekochten Zustand zu genießen.

SCHUTZIMPFUNGEN!

Die gesamte Bevölkerung hat sich unverzüglich einer Schutzimpfung gegen Typhus zu unterziehen.

Die Impfungen finden jeden Montag und Donnerstag von 8 bis 10 Uhr bei Med.-Rat Dr. Nindl, Eisenstadt, jeden Dienstag u. Freitag von 14 bis 16 Uhr im Gesundheitsamt.

Großes B

Das Burgenland kam nach dem Krieg zum Burgenland, war der Schutz der Landes Ehrenschatze der Landesrat Karall und Wessely stehen. Die Großen Konzerthausaale. Die besten Weine der Heimat. Die Leckerbissen zeigen, wie es dieser größte selten gesehen.

Aus allen Teilen des Burgenlandes Bauern, Arbeiter und Beamte. In Wien lebenden Burgenländer. Die Land Burgenländer, in deren Reihen aktiver Kämpfer für die Freiheit des selbständigen Burgenlandes. Keine Mühen, keine Kosten. Die Unruhen und Kalamitäten gaben die Bauern, bzw. die Gemeindefürsorge in Wien, Jahrgang 1946 und 1947. Die gau sowie St. Margarethen, die hatten Spitzenweine geboten. Ihnen zwar diesmal ein großes Auf der anderen Seite der Der Podersdorfer mundete

Der Wille

In Leithaprodersdorf und Podersdorf fanden Vertrauensmänner für die umliegenden Orte über die organisatorischen sowie über die Aufgaben der als Gemeinderatsmitglieder

Der Kammerrat der Burgenlandkammer Johann Wildt hat die Kontingentaufbringung, die werden konnte, daß der die rung in der bäuerlichen handen ist. Es wurde gleich daß in manchen Orten

Vertrau

Die von der Bezirk

5

**Brigitte Krizsanits
Helmut Prinke
Lisa Pairits**



Kon fessio nen



Kirche und Konfessionen um 1960

Am 2. September 1951 wurde der Apostolische Administrator des Burgenlandes Prälat Joseph Schoiswohl zum Bischof geweiht. „Es war die erste Bischofsweihe auf burgenländischem Boden“¹, berichtete das Burgenländische Volksblatt über dieses bedeutende Ereignis: 3.000 Gläubige waren in die Stadt gekommen, um dem feierlichen Festakt beizuwohnen, darunter Bundeskanzler Leopold Figl und der päpstliche Nuntius Giovanni Battista Dellepiane. Mit Landeshauptmann Lorenz Karall und den Landesräten Johann Bauer, Johann Wagner und Josef Lentsch war freilich auch die Landesregierung vertreten und nicht zuletzt nahmen Bürgermeister Hans Tinhof und Stadtpfarrer Dechant Michael Gangl teil. Der Kirchenchor brachte mit Verstärkung des Haydnchores unter der Leitung von Prof. Otto Strobl die Nikolai-Messe von Joseph Haydn zur Aufführung, im Anschluss fand ein feierlicher Empfang im Haydnssaal statt.² Schoiswohl bekleidete dieses Amt, bis er 1954 zum Bischof der Diözese Graz-Seckau geweiht wurde. Zu seinem Nachfolger wurde Stefan László bestellt.

Dieser Schritt mehrte nun die Hoffnung, dass das Burgenland bald eine eigene Diözese bekommen sollte – was schließlich auch gelang: 1956 wurde mit Stefan László erstmals ein Burgenländer zum Titularbischof von Metellopolis³ geweiht und am 11. November, dem Festtag des Landespatrons Sankt Martin, zum Bischof konsekriert. Mit dem Abschluss eines Vertrags zwischen der Republik Österreich und dem Heiligen Stuhl am 23. Juni 1960 wurde die Apostolische Administration in den Rang einer Diözese erhoben. Im August darauf verfügte Papst Johannes XXIII. mit der Bulle „Magna quae“ die Errichtung der Diözese. Am 31. Oktober jenes Jahres erfolgten durch den päpstlichen Nuntius Dellepiane die Erhebung der Stadtpfarrkirche zur Kathedrale und die feierliche Publikation der Diözese. Am Martinstag darauf, dem 11. November 1960, wurde Bischof Stefan László zum Diözesanbischof von Eisenstadt geweiht. Der Diözese unterstanden zu jenem Zeitpunkt 172 Pfarren.⁴

Bereits Bischof Lászlós Vorgänger Bischof Schoiswohl hatte damit begonnen, sowohl die Kirche als auch den Bereich rund um die Stadtpfarrkirche zu einem repräsentativen Kirchenzentrum auszubauen und damit die Architektin Martha Bolldorf-Reitstätter betraut. Diese führte in der Folge Anfang der 1960er-Jahre auch die Erweiterung des Vorhabens aus.

Die kommunistische Zeitung Freies Burgenland titelte zur räumlichen Expansion des Kirchenbezirks 1961 provokant „Ein ‚Eisenstädter Vatikan‘ im Entstehen?“, nachdem bekannt geworden war, dass für den neuen Bischofshof Häuser in der Umgebung des Pfarrhofes angekauft werden sollten.⁵

Bolldorf-Reitstätter wurde zudem mit der künstlerischen Leitung für die Umgestaltung der Stadtpfarrkirche in eine damals moderne Domkirche beauftragt. In den Jahren 1956 bis 1962 schuf die Künstlerin Margret Bilger im Seitenschiff vier Apokalypse-Fenster, die Glasfenster im Presbyterium stammen von Prof. Franz Deéd und zeigen unter anderem das von Bischof László vorgegebene Thema Christus der König.

Die Gruften unter dem Presbyterium wie jene, in denen die ehemaligen Stadtpfarrer Marckhl, Baptist und Degenheim bestattet waren, wurden verlegt. Die neue Gruft, in der später auch Bischof László beige-
setzt wurde, wurde mit einer ausdrucksstarken Mater Dolorosa des Künstlers Prof. Anton Hanak und einem Gemmenkreuz von Prof. Otto Beckmann ausgestattet. Prälat Joseph Rittsteuer meinte zu der Umgestaltung vierzig Jahre später: „Trotz ehrlichem Bemühen aller Beteiligten blieb das ‚vornehmste‘ Gotteshaus der Diözese Eisenstadt etwas kühl.“⁶

Etwa zu jener Zeit, als die Stadtpfarrkirche zur Diözesankirche erhoben wurde, ergab sich auch für die anderen Gotteshäuser in der Stadt und in vielen burgenländischen Gemeinden eine Änderung: Im September 1963 unterzeichneten Paul V. Esterházy und Bischof Stefan László das Abkommen zur Patronatsablöse. Damit übernahm die Diözese jene 69 Pfarren, für deren Erhaltung bis dahin das Haus Esterházy verantwortlich gewesen war (Baupflicht, Sorge für Mittel für Kult und Benefizium sowie Aufsicht über Verwaltung des Kirchenvermögens). Neben der Übertragung der Pfarren in St. Georgen und Kleinhöflein gingen zudem die Propstei mit dem „Engelgasthof“ (heute Haus der Begegnung) und die Bergkirche in den Besitz der Diözese über. Für die Instandhaltung der „Fürstlich Esterházy'schen Familiengruft“ in der Franziskanerkirche leistete Paul V. Esterházy eine einmalige Zahlung.⁷

1960 war Eisenstadt also das Zentrum einer neuen Diözese geworden. Vier Jahre zuvor hatte jedoch auch die evangelische Kirche A. B. ihren kirchlichen Mittelpunkt in die Landeshauptstadt verlegt. Bei seinem Festvortrag anlässlich der 40-Jahrfeier der evangelischen Diözese A. B. im Burgenland 1964 blickt der Altsuperintendent Gustav Dörnhöfer auf die vergangenen vier Jahrzehnte zurück. Mit einem Augenmerk auf seine eigene, aufgrund von äußeren Umständen teils kräftezehrende Amtszeit schließt er seine Rede mit einem Segenswunsch für die Zukunft: „Eine jüngere Generation steht nunmehr in Amt

und Würden. Wir wünschen ihr, wie auch ihren Gemeinden, friedlichere und gesicherte Zeiten als uns beschieden waren.“⁸ Dies sollte auch in Erfüllung gehen. Schon die darauffolgenden Jahre waren von einer positiven Entwicklung in den burgenländischen Gemeinden gekennzeichnet.

In Bezug auf die evangelische Gemeinschaft in Eisenstadt ist in jener Phase die Erlangung der Stadt als Amtssitz der Evangelischen Superintendentur A. B. Burgenland hervorzuheben. Dieser befindet sich seit der Fertigstellung des Amtsgebäudes 1956 in der Landeshauptstadt. Die evangelische Diözese umfasst zu jenem Zeitpunkt 29 Kirchengemeinden und sieben Gemeinden ohne eigenen Pfarrsitz.⁹ Der eingangs zitierte Gustav Dörnhöfer wurde 1962 von Hans Gamauf als Superintendent abgelöst. Dieser blieb bis 1975 im Amt und setzte sich vor allem für den Erhalt der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen ein. Ein weiteres Hauptanliegen war der Zusammenhalt zwischen den burgenländischen evangelischen Gemeinden, den er durch Pfarrerkonferenzen unterstützte.¹⁰

Bedeutend für die Protestant*innen in ganz Österreich war 1961 der Beschluss des sogenannten Protestantengesetzes. Dieses stellt die evangelische Kirche mit der katholischen Kirche im österreichischen Recht gleich.¹¹ In insgesamt 24 Paragraphen wurde darin die Anerkennung der evangelischen Kirche und die Gewährleistung ihrer kirchlichen Angelegenheiten festgelegt.¹²

Ebenfalls 1961 wurde auf der Superintendentalversammlung eine „Ordnung des kirchlichen Lebens“ beschlossen, die einen Versuch darstellt, zur schwindenden „traditionellen kirchlichen Sitte“ zurückzukehren.¹³ Sie gilt heute als deutlich überholt, wurde aber auch zum Zeitpunkt ihres Beschlusses nicht ausschließlich positiv gesehen, denn sie beeinträchtigte deutlich die Situation von Familien mit gemischter Konfessionszugehörigkeit. „Mischehen“ waren zu jenem Zeitpunkt beträchtlich häufiger als noch einige Jahrzehnte zuvor, was von beiden Seiten

nicht uneingeschränkt gutgeheißen wurde. Um den strikten Forderungen der Heimatgemeinde zu entkommen, wurden auch „Auswärtstrauungen“ in städtischeren Gemeinden beliebt. Die Eisenstädter Pfarre profitierte von diesem Trend, da sie sich von den älteren und traditionsbewussten Gemeinden der Dörfer unterschied und so in gewisser Art eine Zuflucht darstellte, weil Ehen zwischen Katholiken und Protestanten hier nicht ungerne durchgeführt wurden.¹⁴

Für die Pfarrgemeinde Eisenstadt-Neufeld¹⁵ im Speziellen war der Ausbau des Schulsystems zu Beginn der 1960er-Jahre besonders einflussreich. Die Zahl der Schüler*innen in Eisenstadt nahm dadurch so dramatisch zu, dass die Pfarre für einige Jahre zu Provisorien greifen musste, um allen Kindern den Besuch des evangelischen Religionsunterrichts zu ermöglichen. Durch den Anstieg der Mitgliedszahlen erhöhten sich auch die Einkünfte aus den Kirchenbeiträgen. Trotzdem war es nicht genug, um die ab 1965 gehäuft auftretenden Sanierungsarbeiten an dem nunmehr 30 Jahre alten Kirchengebäude zu finanzieren. Eine umfassende Renovierung gelang erst 1985.¹⁶

Die dritte der drei in Eisenstadt verwurzelten Konfessionen, der jüdische Glaube, war zu jener Zeit durch die Grauen des Nationalsozialismus ausgelöscht. Die einstige Synagoge war nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen worden, an ihrer Stelle entstand 1951/52 das Gebäude des Österreichischen Gewerkschaftsbundes.

In Erinnerung an die einst florierende Gemeinde Unterberg-Eisenstadt wurde 1972 als erstes jüdisches Museum in Österreich im sogenannten Wertheimerhaus das Österreichische Jüdische Museum eingerichtet.

Helmut Prinke

Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Eisenstadt¹⁷

Christianisierung in Westungarn

Die Christianisierung des heute teils burgenländischen Raumes erlebte am Ende der Römerherrschaft, dann während der Völkerwanderung (375–568 n. Chr.) und des danach einsetzenden Awarensturmes (6.–9. Jahrhundert) eine wechselvolle Geschichte. Erst König Stephan von Ungarn (975–1038), der 1083 heiliggesprochen wurde, und seinen Nachfolgern gelang es, Ungarn zu einem abendländlichen-christlichen Staat umzugestalten. In den folgenden Jahrhunderten sorgten ein weiterer Ausbau des Pfarrnetzes und verschiedene Klostergründungen für eine weitere religiöse Entwicklung.

Erste Hinweise auf das Bestehen einer christlichen Gemeinschaft in Eisenstadt liefert eine Urkunde aus dem Jahr 1264, die die am Südrand der Siedlung gelegene romanische Kirche als „Capella sancti Martini de minore Mortin“ (Martinskapelle von Kleinmartinsdorf, heute Eisenstadt) erwähnt, von der die Wissenschaft annimmt, dass es sich bereits um eine Pfarrkirche gehandelt hat. Dieses Kirchengebäude wurde ab 1460 unter Johann Siebenhirter, Küchenmeister von Kaiser Friedrich III., Großmeister des St.-Georgs-Ritterordens und damaliger Pfandinhaber der Herrschaft Eisenstadt durch eine gotische Hallenkirche ersetzt. Die Pfarren der bis 1971 selbststän-

digen Gemeinden Kleinhöflein und St. Georgen wurden erstmalig 1437 (St. Georgen) bzw. 1464 (Kleinhöflein) erwähnt, sind aber vermutlich älter; die jeweiligen Pfarrkirchen, dem hl. Georg bzw. dem hl. Veit geweiht, sind spätgotischen Ursprungs.

Kanizsai – Habsburg – Esterházy als Grundherren

Im Jahre 1364 erwarb die Familie Kanizsai mit der Herrschaft Hornstein auch Eisenstadt, das 1390 eigene Herrschaft wurde, und ließ ab 1371 die Stadtmauer errichten und im Nordosten stadtsseitig ab 1386 das Franziskanerkloster samt einer erst 1415 erwähnten Kirche. Diese Anlage wurde im Zuge der Türkenkriege (1529–1532) zwar nicht schwer beschädigt, von den Franziskanern jedoch verlassen und bis zu ihrem, unter Graf Nikolaus Esterházy 1625 bis 1629 erfolgten Wiederaufbau anderen Verwendungen zugeführt (z. B. Bürgerspital, Schüttkasten). Der christlichen Herrscherfamilie Kanizsai zuzuordnen ist auch der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gefertigte, mit dem Wappen dieser versehene „Kanizsai-Kelch“ der Pfarrkirche.

1445 kamen Stadt und Herrschaft Eisenstadt – mit Unterbrechungen 1463-1491¹⁸ – an die Herrscherfamilie Habsburg, die sie verschiedenen Pfandherren überantwortete oder von Pflegern betreuen ließ. Zu diesen Pfandherren gehörte von 1622 bis 1648 auch die Adelsfamilie Esterházy. Sie erhielt, nachdem Eisenstadt 1648 zur königlichen Freistadt erhoben worden war, die Herrschaft und die Burg als erblichen Besitz. Die Freistadt lag damit als autonome Insel innerhalb des Esterházy-Besitzes. Bereits 1647 war Eisenstadt wieder dem ungarischen Königreich einverleibt worden und verblieb dort bis 1921.

Reformation/Gegenreformation

Die Zeit nach der 1526 im Rahmen der Türkenkriege erfolgten Schlacht bei Mohács verschaffte den Habsburgern mit Böhmen und Ungarn ein größeres Herrschaftsgebiet. Um diese Zeit kam auch die

ab 1517 begonnene Reformation ins Land, wobei in jenen Gebieten, die direkt dem katholischen Habsburgerkaiser Ferdinand I.¹⁹ gehörten, die Untertanen ungeachtet ihrer Muttersprache katholisch blieben. Während dieser Zeit kam es im Bereich der Herrschaft Eisenstadt zu einer wachsenden Unzufriedenheit mit der katholischen Kirche, bedingt durch die Zahlung des Kirchenzehents, den gravierenden Priestermangel sowie die zur Verbreitung des Protestantismus in deutscher Sprache verfassten Flugblätter und Bücher, die auf ein positives Echo der deutschsprachigen Bevölkerung Westungarns stießen. Großen Einfluss auf die religiöse Umgestaltung der Herrschaft Eisenstadt hatte der seit 1553 eingesetzte und bereits vorher als eifriger Protestant tätige Pfandherr Hans von Weißpriach, der eigenmächtig katholische Pfarrer absetzte und statt ihnen evangelische Priester einsetzte. Als Weißpriach 1571 starb, war die Bevölkerung Eisenstadts überwiegend protestantisch und der Kaiser löste die Herrschaft Eisenstadt wieder ein; danach begann auch in religiöser Hinsicht eine neue Zeit. Der entscheidende Durchbruch im Rahmen der Gegenreformation gelang erst dem 1622 als neuen Pfandherrn eingesetzten Nikolaus Esterházy, der 1617 und 1637 bis 1639 in Eisenstadt Jesuitenmissionen in die Wege leitete und die Franziskaner mit ihren volksnahen, gegenreformatorischen Predigten wieder ansiedelte.

Kirchliche Initiativen der Familie Esterházy in Eisenstadt

Mitglieder der Familie Esterházy setzten im 17. und 18. Jahrhundert wesentliche Impulse, die im Sinne der Gegenreformation zur Stabilisierung und Förderung der katholischen Kirche führten.

Nachdem ein Großbrand das Kirchendach und in der Folge auch das Gewölbe der Pfarrkirche zerstört hatte, konnte der ruinöse Verfall des Gotteshauses erst durch einen entsprechenden frühbarocken Wiederaufbau in der Zeit von 1610 bis 1629, ab 1622 finanziell unterstützt durch Graf Nikolaus

Esterhazy (1583–1645), gestoppt werden. Als damaliger Pfandherr von Eisenstadt ließ er für die neu angesiedelten Franziskaner die seit den Türkenkriegen 1529/1532 verödete Klosteranlage samt der dem hl. Michael geweihten Kirche in der heutigen Haydngasse zwischen 1625 und 1629 wieder aufbauen. Fürst Paul I. Esterházy²⁰ gründete 1677 das Kloster der Augustinerinnen in der Haydngasse, das jedoch 100 Jahre später 1768 durch einen Stadtbrand verwüstet und am 14. April 1782 von Kaiser Josef II. im Zuge seiner Reformen aufgelöst wurde. Eine bedeutende Priesterpersönlichkeit jener Zeit war Matthias Marckhl (1653–1725), von 1683 bis 1725 Stadtpfarrer von Eisenstadt. Er förderte die Errichtung des Kalvarienberges am Oberberg, engagierte sich bei der Übertragung der Gnadenstatue von Großhöflein (1711), war Helfer seiner Pfarrkinder im Pestjahr 1713 und ließ die Pestsäule am Hauptplatz errichten. Begraben wurde er in der von ihm errichteten Kirchengruft.²¹ Seine Gebeine wurden im Zuge der Errichtung der neuen Kirchengruft im 20. Jahrhundert neu bestattet.

Ein besonders deutliches Zeichen gelebten katholischen Glaubens setzten Fürst Paul I. und seine Nachfahren ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts am Eisenstädter Oberberg mit der Errichtung des Kalvarienberges und der Kirche Mariä Heimsuchung (Bergkirche), die zum Entstehen eines katholischen Glaubens- und Bildungszentrums und letztlich zur politischen Gemeinde Oberberg-Eisenstadt (1707–1938) führten.

Begonnen wurde mit der Errichtung einer kleinen Kapelle zu den hl. Apollonia und Wilgefortis 1674 und eines 1692 benachbart erbauten fürstlichen Pflegeheims. Die Errichtung des Kalvarienberges samt Gnadenkapelle begann 1701 (bis 1707), jene der Bergkirche unter den Nachfolgern Pauls I. 1715 (wegen Verzögerungen bis 1803). Die Betreuung der vielen Pilger und die Beaufsichtigung des Baugeschehens an der Bergkirche wurden den Franziskanern übertragen, die zuerst im fürstlichen Pflegeheim und ab 1766 im 1758 bis 1766 neu erbauten Kloster (heute: Haus der Begegnung) untergebracht wurden; das Kloster wurde 1787 von Kaiser Joseph II. aufgelöst. Danach wurde ab 1796 an der Bergkirche eine eigene Pfarre unter Weiterbestand der seit 1701 geschaffenen Schlosspfarre (bestand bis zur Patronatsablöse 1967) errichtet, die als Doppelpfarre in Personalunion vom jeweiligen Probst²² geleitet und im Gebäude des ehemaligen Franziskanerklosters untergebracht war. Westlich, nahe der Bergkirche, wurde im 18. Jahrhundert auch das vierflügelige „Musikerhaus“ als Heim der fürstlichen Musiker errichtet, das 1899 als „Margaretinum“²³ der Kongregation der Schwestern vom göttlichen Erlöser als Waisenhaus und Mädchenvolksschule überlassen wurde. Bedingt durch dieses Baugeschehen am Oberberg und das florierende Wallfahrtsgeschehen entstand am Oberberg eine rasch wachsende Siedlung, die 1707 eine selbstständige Gemeinde wurde.

Fürst Paul I. Esterházy ließ 1692 am Oberberg für die unter seiner Herrschaft lebenden Einwohner ein eigenes Pflegeheim errichten, das bis 1711 Bestand hatte. Danach wurde dieses in ein 1712/13 in der Esterházystraße neu errichtetes Gebäude mit Apotheke und Kapelle übersiedelt. Fürst Paul II. Anton Esterházy übergab diese Einrichtung 1760 in Form einer Stiftung in die Betreuung des Ordens der Barmherzigen

Brüder, die diese Aufgabe bis heute wahrnehmen. Es existierte übrigens auch bereits im 16. Jahrhundert in der Pfarrgasse ein Spital zur Alten- und Krankenbetreuung, welches durch Brüder des St. Georg Ritterordens betreut wurde. Nachdem der Betrieb dieses Spitals eingestellt worden war, entstand 1630 ein von den Stadtbürgern getragenes Bürgerspital in der Neusiedler Straße, das nebst der 1732/33 errichteten Bürgerspitalkapelle im Jahr 1962 abgetragen wurde. Östlich davon gab es während der Pestzeiten im 17. und 18. Jahrhundert ein Pestlazarett, an das eine 1713 errichtete und 1942 abgebrochene Pestkapelle erinnerte.

Absolutismus/Aufklärung/Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses

Nach den Religionskriegen war die Zeit ab der Mitte des 17. Jahrhunderts einerseits geprägt durch ein wachsendes katholisches Selbstbewusstsein und andererseits durch die vorherrschende Regierungsform des Absolutismus (Herrscher regierten ohne jegliche Kontrolle und fühlten sich niemandem gegenüber verantwortlich) bzw. dessen später abgemilderten Form des aufgeklärten Absolutismus (Herrscher fühlten sich nicht mehr nur vor Gott und dem persönlichen Gewissen allein, sondern auch vor der Vernunft und der Öffentlichkeit verantwortlich und verstanden sich als „erste Diener des Staates“), nach dessen Prinzip Maria Theresia (1717–1780), ab 1740 Erzherzogin von Österreich und Königin u. a. von Ungarn und Böhmen, und ihr Sohn Joseph II. (1741–1790, Kaiser von 1765–1790) regierten. Dieses Verständnis zeigte sich auch in der Kirchenpolitik, wonach sich die Herrschenden als Leiter einer institutionellen Staatskirche verstanden und die Verteilung höherer kirchlicher Ämter als ihre Aufgabe sahen. Staatspolitisches Ziel Maria Theresias war die Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses und Einordnung der Kirche in die Ziele des Staates. Ihr Sohn Joseph II. erließ 1781 nicht nur das Toleranzpatent der freien Religionsausübung für Protestanten und Orthodoxe, sondern löste alle Orden auf, deren

Tätigkeiten nicht auf Unterricht, Seelsorge und Krankenpflege ausgerichtet waren. In Eisenstadt waren dies das 1678 errichtete Kloster der Augustinerinnen (aufgelöst am 14. April 1782) und das Franziskanerkloster am Oberberg (aufgelöst am 10. März 1787).

Während dieser Zeit wurde im Schoße des ab 1750 für die Vorstadtbewohner bestehenden Magdalenenfriedhofes an der Antonistraße im Jahr 1764/65 durch eine Stiftung von Magdalena Frumwald die Magdalenenkapelle errichtet. Die seit 1809 profanierte und heute als Wohnhaus verwendete, 1757 erbaute Josefskapelle befindet sich am heutigen Josef-Hyrtil-Platz 3.

Neoabsolutismus/österreichisch-ungarischer Ausgleich 1867

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gingen die Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat weiter. Obwohl die ungarische Gesetzgebung nach 1867 die vollständige Gleichheit aller Konfessionen normierte, konnte auch dadurch die von der katholischen Kirche angestrebte Autonomie nicht erreicht werden und der Gegensatz zum liberalen Staat verschärfte sich. So gab es zum Beispiel im Königreich Ungarn bereits seit 1. Oktober 1895 eine staatliche Matrikenführung, die später weiterhin im Burgenland Geltung hatte; im übrigen Österreich erfolgte deren Einführung erst 1938.

Das Burgenland wird österreichisches Bundesland/Der Weg zur Diözese²⁴

Nach dem am 3. November 1918 beendeten Ersten Weltkrieg wurde das Burgenland und damit auch Eisenstadt auf Grund des am 10. September 1919 unterzeichneten Vertrages von Saint-Germain-en-Laye (mit Österreich) und des am 4. Juni 1920 unterzeichneten Vertrages von Trianon (mit Ungarn) Teil der Republik Österreich. Die tatsächliche Übergabe erfolgte jedoch erst im Dezember 1921 nach längeren Widerständen der Ungarn und der Volksabstimmung über den Verbleib Ödenburgs bei Ungarn. Damit war

die ursprüngliche Absicht, Sopron/Ödenburg zur Landeshauptstadt zu machen, begraben; der burgenländische Landtag bestimmte am 30. April 1925 die Freistadt Eisenstadt zum Sitz der Landesregierung und des Landtages.

Das an Österreich abgetretene Gebiet des Burgenlandes ist aus den drei westlichen Teilen der ungarischen Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg neu entstanden, die auch namensgebend für das neue Bundesland waren. Kirchenrechtlich blieb formal die Zugehörigkeit der auf burgenländischem Gebiet gelegenen insgesamt 157 Pfarren zu den ungarischen Diözesen Győr (Raab) und Szombathely (Steinamanger) länger bestehen. Die Diözese Győr war mit 99 Pfarren, das sind 40 % ihrer Pfarren und 38 % ihrer Gläubigen (darunter auch Eisenstadt und seine Nachbargemeinden) betroffen, die Diözese Szombathely mit 58 Pfarren, das sind 30 % ihrer Pfarren und 20 % ihrer Gläubigen. Für das Selbstverständnis des neuen Bundeslandes war es wichtig, dass sich die kirchlichen Behörden, Geistlichen und katholischen Lehrer mit dieser neuen Situation identifizierten, am besten über eine einheitliche Kirchenverwaltung.

Angesichts der kirchenpolitischen Skepsis der genannten ungarischen Diözesen wurde seitens Rom eine Apostolische Administration errichtet und der Wiener Erzbischof Kardinal Friedrich Gustav Piffl am 18. Mai 1922 zum Administrator ernannt, der das neue Kirchengebiet am 24. September 1922 übernahm. Rechtlich bedeutete diese Maßnahme nur eine Abteilung, jedoch keine Abtrennung von den bisherigen Diözesen, was die Diözesanbischöfe veranlasste, die abgeteilten Gebiete nach wie vor als Teil der jeweiligen Diözese zu sehen und entsprechende Verfügungen zu treffen. Dies führte zu einem, durch die Abberufung vieler Priester in ihre Mutterdiözesen entstandenen Priestermangel im Burgenland, dem seitens der Apostolischen Administration entgegenzuwirken war. Im Konkordat 1933 wurde – vergeblich – versucht, dieses Problem über die Schaffung einer „Prälatura nullius“ („Freie Prälatur“), einer Vorstufe eines künftigen Bistums, zu lösen, was zu einer Abtrennung von der Mutterdiözese geführt hätte.

1924 wurde der 316 n. Chr. im römischen Savaria, dem heutigen Szombathely, geborene und am 11. November 397 n. Chr. in Candes (Frankreich) verstorbene und als barmherziger Samariter in die Geschichte eingegangene heilige Martin von Tours nach längerer Diskussion als Landespatron bestimmt.

Seit 1925 in den Prozess der Diözesanverwendung eingebunden war der burgenländische, in Zemendorf geborene Priester Josef Köller²⁵ (1891–1975), der 1941 bis 1967 Probsteipfarrer in Eisenstadt-Oberberg war. Ab 1. April 1925 war Köller Sekretär des Provikars in der Apostolischen Administration, ab 15. November 1932 bis 4. Dezember 1949 war er selbst Provikar (vergleichbar mit dem heutigen Generalvikar) und wurde mit den päpstlichen Ehrentiteln „Päpstlicher Hausprälat“ im Jahre 1931 und „Apostolischer Pronotar“ im Jahre 1941 geehrt.

Während des Austrofaschismus ab 1933/1934 erfolgte eine Hinwendung zum politischen Katholizismus und zur autoritären Ständestaatsidee. Die systemtragende katholische Kirche wurde staatlich besonders gefördert, während die Rechte der Pro-

testanten eingeschränkt und sie mit großem Miss-
trauen bedacht wurden. Besonders stark expandierte
die Kongregation der Schwestern vom göttlichen Er-
löser, die sich vom Ödenburger Mutterhaus löste und
1924 eine eigene österreichische Provinz errichtete.
Zu den schon früher bestehenden Einrichtungen in
Eisenstadt gesellte sich das 1933 bis 1934 in Eisen-
stadt-Oberberg errichtete Gebäude des Theresianums
und wurde damit zum Beginn eines künftig wachsen-
den katholischen Schulzentrums. Bezogen wurde es
damals von einer 1933/1934 gegründeten und vorerst
im Margaretinum am Oberberg untergebrachten röm.-
kath. Mädchenhauptschule. Nach der Machtüber-
nahme der Nationalsozialisten 1938 wurden alle ka-
tholischen Schulen geschlossen, so auch bis 1945 das
Theresianum. Nach 1945 eröffnete die röm.-kath.
Hauptschule wieder und das Theresianum nahm, wie
eingangs erwähnt, seine Entwicklung zu einem be-
kannten katholischen Schulzentrum, verbunden mit
entsprechenden baulichen Erweiterungen.

Nach dem Tod Kardinal Piffls im Jahre 1932
wurde sein Nachfolger in der Leitung der Erzdiözese
Wien, Erzbischof Theodor Innitzer (1875–1955;
Kardinal ab 1933), auch zum Apostolischen Admi-
nistrator für das Burgenland ernannt, der den Sitz
von Wien nach Eisenstadt verlegte. Die Apostolische
Administratur amtierte nach ihrer Vertreibung aus
Eisenstadt ab 1938/39 im katholischen Lehrersemi-
nar in Mattersburg und nach dessen Auflösung in
der Hartig-Villa in Sauerbrunn. 1952 wurde sie nach
der Fertigstellung des „Bischofshofes“ in Eisenstadt
untergebracht. Die kirchliche Aufbauarbeit wurde
1938 durch den „Anschluss“ an das Deutsche Reich
und die damit verbundene Auflösung des Burgenlan-
des unterbrochen. Trotz Innitzers umstrittener Ver-
mittlungsversuche zerschlugen die Nationalsozia-
listen das konfessionelle Schulwesen, kirchliche
Güter wurden enteignet und kirchliche Einrichtun-
gen geschlossen. Dafür blieb die Apostolische Admi-
nistration für das Burgenland, wenn auch mit geringem
öffentlichem Einfluss, bestehen.

Nach dem Krieg folgte auf Kardinal Innitzer
im Jahre 1949 mit Josef Schoiswohl (1901–1991) erst-
mals ein Apostolischer Administrator, der ausschließ-
lich für das Burgenland tätig war. Schoiswohl, der am
2. September 1951 zum ersten Bischof des Burgen-
landes geweiht wurde, waren die Erneuerung des
kirchlichen Lebens, die Sorge um den Priesternach-
wuchs und die Aktivierung der Laien ein großes An-
liegen. Unter seiner Verantwortung wurde 1951 bis
1952 nahe der Domkirche St. Martin der zweiflügelige
Bischofshof²⁶ errichtet, nachdem in Rom ein Schritt
in die Richtung einer Diözesangründung gesetzt wor-
den war und der neue Administrator Rechte eines
Residentialbischofs erhalten hatte. Nachdem Bischof
Schoiswohl 1954 zum Bischof der Diözese Graz-Se-
ckau berufen worden war, wurde der bisherige Kanz-
leidirektor Stefan László am 30. Jänner 1954 zu sei-
nem Nachfolger ernannt. 1957 erkannte Österreich
die Gültigkeit des Konkordates von 1934 mit einigen
Modifikationen an und schuf damit die Grundlage für
die österreichische Bundesregierung, den Heiligen
Stuhl zu ersuchen, die Apostolische Administratur
zur Diözese zu erheben. Dies geschah unter Papst
Johannes XXIII. mit der Bulle „Magna quae“ vom
15. August 1960, Stefan László wurde wenig später
zum ersten Bischof der neuen Diözese ernannt. Mit
der Diözesangründung erfolgte die endgültige Ab-
trennung von den Mutterdiözesen Győr und Szom-
bathely in Ungarn.

Die Diözese Eisenstadt

Der bis 1993 wirkende Diözesanbischof
László (1913–1995) erörterte im Rahmen zweier Di-
özesansynoden (1960/61 und 1971/72) und zweier
Diözesantage (1980 und 1990) administrative und
rechtliche Fragen zur Diözesangründung, Zielset-
zungen pastoraler Anliegen und die Umsetzung der
Ergebnisse des 1962 bis 1965 durchgeführten II. Va-
tikanischen Konzils, wie die Beteiligung von Laien
am kirchlichen Leben und die Verwendung der
Volkssprache in der Liturgie. Das burgenländische

Kirchenoberhaupt forcierte auch den Aufbau der kirchlichen Infrastruktur und engagierte sich im schulischen und sozialen Bereich sowie im Bildungsbereich.

So plante die Apostolische Administratur im zeitlichen Umfeld der Entstehung der Diözese Eisenstadt im Jahre 1960 in dem von ihr erworbenen Wolfgarten die Errichtung eines katholischen Bildungszentrums, bestehend aus einer Lehrerbildungsanstalt samt Internat und Übungsvolksschule, sowie einem Bildungszentrum und einer Kirche. Dies war die Ausgangssituation des dort seit 1985 bestehenden Gymnasiums der Diözese und der seit 2007 bestehenden Pädagogischen Hochschule Burgenland, einer Einrichtung des Rechtsträgers „Stiftung Private Pädagogische Hochschule Burgenland“, deren Satzung am 23. März 2007 von der Republik Österreich, dem Land Burgenland und der Diözese Eisenstadt als Nachfolgeeinrichtung der „Stiftung Pädagogische Akademie Burgenland“ beschlossen wurde; sie befindet sich in Eisenstadt, Thomas-Alva-Edison-Straße 1.

1963 übergab Paul V. Esterházy im Zuge der Patronatsablöse das ehemalige Klostergebäude am Oberberg-Eisenstadt der Diözese Eisenstadt. Da man kirchlicherseits schon lange daran dachte, in der Landeshauptstadt ein Bildungszentrum zu errichten, bot sich das Haus dafür an. Aus pastoralen Gründen erkannte man den Stellenwert der Erwachsenenbildung im Rahmen der seelsorglichen Aufgaben der neuen Diözese. So wurde 1967 bis 1969 das Gebäude saniert, restauriert und am 11. November 1969 das Haus der Begegnung seiner Bestimmung übergeben. Am Oberberg entstand 1972 bis 1974 auch das Altenwohn- und Pflegeheim der Caritas.

Der Besuch von Papst Paul II. am 24. Juni 1988 in Eisenstadt und Trausdorf stellte einen Höhepunkt der Diözesangeschichte dar und bedeutete eine vorsichtige Öffnung des Eisernen Vorhangs.

Ab 24. Jänner 1993 leitete Paul Iby (*1935) als zweiter Diözesanbischof die Diözese Eisenstadt. Der Dialog mit allen Menschen im Land war ihm sehr wichtig, insbesondere wusste er sich, wie sein Vorgänger, allen Volksgruppen des Bundeslandes verantwortlich.

Am 25. September 2010 wurde Ägidius Johann Zsifkovics (*1963) zum dritten Diözesanbischof geweiht. 2012 nahm Bischof Zsifkovics als Delegierter der Österreichischen Bischofskonferenz an der Weltbischofssynode teil. Er ist Europabischof der Österreichischen Bischofskonferenz und wurde 2015 von der EU-Bischofskommission ComECE, in der er als Vertreter der Österreichischen Bischofskonferenz sitzt, zum europaweiten Koordinator für Flüchtlingsfragen ernannt. Bischof Zsifkovics, der als Referatsbischof für die Roma und Sinti in Österreich der ranghöchste Minderheitenvertreter der Republik ist, wurde Ende Oktober 2015 auch mit dem Referat „Flucht, Migration und Integration“ der Österreichischen Bischofskonferenz betraut.

Geschichte der jüdischen Gemeinde Asch²⁷ (Unterberg-Eisenstadt)

Die Belege einer jüdischen Gemeinde in Eisenstadt reichen bis in das Mittelalter zurück: 1296 findet sich der erste Hinweis auf eine in der Siedlung niedergelassene jüdische Familie, in der Stadtrechtsurkunde 1373 heißt es, dass Christen und Juden gleichermaßen eine jährliche Abgabe von 70 Pfennig zu leisten hätten. Das Adelsgeschlecht der Kanizsai erlaubte im 15. Jahrhundert die Niederlassung von ortsfremden Juden. Im Urbar aus dem Jahr 1500 werden fünf Judenhäuser in Eisenstadt genannt, die verteilt innerhalb der christlichen Siedlung lagen, wobei vier dieser Häuser einen einheitlichen Block bildeten. Das Anwachsen der Zahl jüdischer Bewohner*innen Anfang des 16. Jahrhunderts stand in unmittelbarem Zusammenhang mit den Türkenkriegen: Nachdem infolge der Schlacht bei Mohacs einige Juden aus Ödenburg geflohen waren, warf ihnen die Stadt eine Verweigerung der Bürgersolidarität vor und untersagte ihnen die Rückkehr. Einige von ihnen kamen nach Eisenstadt, andere fanden in den Herrschaften Forchtenstein und Kobersdorf Aufnahme und gründeten dort vermutlich die ersten Gemeinden Mattersdorf (heute Mattersburg) und Kobersdorf. Bereits Kaiser Maximilian I. (1459–1419) hatte den Juden gewisse Privilegien zugesichert, Ferdinand I. (1503–1564) bestätigte diese 1529.²⁸

Im 16. Jahrhundert entstand im Bereich zwischen der heutigen Joseph-Weigl-Gasse und dem Schlossplatz auf dem Schlossgrund eine erste jüdische Siedlung, die aus acht Wohngebäuden, einem Bethaus, einem Bad und einem Friedhof bestand. 1569 zählte sie 81 Einwohner*innen. Während der Pfandherr Johann von Weispriach (1547–1571) der Gruppe wohlwollend gegenüberstand, brachten die Eisenstädter Bürger Beschwerde gegen sie ein: So klagten sie, dass den Handwerkern durch die Juden

wirtschaftlicher Schaden entstände, diese ihre eigene Gerichtbarkeit hielten und durch sie viele Fremde in die Stadt kämen. In der Folge erreichten sie ein Ausweisungsdekret, ausgenommen davon waren alteingesessene Familien. Das Ghetto blieb daher bis zu einer neuerlichen Ausweisung 1671 bestehen.

Die Herrschaft Eisenstadt war 1622 pfandweise an Nikolaus Esterházy (1583–1645) übertragen worden, er, wie auch seine Söhne Ladislaus (1626–1652) und Paul (1635–1713) führten eine weitgehend judenfreundliche Politik.²⁹ In ihren westungarischen Herrschaften etablierten sich in der Folge unter den Fürsten die sogenannten Sieben-Gemeinden Asch (Eisenstadt), Mattersdorf, Lackenbach, Deutschkreutz, Kobersdorf, Kittsee und Frauenkirchen, die unter dem Schutz des jeweiligen Herrschers standen.

Das von Kaiser Leopold I. (1640–1705) im Jahr 1670 erlassene Ausweisungsdekret wurde in der Folge auch den Juden innerhalb der Esterházy-Herrschaften übermittelt. Demnach hatten sie bis 24. April 1671 ihre Orte zu verlassen, wobei sich dies wohl nicht auf eine Vertreibung der Juden aus Ungarn generell, sondern nur aus den jüdischen Schutzgemeinden Paul Esterházy bezogen haben dürfte. Allerdings erhielten sie bereits am 20. August jenes Jahres die Erlaubnis zur Rückkehr.³⁰ Da neben den Rückkehrern auch Juden aus Wien und Nikolsburg (Mikulov) nach Eisenstadt gelangten, war das alte Ghetto bald zu klein. Nach Verhandlungen gestattete Fürst Paul I. Esterházy Vertriebenen aus Nikolsburg, sich südlich des äußeren Meierhofs anzusiedeln, womit der Grundstein für die Gemeinde gelegt war, in die bald auch die alteingesessenen Juden aus der Stadt zogen. 1690 erhielten sie einen Schutzbrief, 1693/94 wurde eine Synagoge errichtet. Die jüdische Gemeinde war von Beginn an eine selbstständige Schutzgemeinde.³¹

Das Zentrum der jüdischen Siedlung bildete die „Obere Gasse“ (heute Wertheimergasse), in unmittelbarer Nähe wurde ein Friedhof angelegt, dessen ältester Grabstein aus dem Jahr 1679 stammte. Aufgrund des großen Zuzugs wurde der Raum bald

zu eng, sodass Wohnhäuser aufgestockt wurden und die Siedlung nachverdichtet werden musste. Ein Schutzbrief zwischen der Gemeinde und dem jeweiligen Majoratsherrn hielt die Grundlagen dieses Verhältnisses fest. Darin wurden unter anderem die Höhe des Schutzgeldes und die erlaubten wirtschaftlichen Betätigungsfelder festgelegt. Zugleich wurde den Juden in den Schutzbriefen das Recht zur Ausübung ihrer Religion und der dazugehörigen Zeremonien zugestanden.

Aufgrund der engen Bindung der Zünfte an den christlichen Glauben waren Juden vom Handwerk weitgehend ausgeschlossen, der Schutzbrief von 1690 gestattete ihnen die Berufe Fleischer, jedoch mit der Einschränkung, dass diese kein koscheres Fleisch an Christen verkaufen durften, Schneider, Schuster, Schuhmacher, Kürschner, Barbierer, Doktor und Goldschmied.³² So wichen viele auf den Handel aus, erfuhren in diesen Tätigkeiten jedoch abermals Einschränkungen durch die christliche Bevölkerung. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde ihnen die Beteiligung an den Eisenstädter Wochenmärkten verboten und es war ihnen untersagt, zum Transport Wagen zu verwenden, wodurch sie ihre Waren schleppen mussten.³³

Bis 1800 war es Juden nicht erlaubt, sich in der Freistadt Eisenstadt niederzulassen und auch danach rief eine Ansiedlung noch Proteste hervor. Dennoch siedelten sich nach und nach Familien, die es sich leisten konnten, auch in der Stadt an. Die Aufhebung der Grunduntertänigkeit 1848 brachte auch für die jüdische Bevölkerung eine Veränderung: Sie erreichten die Beendigung des persönlichen Abhängigkeitsverhältnisses vom Haus Esterházy, wurden ungarische Bürger und standen fortan unter dem Schutz des Staates. Damit hatten sie kein Schutzgeld mehr zu entrichten. Allerdings befanden sich die Häuser wie auch die kommunalen Gebäude (Synagoge, Badhaus usw.) nach wie vor auf herrschaftlichem Grund, wodurch weiterhin Gebühren an die Herrschaft zu entrichten waren.³⁴

In der Folge errichteten die ehemaligen Esterházy'schen Schutzjuden in Eisenstadt die „Israeliten-Gemeinde Eisenstadt“, 1871 entstand basierend auf dem ungarischen Gemeindegesezt jenes Jahres die Großgemeinde „Unterberg-Eisenstadt“, ungarisch „Alsókismartonhegy“.³⁵ Viele jüdische Gemeinden konnten ihre Autonomie jedoch nicht halten und vereinigten sich mit den christlichen Gemeinden, zuletzt war dies 1903 bei Mattersdorf der Fall.³⁶ Eisenstadt hingegen schaffte es, seine Eigenständigkeit auch nach 1921 im neuen Bundesland Burgenland zu bewahren, was mehrfach als „Unikum“ in Europa bezeichnet wurde.³⁷ Damit verfügte die Gemeinde bis zu ihrer Auflösung durch die Nationalsozialisten über einen Bürgermeister (ab 1923 vom Gemeinderat bestellt) und einen Notär bzw. Amtmann.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 setzten sehr rasch der Ausschluss von öffentlichen Ämtern, der Boykott jüdischer Geschäfte und letztendlich die Enteignung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung ein. Am 18. Juli 1938 unterzeichnete der von den Nationalsozialisten eingesetzte Bürgermeister Franz Helm eine Vereinbarung, der zufolge die Gemeinde mit Eisenstadt zusammengelegt wurde.³⁸ Dies bedeutete das Ende der politischen Gemeinde Unterberg-Eisenstadt

und zugleich die Auslöschung jüdischen Lebens in Eisenstadt.

Die „Schul“/Die Synagoge

Der Sabbat gilt als siebenter Tag der Woche und als Ruhetag, an dem keine Arbeit verrichtet werden darf. Aus diesem Grund wurde jeweils eine Stunde vor seinem Beginn durch den Gemeindediener die Schabbat-Kette beim sogenannten Wertheimerhaus quer über die Straße gespannt beziehungsweise das sich an der Ausfahrt zur Wienerstraße befindende Tor geschlossen. Dies sollte ein Durchfahren und zugleich die Störung durch das Rumpeln von Wagenrädern verhindern. Dieser Brauch wurde bis ins 20. Jahrhundert beibehalten. Das Tor ist mittlerweile nicht mehr vorhanden, die Kette sehr wohl: Der steinerne Sockel, auf dem sie angebracht ist, trägt die Jahreszahl 1862 (Unterbergstraße 6).

Zentrales Element der jüdischen Gemeinde war und ist als Stätte des Gebets, des Lernens und des Zusammenkommens die Synagoge, die im Jiddischen oft „Schul“ genannt wurde. In den burgenländischen jüdischen Gemeinden war der Brauch des „Schulklopfens“ üblich, bei dem der Gemeindediener morgens und abends von Haus zu Haus ging und mit einem dreimaligen Anklopfen zur „Schul“, also zum Gebet in die Synagoge, rief.³⁹

Die Eisenstädter Synagoge war, wie zahlreiche Häuser, im Zuge der Kuruzzenkriege 1708 zerstört worden. Auch ein Brand 1795 vernichtete beinahe die gesamte Gemeinde: Synagoge, Badhaus, Spital, Lehrerhaus, das Gebäude der frommen Bruderschaft und das Haus der Gemeinde mussten weitgehend neu gebaut werden. Die Synagoge wurde nach Vorlage des Ursprungsbaus wiedererrichtet, allerdings erfolgte Anfang der 1830er-Jahre ein Neubau, bei dessen Grundsteinlegung der künftige Majorats Herr Prinz Paul III. Anton Esterházy nicht nur anwesend war, sondern zugleich den feierlichen Akt samt Hinterlegung der Metallkapsel mit der Urkunde selbst vornahm.⁴⁰ Sie findet sich auf zahlreichen Fo-

tografien, eine Beschreibung des Bauwerks datiert in das Jahr 1908. Von einer Vorhalle gelangte man in den Tempel, wo eine Holzbalustrade den weiteren Bereich abtrennte. Im Inneren fanden sich zahlreiche Torarollen sowie Kultgegenstände wie Kelche und Kandelaber.⁴¹

Diese Synagoge und ihre Einrichtung wurde infolge der Reichspogromnacht von 9. auf 10. November 1938 zerstört und geplündert. Die Räumlichkeiten fungierten in der Folge als Depotraum der Wehrmacht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kaufte der Österreichische Gewerkschaftsbund die Liegenschaft von der Israelitischen Kultusgemeinde und errichtete an der Stelle der einstigen Synagoge 1951/52 ein Bürogebäude. Anfang der 1980er-Jahre erwarb es eine Versicherungsgesellschaft.

Ein Großteil der 1938 von den Nationalsozialisten beschlagnahmten Kultgegenstände wurden an die Kultusgemeinde restituiert und befinden sich heute teilweise im Jüdischen Museum der Stadt Wien.⁴²

Neben dem öffentlichen Gotteshaus verfügte die Gemeinde darüber hinaus über eine private Synagoge.

Im sogenannten Wertheimerhaus (heute Österreichisch Jüdisches Museum) untergebracht, war sie den Zerstörungen des November 1938 entgangen. Inneneinrichtung und Dekor stammen vor allem aus dem 19. Jahrhundert. Das Haus stand bis 1813 im Besitz der Nachfahren des Errichters Samson Wertheimer, danach kauften es je zur Hälfte Samuel Schlesinger und Marcus Engländer.

1875 gelangte es in den Besitz der Weinhandelsfirma Wolf, die dort bis zur Enteignung durch die Nationalsozialisten 1938 ihre Firmenzentrale betrieb. 1945 erwarb der Landesverband Burgenland des Österreichischen Roten Kreuzes das Gebäude, 1972 wurde darin das Österreichische Jüdische Museum gegründet. 1979 wurde die Synagoge vom damaligen Oberrabbiner Wiens geweiht.⁴³

Bedeutende Rabbiner mit Wirkungsstätte Eisenstadt

Die Synagoge war das Zentrum der Gemeinde, die wohl bedeutendste Rolle innerhalb des sozialen Gefüges spielte der Rabbiner. Er hatte nicht nur religiöse und bildende Funktion, sondern übte auch die niedere Gerichtsbarkeit aus. Ihm standen zwei Rabbinatsassessoren zur Seite, die ebenfalls religiös gebildet sein mussten. War die Stelle des Rabbiners nicht besetzt, übernahm der Richter die Leitung der Gemeinde. Dieser wurde von Gemeindemitgliedern gewählt und in der Folge von der Herrschaft bestätigt. Der Gemeindevorsteher, hebräisch „Rosch Hakahal“, hatte auch innerhalb der Glaubensgemeinschaft Aufgaben zu erfüllen, wie etwa die Toralesung an bestimmten Schabbaten.⁴⁴

Die Rabbiner der sogenannten Esterházy'schen Sieben-Gemeinden leiteten zudem eine Jeschiwa, eine jüdische Hochschule, in der sich Schüler dem Talmud-Studium widmen. Auf diese Weise wurden innerhalb der Gemeinde zukünftige Rabbiner ausgebildet. Je besser der Ruf des jeweiligen Rabbiners war, desto mehr Studenten hatte er auszubilden.⁴⁵ Die Eisenstädter Jeschiwa bestand bis in die Zwischenkriegszeit.⁴⁶

1693 wurde Samson Wertheimer (1658–1724) zum Rabbiner der neuen Gemeinde ernannt. Der aus Worms stammende Neffe des kaiserlichen Hoffaktors⁴⁷ Samuel Oppenheimer (1630–1703) hatte sich vermutlich bei Fürst Paul I. Esterházy für die Wiederansiedlung seiner Glaubensgenossen in Eisenstadt stark gemacht, die Ernennung zum Rabbiner war der Dank für seine Unterstützung, die auch überregional gewürdigt wurde: Die Juden Ungarns ernannten ihn zu ihrem Landesrabbiner.

Wertheimer errichtete mit Erlaubnis des Schutzherrn ein repräsentatives Gebäude, das durch den Fürsten mit Abgabefreiheit belegt wurde. Zugleich erhielt er die Erlaubnis, in seinem Haus religiöse Zeremonien abzuhalten, wodurch er eine private Synagoge (heute Teil des Österreichisch Jüdischen Museums) einrichten konnte.⁴⁸

1717 berief Samson Wertheimer den von ihm protegierten Meir ben Isaak, (geboren um 1670–1744), genannt Maharam Asch oder Meir Eisenstadt, als Rabbiner nach Eisenstadt. Dieser machte sich einen Namen als Gelehrter und scharte bald eine große Zahl an Studenten um sich. Maharam Asch verfasste zahlreiche religiöse Schriften, von denen „Panim Me'iroth“ („Leuchtendes Antlitz“) als die bekannteste gilt. Für seine jüdische Gemeinde in Eisenstadt verfasste er verschiedenste Takkanot (religiöse Regelungen), darunter seine „Verordnungen zur Verbesserung der Sitten“, die unter anderem Bekleidungs Vorschriften machten und das Kartenspiel verboten.

Zu seinem Grabstein in Eisenstadt pilgern rund um seinen Todestag am 7. Juni zahlreiche orthodoxe Juden.

Einige Jahre nach Meir Eisenstadts Tod kam in Eisenstadt 1761 Akiba Eger (1761–1837) zur Welt. Er verließ seine Heimatstadt schon früh und wirkte in Mährisch Friedland und später in Posen. Akiba Eger galt als einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, unter Nichtjuden trug er den Namen „Papst der Juden“.

Mit Esriel Hildesheimer (1808–1888) erhielt die Eisenstädter Gemeinde nach dem von 1821 bis 1840 hier wirkenden Isaak Moses Perles (1784–1854) 1851 den Be-

gründer der modernen Orthodoxie als Rabbiner. Er vertrat den Grundsatz „talmud tora im derech erez“, was so viel bedeutet wie „Tora-Studium in Verbindung mit der Lebensweise des Landes“. Hildesheimer machte die Eisenstädter Jeschiwa zu einem internationalen Zentrum und unterrichtete Schüler aus Ungarn, Österreich, Russland, aus deutschen Ländern und Dänemark, darunter auch graduierte Doktoren.⁴⁹

Der letzte Rabbiner von Unterberg-Eisenstadt war Jaffe Markus Schlesinger, der 1931 auf Akiba Karl Klein gefolgt war. Schlesinger emigrierte 1938 nach Palästina und lebte, gemeinsam mit zahlreichen anderen Vertriebenen, in „Kirjat Mattersdorf“. Der Teil von Jerusalem war von Burgenlands Oberrabbiner Samuel Ehrenfeldt (1891–1980) gemeinsam mit seinem Sohn gegründet worden.

Die jüdische Gemeinde Unterberg-Eisenstadt war im Laufe ihres 350-jährigen Bestehens Schwankungen hinsichtlich der Bewohner*innenzahl unterworfen. Ihren Höchststand erreichte sie 1836 mit 908 Einwohner*innen, 191 selbstständigen Haushalten mit 378 Zimmern, 63 Kammern und 154 Küchen. Darüber hinaus gab es 25 offene Gewölbe (Verkaufsräume) und 16 Magazine, es waren 47 jüdische und zwei christliche Dienstboten beschäftigt. Allerdings lassen diese Zahlen keine Differenzierung zwischen den Gemeinden Unterberg-Eisenstadt, Oberberg-Eisenstadt, Schlossgrund und der Freistadt zu. 1877 lebten zwölf Mitglieder der israelitischen Kultusgemeinde in der Freistadt, 1900 waren es bereits 140. Oberberg-Eisenstadt zählte in jenem Jahr 151 jüdische Einwohner*innen, Schlossgrund 16.

Anfang 1938 lebten 446 Jüdinnen und Juden in Eisenstadt, davon 25 in Oberberg-Eisenstadt, 218 in Unterberg-Eisenstadt und 203 in der Freistadt.⁵¹

Sie wurden vertrieben, verfolgt, inhaftiert. Rund 110 Eisenstädter Jüdinnen und Juden wurden in Konzentrationslagern ermordet. Nach 1945 kehrte von den Überlebenden kaum jemand in die einstige Heimat zurück.

Geschichte der evangelischen Kirche in Eisenstadt

Lisa Pairits

Mit der Veröffentlichung seiner 95 Thesen im Jahr 1517 setzte Martin Luther eine Gegenbewegung innerhalb der christlichen Kirche in Gang, die sich im 16. und 17. Jahrhundert über ganz Europa ausbreitete. Luthers Kritik wurde vielerorts geteilt und so wandten sich auch große Teile Österreichs und Ungarns der neuen evangelischen Religion zu. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Konfession der Bevölkerung hauptsächlich vom jeweiligen Grundherrn bestimmt, doch auch die wohlhabenderen Bewohner*innen einer Herrschaft konnten in beschränktem Maße Einfluss ausüben.⁵²

Laut dem Theologen Bernhard Zimmermann fielen die Ideen der Reformation auch in Eisenstadt, nicht zuletzt aufgrund der Nähe zu Wien und der dort ansässigen Vertreter des Humanismus, auf fruchtbaren Boden.⁵³ Hinzu kam ein starker Mangel an gut ausgebildeten Pfarrern, der den Unmut der Bevölkerung über die katholische Kirche weiter erhöhte.⁵⁴

Überblick über die demographische Entwicklung der jüdischen Gemeinde Unterberg-Eisenstadt⁵⁰

Jahr	1569	1715	1828	1836	1871	1890	1900	1920	1938	1964
Jüd. Ew.	81	600	780	908	700	534	720	700	446	15
Davon Freistadt	4	—	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	140	145	203	14
Gesamtbev.			5.386	5.726	4.676	5.173	5.210	4.714	9.005	5.464

Die ersten Spuren protestantischen Wirkens in Eisenstadt finden sich im Jahr 1530, wobei sich die Quellen durchwegs auf die Herrschaft Eisenstadt und nicht die Stadt beziehen. Evangelische Laienprediger, sogenannte Prädikanten, gab es in St. Georgen, Kleinhöflein und Großhöflein bereits 1551, ab 1553 ist auch einer in Eisenstadt bekannt.⁵⁵ In den ersten Jahren wurde die neue Glaubensform zwar geduldet, doch ihr Charakter war noch sehr unsicher und die Umsetzung variierte stark zwischen den einzelnen Pfarren des Burgenlandes. Gezielter koordiniert wurde die Verbreitung des Protestantismus in der Herrschaft Eisenstadt unter Freiherr Johann von Weispriach. Als großer Förderer der evangelischen Kirche setzte er sich schon früh für das Recht auf Glaubenskonzession ein.⁵⁶ Außerdem verpflichtete er protestantische Prädikanten in den Pfarren seiner Gemeinden, so war auch Eisenstadts erster namentlich bekannter evangelischer Pfarrer Georg Egger bzw. Eckel aus Bruck an der Leitha von 1556 bis 1562 unter Weispriach tätig.⁵⁷

Bis 1570 wurde der größte Teil der Bevölkerung der Herrschaft Eisenstadt protestantisch. Auf diese Hochphase folgte schließlich, verstärkt ab der Übertragung der Herrschaft in den Wirkungsbereich der Familie Esterházy ab 1622, die Zeit der Gegenreformation.⁵⁸ In Eisenstadt wurde schon früh der evangelische Pfarrer durch einen katholischen ersetzt, doch im Allgemeinen war die Wiederbekehrung zum Katholizismus nicht übermäßig erfolgreich. Unter Nikolaus Esterházy, der zwar calvinistisch erzogen worden war, aber nach seiner Konversion zu einem „kompromisslosen Verfechter der katholischen Sache“ wurde, wurde die bis dahin immer noch größtenteils protestantische Bevölkerung teils unter gewaltvollem Zwang ebenfalls zum Katholizismus konvertiert. Nikolaus war den katholischen Habsburger-Kaisern treu ergeben und unterhielt zudem enge Beziehungen zu den Jesuiten und Franziskanern, die beide tatkräftig an der Gegenreformation beteiligt waren.⁵⁹ Die evangelische Gesinnung einiger weniger und deren private Gottesdienste konnten demnach nur noch im Verborgenen abgehalten werden.⁶⁰

Dies änderte sich wieder mit der offiziellen Duldung der evangelischen Kirche, die auf das Toleranzpatent Josephs II. 1781 und die Beschlüsse des Preßburger Landtages, die 1791 von Leopold II. ratifiziert wurden, zurückgeht. Diese beiden Dokumente bilden die Grundlage für Protestant*innen, um sich zu ihrer Religion zu bekennen und kirchliche Institutionen zu gründen. In Eisenstadt gibt es zu diesem Zeitpunkt wohl einzelne Personen protestantischen Glaubens, bis zur Organisation kirchlichen Lebens dauerte es jedoch noch rund 100 Jahre.⁶¹

19. Jahrhundert:

Gründung einer Tochtergemeinschaft

Für den 1. März 1885 wurde durch Josef Paul Király eine Versammlung einberufen, zu der zwölf in Eisenstadt und Umgebung wohnhafte Protestanten erschienen. Dort wurde die Gründung einer Tochtergemeinde zur übergeordneten Gemeinde Ödenburg beschlossen und die Statuten wurden im folgenden Jahr bestätigt. Im Jahr 1888

fand dann der erste öffentliche evangelische Gottesdienst in Eisenstadt statt. Er wurde von zwei Ödenburger Pfarrern im Saal des Gasthofes „Weiße Rose“ abgehalten. Trotz mehrfacher Bestrebungen war es lange Zeit nicht möglich, einen geeigneten Betsaal zu erwerben, weshalb mit diversen Mietsälen, allen voran jenem in der „Weißen Rose“, vorliebgenommen wurde. Der Kauf der profanierten Josefskapelle (heute Ecke Permayerstraße/Bergstraße) wurde durch die Intervention des katholischen Pfarrers verhindert.⁶² Als 1897 die ungarischen Kirchendistrikte neu eingeteilt wurden, sollte ursprünglich Eisenstadt zum Mittelpunkt eines eigenen Missionskreises werden. Aufgrund der stagnierenden Mitgliederzahlen wurde allerdings stattdessen Neufeld als Missions-sitz auserkoren, weil dort seit der Eröffnung der Jutefabrik 1889 die Anzahl der wohnhaften Protestant*innen bedeutend angewachsen war. Die Eisenstädter Gemeinde war somit nicht mehr Ödenburg, sondern der Neufelder Muttergemeinde unterstellt. Der Erste Weltkrieg und die wirtschaftlichen und personalen Einbußen, die damit einhergingen, führten zum Zusammenbruch der Neufelder Gemeinde und als das Burgenland 1921 ein Teil Österreichs wurde, wurde das Missionskreissystem vollständig aufgelöst. Die einzelnen Gemeinden waren nun auf sich selbst gestellt.⁶³

Errichtung einer Superintendentenz Burgenland

1923 wurde die Superintendentenz Burgenland gegründet und im darauffolgenden Jahr Theophil Beyer als erster Superintendent gewählt. Der Amtssitz war jedoch an die Pfarre des jeweiligen Amtsträgers gebunden, bis 1956 das neue Gebäude der Superintendentur in Eisenstadt gebaut wurde.⁶⁴ In den 1920er-Jahren wurde die Pfarrgemeinde Neufeld-Eisenstadt weiterhin durch auswärtige Pfarrer betreut. So kümmerte sich der Wiener Neustädter Pfarrer um Neufeld und der Ruster Pfarrer um Eisenstadt. Währenddessen gingen die Bestrebungen, eine eigenständige Gemeinde aufzubauen, nur sehr schleppend voran.

Bedeutende Schritte dazu waren 1932 die Umbenennung der Pfarre in Eisenstadt-Neufeld und der Beschluss der Verlegung des Pfarrsitzes nach Eisenstadt.⁶⁵ Seit den 1890er-Jahren gab es einen Baufonds, in den die Gemeinde einzahlte, doch durch Inflation und die Insolvenz der Bank, bei der der Fonds angelegt war, reichten die finanziellen Mittel lange Zeit nicht einmal aus, um einen Baugrund zu erwerben. Die unermüdlichen Bestrebungen des Vikars Bernhard Zimmerman, Spenden zu sammeln, trugen letztendlich dazu bei, dass 1932 ein geeignetes Grundstück in der Eisenstädter Rochusgasse gekauft werden konnte. Im April 1935 wurde schließlich mit dem Bau begonnen, der noch im November desselben Jahres abgeschlossen wurde. Auf diese relativ kurze Bauphase folgten jedoch drei entbehrungsreiche Jahre der Schuldenrückzahlungen, die aus der großen Diskrepanz zwischen dem vorliegenden Kapital und den tatsächlichen Kosten resultierte.

Die neuerbaute „Auferstehungskirche“, Eisenstadts erste evangelische Kirche, konnte am ersten Adventsonntag 1935 eingeweiht werden.⁶⁶

Zur Zeit des Nationalsozialismus waren sowohl die evangelische als auch die katholische Kirche unter den wenigen Institutionen, die den Namen „Burgenland“ weiterführten. Dies soll jedoch keinesfalls beschönigen, dass auch unter den Mitgliedern der Kirche viele Personen waren, die NS-Ideologie befürworteten und unterstützten. Der amtierende Superintendent seit 1940, Gustav Dörnhöfer, dokumentierte in seinen Visitationsberichten die Lage unterschiedlicher Aspekte des kirchlichen Lebens in den Kriegsjahren gründlich. Er berichtet von einer starken Austrittswelle ab dem Jahr 1939, die 1941 kurz abschwächte, aber dann bis einschließlich 1942 anhielt. Ein starker „Verfall des kirchlichen Lebens“ war zu beobachten und Dörnhöfer hielt 1945 fest: „Gottgläubig werden ist nicht mehr erwünscht.“⁶⁷ Das Jahr 1945 war auch in anderer Hinsicht für die Gemeinde verheerend, da die Kirche durch Kampfhandlungen beschädigt wurde, der Großteil der Kirchenbücher und des

Pfarrarchivs abhanden kam und die Handkassen geplündert wurden. Die meisten sozialen Funktionen der Pfarre (Konfirmandenunterricht, Männer- und Frauenarbeit, außerplanmäßige Gottesdienste, Religionsunterricht, etc.) wurden bis zum Ende des Jahres eingestellt oder stark vermindert.⁶⁸

In den anschließenden Jahren wurde hauptsächlich daran gearbeitet, die Strukturen, die vor dem Krieg geschaffen worden waren, wieder aufzubauen. Neuerungen und größere Veränderungen setzten erst ab den 1950er-Jahren ein. Eine davon war die Errichtung des Gebäudes der Superintendentur in Eisenstadt 1956. Bis dahin war der Amtssitz an die Pfarre des jeweiligen Superintendenten gekoppelt und befand sich somit von 1924 bis 1940 in Oberschützen und von 1940 bis 1956 in Nickelsdorf.⁶⁹ Der von Ing. Gustav Freyler errichtete Neubau in Eisenstadt, Bergstraße 16, besteht aus einem zweistöckigen Gebäude, dem auch die Wohnung des Superintendenten angeschlossen ist. Heute beherbergt der Amtssitz auch das Archiv der Superintendentur.⁷⁰

Eisenstadt erlebte zur selben Zeit einen Anstieg der Zahl der Einwohner*innen, der sich auch in der Anzahl der Gemeindeglieder niederschlug, die jedoch vorerst immer noch unter dem burgenländischen Durchschnitt lag. Außerdem wirken die Charakteristiken einer vergleichsweise großen Stadt, beispielsweise die relative Anonymität und die schwächer verankerten Traditionen, einem regen Gemeindeleben entgegen.⁷¹

Dennoch entwickelte sich die Pfarre in den 1960er-Jahren positiv, in den 1970er-Jahren stagnierten die Mitgliederzahlen, ehe das Gemeindeleben ab den 1980er-Jahren wieder ausgebaut wurde. Neue Religionslehrer*innen und ein zusätzlicher „Pfarrer für besondere Aufgaben“ wurden eingestellt und aufgrund des vermehrten Verwaltungsaufwandes wurde auch eine Sekretärin beschäftigt.⁷² Außerdem wurden nun vermehrt Frauen in die Gemeindevertretung gewählt oder sie betätigten sich als Lektorinnen, was dazu führte, dass die Superintendentenz A. B. Burgenland 1993 österreichweit den höchsten Anteil an Frauen in geistlichen Ämtern aufwies.⁷³ Beispielgebend war in dieser Hinsicht auch Gertraud Knoll, die 1994 zur ersten weiblichen Superintendentin Österreichs gewählt wurde und bis 2002 im Amt blieb. Auf sie folgte Manfred Koch als Superintendent der Diözese und 2021 wurde Robert Jonischkeit gewählt. Die Beziehung der Gemeinde zur Stadt Eisenstadt und zur katholischen Kirche entwickelte sich Ende des 20. Jahrhunderts weiterhin positiv. Daran war auch die Einführung einer gemischt-konfessionellen Telefonseelsorge 1983 und die Ausrichtung gemeinsamer burgenländischer Feste beteiligt.⁷⁴

Besonders bedeutend für das Gemeinschaftsleben der Pfarrgemeinde sind weiterhin auch die unterschiedlichen kirchlichen Institutionen. Dazu gehören neben der Bildungsarbeit in Form von Jugendgruppen, Konfirmations- und Religionsunterricht und Erwachsenenbildung auch die Frauenarbeit, die Kirchenmusik und die Diakonie. Obwohl die Mitgliedszahlen nun seit einiger Zeit rückläufig sind, gibt es weiterhin engagierte Gemeindeglieder, die sich für den Zusammenhalt und die Lebendigkeit der Pfarre einsetzen.⁷⁵

Die Friedhöfe von Eisenstadt

Friedhof Kleinhöflein

Bestand: ab 1200,
verwaltet von der Pfarre Kleinhöflein
Lage: um die röm. kath. Pfarrkirche

Auf einem Hügel hoch über der Ortschaft weithin sichtbar liegt die dem heiligen Veit geweihte röm. kath. Pfarrkirche, ein in seinen Ursprüngen auf eine St.-Veits-Kapelle aus dem 15. Jahrhundert zurückgehender 1528 errichteter spätgotischer Sakralbau mit einem hohen Westturm aus dem Jahr 1700. Diesen umgibt allseitig ein von einer Festungsmauer umfasster Friedhof, der um das Jahr 1200 – der Zeit der Dorfgründung von Kleinhöflein – entstanden ist und um 1770 bzw. um 1850 auf die heutige Größe erweitert wurde. Den Erfordernissen des Burgenländischen Leichen- und Bestattungswesengesetzes, LGBL Nr. 16/1970 (ersetzt durch das Burgenländische Leichen- und Bestattungswesengesetz 2019 – Bgld. LBwG 2019, LGBL Nr. 76/2018) folgend, wurde westlich nahe der Kirche die Leichenhalle errichtet.⁷⁶

Älterer jüdischer Friedhof/aufgelassen

Bestand: 1679–1874,
verwaltet von der Israelitischen
Kultusgemeinde Wien
Lage: am nördlichen Ende
der Wertheimergasse

Seit Ende des 13. Jahrhunderts siedelten Juden in Eisenstadt, das erste jüdische Ghetto entstand Mitte des 16. Jahrhunderts innerhalb der Stadtmauern. Dieses mussten sie 1671 aufgrund des Ausweisungsdekretes von Kaiser Leopold I. aus 1669 verlassen. Die vertriebenen Juden konnten über Intervention von Paul I. Esterházy noch im selben Jahr zurückkehren, ihnen wurde das Gelände südlich im Anschluss an den Esterházy'schen Meierhof zugewiesen, es entstand mit der Judengemeinde Eisen-

stadt-Unterberg eine neue Siedlung, die 1732 eine selbstständige Gemeinde wurde. 1671 wurde nördlich an die Judensiedlung auch der alte Judenfriedhof errichtet, der bis etwa 1875 belegt wurde. Der älteste Grabstein datiert aus dem Jahr 1679, der Friedhof umfasst rund 1100 Grabsteine.⁷⁷

Jüngerer jüdischer Friedhof

Bestand: ab 1875,
verwaltet von der Israelitischen
Kultusgemeinde Wien
Lage: zwischen Carl-Moreau- und
Weingartenstraße

Nach Vollbelegung des alten jüdischen Friedhofes entstand 1875 nördlich, nicht weit davon der jüngere jüdische Friedhof, der 1992 geschändet wurde.

Friedhof St. Georgen

Bestand: ab 1661, v
erwaltet von der Stadtgemeinde
Lage: Oberhalb des Ortes
in nordöstlicher Lage

Am nordöstlichen Ortsende liegt in überhöhter Lage die dem hl. Georg geweihte röm. kath. Pfarrkirche, deren Ursprung man in einer romanischen Kirche aus dem 13. Jahrhundert vermutet. Der barocke Kirchturm mit Zwiebelhelm wurde anlässlich einer Neugestaltung im Jahr 1783 angefügt. Innerhalb der die Kirche umgebenden Wehrmauer mit westlichem Rundbogenportal mit gerader Verdachung und aufgesetzter Steinfigur des hl. Georg befand sich bis zur Gründung des neuen Friedhofs der ursprüngliche Friedhof. Dieser entstand 1661 über Initiative des Grafen Paul Esterházy am nordöstlichen Dorfrand, gefolgt von einer 1713 erbauten, dem hl. Franz Xaver geweihten Friedhofskapelle, die ab den 1960er-Jahren als Leichenhalle benutzt wurde.

1982 erfolgte die Weihe einer neuen Einsegnungshalle, ab 1997 wurde – bedingt durch den Bevölkerungszuwachs – mit der Friedhofserweiterung begonnen. Am 28. Juli 2021 erfolgte die Einweihung der mit einem Vordach versehenen und renovierten Aufbahrungshalle St. Georgen.⁷⁸

Meierhof-Friedhof/aufgelassen

Bestand: 1675–1807

Lage: nordwestlich des ehemaligen Meierhofes

1675 wurde nordwestlich an den fürstlichen Meierhof grenzend ein „als zum Schlossgrund gehöriger“ Friedhof für die Schlossuntertanen errichtet, auf dem nach der Gründung der Siedlung „Schlossgrund und Kalvarienberg“ auch deren Bewohner bestattet wurden. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde unter Paul I. Fürst Esterhazy für diesen Friedhof eine Kapelle „Zum Kreuz Christi“ errichtet. Diese ist ein hochbarocker Zentralbau mit vier flachen Konchen und einem Kuppelgewölbe aus Ziegeln. Die Fenster sind teilweise vermauert. Das Gebäude hatte ehemals einen Zwiebelhelm und ist heute mit einem Notdach versehen. An der Rückseite befindet sich eine verschüttete Gruft, welche die ehemalige Grabstätte von Gregor Joseph Werner (1695–1766), Vorgänger von Joseph Haydn als fürstlicher Hofkapellmeister, gewesen sein soll. Werner ist heute in der Bergkirche bestattet.

Eine Typhusepidemie am Oberberg mit vielen Toten führte zur Anlage eines neuen Friedhofs westlich der Bergsiedlung. Dies und ein Bevölkerungswachstum am Oberberg führten Anfang des 19. Jahrhunderts zur Anlage eines Friedhofs am Oberberg und in der Folge zur Auflassung des Meierhof-Friedhofs im Jahre 1807 samt einer Profanisierung der Kapelle. In der Folge wurden die Grabsteine entfernt und das Areal als fürstlicher Bauhof und Holzlagerplatz, die Kapelle als Granarium genutzt. Mit Bescheid vom 13. Jänner 1995 wurde die Kapelle zusammen mit dem Granarium und Tortrakt des Meierhofes unter Denkmalschutz gestellt.

Nach Anlage eines neuen Friedhofes am Westrand der Siedlung am Oberberg (siehe dort) erfolgte die Auflassung des Friedhofes.⁷⁹

Friedhof Oberberg – Eisenstadt

Bestand: ab Beginn des 19. Jahrhunderts,

verwaltet von der Stadtgemeinde

Lage: zwischen dem Oberberg und Kleinhöflein

Der dem Meierhof-Friedhof folgende, zu Beginn des 19. Jahrhunderts angelegte „Oberbergler Friedhof“ am Westrand der Siedlung am Oberberg wurde 1856/57 mit Unterstützung der Herrschaft Esterházy, später 1910 und in der Folge mehrfach in Richtung Kleinhöflein erweitert. Ende des 19. Jahrhunderts wurde eine Friedhofskapelle errichtet. In diesem Friedhof befinden sich die Grabstätten der Barmherzigen Brüder,

der Schwestern vom Göttlichen Erlöser sowie ein russischer Soldatenfriedhof, in dem sowjetische Gefallene des Zweiten Weltkriegs bestattet wurden.⁸⁰

Friedhof der Stadtpfarrkirche/aufgelassen

Bestand: vermutlich 15. Jahrhundert bis 1950er-Jahre, verwaltet von der Stadtpfarre
Lage: allseitig um die Domkirche St. Martin

Der die Stadtpfarrkirche umgebende städtische Friedhof dürfte im zeitlichen Umfeld der Errichtung der spätgotischen Stadtpfarrkirche in der Zeit ab 1460⁸¹ bis 1520/22 angelegt worden sein. Neben der Kirche befand sich ein 1501 errichteter gotischer Karner, die Michaelskapelle, die 1804 wegen Baufäl-
ligkeit abgetragen wurde. Ein Großbrand im Jahr 1589 zerstörte das Kirchendach samt dem darunter liegenden Gewölbe; der Wiederaufbau erfolgte erst 1610 bis 1629. Dies lässt eine Beeinträchtigung einerseits des Mess- und Begräbnisgeschehens und eine Verlagerung in die Michaelskapelle vermuten. Ein ungarischer Katasterplan aus 1909⁸² weist das Bestehen des Domfriedhofes nach, er dürfte jedoch im Zuge der ab den 1950er-Jahren einsetzenden gestalterischen Aktivitäten, die auch den Friedhofsbereich betrafen, aufgelassen worden sein (z. B. archäologische Grabungen/Erdställe 1952, Neugestaltung des Domplatzes/neue Sakristei 2002/03, Verbindung Kirchenbastei-Domplatz).⁸³

Magdalenenfriedhof/aufgelassen

Bestand: ab 1750/1770 bis 1945,
verwaltet von der Stadtpfarre
Lage: Neusiedler-Straße/St. Antoni-Straße

Der Magdalenenfriedhof wurde in der östlichen „Vorstadt“ gegenüber dem Stadttor an der St. Antoni Straße in der Zeit ab 1750 angelegt und dürfte nach 1945 aufgelassen worden sein. Die als Magdalenenkapelle bezeichnete barocke Friedhofs-

kapelle wurde von der wohltätigen Weißgerberin Magdalena Frumwaldin⁸⁴ gestiftet und 1764/65 errichtet und mehrfach, zuletzt 2019/2020 renoviert. Die Stifterin fand in der Kapelle auch ihre letzte Ruhe. Nach 1945 entstand dort eine kleine Parkanlage, im Volksmund „Pfauenpark“ genannt, und 1958 eine Gedenkstätte für alle Opfer beider Weltkriege in Form eines überdachten Wandelganges über zwölf Bronzetafeln mit deren Namen.⁸⁵

Stadtfriedhof

Bestand: ab den 1860er-Jahren,
verwaltet von der Freistadt Eisenstadt
Lage: zwischen Neusiedler Straße und Feldstraße

Der Stadtfriedhof mit langgestrecktem Zugang von der Neusiedler Straße dürfte in den 1850/60er-Jahren entstanden sein. Darauf deuten einerseits die im Stil des Historismus erbaute Friedhofskapelle hin, andererseits die frühesten Sterbedaten der dort begrabenen Personen. Der Friedhof wurde in der Folge dem Bedarf entsprechend laufend vergrößert, so findet man im Stadtentwicklungsplan 1932 bis 1934 der Freistadt Eisenstadt die bis zur Feldgasse reichende Größe des Friedhofes dargestellt. 1972 bis 1973 wurde eine Aufbahrungshalle mit Nebeneinrichtungen und Glockenturm in dem an die obere Feldstraße grenzenden Friedhofsteil errichtet, die 2019 generalsaniert und erweitert wurde.



Ehemaliges Tor des älteren Jüdischen Friedhofes in Eisenstadt.
Archiv ÖJM

- 1 Bischofsweihe in Eisenstadt, in: Burgenländisches Volksblatt, 8.9.1951, S. 3.
- 2 Ebd.
- 3 Das Titularbistum Metellopolis geht auf ein untergegangenes Bistum in Griechenland zurück. Der Titularbischof hat keine Jurisdiktion über eine Diözese, aber denselben Rang wie ein Diözesanbischof.
- 4 25 Jahre Diözese Eisenstadt, in: Amtsblatt der Freistadt Eisenstadt, 1985/Oktober, S. 2.
- 5 Ein „Eisenstädter Vatikan“ im Entstehen? Kirche will Häuser rund um den Bischofshof ankaufen, in: Freies Burgenland, 2.4.1961.
- 6 Josef Rittsteuer, Von der Martins-Kapelle zur Domkirche, in: Dompfarre Eisenstadt (Hg.), Der Martins-Dom in Eisenstadt, Eisenstadt 2004, S. 11-31, hier: S. 26-30.
- 7 Ildikó Farkas, Brückenbauer im Dienste der Kirche. Diözesanbischof Stefan László in Lebensbildern, Eisenstadt 2013, S. 162-164.
- 8 Gustav Dörnhöfer, Festvortrag, in: Evangelischer Pressverband in Österreich, Die Kirche der Heimat (Hg.), Festschrift anlässlich der 40-Jahrfeier der evangelischen Diözese A. B. im Burgenland am 24. April 1964, Wien 1964, S. 1-19, hier: S. 19.
- 9 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 371.
- 10 Hans Gamauf, http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=550:gamauf-hans&catid=38&Itemid=129 (abgerufen am 8.3.2022).
- 11 Christa Grabenhofer, Die Bedeutung der evangelischen Kirche für das Burgenland, in: Oliver Rathkolb u. a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 563-580, hier: S. 564.
- 12 Karl Schwarz, Vom Protestantenpatent (1861) zum Protestantengesetz (1961). Die Evangelische Kirche in Österreich und der Staat, in: Wilhelm Wadl (Hg.), Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre Protestantisches Abenteuer, Wissenschaftlicher Begleitband zur Kärntner Landesausstellung 2011 in Fresach, Klagenfurt 2011, S. 361-380, hier: S. 378.
- 13 Grabenhofer, 2021b, S. 567.
- 14 Gustav Reingrabner, "Neue Zeiten?" Die evangelische Kirche A. B. im Burgenland seit 50 Jahren, in: Standpunkt. Zeitschrift des evangelischen Bundes 201 (2010), S. 4-25, hier: S. 10-12.
- 15 Neufeld verfügte um 1900 über eine florierende Gemeinde, weshalb ihr Eisenstadt als kleinere Tochtergemeinde untergeordnet wurde. 1932 wurde dann die Umbenennung in „Pfarrgemeinde Eisenstadt-Neufeld“ vorgenommen, nachdem Eisenstadt an Bedeutung gewonnen hatte.
- 16 Gustav Reingrabner, Evangelisch in Eisenstadt - Zur Geschichte des Protestantismus und seiner Institutionen, in: Harald Prickler/Johann Seedorf (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 347-389, hier: S. 374-376.
- 17 Bernhard Weinhäusel/Ildiko Weinhäusel-Farkas, Christentum im Burgenland anhand der Entwicklung der katholischen Verwaltungseinheiten, in: Oliver Rathkolb u. a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 541-561; Prickler, 1998; Die Gegenreformation in Eisenstadt, in: Unser Dom - Pfarrblatt der Dom- und Stadtpfarre Eisenstadt, 2017/2; Glaube und Macht - Der Adel und die katholische Kirche, www.habsburger.net/de/kapitel/glaube-und-macht-der-adel-und-die-katholische-kirche (abgerufen am 7.3.2022); Dehio, 1980 (2. Aufl.), S. 65-93; S. 148-150; S. 270-272.
- 18 1463 gelangten Stadt und Herrschaft Eisenstadt bis 1491 in den Besitz des ungarischen Königs Matthias Corvinus und seiner Familie.
- 19 Der Habsburger Ferdinand I. war von 1558 bis 1564 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Ab 1521 war er als Erzherzog von Österreich Herrscher in den habsburgischen Erblanden und ab 1526/1527 König von Böhmen, Kroatien und Ungarn.
- 20 Paul I. Esterházy (1635–1713), seit 1681 Palatin von Ungarn (Stellvertreter des Kaisers und des ungarischen Königs), seit 1687 im Fürstenstand (1712 auf den jeweiligen Erstgeborenen ausgedehnt).
- 21 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 352-353.
- 22 Propst (lat. Praepositus für „Vorgesetzter“) ist die Bezeichnung für verschiedene Leitungsämtler in der römisch-katholischen Kirche. So ist Propst-(Pfarrer) die Bezeichnung für einen Pfarrer einer zentralen Pfarrei, die meist mit dem Titel einer Propstei hervorgehoben wurde.
- 23 Die Bezeichnung „Margaretinum“ verweist auf die Schenkerin, Fürstin Margarethe Esterházy (1874–1910), Ehefrau des Fürsten Nikolaus IV. Esterházy (1869–1920).
- 24 Das leidgeprüfte Jahrhundert, de2020.weebly.com/20-jhd-das-leidgepruufte-jahrhundert.html (abgerufen am 16.3.2022) Von der Apostolischen Administration zur Diözese, www.martinus.at/portal/themen/kultur/dioezesangeschichte/artikel/article/151.html (abgerufen am 17.3.2022).
- 25 Dr. Josef Köller, www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=610 (abgerufen am 17.3.2022).
- 26 Prinke, 2014, S. 142-147.
- 27 Der hebräische Name von Eisenstadt lautet ASCH: Die beiden hebräischen Buchstaben A(lef) und S(schin) sind die Abkürzung für E(A)isenStadt.
- 28 Hörz, 2005, S. 193; Prickler, 1998, S. 31; Tobler, 2021, S. 15.
- 29 Hörz, 2005, S. 194-196.
- 30 Tobler, 2021, S. 37-51.
- 31 Ebd., S. 55-57. Bisher wurde zumeist 1732 als Gründungsjahr für die Gemeinde angegeben. Tatsächlich erhielt sie in jenem Jahr, wie alle Gemeinden der Esterházy-Herrschaft, einen Richterstab als Symbol dieser Selbstständigkeit, wie Tobler (2021, S. 29, Fußnote 36) anführt.
- 32 Hörz, 2005, S. 198-199; Tobler, 2021, S. 83.
- 33 Tobler, 2021, S. 176.
- 34 Ebd., S. 184.
- 35 Ernst, 1998, S. 120.
- 36 Johannes Reiss, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat. Ein Spaziergang durch die jüdische Geschichte Eisenstadts, Eisenstadt 2001, S. 26.
- 37 Siehe u. a. Aull, 1931, S. 103.

- 38 Burgenländisches Landesarchiv (BLA) Forschungsarchiv, Gemeindeakten IIIA-717/1938, Heft 2, Vereinbarung der Freistadt Eisenstadt mit den Ortsgemeinden Oberberg-Eisenstadt und Unterberg-Eisenstadt, 18. Juli 1938.
- 39 Den Brauch des Schul-Klopfens wie auch das Schließen von Tor und Kette beschrieb unter anderem Joseph Roth. Auch Prof. Meir Ayali (1913–1988) hielt ihn, wie einige andere Erlebnisse und Bräuche aus der Gemeinde Unterberg-Eisenstadt, schriftlich fest. Siehe: Meine Kindheit in Eisenstadt, <https://www.ojm.at/blog/2020/12/30/meine-kindheit-in-der-judengasse-in-eisenstadt/> (abgerufen am 21.3.2022); Reiss, 2001, S. 23-24.
- 40 Hörz, 2005, S. 200-202; Tobler, 2021, S. 181.
- 41 Reiss, 2001, S. 20-22.
- 42 Ebd., S. 23.
- 43 Ebd., S. 34-42; Tobler, 2021, S. 73-80.
- 44 Reiss, 2001, S. 14-15.
- 45 Tobler, 2021, S. 198.
- 46 Eva Maria Gober, Schule unterm Hakenkreuz. Anspruch und Wirklichkeit, Wien 2019, S. 151.
- 47 Lieferant für Luxusgüter für den Hof.
- 48 Tobler, 2021, S. 73-80.
- 49 Reiss, 2001, S. 60-75.
- 50 Klampfer, 1966, S. 97-98.
- 51 Reiss, 2001, S. 16-17, S. 27-30; Klampfer, 1966, S. 97-98.
- 52 Katholisch oder evangelisch?, http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=159:katholisch-oder-evangelisch&catid=23&Itemid=101 (abgerufen am 19.3.2022).
- 53 Bernhard Hans Zimmermann, Das Luthertum in Eisenstadt in Geschichte und Gegenwart. 1532-1932, Eisenstadt 1934, S. 13.
- 54 Fred Sinowatz, Reformation und katholische Restauration in der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt, Bd. 35: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1957, S. 16.
- 55 Zimmermann, 1934, S. 14.
- 56 Sinowatz, 1957, S. 23-24.
- 57 Zimmermann, 1934, S. 17.
- 58 Reingrabner, 1998, S. 353-356.
- 59 Sinowatz, 1957, S. 39; S. 65; S. 124-125.
- 60 Zimmermann, 1934, S. 25-26.
- 61 Reingrabner, 1998, S. 355.
- 62 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 369.
- 63 Reingrabner, 1998, S. 358-360.
- 64 Grabenhofer, 2021b, S. 564.
- 65 Reingrabner, 1998, S. 360-363.
- 66 Ebd., S. 366-368.
- 67 Grabenhofer, 2021b, S. 564.
- 68 Reingrabner, 1998, S. 372.
- 69 Grabenhofer, 2021b, S. 564.
- 70 Prinke, 2014, S. 169-170.
- 71 Reingrabner, 1998, S. 373.
- 72 Ebd., S. 377.
- 73 Reingrabner, (2010), S. 15-16.
- 74 Reingrabner, 1998, S. 377.
- 75 Reingrabner, (2010), S. 21.
- 76 Dehio, 1980 (2. Aufl.), S. 148; Johann Glauber, Kleinhöflein im Burgenland, Eisenstadt 2021, S. 96-98; S. 124-130.
- 77 Ernst, 1998, S. 122-123. Die von Ernst zur Bestandsdauer angeführten Jahreszahlen wären lt. Auskunft von Mag. Johannes Reiss vom 22.03.2022 auf Grund seiner Forschungsergebnisse zu den Grabinschriften beider Friedhöfe auf „1679–1874“ beim älteren Friedhof und „ab 1875“ beim neueren Friedhof zu korrigieren.
- 78 Dehio, 1980 (2. Aufl.), S. 270-271; Verein Dorfblick St. Georgen, 2000, S. 205-208.
- 79 Ernst, 1998, S. 38-39; Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 428-429.
- 80 Ernst, 1998, S. 38-39.
- 81 Gründer und Bauherr des Eisenstädter Domes war Hans Siebenhirter, der 1463 Pfandherr der Herrschaft Eisenstadt wurde.
- 82 Der Österreichische Städteatlas Eisenstadt aus 1988 beinhaltet auch eine Katasterkarte Eisenstadts aus 1856, die den Domfriedhof und den Magdalenenfriedhof zeigt. Eine ungarische Katasterkarte von 1907 (Archiv BEV Wien) zeigt neben den Domfriedhof und den Magdalenenfriedhof auch den ersten „alten“ Stadtfriedhof an der Neusiedlerstraße.
- 83 Karl Semmelweis, Eisenstadt. Ein Führer durch die Landeshauptstadt, Eisenstadt 1982 (6. Aufl.), S. 64-68; S. 134.
- 84 Bekannt wurde Magdalena Fromwald/Frumwald auch durch die Nachbarschaft zu dem von Joseph Haydn 1766 gekauften Wohnhaus in der heutigen Haydngasse 21 (heute: Haydnmuseum, in das auch Fromwalds Haus einbezogen ist). Infolge der nach dem Stadtbrand 1768 getroffenen Sanierungsmaßnahmen an Haydns Wohnhaus kam es zu einem Nachbarschaftsstreit.
- 85 Dehio, 1980 (2. Aufl.), S. 107; S. 130; Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 429-430. Magistrat Eisenstadt, Niederschrift vom 31.05.1938 über Verpflichtungen der Stadt gegenüber der Stadtpfarre: Darin wird festgelegt, dass die Magdalenenkapelle vom Stadtpfarrer verwaltet wird, der für Aufbahrungen in der Kapelle Gebühren verlangen kann, die für die Instandhaltung zu verwenden sind.



AYDN

LICHTSPIE

6

Brigitte Krizsanits
Helmut Prinke





Bil dung Kunst

Kunst und Bildung um 1960

Die (Reise)Literatur um 1960, die sich Eisenstadt widmet, greift vor allem ein Thema auf: den Geist Joseph Haydns, den so gut wie jeder Schreiber jener Zeit noch durch die Straßen wehen spürte. So schreibt Otto Stradal essayistisch: „Meister Haydn ist immer noch der beste Fremdenführer durch Eisenstadt. Spüren Sie ihm, seinen Wegen, seinem Wesen nach. Sie werden dadurch den Schlüssel finden zum Phänomen der noch immer ein wenig ‚fürstlichen kleinen Residenz‘.“¹ Meister Haydn – der Fremdenführer durch die Stadt. Und doch gab es Mitte des 20. Jahrhunderts andere, Lebendigere, die diese Rolle übernehmen hätten können. Der 1893 in Eisenstadt geborene Gustinus Ambrosi etwa verkehrte bis Mitte der 1950er-Jahre regelmäßig in Eisenstadt. 1954 war ihm die Ehre zuteilgeworden, das Cranium Haydns mit den sterblichen Überresten zu vereinen. Im selben Jahr sorgte eine Kunstaussstellung in der Orangerie für Aufruhr in der Stadt: Die jungen burgenländischen Künstler Karl Prantl, Rudolf Kedl, Wolfgang Baminger und Feri Zotter stellten neben den „Altmeistern“ Franz Elek-Eiweck, Rudolf Klaudus und Albert Kollmann aus – und sorgten mit ihren Werken für einen gehörigen Skandal vor allem in konservativen Kreisen.

Und dann – doch wieder Haydn: Anlässlich seines Todestages, der sich 1959 zum 150. Mal jährte, wurde im ganzen Land des Meisters gedacht, zwei Jahre später dann das Haydnmuseum in Eisenstadt erweitert. 1935 gegründet, wurde es anlässlich 40 Jahre Burgenland 1961 umgestaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In jenem Jahr wurde auch das Landesmuseum, das 1938/39 in die privaten Räumlichkeiten des Weinhändlers Sandor Wolf übersiedelt war, von 14 auf 32 Räume vergrößert.² 1961 stand jedoch nicht nur im Zeichen des 40-jährigen Bestehens des Burgenlandes, sondern widmete sich auch dem 150. Geburtstag von Franz Liszt – als Höhepunkt des Lisztjahres dirigierte der deutsche Komponist Paul Hindemith die Niederösterreichischen Tonkünstler im Haydnssaal.³

Große Veränderungen waren ab 1960 in der Eisenstädter Stadtpfarrkirche im Gange: Nachdem im August jenes Jahres die Diözese Eisenstadt errichtet worden war, wurde das Gotteshaus großzügig modernisiert. Die künstlerische Umgestaltung der Kirche Mitte des 20. Jahrhunderts verantwortete Prof. Martha Bolldorf-Reistätter, die Pläne für die Innenraumgestaltung stammten von Jakob Adelhart.⁴ Die Architektin war bereits um 1950 mit der Errichtung des Bischofshofs betraut worden. Zudem war sie städteplanerisch tätig, indem sie den Teilregulierungsplan „Kirchäcker“ sowie den Teilregulierungsplan „Kirchliches Zentrum“ verfasste sowie die Erweiterung des Westteils des Bischofshofs plante.⁵

Zeitgleich hatte sich Eisenstadt zu diesem Zeitpunkt zu einem regelrechten Schul- und Bildungsstandort entwickelt bzw. steckte noch mitten im Ausbau von Schulbauten, was eine beinahe so rasante Entwicklung widerspiegelt wie im Bereich der Verwaltung. An „Schulanstalten“ nennt Semmelweis 1960 auf dem Gebiet der Stadt: zwei Volksschulen, zwei Hauptschulen, ein Gymnasium, eine landwirtschaftliche

Schule, eine gewerblich-kaufmännische Schule (Berufsschule), zwei Lehrer*innenbildungsanstalten, eine Hauswirtschaftsschule, eine Handelsschule und eine Handelsakademie. Diese insgesamt zwölf Schulen verteilten sich auf sieben Standorte, was die Knappheit an Räumen zu jener Zeit zum Ausdruck bringt. Zugleich ist diese Zahl jedoch auch Ergebnis des Aufschwungs, den die Bildungsstadt Eisenstadt ab den 1920er-Jahren genommen hatte. Denn bis zur Angliederung an das Burgenland verfügte die Stadt lediglich über Volksschulen, die konfessionell organisiert waren, die 1881 gegründete Hauptschule sowie die Mitte des 19. Jahrhunderts gegründete k. u. k. Obermilitärrealschule. In der jüdischen Gemeinde Unterberg-Eisenstadt bestand neben der Volksschule nach 1921 noch eine Jeshiwa (Toraschule).

Rechnet man die in der Landestopographie angegebenen Zahlen der Schüler*innen des Schuljahres 1959/60 zusammen, besuchten insgesamt 2.360 Schüler*innen eine Schule in Eisenstadt, nicht miteingerechnet sind die beiden Volksschulen in den damals eigenständigen Gemeinden St. Georgen und Kleinhöflein. 171 Kinder wurden in Kindergärten betreut.⁶ In der Stadt wohnten 1961 7.134 Personen.

Um Platz für das steigende Bildungsangebot zu schaffen, war vom Land Burgenland nach dem Zweiten Weltkrieg ein Schulausbauprogramm gestartet worden, das sich auch in der Landeshauptstadt in zahlreichen Neubauten niederschlug: Innerhalb von knapp 20 Jahren entstanden die landwirtschaftliche Fachschule (1950–51), das Bundesgymnasium mit Bundesschülerheim (1950–1955), eine Handelsschule neben der Volksschule, das Gymnasium der Diözese (1959/1960), die Landesberufsschule (1960–1965), die Hauptschule Rosental (1964–1966), die Landesfeuerwehrschule (1964–1968), die Pädagogische Akademie (1966–1968) sowie das Joseph-Haydn-Konservatorium (1966–1971). St. Georgen erhielt 1952/53 ein neues Volksschulgebäude.⁷

Das Volksbildungswesen lag um 1960 vor allem beim Volksbildungswerk, das sich insbesondere

der Pflege der Volkskultur und als Träger des Musikschulwesens der musischen Bildung verschrieben hatte. Die Gründung des Landesverbands der Burgenländischen Volkshochschule erfolgte erst 1969. Weitere wichtige Aufgabe des Volksbildungswerks war die Unterstützung des Büchereiwesens.⁸

1966, anlässlich der Fertigstellung der neuen Hauptschule, erschien ein Sonderdruck des Amtsblatts der Freistadt Eisenstadt, darin zieht Bürgermeister Hans Tinhof zufrieden Bilanz über die modernen Schulen und Erziehungsstätten wie auch das weitere Angebot für die Jugend in der Stadt: „Neben dem Kindergarten, dem herrlichen Stadion, der schönen Spielplätze [sic], dem Parkbad und dem wunderschönen Schloßpark mit seinen Tennisanlagen haben wir nun moderne, der Zeit entsprechende Schulen.“⁹

Bildungswesen in Eisenstadt¹⁰

Das Bildungswesen – ein Begriff

Der Begriff Bildungssystem (etwas allgemeiner und umfassender auch Bildungswesen genannt) bezeichnet das Gefüge aller Einrichtungen und Möglichkeiten des Erwerbs von Bildung innerhalb eines Staates. Es umfasst das Schulwesen bzw. -system als solches, seine angegliederten Bereiche, das Hochschulwesen bzw. -system und den Bereich der persönlichen Weiterbildung. Während das Schulsystem und das Hochschulsystem streng reguliert und organisiert sind, verfügt das Bildungssystem auch über weite, nicht reglementierte Bereiche. Üblicherweise dient ein Bildungssystem dazu, alle Teile der Gesellschaft eines Landes für die Dauer des gesamten Lebens ihrer Mitglieder mit Bildung zu versorgen.

Die Schulstadt Eisenstadt

Die Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt ist im Jahr 2022 die größte Schulstadt des Burgenlandes. Von der Volksschule bis zur Fachhochschule wird in Eisenstadt nahezu jeder Schultyp angeboten, um der Bevölkerung und insbesondere der Jugend

hervorragende Bildungschancen zu geben. Eine Vielzahl an Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung für Jung und Alt ergänzt das Angebot.

Entwicklung des Bildungswesens von 1921 bis 1945

Mit der 1921 erfolgten Abtretung des burgenländischen Teiles von Deutschwestungarn an die neugegründete Republik Österreich war auch ein Wechsel im Bildungssystem verbunden. Der österreichisch-ungarische Ausgleich 1867 hatte das Kaisertum Österreich in eine Doppelmonarchie gewandelt, bestehend aus den zwei völlig gleichberechtigten Reichshälften Österreich und Ungarn. Diese beiden Reichshälften lösten die Schulfrage unterschiedlich. Das ungarische Schulsystem war überwiegend von den Religionsgemeinschaften und nicht von den Gebietskörperschaften getragen. Dazu kam ab dem Ausgleich 1867 die Magyarisierungspolitik in der ungarischen Reichshälfte mit dem Höhepunkt der 1907 erlassenen Schulgesetze unter Minister Apponyi (Lex Apponyi). Diese führten im gemischtsprachigen Westungarn (Ungarisch, Deutsch, Kroatisch) zu einem Absinken des Bildungsniveaus, da die Schüler*innen ihre Muttersprache nicht mehr zu verschriftlichen lernten. Dafür mussten sie ungarisch schreiben, eine Sprache, die sie zum Teil nicht oder zum Teil nur kaum beherrschten. Die sogenannte Lex Apponyi schrieb den Unterricht in ungarischer Sprache vor, auch wenn viele der Schüler dieser gar nicht mächtig waren. Im Gegenzug musste nach der Angliederung des Burgenlandes ab 1921 die ungarisch ausgebildete Lehrerschaft in der deutschen Sprache unterwiesen werden. Außerdem mangelte es an über das Volksschulniveau hinausgehenden Schulen, da diese standortbedingt zumeist in Ungarn verblieben.

Bei der rechtlichen Anpassung und Eingliederung des ungarischen in das österreichische Rechtssystem galten aus Rechtssicherheitsgründen zunächst ungarische Gesetze und Vorschriften weiter, konnten aber mit Verordnungen der Bundesregierung abgeändert werden (kein Rechtsautomatismus für österreichisches Recht).

Auf diese schwierige Lage wies auch Hans Tinhof, der spätere Bürgermeister von Eisenstadt, in seinem 1967 im Band „Schulbau im Burgenland“ der Österreichischen Bauchronik erschienenen Beitrag „Das burgenländische Schulwesen im Spiegel eines halben Jahrhunderts“ hin, worin er die Entwicklung des Schulwesens in Eisenstadt und seines komplizierten Beginns beleuchtete. Hans Tinhof (1915–1978) war ein im Pflichtschulbereich erfahrener Pädagoge und langjähriger Bürgermeister von Eisenstadt (1950–1977). Als Landesrat für Schulangelegenheiten (1964–1971) war er Mitglied der Burgenländischen Landesregierung und setzte im Schulgeschehen Eisenstadts zahlreiche Impulse, an denen auch Bund, Land und die Diözese teilhatten.¹¹

Vom ungarischen in den österreichischen Rechtsbereich wurden 1921 im Bereich des heutigen Stadtgebietes folgende Bildungseinrichtungen übernommen:

Vier Kindergärten, davon je ein Pfarrkindergarten in der Stadt, in St. Georgen, in Kleinhöflein und am Oberberg ein Kindergarten der Schwestern vom Göttlichen Erlöser.

Fünf Volksschulen, davon eine kommunale Volksschule in der Stadt, je eine Volksschule der jeweiligen Pfarre in St. Georgen, Kleinhöflein und Oberberg-Eisenstadt sowie eine israelitische Volksschule in der Gemeinde Unterberg-Eisenstadt.

Eine Hauptschule als städtische Bürgerschule (ab 1928: Hauptschule, ab 2020: Mittelschule) in der Stadt.

1923 wurde die Schulpflicht den österreichischen Verhältnissen angeglichen und ab dem vollendeten sechsten Lebensjahr von den in Ungarn vorgesehenen sechs Jahren und drei Jahren Wiederholungsschule an Sonn- und Feiertagen auf die österreichische Regelung mit insgesamt acht Jahren geändert, wobei die Schulpflicht teilweise auch in der Bürgerschule erfüllt werden konnte.

Den mit dem Entstehen des Burgenlandes 1921 verbundenen Strukturproblemen im Bildungsbereich – das Land verfügte nur über zwei höhere Schulen im Landessüden (das evangelische Gymnasium und die evangelische Lehrerbildungsanstalt) – wurde schon im darauffolgenden Jahr entgegengewirkt. 1922 wurde im Landesnorden in Eisenstadt eine achtklassige Bundesmittelschule (ab dem Schuljahr 1925/26 Bundes-Real-und-Ober-gymnasium) samt Schülerheim errichtet, die zu Beginn in der ehemaligen Militär-Oberrealschule (heute Martinkaserne) untergebracht war. Den Schulbetrieb belasteten weniger die beengten Raumverhältnisse, sondern mehr die mangelnden Deutschkenntnisse.

1921 hatten die Schwestern vom Göttlichen Erlöser, die sich 1924 von ihrer bisherigen Ordensprovinz in Ödenburg abgespalten und die neue österreichische Ordensprovinz mit Sitz im Eisenstädter Margaretinum (heute Pfarrheim Oberberg) gegründet hatten, eine dreiklassige Mädchenvolksschule ins Leben gerufen. 1933 erfolgte auch die Gründung der noch heute bestehenden röm. kath. Mittelschule für Mädchen (ab 1987 auch für Knaben). Diese Schule wurde dann ein Jahr später in das 1933 bis 1934 am Oberberg neu errichtete Schulgebäude „Theresianum“ übersie-

delt und dort im Schuljahr 1934/1935 auch die einjährige Haushaltungsschule eröffnet. Dies war der ambitionierte Beginn der Entwicklung zu einem großen bedeutenden Schulzentrum, die allerdings durch den „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland im März 1938 bis 1945 unterbrochen wurde. Die Nationalsozialisten stellten den Schulbetrieb aller konfessionellen Schulen ein und schlossen damit auch das Theresianum. Während dieser Zeit wurde das Bundes-Real-und-Obergymnasium als nunmehrige „Staatliche Oberschule für Jungen“ wegen des militärischen Bedarfs von der Martinkaserne in das Theresianum übersiedelt. Nach 1945 fand die achtklassig geführte Schule provisorisch in Teilen des städtischen Hauptschulgebäudes Platz und verblieb dort bis 1953, als das 1950 bis 1952 für zwölf Schulklassen neu errichtete Schulgebäude bezogen werden konnte.

Die seit 1924 bestehende zweijährige städtische Handelsschule (zwischen 1938 und 1952 als „städtische kaufmännische Wirtschaftsschule“ bezeichnet) war bis zu ihrer 1952/1953 erfolgten Übersiedlung in das neu errichtete Gebäude am Gelände der städtischen Volksschule im Vicedom untergebracht.

1938 wurden die von der 1927 gegründeten Burgenländischen Landwirtschaftskammer andernorts 1928 errichtete Bauernschule sowie die dieser 1937 angeschlossene Hauswirtschaftsschule nach Eisenstadt verlegt und in einem Gebäude des Landesverbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Burgenland an der Neusiedlerstraße untergebracht.

Während nach 1921 das im Burgenland als „Schulfrage“ bezeichnete Thema des Bestehens von konfessionellen Schulen bzw. ihrer Überführung in ein staatliches System Gegenstand laufender politischer Diskussionen war, stand das Schulsystem während des Austrofaschismus (1934–1938) ganz im Dienst der religiösen und vaterländischen Erziehung. Das Ende der konfessionellen Schulen kam 1938 im Zuge der Machtübernahme der Nationalsozialisten: Volks- und Hauptschulen konnten nur mehr von den

Gebietskörperschaften errichtet und geführt werden. Die Eigentumsfrage war davon nicht berührt, wiewohl die Konfessionen nach wie vor für die finanziellen und wirtschaftlichen Belange des Schulbetriebs verantwortlich waren. Nach 1945 erwachte die Schulfrage wieder neu und wurde erst 1962 gelöst.

Die Entwicklung des Bildungswesens nach 1945

Wie bereits nach 1921 war auch 1945 der Neuanfang nach Ende des Zweiten Weltkrieges schwierig. Das Burgenland, das während der nationalsozialistischen Zeit zu bestehen aufgehört hatte, musste nicht nur seine Identität wiederfinden, es gab auch wirtschaftliche Mängel und eine Besatzungsmacht, die den Wiederaufbau mehr behinderte als förderte. Die durch kriegszerstörte Schulraumnot war zu beheben, Schulbücher und Lehrmittel waren schwer zu beschaffen. Das größte Problem war der Lehrermangel, verursacht einerseits durch Tod und Gefangenschaft während des Krieges und andererseits stand kein politisch zuverlässiges Lehrpersonal zur Verfügung. Die Situation entspannte sich durch Rückkehrer aus der Kriegsgefangenschaft und durch die mit Einverständnis der Besatzungsmacht erfolgte Anstellung minderbelasteten Personals.

Eine österreichweite pädagogische Reformbewegung, die auch das Pflichtschulwesen des Burgenlandes beeinflusste, war die 1946 einsetzende „Landschülerneuerung“. Sie zielte auf eine Förderung der Lehr- und Erziehungstätigkeit an Schulen im ländlichen Siedlungsbereich ab, die aufgrund ihrer Schülerzahl nur ein-, zwei- oder dreiklassig (das heißt mehrere Schulstufen in einer Klasse vereinigt) geführt wurden. Die Zahl der ein- und zweiklassigen Volksschulen wurde beträchtlich gesenkt, viele Schulneubauten entstanden.

1953 erhielt die Volksschule St. Georgen ein neues Schulgebäude. Im Bereich des berufsbildenden Schulwesens konnte die 1924 gegründete städtische Handelsschule im Jahr 1953 ihr neben der städtischen Volksschule neu errichtetes Schulgebäude beziehen, dem sich die 1957 gegründete städtische Handelsakademie anschloss. 1965 bezog die 1956 gegründete Landesberufsschule ihr in den Jahren 1960 bis 1965 errichtetes Schulgebäude.

In den ersten Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkrieges entstanden auch wichtige außerschulische Aus- und Fortbildungseinrichtungen, wie 1945 das Burgenländische Volksbildungswerk und 1953 das Wirtschaftsförderungsinstitut, einige Jahre später 1969 die Volkshochschule und das Haus der Begegnung.

Im Zuge der Wiedererrichtung Österreichs als demokratische Republik im Jahre 1945 waren die Schulgesetze der Ersten Republik, die ihrerseits auf Bestimmungen aus dem 19. Jahrhundert zurückgingen, wieder eingeführt worden. Dies konnte nach Meinung aller Beteiligten jedoch nur ein Provisorium sein. Es war dringend geboten, alle aus diesem Schulsystem resultierenden und bekannten Probleme zu lösen und dieses den künftigen Anforderungen anzupassen. Ein gewaltiges Projekt also, dessen Vorbereitung mit teilweise schwierigen Verhandlungen 15 Jahre in Anspruch

nahm und im sogenannten „Schulgesetzwerk 1962“ mündete.

Das Schulgesetzwerk 1962¹²

Das Schulgesetzwerk 1962 ist ein umfassendes Gesetzeswerk der Zweiten Republik, das – durch zahlreiche Schulgesetz-Novellen laufend ergänzt – eine klare Rechtsgrundlage für das österreichische Schulwesen darstellt und die Organisation des Bildungswesens von der Volksschule bis zur Pädagogischen Hochschule umfasst. Vom Schulgesetzwerk ausgenommen sind das den Bundesländern in Gesetzgebung und Vollziehung überantwortete land- und forstwirtschaftliche Schulwesen, das Kinderbetreuungswesen sowie der ausschließlich dem Bund zurechenbare Universitäts- und Hochschulbereich.

Inhaltlich sieht dieser Gesetzeskomplex ein das gesamte Bundesgebiet umfassendes, differenziertes Schulsystem vor, das nach Bildungsinhalten in allgemeinbildende und berufsbildende Schulen und nach Bildungshöhe in Primarschulbereiche (Volksschule) und Sekundarschulbereiche (Sekundarstufe 1: Mittelschule, Allgemeinbildende Höhere Schule/AHS Unterstufe; Sekundarstufe 2: AHS Oberstufe, Polytechnische Schule sowie berufsbildende mittlere und höhere Schulen) gegliedert ist. Ein System von „Brücken und Übergängen“ soll dieses Schulsystem durchgängig machen.

Das Schulgesetzwerk besteht aus folgenden Bundesgesetzen:

Bundesverfassungsgesetz vom 18. Juli 1962, mit dem das Bundesverfassungsgesetz in der Fassung von 1929 hinsichtlich des Schulwesens abgeändert wurde.

Bundesgesetze vom 25. Juli 1962 über die Organisation der Schulverwaltung und Schulaufsicht des Bundes (Bundes-Schulaufsichtsgesetz, Schulaufsicht), über die Schulpflicht (Schulpflichtgesetz), die Schulorganisation (Schulorganisationsgesetz), das Privatschulwesen (Privatschulgesetz), betreffend das Dienstrecht und den Religionsunterricht.

Änderungen und Merkmale des Schulgesetzwerks 1962 betrafen

- die Erhöhung der Schulpflicht auf neun Jahre,
- die Möglichkeit, sogenannte „Schulversuche“ durchzuführen,
- die Einrichtung des Polytechnischen Lehrgangs als selbstständige Schulform,
- die Führung der zweizügigen Hauptschule in allen Bundesländern und der damit verbundene weitgehende Abbau der Oberstufen an den Volksschulen,
- die Entwicklung des Musisch Pädagogischen Realgymnasiums als selbstständige Oberstufenform,
- die Einrichtung der viersemestrigen Pädagogischen Hochschule,
- die Schaffung eines Systems von „Brücken und Übergängen“,
- die Durchlässigkeit zwischen den parallelgeführten Schulgattungen.

Im zeitlichen Umfeld der Entstehung der Diözese Eisenstadt im Jahre 1960 plante die Apostolische Administratur in dem von ihr erworbenen Wolfgangarten die Errichtung eines katholischen Bildungszentrums, bestehend aus einer Lehrerbildungsanstalt samt Internat und Übungsvolksschule, sowie einem Bildungszentrum und einer Kirche. In dem 1960 fertiggestellten und zuerst als „Ledigenheim“ bezeichneten Internatsgebäude fand einerseits der Internats- und Unterrichtsbetrieb der 1957 gegründeten und anfangs im heutigen Haus der Begegnung untergebrachten Lehrerbildungsanstalt statt, andererseits ab 1961 der Unterrichtsbetrieb der 2011 eingestellten Übungsvolksschule.

1968 wurde das für die Unterbringung des Musisch Pädagogischen Gymnasiums (ab 1976 Oberstufenrealgymnasium) und der Pädagogischen Akademie vorgesehene Gebäude fertiggestellt und bezogen. Das ursprüngliche Gebäude diente nun als Internat beider Bildungseinrichtungen und weiterhin der

Übungsvolksschule. Der Neubau beherbergte auch die zur Fort- und Weiterbildung des Lehrpersonals geschaffenen Einrichtungen: das Pädagogische Institut (1983–2007) und das Religionspädagogische Institut (1988–2007). 2007 wurde auf Basis des Hochschulgesetzes 2005 die Pädagogische Hochschule geschaffen, unter gleichzeitiger Auflösung der Pädagogischen Akademie sowie des Pädagogischen Institutes. Die Private Pädagogische Hochschule Burgenland (PPH) verblieb 2007 bis 2008 im Gebäude der ehemaligen Pädagogischen Akademie im Wolfgarten und übersiedelte danach ins Technologiezentrum Eisenstadt, Technopark. Diese Kooperation zwischen Bund, Land und Diözese hat bis heute zur pädagogischen Qualitätsentwicklung und -sicherung im Bereich der Lehrerausbildung beigetragen.

Die Zahl der Einwohner*innen mit Hauptwohnsitz in der Landeshauptstadt stieg von 7.568 im Jahr 1951 auf 15.000 im Jahr 2022. Der Anstieg dieser Kennziffer erfolgte kontinuierlich und führte im genannten Zeitraum zu einer Verdoppelung der Einwohner*innenzahl.

Viele Arbeitsplätze, eine gute Infrastruktur, Sport- und Freizeitmöglichkeiten, die medizinische Versorgung, ein umfangreiches Bildungsangebot, gute Verkehrsverbindungen in nahegelegene städtische Ballungszentren wie z. B. Wien und eine intakte Natur sind einige Faktoren, die dazu führen, dass sich Personen gerne in Eisenstadt ansiedeln. Gerade im Bereich der Bildung ist es Eisenstadt bisher gelungen, durch die Schaffung eines ausgewogenen, dem Bedarf angepassten Bildungsangebotes seine Attraktivität als Schulstandort nicht nur für die städtischen Bewohner, sondern auch für Bewohner der näheren und ferneren Umgebung zu wahren. Dies lässt sich in der Ansiedlung bzw. Schaffung neuer Bildungseinrichtungen sowie der quantitativen und qualitativen Optimierung bestehender Bildungseinrichtungen ablesen.

Im Bereich der Kinderbetreuung entstanden von 1962 bis 2019 fünf Kindergärten neu. 2020/2021 wurden in sieben städtischen Kindergärten und Kinderkrippen 531 Kinder betreut. Die zwei Kindergärten in Kleinhöflein und St. Georgen erhielten 1998 bzw. 2020 ein neues Gebäude. Von den drei städtischen Volksschulen erhielten zwei ein neues Schulgebäude (St. Georgen 1953, Kleinhöflein 2008), die baulichen Anlagen der Volksschule in der Stadt wurden bis 2011 laufend erweitert und verbessert. Die Errichtung eines neuen Schulgebäudes war dem damaligen Bürgermeister der Landeshauptstadt, Hans Tinhof, angesichts des offensichtlichen Schulraumproblems der Hauptschule 1957 ein besonderes Anliegen. Das neue Schulgebäude entstand 1964 bis 1966 am östlichen Rand des Schlossparks. 1995 bezog die ab 1952 als Hilfsschule und ab 1963 als Sonderschule geführte Allgemeine Sonderschule ihr neues Schulgebäude nahe dem Sportzentrum.

Die Schulzentren

Im Bereich des berufsbildenden Schulwesens erhielt die 1956 gegründete und vorerst provisorisch untergebrachte Landesberufsschule ihr heutiges, 1960 bis 1965 in der Gölbeszeile errichtetes Schulgebäude samt Internat. Da die Zahl der Berufs-

schüler*innen angesichts der dort unterrichteten 14 Lehrberufe kontinuierlich anstieg, waren in der Folge bis heute laufende bauliche Erweiterungs- und Sanierungsmaßnahmen erforderlich. Im Laufe der Jahre entstand ein beachtlicher Gebäudekomplex, ein Schulzentrum, in dessen Internat (heute: Gästehaus) seit 2017 auch Schüler*innen der Landwirtschaftlichen Fachschule untergebracht sind.

Ein weiteres, das berufsbildende Schulwesen betreffendes Schulzentrum entstand 1978 bis 1982 mit der Errichtung des Bundesschul- und Sportzentrums am Bad-Kissingen-Platz. Damit wurde versucht, den im Sinne des damaligen Schulentwicklungsprogrammes für das Burgenland stetig wachsenden Raumbedarf der damals an verschiedenen Standorten in Eisenstadt untergebrachten Schulen (Bundeshandelsakademie seit 1957, Bundeshandelsschule seit 1924, Höhere Technische Bundeslehranstalt seit 1972) zu befriedigen. Gleichzeitig wurde benachbart ein multifunktionelles, den Schüler*innen und der Öffentlichkeit gleichermaßen dienendes (All-)Sportzentrum (Hallenbad, Kunsteisbahn, Sauna, Sporthalle und Gymnastiksaal) als integrierter Teil der Gesamtanlage mitgebaut. Das mit der Errichtung dieses Schulzentrums entstehende Problem der Unterbringung auswärtiger Schüler*innen wurde unter Heranziehung eines dazu baulich erweiterten Internates der Landesberufsschule und des dem Bundesrealgymnasium angeschlossenen Schülerheimes gelöst.

Ein drittes Eisenstädter Schulzentrum sowohl im Bereich des allgemeinbildenden als auch des berufsbildenden Schulwesens ist das mit seinen privat geführten Schulen bereits eingangs erwähnte Theresianum der Schwestern vom Göttlichen Erlöser am Oberberg. Das Theresianum ist ein ab 1934 entstandenes und entsprechend den schulischen Erfordernissen laufend erweitertes großes Schulzentrum, das 2022 eine Mittelschule, die Fachschule für wirtschaftliche Berufe, die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe sowie das Oberstufenrealgymnasium beherbergt.

Der Hochschulbereich wird in Eisenstadt durch drei Bildungseinrichtungen abgedeckt.

Das Fachhochschul-Studiengesetz 1993 schuf die bundesgesetzlichen Voraussetzungen für eine erweiterte Form der Hochschulbildung. Daraufhin wurde 1994 die Fachhochschule Burgenland mit den Standorten Eisenstadt und Pinkafeld gegründet. Die Fachhochschule Eisenstadt war vorerst im ehemaligen Esterházy'schen Verwaltungsgebäude in der Haydngasse 1 untergebracht und fand schließlich im 2002 bis 2003 errichteten Fachhochschulgebäude mit Studentenheim im Süden der Stadt neben dem Technologiezentrum ihre derzeitige Heimstatt. 2022 werden dort fünf Bachelorstudiengänge und 13 Masterstudiengänge in den Bereichen Wirtschaft, Informationstechnologie, Energie und Umwelt sowie Gesundheit und Soziales angeboten.

Das Joseph Haydn Konservatorium ist ein „Kind“ des 1945 gegründeten Burgenländischen Volksbildungswerkes, das sich damals auf Initiative seines Leiters Adalbert Riedl mit der Einrichtung der Musikschule Eisenstadt der musikalischen Tradition Eisenstadts angenommen hatte. Elf Jahre später wurde eine Neuordnung des Musikschulwesens eingeleitet, das unter der nunmehrigen Landes- und Volksmusikschule Eisenstadt eine Anhebung des Ausbildungsniveaus zum Ziel hatte. Für die Unterbringung wurde 1966 bis 1970 das heutige Gebäude des Konservatoriums errichtet. 1971 wurde die vom Volksbildungswerk geführte Landesmusikschule vom Land Burgenland übernommen und zum Konservatorium erhoben. 2004 begannen die Vorarbeiten auf dem Weg zur Privathochschule, in der zwei Bachelor- und zwei Masterstudien angeboten werden sollen. Mit einer Akkreditierung ist 2022 zu rechnen.

Die Private Pädagogische Hochschule Burgenland (PPH) wurde im Jahre 2007 geschaffen, unter gleichzeitiger Auflösung der Pädagogischen Akademie sowie der Pädagogischen Institute. Die PPH ist eine Einrichtung des Rechtsträgers „Stiftung Private Pädagogische Hochschule Burgenland“, deren

Satzung am 23. März 2007 von der Republik Österreich, dem Land Burgenland und der Diözese Eisenstadt als Nachfolgeeinrichtung der „Stiftung Pädagogische Akademie Burgenland“ beschlossen wurde. Die PPH ist eine anerkannte Bildungseinrichtung im Sinne der §§4 bis 7 Hochschulgesetz 2005 und eine anerkannte tertiäre Bildungseinrichtung im Sinne des §51 Abs. 2 Z1 Universitätsgesetz 2002, BGBl. I Nr. 120/2002. Die PPH verblieb 2007 bis 2008 im Gebäude der Pädagogischen Akademie im Wolfgarten und übersiedelte anschließend ins Technologiezentrum Eisenstadt, Technopark.

Die PPH ist eine Bildungseinrichtung zur Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrer*innen aller Schultypen sowie Kindergartenpädagog*innen. Schwerpunkte setzt die Hochschule vor allem in der Umsetzung einer neuen Lernkultur, in der Mehrsprachigkeit und interkulturellen Bildung sowie im E-Learning und der Medienpädagogik. Ziel ist eine zeitgemäße Ausbildung der Studierenden basierend auf grundlegenden Forschungsaktivitäten zum Beispiel in den Bereichen Professionsforschung, Lehr- und Lernforschung, Pädagogik, Fachdidaktik, Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Als jüngste Einrichtung wäre die 2008 installierte Heerestruppenschule-HTS zu erwähnen, die von der Martinkaserne aus das Aus- und Fortbildungswesen des bundesweiten Militärpersonals in drei Standorten in Österreich inhaltlich und organisatorisch steuert.

Letztendlich sei noch die 1946 eingerichtete Landesfeuerwehrschule als Aus- und Fortbildungseinrichtung des Burgenländischen Landesfeuerwehrverbandes genannt, die jährlich mit 200 Lehrveranstaltungen rd. 5.500 Feuerwehrleute ausbildet.

Kunst- und Kulturgattungen¹³

Wird in Eisenstadt über Kunst und Kultur der vorigen Jahrhunderte gesprochen, geschieht dies meist im Zusammenhang mit der Familie Esterházy. Der Hof bildete den Rahmen für die fürstliche Prachtentfaltung und er zog noch weitere Kreise: Die Künstler, die hier arbeiteten, hinterließen auch ihre Spuren in der Stadt – genannt seien Bildhauer, Maler, Musiker sowie zahlreiche Handwerker wie Steinmetze, wobei die Grenzen zwischen Künstler und Handwerker fließend waren. Vieles, das wir heute als „barocke Kunst“ bewundern, wurde zum Teil von Handwerkern geschaffen, die in Zünften organisiert waren. Musiker wie die städtischen Turner spielten nicht nur bei bürgerlichen Festen, sondern auch bei Anlässen der Fürsten Esterházy.

Nach dem Ende der Monarchie entwickelte sich das Kulturleben vor allem auf dem Nährboden von Vereinen, eine Professionalisierung erfolgte nach dem Zweiten Weltkrieg besonders durch den Ausbau von entsprechenden Ausbildungs- und Veranstaltungsstätten.

Bildende Kunst

Spuren kunstvoll gestalteter Gegenstände reichen in Eisenstadt bis in die Anfänge der Besiedlung zurück. Aus römischer Zeit hat sich der Bacchus von Eisenstadt

erhalten, eine Bronzestatue, die im Landesmuseum verwahrt wird und sich in einer überdimensionalen Nachbildung heute am Colmarplatz wiederfindet.

Ab dem Mittelalter zeigt sich bildende Kunst vor allem im sakralen Bereich: Das Ölbergrelief in der Stadtpfarrkirche sowie der Kanizsai-Kelch gelten als bedeutende Kunstschatze. Aus dem späten Mittelalter stammen zudem bereits erste Bildstöcke im öffentlichen Raum.

Als wichtiger Spiegel der Kunstströmungen kann die Stadtpfarrkirche gesehen werden: Ins 15. Jahrhundert datieren Grabplatten sowie der Schlussstein der Turmhalle. Im 18. Jahrhundert wurde die Kirche barockisiert: Das Altarbild malte Stefan Dorfmeister, Jakob Hamm tätigte Bildhauerarbeiten, Sigmund Gstettner war als Vergolder tätig und der aus Wiener Neustadt stammende Bildhauer Gottschäll fertigte den Altar. Die Pfarrkirche wurde um 1900 mit neugotischen Elementen versehen. Infolge der Erhebung zur Diözesankirche 1960 sowie Anfang des 21. Jahrhunderts erfolgten jeweils zeitgenössische Umgestaltungen.

Im öffentlichen Raum entstanden vor allem ab dem 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Bildstöcke und Kapellen, so etwa die Magdalenenkapelle beim Vorstadtfriedhof, deren kunstvolle Wandmalereien erst kürzlich wiederentdeckt wurden.

Die Kunst im frühen 19. Jahrhundert ist einerseits vom klassizistischen Ausbau des Schlosses geprägt, zugleich entwickelte sich in der Stadt rund um den Maler Michael Mayer ein bürgerliches Kulturleben. Mayer war neben Franz Storno sicherlich die prägendste Künstlerpersönlichkeit der Stadt im 19. Jahrhundert. Von beiden stammen zahlreiche Veduten von Eisenstadt und den umliegenden Dörfern.

In der Zwischenkriegszeit fand im „Eisenstädter Kunstverein“, 1934 in „Burgenländischer Kunstverein“ umbenannt, erstmals eine Bündelung der Kunstschaffenden statt. Der Zweite Weltkrieg unterbrach diese aufkeimende Kunstszene, die sich jedoch nach dem Krieg rasch wieder zusammenfand.

Großes Aufsehen erregte eine Kunstausstellung in der Orangerie 1954. Die Ausstellung wurde medial als Skandal bezeichnet, die jungen Künstler schlossen sich 1956 zur „Künstlergruppe Burgenland“ zusammen und prägten das Kulturleben des Landes in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Werke dieser Künstler zieren heute den öffentlichen Raum: Reliefs sowie Skulpturen von Karl Prantl (1923–2010) und Rudolf Kedl (1928–1991) finden sich rund um den sogenannten Bundesländerhof. Sie wurden später noch erweitert: Mit Talos Kedl (*1967) ist bei der Rossschwemme bereits die nächste Künstlergeneration vertreten.

Die burgenländische Kulturszene erhielt ab den 1960er-Jahren zudem durch den Zuzug nationaler und internationaler Künstler*innen frischen Wind. Ein eindrucksvolles Kunstwerk eines „Zugezogenen“ wurde anlässlich 70 Jahre Burgenland mit der Jubiläumssäule von Wander Bertoni (1925–2019) auf dem Freiheitsplatz (heute Europaplatz) enthüllt.

Als weiterer, in Eisenstadt geborener Künstler zeigte Gustinus Ambrosi (1893–1975) vor allem in den späten 1940er- bis Anfang der 1960er-Jahre großes Engagement in der Stadt, bis er sich mit dem Land überwarf und abwandte.

Die Malerei der zweiten Hälfte des 20. und zum Teil frühen 21. Jahrhunderts prägten unter anderem Elfriede Ettl (1914–2003), Edi Schenk (1933–2019), Liane Presich-Petueli (1925–2020) oder Sepp Laubner (1949–2020). In Eisenstadt geboren wurde Peter Pongratz (*1940), von ihm stammt unter anderem ein Fresko im Kulturzentrum.

Musik

Wie auch die bildende Kunst wurde die Musik in Eisenstadt stark durch das Kulturleben am Fürstenhof beeinflusst. Mit der Einrichtung einer Turnerei in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erhielt die Stadt eine eigene Ratsmusik, die bei kirchlichen Veranstaltungen und Prozessionen, aber auch bei Festen wie Hochzeiten aufspielte. Aus den letzten

Musikern dieses Ensembles dürfte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Feuerwehrkapelle hervorgegangen sein.

Wenngleich Joseph Haydn Musiker am Fürstenhof Esterházy war, hat sich sein Name dennoch in die Geschichte der Stadt eingeschrieben: Als Bewohner der Klostergasse lebte er unter den Eisenstädter*innen und begründete damit den Ruf der Stadt als Haydnstadt.

Als einer der ersten Chöre des Burgenlandes wurde 1863 der „Gesangverein Frohsinn“ gegründet, der sich im Haydnjahr 1909 in Männergesangsverein Haydn umbenannte. Er untermalte zahlreiche musikalische Veranstaltungen in der Stadt und gestaltete das 1898 erstmals veranstaltete Karfreitagsoratorium „Die sieben letzten Worte des Erlösers am Kreuze“ des Haydn-Mozart-Beethoven-Klubs aus Ödenburg mit. Dieses wird seither, mit nur ganz wenigen Unterbrechungen, jährlich aufgeführt.

Der Neubeginn des Musiklebens nach dem Zweiten Weltkrieg war, wie auch im Bereich der bildenden Kunst, ebenfalls von Vereinen getragen: Zum Männergesangsverein Haydn kamen in den 1920er-Jahren ein Arbeitergesangsverein sowie ein aus Frauen und Männern bestehender Kirchenchor. Ab 1930 erfuhr zudem das Volksliedwesen eine Institutionalisierung.

Die Haydnjahre 1909 und 1932 waren bereits mit zahlreichen Veranstaltungen begangen worden, 1947 wurden die „Burgenländischen Festspiele“ ins Leben gerufen, in deren Zentrum das Werk Haydns stand. Rund um seine Musik und seine Person erfolgte in den folgenden Jahren der Aufbau zahlreicher Veranstaltungen. Einen Höhepunkt für die Stadt bedeutete die Überführung seines Craniums von Wien nach Eisenstadt 1954.

Aus dem Kammerensemble der Musikschule, ab 1971 Joseph Haydn Konservatorium, ging 1965 das Haydnorchester hervor, das mit Otto Strobl (1927–2019) einen ambitionierten Orchesterleiter hatte. Ihm folgte 1981 Wolfgang Lentsch nach, der wiederum 2015 den Dirigentenstab an Peter Schreiber übergab.

Ab 1987 veranstaltete der eigens dafür gegründete Verein Burgenländische Haydnfestspiele bis 2017 die Internationalen Haydntage. Seit 2018 organisiert Esterházy als Veranstalter jährlich das HERBSTGOLD – Festival, seit 2010 gibt es im Schloss Esterházy den Konzertzyklus classic.Esterházy. Zweimal jährlich findet in der Haydnkirche das Festival „Himmel und Haydn“ statt.

Seit 2017 veranstaltet Esterházy gemeinsam mit Barracuda Music das Schlossparkfestival, bei dem Größen der Musikwelt am Parterre des Schlossparks Tausende Besucher begeistern.

Die heimische Musikszene bekam vor allem in der von den Künstlern Robert Schneider und Sepp Laubner geführten Cselley Mühle eine Spielwiese, die für „Tanz! Baby“ oder „Mr. Bo Candy“ Thomas Pronai als Sprungbrett auf nationale Bühnen fungierte.

Architektur

Die Architektur in Eisenstadt spannt einen weiten Bogen vom Mittelalter bis in die Jetztzeit. Gotische Elemente finden sich in der Stadtpfarrkirche, dem Franzis-

kanerkloster sowie den Pfarrkirchen Kleinhöflein und St. Georgen. Als nach 1648 barockisierter Renaissancebau thront, weitgehend von barocken Bürgerhäusern umgeben, das Eisenstädter Rathaus in der Altstadt. Den Kontrapunkt dazu bildet Schloss Esterházy mit seiner barocken Fassade. Gegenüber dem Schloss hat Architekt Benedikt Henrici (Hainrizi, 1749–1799) mit den Stallungen sein Vermächtnis hinterlassen, die klassizistische Gartenfront des Schlosses, der englische Landschaftsgarten sowie der über der Stadt errichtete Marientempel (Gloriette) tragen die Handschrift des französischen Architekten Charles Moreau (1758–1840).

Ein weiteres Gebäude, das neben dem Schloss weiterhin das Stadtbild bestimmt, stellt die heutige Martinkaserne dar. Sie wurde Mitte des 19. Jahrhunderts vermutlich nach Plänen von Heinrich Freiherr von Scholl im Stil des romantischen Historismus errichtet.

Als Bauwerke aus der Zeit der Jahrhundertwende finden sich das ehemalige Waisenhaus (heute Caritas, St.-Rochus-Straße 15), das ehemalige Bezirksgerichtsgebäude (Franz-Schubert-Platz 2), das Stuhlrichteramt (heute Burgenland Tourismus) sowie einige Wohnhäuser in der Stadt wie beispielsweise die Häuser Hauptstraße 49, Joseph-Haydn-Gasse 34a, St.-Rochus-Straße 13 oder Bergstraße 3.

Ein regelrechter Bauboom setzte ab der Mitte der 1920er-Jahre mit der Ernennung Eisenstadts zum Sitz der Landesregierung ein. Der Architekt Rudolf Perthen (1884–1941) zeichnete nicht nur für den Bau des monumentalen Landeshauses verantwortlich, sondern auch für den Entwurf der Krankenkasse sowie gemeinsam mit Alexius Wolf (1898–1951) für die Wohnhausanlage Rheinlandstraße (Ignaz-Till-Straße). Letzterer plante gemeinsam mit Fritz Reichl (1890–1959) zudem das Wohnhaus Bahnstraße 15–17. Reichl und Wolf verfassten 1926 auch einen Stadterweiterungsplan. Als dritter großer Wohnbau wurde der Schweizerhof errichtet.

Nahe dem Schloss entstanden die Nationalbank und die Landwirtschaftskammer, in Kleinhöflein die Arbeiterkammer und in der Rochusgasse 1935 die Evangelische Kirche.

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Bautätigkeit wieder aufgenommen. Mit Roland Rainer (Wirtschaftskammer auf der Osterwiese, heute Bezirkshauptmannschaft sowie WIFI in der Gölbeszeile, heute Bundesamt für Weinbau) und Martha Bolldorf-Reitstätter waren zwei renommierte Architekten in der Stadt tätig. Letztere brachte sich nicht nur Anfang und Ende der 1950er-Jahre bei der Gestaltung des Bischofshofs-Komplexes sowie beim Umbau der Stadtpfarrkirche zur Domkirche um 1960 ein, sondern plante zehn Jahre später auch das weiterhin sichtbare Hochhaus. Zudem verfasste sie zwei Teilregulierungspläne für die Stadt.

Als Eisenstädter Architekt ab 1950 tritt Fritz Mostböck (1926–2002) hervor, der bis Anfang der 1980er-Jahre zahlreiche Bauten in der Stadt (Hauptschule, Landesfeuerwehrschule, Reihenhaussiedlung Langriedgasse, Pensionistenhaus Schlosspark u. a.) plante.

Ende der 1960er-Jahre betritt ein weiterer, eng mit Eisenstadt verbundener Architekt die Szene, der sich vor allem dem Stil des Brutalismus (von frz. *béton brut* = roher Beton/Sichtbeton) verschrieben hat: Der 1935 in Nikitsch geborene Mathias Szauer entwarf unter anderem das Joseph Haydn Konservatorium, das Kulturzentrum Eisenstadt und den Bundesländerhof, das Bundesschulzentrum, das Gebäude der Sozialversicherungsanstalt der Bauern und andere Einrichtungen. Viele seiner Bauwerke sind heute umgeändert oder überbaut.

Ab 1975 setzte eine Stadterweiterungsperiode ein, die massiv vom Wohnungsbau und der damit einhergehenden Ausdehnung der Stadt vor allem nach Süden hin geprägt war. Zugleich erfolgte der Ausbau der Gewerbezentren insbesondere entlang der Ruster und der Mattersburger Straße. Die Architektur ist ab den 1960er-Jahren von innovativen

technischen Konstruktionen geprägt, die mit der klassischen Bauweise – und damit mit rechteckigen Grundrissen, vertikalen Mauern und Spitzdächern – endgültig brechen. Glas und Metall prägen unter anderem die ab 1996 entstandenen Technologiezentren, aber auch die 2002 bis 2003 nach Plänen von Riepl & Riepl Architekten errichtete Fachhochschule. Die Erweiterung des Rathauses zwischen 1998 und 2001, bei der die historische Substanz nach Norden hin um funktionale Büro- und Veranstaltungsräumlichkeiten erweitert wurde, wurde 2002 mit dem Architekturpreis des Landes Burgenland ausgezeichnet.

Bei der Revitalisierung von historischen Innenräumen wie auch Innenhöfen in der Stadt setzte vor allem um die Jahrtausendwende eine sensible Auseinandersetzung mit Raum und Materialien ein, die spannende, neue Perspektiven eröffnet. Als Beispiele genannt seien die Selektion Vinothek Burgenland und das Restaurant Henrici in den Stallungen oder die Innenhöfe der Häuser Hauptstraße 26 und 30.

Theater, Film und Tanz

Das Theaterwesen in Eisenstadt war über lange Zeit vor allem von fahrenden Truppen bestimmt. So machte beispielsweise 1817 Joseph Krones mit seinen Schauspieler*innen hier Halt. Etwa zur selben Zeit arbeitete eine Tänzerin mit Verbindungen nach Eisenstadt bereits an ihrer internationalen Karriere: Franziska „Fanny“ Elßler (1810–1884) eroberte im Sturm die Bühnen Europas und sogar Amerikas. Ihre Beziehung zu Eisenstadt hielt durch die familiären Bande ihr Leben lang.

Sicherlich nicht so glanzvoll wie ihre Tanzkunst, sondern eher bodenständig gestalteten sich hingegen die Auftritte der diversen Schauspielertruppen.

1923 rief der damalige Bürgermeister Aemilian Necesany die „Burgenländische Schaubühne“ ins Leben. Eine ähnliche Institution wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von Otto Kery (1923–2006) mit der Burgenländischen Landesbühne etabliert. Diese bestand als Wanderbühne von 1946 bis 1972.

Ab dem frühen 20. Jahrhundert bereicherten zudem Lichtspiele das kulturelle Leben der Stadt: Bereits 1910 war im Rosenwirthaus ein Kino eröffnet worden, 1924 erhielt die eigenständige Gemeinde Oberberg-Eisenstadt ebenfalls ein Lichtspielhaus. 1959 eröffnete in der damaligen Urientstraße das Stadtkino. Es wurde im April 2011 geschlossen. Seither hat Eisenstadt kein Kino mehr.¹⁴

Vor allem aufgrund der Beziehung zu Joseph Haydn wurde Eisenstadt schon früh als Filmkulisse genutzt: 1932/33 war die Stadt einer der Drehorte für den Film „Der Musikanter aus Eisenstadt“, der anlässlich des 200. Geburtstages des Komponisten gedreht wurde.

1938 wurde in Eisenstadt Maria Perschy geboren († 2004). Die Schauspielerin schaffte den Sprung auf internationale Filmsets und drehte unter anderem an der Seite von Rock Hudson den Film „Ein Goldfisch an der Leine“.

1956 erhielt die Stadt als Veranstaltungsort eine Stadthalle, diese wurde 1982 vom Kultur- und Kongresszentrum abgelöst, wo Abonnenten vor allem Gastspiele österreichischer und deutscher Theater geboten bekommen.

Literatur

So vielfältig sich das Eisenstädter Kulturleben durch Musiker*innen, Architekt*innen und Kunstschaaffende präsentiert, so spärlich gesät sind Literat*innen. Stücke, die am Esterházy-Hof als Lobgesänge auf das Fürstenhaus geschrieben wurden, drangen kaum nach außen durch. Der Versuch eines später berühmten Schriftstellers, in Eisenstadt „anzudocken“, misslang, zumal dieser nicht schreibend, sondern komponierend hier Fuß fassen wollte: Der Dichter der Romantik E. T. A. Hoffmann übermittelte Fürst Nikolaus II. 1812 einige Kompositionen. Eine Antwort darauf erhielt er jedoch nicht.¹⁵

Als Prediger und „Erbauungsautor“ der Biedermeierzeit gilt der Franziskanermönch Stanislaus (Taufname: Josef) Albach (1795–1853). Von 1823 bis 1825 und ab 1838 wirkte er in Eisenstadt, wo er 1853 verstarb. Er hinterließ unter anderem eine 700 Bände umfassende Bibliothek sowie eine umfangreiche Musikaliensammlung. Zudem war Albach mit dem Komponisten Franz Liszt gut bekannt.¹⁶

Zwei literarische Werke des 20. Jahrhunderts stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Militär-Unterrealschule: Robert Musils 1906 erschienener Roman „Die Verwirrungen des Zöglings Törless“ basiert teilweise auf seinen Erfahrungen mit den strengen Hierarchien während seiner Ausbildung in Eisenstadt. Erst nach dem Tod von Rudolf von Eichtal (1877–1974) erschien 1978 sein Roman „Der göttliche Funke“, der sich ebenfalls auf die militärische Bildungseinrichtung bezieht.

Die 1920er-Jahre verbrachte der Schriftsteller Franz Karl Franchy (1896–1972) beruflich erst als Lehrer und später im Dienst der Burgenländischen Landesregierung in Eisenstadt. Aus seiner Feder stammen zahlreiche Schauspiele, aber auch einige Romane.¹⁷

In der Zwischenkriegszeit war der bekannte Schriftsteller Franz Werfel mit seiner Frau Alma Mahler-Werfel mehrmals in Eisenstadt zu Gast. Werfel verfasste 1938 das Romanfragment „Cella oder

die Überwinder“, das ein lebhaftes und zugleich schauriges Bild der Stadt vor dem politischen Umbruch 1938 zeichnet.

Als Schriftsteller und Herausgeber der Literaturzeitschrift „Wortmühle“ trat ab den 1970er-Jahren der ORF-Journalist Günter Unger (*1941) hervor, mit Klara Köttner-Benigni (1928–2015) und Margit Pflagner (1914–2010) fanden zwei außergewöhnliche Schriftstellerinnen in Eisenstadt eine Heimat. Lange Zeit in Eisenstadt wohnhaft war auch der vor allem für seine hochgradigen Mundartgedichte bekannte Eugen Ladislaus Mayer. Beruflich in Eisenstadt tätig und eng mit dem Kulturleben verbunden war zudem der Hornsteiner Kulturpublizist und Autor Franz Probst (1918–1993).

Die aktuelle Literaturszene wird derzeit vor allem von Frauen bestimmt. Zu nennen sind Kerstin Walenta, Barbara Zeman, Katharina Köller sowie die junge Schriftstellerin Julia Lückl.

Medien

1882 und von 1886/87 bis 1898 erschien die „Eisenstädter Zeitung“, die infolge der Magyarisierung 1899 in Kismartoner Zeitung umbenannt wurde, jedoch weiterhin in deutscher und zum Teil ungarischer Sprache verfasst wurde. Sie existierte zumindest bis 1916.¹⁸ Ab 1923 gab der Eisenstädter Buchdrucker Georg Horvath die „Neue Eisenstädter Zeitung“ heraus, deren erste Ausgabe am 13. Mai jenes Jahres publiziert wurde. Nachdem Horvath die Zeitung am 23. September 1923 einstellen hatte müssen, konnte er die Herausgabe ab März 1924 wieder aufnehmen. Zentrales Thema war zu jener Zeit die Hauptstadtfrage.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 kam am 24. April 1938 die letzte „Neue Eisenstädter Zeitung“ heraus. Am 30. April 1938 informiert eine Notiz die Leser darüber, dass das Medium mit 1. Mai 1938 in der Zeitung „Grenzmark Burgenland“, Herausgeber Landeshauptmann Tobias Portschy, aufgehe. Im August 1938

wurde diese in „Grenzmark Zeitung“ umbenannt, welche am 16. März 1945 zum letzten Mal erschien. Neben dieser Lokalzeitung befanden sich die Redaktionen mehrerer Wochenzeitungen in Eisenstadt, so jene der Burgenländischen Freiheit (Parteiorgan der Sozialdemokratischen Partei, erste Ausgabe: 1921), des Burgenländischen Volksblatts (christlichsoziale Wochenzeitung, ab 1922) und des Freien Burgenlands (Großdeutsche Partei, ab 1921).¹⁹

Das Ende 1945 gegründete Volksbildungswerk rief 1948 die Zeitschrift „Volk und Heimat“ ins Leben, die seit 2001 als „Kultur und Bildung“ firmiert.²⁰ Nach dem Krieg entstanden in Eisenstadt unter anderem die Wochenzeitungen Burgenländische Freiheit (SPÖ, bis 2007 bzw. 2008), Burgenländisches Volksblatt (ÖVP, später Burgenländische Volkszeitung, seit 2003 parteiunabhängige Wochenzeitung) und Freies Burgenland (KPÖ, 1945–1970).

2022 betreiben die Tageszeitungen Kurier und Krone eine Lokalredaktion in Eisenstadt, ebenso die wöchentlich erscheinende BVZ sowie die Gratis-Zeitung Bezirksblätter.

Infolge des neuen Rundfunkgesetzes 1967 bekam das Burgenland ein eigenes Landesstudio. Vorläufig provisorisch in Wien bzw. in der Berufsschule in Eisenstadt untergebracht, übersiedelte dieses 1970 in die eigens dafür errichtete Expositur. 1982 konnte das ORF Landesstudio Burgenland das nach Plänen von Architekt Gustav Peichl errichtete Funkhaus im Buchgraben beziehen.

1980 wurde in Rust das Burgenländische Kabelfernsehen gegründet, das später mit der BEWAG eine Kooperation einging und nach Eisenstadt übersiedelte. 2011 verkaufte die BEWAG den Sender an die Wiener Bohmann-Verlagsgruppe.²¹

Als religiöse Medien haben die Kirchenzeitung „martinus“ und das Evangelische Magazin Burgenland ihren Sitz ebenfalls in Eisenstadt.²²

Kunst in Epochen

Die Anwesenheit der Herrschaft bestimmte und förderte seit dem Mittelalter das Entstehen von Kulturdenkmälern in der Stadt. Nachdem sie Mitte des 15. Jahrhunderts in die Hände der Habsburger gelangt war, verpfändete Kaiser Friedrich III. diese 1463 an seinen Küchenmeister und späteren Großmeister des St. Georgs-Ritter-Ordens Johann Siebenhirter († 1508). Siebenhirter initiierte den Bau einer repräsentativen spätgotischen Hallenkirche an jener Stelle, an der sich ab ca. 1200 bereits eine romanische Kleinkirche befunden hatte. Der Bauherr der Pfarrkirche (heute Domkirche) ist darin heute noch präsent: Der Schlussstein der Turmhalle aus 1469, über die die Kirche betreten wird, zeigt das Wappen des Erbauers.²³ Im Innenraum findet sich an der Südseite auch das um 1500 entstandene Ölbergrelief.²⁴

Mit der Franziskanerkirche und dem dazugehörigen Kloster findet sich in der Stadt ein weiteres sakrales Kulturdenkmal, das bis in das Mittelalter zurückreicht und das reich mit Kunstwerken ausgestattet ist. Unter dem Adelsgeschlecht der Kanizsai

erstmal 1415 als Minoritenkloster erwähnt, wurde die nach den ersten Türkenkriegen um 1530 verfallene Klosteranlage in den 1620er-Jahren durch Graf Nikolaus Esterházy wieder aufgebaut. Als prunkvolles Vermächtnis der Gründerfamilie hat sich der „Kanizsai-Kelch“ erhalten, ein goldenes Sakralgefäß aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.²⁵

Wohl sind auch zahlreiche Keller von Bürgerhäusern in jene Zeit zu datieren. Als ältester Bildstock im heutigen Stadtgebiet gilt die gotische Lichtsäule in der Dreifaltigkeitsstraße in St. Georgen, die die Jahreszahl 1467 trägt.

Die Kirche in Kleinhöflein entstand in mehreren Etappen: Bereits vor 1440 dürfte eine Veitskapelle bestanden haben, die sich im heutigen Presbyterium erhalten hat, 1528 wurde das spätgotische Langhaus errichtet. Um 1700 wurde der Kirchturm, der sich ursprünglich in der Mitte der Kirche befunden hatte, abgetragen und an seiner heutigen Stelle aufgebaut.²⁶

In St. Georgen ist ebenfalls bereits im 15. Jahrhundert (1437) eine Pfarre genannt, der Kirchenbau geht auf die Spätgotik zurück, wovon die Netzrippengewölbe im Innenraum zeugen. Wandmalereien geben das Zeugnis gegenreformatorischer Kunst in Kirchen in unserem Raum: Mit 1623 datiert, zeigen sie das Jüngste Gericht und die Krönung Mariens.²⁷

Königlich ungarische Freistadt und Aufstieg zur Residenzstadt

Nach seiner Belehnung mit der Herrschaft Eisenstadt als Pfandgut 1622 zeigte sich Graf Nikolaus Esterházy (1583–1645) in der Stadt bald mehrfach als Wohltäter. Er ließ auf Resten des Vorgängerbaus ein Franziskanerkloster errichten und unterstützte die Wiedererrichtung der 1589 abgebrannten Pfarrkirche.²⁸

Bis heute sichtbares Zeichen der städtischen Autonomie im Zuge der Freistadterhebung ist das Mitte des 17. Jahrhunderts errichtete Rathaus. 1747 erhielt es den attikaartigen Aufbau mit geschweiften Giebeln und war damit das einzige drei-

geschoßige Bauwerk in diesem Bereich. Neben der ursprünglichen Fassade mit dem italienischen Tor mit Diamantanschnitt stammt auch der sich dahinter öffnende Zugangsbereich aus der Renaissance.²⁹

Nur wenige Jahre nach der Errichtung des Rathauses begann Graf Paul I. Esterházy (1635–1713) ab 1663 damit, die mittelalterliche Burg in eine barocke Residenz umzugestalten. Er holte auswärtige Fachkräfte nach Eisenstadt, engagierte aber auch lokale Handwerker. Hinter dem Schloss ließ Paul Esterházy einen Garten in italienischer Manier anlegen.³⁰

17. und 18. Jahrhundert: Bürgerliches Barock

Nicht nur die Prachtbauten des Fürsten boten Steinmetzen vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten, sie hatten nach dem Stadtbrand 1589 auch in der Stadt reichlich Arbeit: Viele der Häuser, aber auch die Stadtbrunnen erhielten zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert ihr heutiges Aussehen.³¹ Der Geist der Gegenreformation fand Ausdruck nicht nur auf Hausfassaden, sondern vor allem auch in Form von Bildstöcken, Marterln oder kleinen Kapellen. Als Blütezeit gilt der Abschnitt zwischen 1640 und 1750, wobei vor allem zwischen 1680 und 1720 zahlreiche Dreifaltigkeitssäulen als Symbol gegen die Pest entstanden. Die früheste Pestsäule des nördlichen Burgenlandes befindet sich in Kleinhöflein und stammt aus dem Jahr 1680.³² Jene auf dem Eisenstädter Hauptplatz wurde im Zuge des letzten großen Pestjahres 1713 gestaltet.³³ In St. Georgen wurde 1713 die Rochuskapelle errichtet. Auch das Siebenschmerzenkreuz in der Dreifaltigkeitsstraße stammt aus jenem Jahr. Über 100 Jahre später wurde eine Dreifaltigkeitssäule in St. Georgen gestiftet: Sie erinnert an die Choleraepidemie, die 1831 hier grassierte.³⁴

Zeugnis des Aufschwungs der Stadt im 18. Jahrhundert geben nicht nur die üppige Gestaltung der Fassaden, sondern auch zahlreiche Stiftungen wie jene der Magdalenenkapelle (Kreuzung Neusiedler

Straße/St.-Antoni-Gasse) mit ihrer kunstvollen Ausstattung, der Kirche zur Unbefleckten Empfängnis beim Bürgerspital (1961/62 abgetragen, heute Zentrale der Bank Burgenland) oder die Mitte des 18. Jahrhunderts geweihte und nur drei Jahrzehnte später wieder aufgehobene Josephskapelle. Auch der Innenraum der Pfarrkirche erfuhr eine neue Einrichtung, von der nach weiteren Umbauten, neben Bildern und Skulpturen, heute nur noch die Orgel und die Kanzel erhalten sind. Den neuen Hochaltar zierte das Bild des Kirchenpatrons St. Martin, gemalt von Stefan Dorfmeister (ca. 1729–1797).³⁵

Namhafte Handwerker und Künstler jener Zeit waren der Vergolder Jakob Meister, der Bildhauer Jakob Ham(m), der Steinmetz Ignaz Mayr oder der Vergolder und Maler Sigmund Leopold Gstettner (Gstöttner, Bewohner Haus Pfarrgasse 20).³⁶

Fürstliche Repräsentation

Unter französischem Einfluss entwickelte sich der Fürstenhof zu einer prachtvollen Residenz. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurde ein barocker Garten angelegt und das Schloss mit Möbeln aus Paris und Lothringen ausgestattet.³⁷ Eisenstädter Künstler und Handwerker wie etwa der bereits erwähnte Sigmund Gstettner oder Christian Köpp († 1780) erhielten Aufträge in der Residenz.³⁸ Letzterer malte 1772 gemeinsam mit seinem Sohn Wolfgang (1738–1807) das Deckenfresko „Himmelfahrt Christi“ in der Kirche Mariä-Heimsuchung (Bergkirche). Erst 1797 erfolgte die Fertigstellung der Kirche.³⁹ Auf der Bergkirchen-Orgel spielte nicht nur Joseph Haydn, sondern auch sein Nachfolger Johann Nepomuk Hummel und mit Ludwig van Beethoven zudem einer von Haydns berühmten Schülern. Neben diesem Instrument zählt Eisenstadt noch vier weitere „Haydnorgeln“.⁴⁰

Joseph Haydn stand von 1761 bis zu seinem Tod im Dienst der Fürsten Esterházy. In Eisenstadt lebte er von 1761 bis 1778 und begründete damit den Ruf als „Haydnstadt“. Bereits im 19. Jahrhundert kamen zahlreiche Besucher*innen in die Stadt, um seine Wirkungsstätte, aber auch sein Grab zu besuchen.

Die Turnerei:

Kirchenmusik und Unterhaltung im 18. und 19. Jahrhundert

Wie bereits mehrfach gezeigt wurde, war im 17. und 18. Jahrhundert zwischen bürgerlichen und fürstlichen Künstlern keine klare Trennlinie zu ziehen und so entwickelte sich neben der fürstlichen Musikkultur, die von Opern, eigens für das Fürstenhaus komponierten Messen, Symphonien und anderen Werken bestimmt war, auch in der Freistadt eine eigenständige musikalische Tradition.

Eine sogenannte „Turnerei“, wie es sie zu jener Zeit bereits in Ödenburg, Güns oder Wiener Neustadt gab, war in Eisenstadt bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nicht vorhanden. „Turner“ waren ursprünglich Turmwächter (Turn war die alte Schreibweise für Turm), deren Aufgabe darin bestand, mit zu blasenden Instrumenten bestimmte Stunden des Tages anzuzeigen, auf Gefahren wie Feuersbrünste hinzuweisen oder die

Ankunft hoher Gäste bekanntzugeben. Bei kirchlichen Anlässen sorgten sie im Rahmen von Chormusik wie auch bei Prozessionen und Wallfahrten für musikalische Begleitung. Zudem stand ihnen das ausschließliche Recht zu, bei Hochzeiten und anderen Tänzen zu spielen.⁴¹

Der letzte Turnermeister der Stadt war ab 1862 Georg Steffek († 1887), einst Flötist in der 1848 aufgelösten fürstlichen Kapelle. Er wurde im Zuge der Gründung der Stadtfeuerwehrkapelle 1874 zu deren Musikwart ernannt. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Moritz die Kirchenmusik, allerdings nicht mehr unter dem Titel eines Turnermeisters.⁴²

Biedermeierliche Kunstkreise in Eisenstadt

Neben der Musik war das Theater eine gerne willkommene Abwechslung, die vor allem durch wandernde Theatergruppen geboten wurde. Ein Spielort für die Wandertruppen war unter anderem der Hof des „Gasthauses zur goldenen Weintraube“ in der heutigen Esterházystraße 19, auch auf der Schießstätte im Bereich der Osterwiese oder in der „Weißen Rose“ wurden Theaterstücke gegeben.⁴³ 1817 erhielt beispielsweise die reisende Schauspieltruppe von Franz Joseph Krones (1766–1839) die Erlaubnis, in Eisenstadt „blos censurierte Sing- und Schauspiele aufzuführen“. Krones Tochter Therese (1801–1830) brillierte später in Wien unter anderem an der Seite und in Stücken Ferdinand Raimunds. Franz Joseph Krones verstarb 1839 in Eisenstadt.⁴⁴

Ein anderer Künstler, der ebenfalls eng mit dem Theater und durch seine Tätigkeit am Leopoldstädter Theater wohl auch mit der Familie Krones verbunden war, ließ sich 1847 in Eisenstadt nieder: Der aus Wien stammende ausgebildete Sänger und spätere Theatermaler Michael Mayr (1796–1870) kam 1819 erstmals nach Eisenstadt. Mayr war Magistratsrat von Eisenstadt (1850–1853; 1855–1857) und als solcher unter anderem treibende Kraft für die Ansiedlung des Kadetteninstituts in Eisenstadt.⁴⁵

Gut in der Wiener Kunst- und Kulturszene vernetzt, veranstaltete Mayr auch in Eisenstadt Hauskonzerte. Neben fürstlichen Musikern war auch der Franziskanerpater und Erbauungsautor Stanislaus Albach (1795–1853) Mitglied seines Zirkels.⁴⁶

Einen weiteren Salon des Biedermeiers finden wir in Oberberg-Eisenstadt: Am 20. Februar 1840 besuchte Franz Liszt die Stadt und stattete dem fürstlich Esterházy'schen Rat Ludwig Hofer (1778–1845) einen Besuch ab, wo er eine Art Salonkonzert gab.⁴⁷ 1936 wurde anlässlich der 125. Wiederkehr des Geburtstages des Künstlers am Haus Esterházystraße 36 eine Gedenktafel in Erinnerung an den seinerzeitigen Besuch enthüllt.⁴⁸

Neben den zahlreichen männlichen Kunstschaffenden gelang auch zwei Frauen mit Eisenstädter bzw. Kleinhöfleiner Wurzeln der Sprung in die internationale Kulturszene.

Die aus Kleinhöflein stammende Elisabeth Beisteiner (1801–1866) sorgte am Wiener Kärntnertheater, in Preßburg und Graz und später im heutigen Italien sowie im späteren Deutschland für Furore.⁴⁹

Auch eine andere bedeutende Künstlerin, die Europas Bühnen und sogar jene darüber hinaus eroberte, war in ihrem Leben mit Eisenstadt verbunden: Der Großvater wie auch der Vater von „Fanny“ Elßler standen als Kammerdiener und Leibkopist im Dienst von Joseph Haydn. Von Kindesbeinen an zur Tänzerin ausgebildet, erreichte Fanny Elßler in den 1830er-Jahren den Höhepunkt ihrer Karriere und reiste nicht nur nach England, Frankreich, Belgien, Deutschland und Italien, sondern auch nach Amerika.⁵⁰

Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

Im Laufe des 19. Jahrhunderts verschob sich das Kulturleben vom Fürstenhof hin in die Bürgerstadt und wurde durch das aufstrebende Bürgertum vorangetrieben: 1863 entstand mit dem Gesangsverein „Frohsinn“ einer der ersten Chöre im heutigen Burgenland. Im „Haydnjahr“ 1909 erfolgte die Um-

benennung in „Männergesangsverein Haydn“. ⁵¹ Später ging daraus der Haydnchor hervor. 1894 trat erstmals die Feuerwehrkapelle an die Öffentlichkeit. ⁵²

In der Bergkirche nahm 1898 eine weitere musikalische Tradition ihren Anfang: Am Karfreitag jenes Jahres wurden erstmals durch Mitglieder des von Nicolaus Carl Zupancic (1856–1929) initiierten Haydn-Mozart-Beethoven-Klubs (H-M-B-Klub) aus Ödenburg Haydns „Sieben letzte Worte des Erlösers am Kreuze“ aufgeführt, eine Tradition, die bis heute fortgeführt wird. ⁵³

Die bildende Kunst in Eisenstadt ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem von der Künstlerfamilie Storno geprägt. Franz Storno d. Ä. (1821–1907) wurde in Eisenstadt geboren und machte sich, wie später auch sein Sohn Franz d. J. (1851–1938), als Maler, Architekt, Restaurator und Kunstsammler einen Namen. ⁵⁴ Zu jener Zeit entstand für die Stadtpfarrkirche ein Gemälde des heiligen Antonius. Es wurde von dem im Kadetteninstitut tätigen Lehrer Friedrich Ambrosi, dem Vater des Bildhauers Gustinus Ambrosi, gemalt.

Im Zuge der Errichtung des Kadetteninstituts Mitte des 19. Jahrhundert erfolgte eine Stadterweiterung nach Osten hin mit eher nüchternen, für die Stadt ungewöhnlichen Bauwerken wie der Communal-Volksschule (1881, Ecke Hyrtlplatz Franz-Schubert-Platz, später Hotel Burgenland), dem ehemaligen Bezirksgericht (1906, heute Vermessungsamt) sowie dem ehemaligen Stuhlrichteramt (1913, später Bezirkshauptmannschaft, heute Burgenland Tourismus). ⁵⁵

Der Erste Weltkrieg brachte das Kulturleben in Eisenstadt weitgehend zum Erliegen, die Zeit von 1918 bis 1921 war vor allem von politischen Unruhen und Neuorientierung geprägt.

Kunst und Kultur 1918 bis 1938

Beim Wiederaufleben der Kultur in Eisenstadt nach dem Ersten Weltkrieg kam vor allem den Vereinen eine wichtige Funktion zu. Als eine der ersten Musikinstitutionen nahm der „Männergesangsverein Haydn“ seine Tätigkeit wieder auf. ⁵⁶ 1930 wurde auf Initiative des aus Niederösterreich stammenden Gymnasiallehrers Karl Gradwohl (1904–1992) die Eisenstädter Volksmusik- und Volkstanzgruppe gegründet. ⁵⁷ Einen Höhepunkt im Kulturleben der Zwischenkriegszeit bildete 1932 die 200. Wiederkehr von Joseph Haydns Geburtstag mit zahlreichen Veranstaltungen mit überregionaler Ausstrahlung. ⁵⁸ Mehrfach traten auch die Wiener Philharmoniker in Eisenstadt auf. ⁵⁹

Für die Blasmusik des Burgenlandes gingen und gehen bis heute von der Militärmusikkapelle die wichtigsten Impulse aus. Seit den frühen 1920er-Jahren hat sie ihren Sitz in der Martinkaserne. Als führende Persönlichkeiten sind hier die komponierenden Militärkapellmeister Johann Pilles (1883–1963) und Josef Kótay (1909–1980) hervorzuheben.

Auch im Bereich der bildenden Kunst war es vor allem ein Verein, der Kunstschaffenden in der ersten Zeit des neu entstandenen Burgenlandes eine Plattform bot. Der „Eisenstädter Kunstverein“ organisierte Kunstausstellungen und Vorträge und

vermittelte zudem Kunstwerke seiner Mitglieder zu Ausstellungen nach Wien, Wr. Neustadt und Ödenburg.⁶⁰ Die prominentesten Mitglieder der Gruppe waren Franz Elek-Eiweck (1883–1959) und der Mittelschullehrer Albert Kollmann (1878–1962). Der gebürtige Eisenstädter Elek-Eiweck war nicht nur Lehrer und Künstler, sondern von 1929 bis 1934 Stadtrat für die Sozialdemokratische Partei. 1945 setzte ihn die sowjetische Verwaltung als Bürgermeister ein, was er bis 1950 blieb.⁶¹

Neben diesen beiden wohl bekanntesten Künstlern der Zwischen- und Nachkriegszeit waren im Eisenstädter Kunstverein Maria Augustin, Stefan Valentin Somos, Johann Végh, aber auch Mida Huber vertreten. Etwas später stießen noch Alfred Pahr, Franz Erntl und 1926 Rudolf Klaudus hinzu.⁶²

Zugleich mit diesem Aufschwung der Malerei trat auch die Bildhauerei in Erscheinung und setzte mit einzelnen Objekten Akzente im öffentlichen Raum. Anlässlich der 125. Wiederkehr des Geburtstages von Franz Liszt wurde vor der nur wenige Jahre zuvor errichteten Nationalbank das vom Bildhauer Alexander Jaray geschaffene Denkmal für den Komponisten enthüllt.⁶³

Als Träger des kulturellen Erbes etablierte sich 1925 der Burgenländische Natur- und Heimatschutzverein, dessen Gründer und Obmann Carl Kritsch (1872–1959) war.

1935 wurde auf Betreiben des Heimatschutzvereins im Haydnhaus ein Museum eingerichtet, darüber hinaus gab es in der Zwischenkriegszeit zwei weitere Museen, die beide eng mit dem Namen Sándor Wolf (1871–1946) verknüpft waren. Der jüdische Weinhändler und passionierte Sammler hatte einerseits 1926 die Errichtung eines Landesmuseums großzügig unterstützt. Zum anderen hatte er in seinem Privatmuseum eine Sammlung zusammengetragen. Sandor Wolf musste seine Heimat unter den Nationalsozialisten verlassen und seine Sammlung zurücklassen. Sie wurde dem Burgenländischen Landesmuseum einverleibt, jedoch nicht mit dessen

Sammlung zusammengeführt. Nach der Restitution an seine Erbin – Wolf war 1946 in Haifa verstorben – veräußerte sie diese. Das Burgenländische Landesmuseum erwarb 1958 einen Teil davon sowie das einstige Wohnhaus Wolfs, das heute in den Museumskomplex integriert ist.⁶⁴

Vor allem ab 1925 setzte in Eisenstadt, ausgelöst durch die Ernennung zum Sitz der Landeshauptstadt, ein regelrechter Bauboom ein, der architektonisch in vielfältiger Weise – von öffentlichen Bauten bis zum privaten Wohnbau – Niederschlag fand. Das Landhaus in Eisenstadt, die heutige Ignaz-Till-Straße, der Schweizerhof, aber auch die Nationalbank, die Landwirtschaftskammer und das heute nicht mehr existierende Gebäude der Arbeiterkammer spiegeln den Stil jener Zeit wider.⁶⁵ Mit der Errichtung der Evangelischen Kirche außerhalb der Stadtmauer entstand 1934 bis 1936 zudem ein neues und zugleich das jüngste Gotteshaus in der Stadt.

Kultur im Nationalsozialismus

Dieser aufstrebenden Kunst- und Kulturszene setzten die Machtübernahme der Nationalsozialisten und der Zweite Weltkrieg ein jähes Ende. Der Einschnitt in alle Lebensbereiche kam rasch: Die jüdische Bevölkerung wurde vom öffentlichen Leben ausgeschlossen, vertrieben und verfolgt, die verbliebenen Bewohner*innen waren Repressalien und Bespitzelung ausgesetzt, das Kulturleben wurde vor allem von der Organisation „Kraft durch Freude“ organisiert und dadurch der propagandistischen Kulturpolitik untergeordnet. Zahlreiche Vereine wurden liquidiert „und dadurch ein reiches Feld künstlerischer Tätigkeit und erfolgreicher Aufklärungsarbeit verödet.“⁶⁶ Ausstellungen wurden vom Regime gesteuert, Künstler*innen, deren Werke als „entartet“ galten oder die vor 1938 in der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur aktiv gewesen waren, wurden vom Kunstbetrieb ausgeschlossen.⁶⁷

Ein Konzert des SS-Symphonieorchesters unter der Leitung des Generalmusikdirektors Franz

Adam vor über 1.000 Menschen im Eisenstädter Schlosspark im Juni 1939 dürfte die letzte große Musikveranstaltung vor Kriegsbeginn gewesen sein.⁶⁸

Weiterhin veranstaltet wurde das traditionelle Karfreitagsoratorium des Ödenburger Haydn-Mozart-Beethoven-Vereins, und das Haydnhaus wurde regelmäßig als kulturelles Aushängeschild präsentiert.⁶⁹ Das Angebot an Musikveranstaltungen wurde zudem durch den Stadtpfarrkirchenchor mit Unterstützung durch Musiker, die in Eisenstadt als Soldaten stationiert waren, aufrechterhalten. Als eine der wenigen Vereinigungen war er in jener Zeit in der Lage, größere Aufführungen wie Haydns Orgelsolomesse oder Schuberts G-Dur-Messe zu gestalten.⁷⁰

Als größeres Bauwerk entstand von 1938 bis 1939 zwischen Wormserstraße und Ödenburgerstraße nach Plänen von Architekt Clemens Maximilian Kattner (1871–1945) die nach ihm benannte Kattner-Siedlung.⁷¹ Der Komplex wird 2022 abgerissen und neuen Wohnungen weichen.

Rückkehr der Kultur: Festspiele und Kunstrevolution

Am 29. April 1945 – es war Gründonnerstag – überschritten bei Klostermarienberg sowjetische Soldaten die Grenzen zum Burgenland. Das Kulturleben erholte sich in der Folge relativ rasch: Wichtiger Träger war der Kirchenchor, Ende 1945 fand unter der Federführung des provisorischen Leiters des Landesmuseums Adalbert Riedl (1898–1978) die Gründung des „Volksbildungswerks für das Burgenland“ statt, das eine wichtige Rolle in der Ausbildung und Förderung des Musikwesens im Burgenland einnahm.⁷²

Auch im Bereich der bildenden Künste fanden sich rasch wieder Kunstschaffende zusammen, um da weiterzumachen, wo sie durch die Nationalsozialisten gestoppt bzw. eingeschränkt worden waren. Bürgermeister Franz Elek-Eiweck initiierte gemeinsam mit Landeshauptmannstellvertreter Ludwig Leser und unterstützt von der sowjetischen Verwaltung im Jubiläumsjahr „25 Jahre Burgenland“ 1946 eine große Ausstellung im Schloss Esterházy.⁷³ Stolz wurde auch „Ein geborener Eisenstädter mit Weltruf“ präsentiert: Gustinus Ambrosi, 1893 in Eisenstadt zur Welt gekommen, verbanden zahlreiche Freundschaften mit der Heimatstadt, wovon heute unter anderem noch zahlreiche Briefe zeugen.⁷⁴ Die gute Beziehung zerbrach jedoch 1961, als Ambrosis Realisierung eines monumentalen Musenhains aus Kostengründen scheiterte.⁷⁵ Auch hatte sich eine junge, oppositionelle Studentengruppe um den Denkmalpfleger Alfred Schmelzer gebildet, die den Stil Ambrosis als nicht mehr zeitgemäß infrage stellte.

1954 erregte eine Ausstellung in der Eisenstädter Orangerie großes Aufsehen: Neben den „Altmeistern“ stellten die Studenten Karl Prantl, Rudolf Kedl, Feri Zotter und Wolfgang Baminger aus, die Medien schrieben von „Kunstrevolution“, „Skandal“ oder „Abnormitätenschau“. Der vor allem von Landesrat Hans Bögl forcierte Plan, in der Orangerie eine Künstlerkolonie einzurichten, scheiterte 1956, jedoch trat in der Folge mit der „Künstlergruppe Burgenland“ eine neue Künstlerorganisation daraus hervor.⁷⁶

Als kultureller wie auch wirtschaftlicher Beitrag wurden 1947 mit Unterstützung der sowjetischen Besatzungsmacht erstmals „Burgenländische Festspiele“ veranstaltet. Im Jahr darauf wurden die Festspiele wiederholt, ab 1950 trat die Burgenländische Landesregierung selbst als Veranstalter in Erscheinung und führte unter anderem eine Kammermusik-Konzertreihe auf.⁷⁷ 1954 wurde ein vonseiten der Stadt und dem Land langgehegter Wunsch erfüllt: Zu Pfingsten jenes Jahres erfolgte die feierliche Überführung und Beisetzung von Joseph Haydns Cranium in dem bereits 1932 durch Paul V. Esterházy errichteten Mausoleum in der Bergkirche.

Architektonische Akzente jener Zeit kamen vor allem in den Bereichen Kirche, Bildung und Wirtschaft mit dem Bau des Handelskammergebäudes nach Plänen von Roland Rainer (1910–2004), der Konzeption eines Kirchenbezirks von Martha Bolldorf-Reitstätter (1912–2001), dem Bau des Bundesgymnasiums sowie der landwirtschaftlichen Fachschule.⁷⁸

Ausbau von kulturellen Institutionen

Der politische Machtwechsel im Burgenland 1964 von einem ÖVP- zu einem SPÖ-Landeshauptmann brachte dem burgenländischen Kulturleben neue Impulse.⁷⁹ Allerdings galt es zu jener Zeit auch, die Konflikte vor allem mit Paul V. Esterházy auszuräumen, die auf mehreren Ebenen ausgetragen wurden.

Die Freistadt Eisenstadt schloss mit ihm 1962 einen Pachtvertrag über den Schlosspark ab, der zwar eine Trennung in einen privaten und einen öffentlichen Teil zur Folge hatte, aber die weitere Benützung durch die Öffentlichkeit sicherte.⁸⁰

Als Ort für vielfältige Veranstaltungen vor allem kultureller Art wurde 1956 vom Gemeinderat der Ausbau der Turnhalle der Hauptschule zu einer Stadthalle beschlossen.⁸¹ Zwei Jahre später wurde das Burgenländische Landesmuseum, nachdem es vom Land erworben worden war, ausgebaut.

Die Stadthalle wich 1982 dem Kultur- und Kongresszentrum Eisenstadt. Ein zentrales Kunstwerk

aus der Errichtungsphase stellt ein überdimensionales Fresko des in Eisenstadt geborenen und in Graz aufgewachsenen Künstlers Peter Pongratz (* 1940) dar. Das ursprünglich von Matthias Szauer geplante Kulturzentrum wurde 2011 bis 2012 nach Plänen von Pichler & Traupmann Architekten aus- und umgestaltet.⁸²

Als weitere wichtige Institution, die nicht zuletzt auch das Kulturleben beeinflussen sollte, ist der 1967 in Wien lancierte und im Jahr darauf in Eisenstadt etablierte ORF Burgenland zu nennen. Die Rundfunkanstalt bezog 1982 das neu errichtete Funkhaus im Buchgraben, das nach Plänen von Gustav Peichl errichtet worden war.⁸³

Neben seinem eigentlichen Metier als Berichterstatte in Radio und Fernsehen trat das Landesstudio selbst als Kultur-Veranstalter auf. Neben den regelmäßigen Konzertreihen „Matinee im Schloss“ und „Matinee im Funkhaus“ ist hier vor allem das Festival der burgenländischen Gegenwartskunst „Kulturherbst – Kunst in Bewegung“ (2000 bis 2004) zu nennen.

Im Zuge der Ernennung zur Diözese leitete Diözesanbischof Stefan László Anfang der 1960er-Jahre zudem eine großzügige Umgestaltung der Pfarrkirche ein, deren künstlerisches Konzept Prof. Martha Bolldorf-Reitstätter verantwortete, die Pläne für die Innenraumgestaltung stammten von Jakob Adelhart.⁸⁴

Hörfunk, Film und Fernsehen

Die Installierung des ORF Landesstudios Burgenland brachte die Literaturszene auf besondere Weise in Bewegung: Unter Jan Rys (eigentlich Marcel Nerlich, 1931–1986), Hans Rochelt (1936–2016) und dem gebürtigen Eisenstädter Günter Unger (*1941) entwickelte sich das Landesstudio zu einem internationalen Hörspielzentrum. Unger bot zudem mit der zwischen 1978 und 1996 erschienenen Literaturzeitschrift „Wortmühle“ zahlreichen burgenländischen Autor*innen die Möglichkeit einer ersten Publikation ihrer Zeilen.

Neben diesem Triumvirat machten sich zwei in Eisenstadt lebende Frauen im Literaturbetrieb der Nachkriegszeit einen Namen. Klara Köttner-Benigni (1928–2015) engagierte sich nicht nur im tschechoslowakisch-österreichischen Kulturaustausch, sondern schrieb selbst lyrische Werke und Aufsätze. Die aus Bielitz in Schlesien stammende Margit Pflagner (1914–2010) tätigte einerseits Übersetzungen aus dem Französischen, verfasste aber zugleich auch selbst zahlreiche Werke für Jugendliche und Erwachsene sowie Hörspiele. Als Lektorin erhielt sie 1952 den Auftrag, ein Manuskript des Bergsteigers Heinrich Harrer in Buchform zu bringen. Es entstand daraus das Buch „Sieben Jahre in Tibet“, das 1997 mit Brad Pitt in der Hauptrolle verfilmt wurde.⁸⁵

Die Brücke nach Hollywood schlägt zudem die Schauspielerin Maria Perschy (1938–2004). Die Eisenstädterin absolvierte das Max-Reinhardt-Seminar in Wien und erhielt in der Folge ein Engagement bei der Bavaria-Film, das ihr die Türen nach Großbritannien, Frankreich und Hollywood öffnete.⁸⁶

Haydnpflege in der zweiten Hälfte des 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts

Als Ort der Musik- und vor allem Haydnpflege erlangte Eisenstadt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Aufschwung. Aus dem Kammerensemble der Musikschule, das aus Lehrkräften bestand, ging 1965 das Haydnorchester hervor.⁸⁷ Am Joseph Haydn Konservatorium unterrichteten namhafte Musiker*innen und Komponist*innen, darunter der Eisenstädter Otto Strobl (1927–2019). Der Domorganist in Eisenstadt, Dirigent des Haydnchores und Bundeschormeister im Burgenländischen Chorverband machte sich vor allem als Komponist einen Namen.⁸⁸ Als weiterer aktiver Musiker auf diesem Gebiet ist Harald Dreö (1933–1998) zu nennen. Er engagierte sich nicht nur im Volksliedwerk, in der Diözesankirche und als Chorleiter, sondern war darüber hinaus auch kompositorisch tätig.⁸⁹

Zur Intensivierung der Haydnpflege wurde 1975 die „Internationale Joseph-Haydn-Stiftung“ ins Leben gerufen. Der 1986 gegründete Verein Burgenländische Haydnfestspiele veranstaltete von 1989 bis 2017 jährlich im September die Internationalen Haydnstage. Intendant der Haydnfestspiele war von 1989 bis 2017 Walter Reicher (*1958).

2018 lancierte Esterhazy das HERBSTGOLD – Festival, das seither den 2010 etablierten Konzertzyklus classic.Esterhazy ergänzt.

Aus einem 2007 gestarteten Konzertzyklus entstand unter der künstlerischen Leitung von Gerhard Krammer das Festival „Himmel und Haydn“.⁹⁰

Kunst und Kultur aktuell

Seit 1972 bringt die Landesgalerie Kunstinteressierten zeitgenössische Kunst näher. Nachdem sie 1996 in die ehemaligen fürstlichen Stallungen übersiedelt war, erhielt sie mit dem Umbau des Kulturzentrums ab 2012 eine neue Bleibe.⁹¹ Als Ausstellungsstätte hat sich zudem seit 2001 die Rathausgalerie etabliert.⁹² 1993 wurde von einem Kreis Architekten rund um Wolfgang Gimbel der „Architektur Raum Bur-

genland“ ins Leben gerufen, der der zeitgenössischen Architektur im Burgenland Raum und Plattform bietet.⁹³ Seit 2018 bringt der Kunstverein Eisenstadt in Wechselausstellungen bildende Kunst und Kultur nach Eisenstadt, Esterhazy fördert mit Esterhazy NOW ebenfalls zeitgenössische Künstler*innen.

Als in Eisenstadt lebende bedeutende, mittlerweile verstorbene Künstler*innen seien hier des Weiteren die Ordensschwester Elfriede Ettl, der Maler Sepp Laubner, der Maler und Kunstlehrer Edi Schenk (1933–2019) oder die Pianistin, Lyrikerin und bildende Künstlerin Liane Presich-Petueli (1925–2020) genannt, die sich vor allem auch dem Scherenschnitt widmete. Elfriede Ettl (1914–2003) stammte aus Frauenkirchen und fand ihre geistliche Heimat bei den Schwestern des göttlichen Erlösers. Von Landschaften, Menschen und Stilleben mit burgenländischen Motiven kam sie, inspiriert von Oskar Kokoschka, zur abstrakten Malerei. Als wohl bedeutendster burgenländischer Künstler seiner Zeit kann der in Eisenstadt geborene Sepp Laubner (1949–2020) bezeichnet werden, der, wie Günter Unger schreibt, „durch seine Popularität die abstrakte Malerei im Burgenland erst so richtig salonfähig gemacht“ hat.⁹⁴ Gemeinsam mit dem Keramiker Robert Schneider war er zudem der „Vater“ der Cselley Mühle in Oslip, einem Aktionszentrum, das vielen österreichischen Künstler*innen als Sprungbrett für ihre Karriere diente.

Die vielfältige Szene Eisenstädter Kunstschaffender erstreckt sich heute über alle Genres. Im Bereich der bildenden Kunst seien als in Eisenstadt lebende, längere Zeit wirkende oder geborene Künstler*innen genannt: Johannes Ramsauer (*1961), Andreas Roseneder (*1960), Johannes Haider (1954–2014) und Birgit Sauer (*1972). Im Bereich Architektur, aber vor allem Design machte sich Martin Mostböck (*1966, Sohn des Architekten Fritz Mostböck) international einen Namen.

Als Komponisten treten unter anderem Christian Dreö (*1958), Tibor Nemeth (*1961), Bernd

Gradwohl (*1969) und Lukas Neudinger (*1980) in Erscheinung. Das 2013 aus dem Haydn-Trio rund um den Cellisten Hannes Gradwohl hervorgegangene Haydn Chamber Ensemble verbindet die Vielfalt von Haydns Musik mit zeitgenössischen Werken.

Als Wegbereiter einer neuen Musikgeneration kann das Duo Kristian Musser und David Kleintl gesehen werden, das zwischen 2006 und 2013 als Tanz Baby! einen eigenen, sentimental Sound schuf.⁹⁵ Literatur aus junger Feder ist aktuell vor allem weiblich: Julia Lückl, Barbara Zeman oder Katharina Köller ließen zuletzt mit ihren Debüts aufhorchen.

Kulturveranstaltungen finden in der „Kleinsten Großstadt der Welt“, wie sich Eisenstadt seit 2019 selbstbewusst nennt, jedenfalls reichlich statt: Es gibt kaum einen Abend, an dem nicht in einer der zahlreichen Kulturlocations und Gastronomiebetriebe eine Veranstaltung stattfindet. Dazu leisten unter anderem rund zehn Museen und viele weitere Initiativen einen wichtigen Beitrag.

- 1 Stradal, 1957, S. 272.
- 2 Adalbert Riedel, Die musealen Einrichtungen des Landes, in: Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), Vierzig Jahre Burgenland. Festschrift aus Anlass der vor vierzig Jahren erfolgten Heimkehr des Burgenlandes zu Österreich, Eisenstadt 1961, S. 75-77.
- 3 Hindemith dirigiert Haydn und Liszt, in: Freies Burgenland, 5.11.1961, S. 9.
- 4 Rittsteuer, 2004, S. 11-31.
- 5 Prinke, 2014, S. 142; S. 313.
- 6 Mittelschule: 538, Lehranstalt f. Frauenberufe: 94, Lehrerbildungsanstalt: 166, Hauptschule: 785, Volksschule: 556, Sonderschulklassen: 49, Kauf. Wirtschaftsschule (Handelsschule): 78, Handelsakademie: 94 It. Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 448-449.
- 7 Prinke, 2014, S. 148-158; S. 65; S. 161-164, S. 171-179; S. 188-197, S. 204-212.
- 8 Christine Teuschler, Erwachsenenbildung im Burgenland - Die Entwicklung der strukturellen Grundlagen, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 669-683, hier: S. 672-673.
- 9 Amtsblatt der Freistadt Eisenstadt, Sonderdruck, Oktober 1966, S. 1.
- 10 Die Bezeichnung „Eisenstadt“ umfasst in dieser Darstellung grundsätzlich neben der Stadt auch alle ab 1921 erfolgten Eingemeindungen ursprünglich selbstständiger Ortsgemeinden; Bildung und Schulen in Eisenstadt, www.eisenstadt.gv.at/leben/bildung-schulen/ (abgerufen am 14.2.2022) Leonhard Prickler, Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland, in: Roland Widder (Hg.), Burgenland: vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen, Bd. 5: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Salzburg 2000, S. 55-112; Walter Feymann, Das Bildungswesen im Burgenland 1921 bis 2021, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 635-668; Teuschler, 2021b.
- 11 Krizsanits Brigitte: Bürgermeister und Gemeinderatswahlergebnisse der Freistadt Eisenstadt 1922–2017. www.eisenstadt.gv.at/buergerservice/der-buergermeister/historie/, (abgerufen am 20.1.2022).
- 12 Schulgesetzwerk 1962, www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schulgesetzwerk_1962 (3.3.2022).
- 13 Der vorliegende Abschnitt ist eine themenbezogene Zusammenstellung des folgenden Abschnitts „Kunst und Kultur in Eisenstadt“, wo sich die entsprechenden Literaturhinweise dazu finden.
- 14 Julia Pinter, Kinogeschichte des Burgenlandes von 1921 bis 1955, Dipl. Arb., Universität Wien 2010. Sowie mündliche Auskunft Andrea Zänglein am 21.3.2022.
- 15 Jakob Perschy, Die Fürsten Esterházy - zwölf kurzgefasste Lebensbilder, in: Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), Die Fürsten Esterházy. Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Eisenstadt 1995, S. 47-59, hier: S. 55.
- 16 Vševid J. Gajdoš, Franz Liszt und Stanislaus Albach, in: Burgenländische Heimatblätter 33 (1971), S. 156-168.
- 17 Franz Karl Franchy, de.wikipedia.org/wiki/Franz_Karl_Franchy (abgerufen am 25.3.2022).
- 18 Die entsprechenden Ausgaben liegen der Autorin vor.
- 19 Anton Fennes, 1921 bis 2021 - Hundert Jahre burgenländische Medien, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021, Bd. 168: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021a, S. 373-389, hier: S. 378-381.
- 20 Kultur und Bildung, <http://www.volksbildungswerk.at/?mmid=4> (abgerufen am 18.3.2022).
- 21 Fennes, 2021a, S. 386-388.
- 22 Ebd., S. 382-384.
- 23 Prickler, 1998, S. 17-19; Johann Siebenhirter, regio.wiki.at/wiki/Johann_Siebenhirter (abgerufen am 15.12.2021).
- 24 Rittsteuer, 2004, S. 30.
- 25 Prickler, 1998, S. 18-19; Hans Peter Zelfel, In der Klostersgasse, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 551-572, hier: S. 555.
- 26 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 645-647.
- 27 Burgenländische Landesregierung (Hg.), Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, Bd. II/2, Eisenstadt 1963b, S. 899; Verein Dorfblick St. Georgen, „Von der Wurzel ins Jetzt“ St. Georgen – Heimat der Veltliner Ur-Rebe, St. Georgen/Eisenstadt 2013, S. 85.
- 28 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 419-422.
- 29 Dehio, 1980 (2. Aufl.), S. 79; Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 436; Prickler, 2013, S. 193.
- 30 Prickler, 1998, S. 47; Prickler, 2013, S. 45-46.
- 31 Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 430-431.
- 32 André Csatai, Bildstöcke im Burgenland, in: Vierteljahrshefte für Landeskunde, Heimatschutz und Denkmalpflege 1/3 (1928), S. 63-66, hier: S. 64.
- 33 Prickler, 2013, S. 77-78; Dehio, 1980 (2. Aufl.), S. 84-85.
- 34 Verein Dorfblick St. Georgen, 2000, S. 60; Dehio, 1980 (2. Aufl.), S. 271.
- 35 Rittsteuer, 2004, S. 21; Prickler, 2013, S. 171.
- 36 Rittsteuer, 2004, S. 21-22.
- 37 Angelika Futschek, Fürstin Maria Anna Esterházy. Ihre Wurzeln in Lothringen, ihr Leben in Eisenstadt und Wien, Bd. 7: Mitteilungen aus der Sammlung Privatstiftung Esterházy, Eisenstadt 2016, S. 52-54.
- 38 Prickler, 2013, S. 177.
- 39 Ebd., S. 184-185; Ernst, 1998, S. 102-108.
- 40 Johannes Leopold Mayer, Nachklänge aus Haydns Zeit – die historischen Orgeln von Eisenstadt, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 230-236.
- 41 Gmasz, (1986), S. 24.
- 42 Sepp Gmasz, 1986, S. 31–32.
- 43 Sepp Gmasz, Die Musik der Bürger, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 155-166, hier: S. 181.

- 44 Therese Krones wurde 1821 am Leopoldstädter Theater engagiert, verließ dieses jedoch Anfang 1830, wie die meisten anderen Mitglieder, aufgrund von Unstimmigkeiten mit dem neuen Besitzer Rudolf Ritter von Steinkeller, um bald darauf am Theater an der Wien das Publikum zu begeistern. Noch im selben Jahr erlag Therese Krones jedoch im Alter von nur 29 Jahren einer Krankheit. Probst, 1950; Therese Krones in Eisenstadt, in: Volk und Heimat 1/2 (1948), S. 5-6; Pirchan, 1942; Stadtpfarre Eisenstadt, Sterbematriken 1788–1843, pag. 238; ebd. pag. 295.
- 45 Schlag, 2006, S. 6-7.
- 46 Gmasz, 1998, S. 164.
- 47 Gerhard J. Winkler, „[...] und sey gewiss dass du mit unserer Rückkehr der erste Besuch seyn wirst [...]“. Liszt und Eisenstadt, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 540-549, hier: S. 540-549.
- 48 Beginn der Liszt-Feiern im Burgenland, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 23.5.1936, S. 3.
- 49 Beisteiner (Beysteiner, Pohl-B. bzw. Czabon-B.), Elisabeth, www.musiklexikon.ac.at/ml (abgerufen am 21.12.2021); Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe. Digitale Edition, Beisteiner, Elisabeth (abgerufen am 21.12.2021); weber-gesamtausgabe.de/de/A0002A7.html?q=Beisteiner&d=all.
- 50 Ernst Ramsauer, Fanny Elßler. Unveröffentlichte Briefe aus dem pannonischen Raum, in: Burgenländische Heimatblätter 67/3 (2005), S. 117-139, hier: S. 117-122; Otto Guglia, Zum 150. Geburtstag von Fanny Elßler, in: Burgenländische Heimatblätter 22 (1960), S. 71-73; .
- 51 Haydnchor Eisenstadt, Geschichte, www.haydn-chor.at/geschichte/ (abgerufen am 14.3.2022).
- 52 Gmasz, 1998, S. 169.
- 53 Seit 1898: Karfreitagsaufführungen der "Sieben letzten Worte des Erlösers am Kreuze" von Joseph Haydn in der Bergkirche Eisenstadt (abgerufen am 8.2.2022), www.martinus.at/pfarre/1040/josephhaydn/seit1898karfreitagsauffue.
- 54 Franz Storno d. Ä., de.wikipedia.org/wiki/Franz_Storno_der_%C3%84ltere (abgerufen am 8.3.2022); Burgenländische Landesregierung, 1963a, S. 374.
- 55 Aull, 1931, S. 116.
- 56 Karl Gradwohl, Musikkultur in Eisenstadt, in: Volksbildungswerk für das Burgenland (Hg.), Eisenstadt 300 Jahre Freistadt, Eisenstadt 1948, S. 48-51, hier: S. 48-49.
- 57 Sepp Gmasz, Die burgenländische Musiklandschaft zwischen Alltagskultur und Hochkunst, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 407-446, hier: S. 408-409. Gradwohl gilt als bedeutender Förderer des burgenländischen Volksliedwesens und nach dem Zweiten Weltkrieg als Wegbereiter des Joseph Haydn Konservatoriums. Zudem leitete er als begeisterter Turner über viele Jahre Gymnastikgruppen.
- 58 Eine große internationale Haydn-Ehrung, in: Burgenländische Freiheit, 17.6.1932, S. 6.
- 59 Gradwohl, 1948, S. 50.
- 60 Raimund Mally, 300 Jahre Kunst- und Kulturleben in der Freistadt, in: Volksbildungswerk für das Burgenland (Hg.), Eisenstadt 300 Jahre Freistadt, Eisenstadt 1948, S. 54-56, hier: S. 55.
- 61 Zu Elek-Eiweck siehe ausführlich: Krizanits.
- 62 Gerald Schlag, Von der Tradition zu neuen Aufbrüchen. Kunst im Burgenland 1921–1954, in: Eva Maltrowsky u.a. (Hg.), Schnittpunkt Burgenland. Wege der Kunst im 21. Jahrhundert, Bd. 145: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2012, S. 8-41, hier: S. 12-15; S. 24; S. 26.
- 63 Das erste Franz Liszt-Denkmal in Österreich, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 28.6.1936, S. 2.
- 64 Landesmuseum wurde größer, in: Freies Burgenland, 16.4.1961, S. 9; Prinke, 2014, S. 200-201.
- 65 Siehe dazu ausführlich: Prinke, 2014.
- 66 Mally, 1948, S. 55.
- 67 Schlag, 2012, S. 28.
- 68 Ein unvergessliches Fest. Das große Konzert des NS-Symphonieorchesters in Eisenstadt, in: Grenzmark Zeitung, 8.7.1939, S. 2.
- 69 Das Oratorium von J. Haydn, in: Grenzmark Zeitung, 30.4.1943, S. 5; Vom Haydn-Museum in Eisenstadt, in: Grenzmark Zeitung, 3.2.1940, S. 5.
- 70 Gradwohl, 1948, S. 49; Karl Gradwohl, Musikpflege im Burgenland, in: Volksbildungswerk für das Burgenland im Auftrag der Landeshauptmannschaft Burgenland (Hg.), 25 Jahre Burgenland. Eine Rückschau auf seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, Wien 1946, S. 54-57, hier: S. 57.
- 71 Prinke, 2014, S. 321; Ilkow, o. J., S. 4.
- 72 Gradwohl, 1946, S. 57.
- 73 Schlag, 2012, S. 28-29.
- 74 Franz Elek-Eiweck, Plastik: Gustinus Ambrosi, in: Volksbildungswerk für das Burgenland im Auftrag der Landeshauptmannschaft Burgenland (Hg.), 25 Jahre Burgenland. Eine Rückschau auf seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, Wien 1946, S. 60-61, hier: S. 60.
- 75 Gerald Schlag, Projekte eines Joseph Haydn Denkmals in Eisenstadt, in: Burgenländisches Landesarchiv (Hg.), Festschrift für Karl Semmelweis, Sonderheft VI: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1981, S. 233-259.
- 76 Schlag, 2012, S. 35-37; Krizanits, 2021, S. 83-88.
- 77 Gmasz, 2021b, 433; Martin Krenn, Am Beispiel Haydn. Ein Beitrag zur Kulturpolitik der burgenländischen KPÖ nach 1945, www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Krenn_2_09.pdf (abgerufen am 14.3.2022).
- 78 Prinke, 2014, S. 138-160.
- 79 Günter Unger, Von anderswoher/Art goes East, in: Eva Maltrowsky u.a. (Hg.), Schnittpunkt Burgenland. Wege der Kunst im 21. Jahrhundert, Bd. 145: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2012, S. 43-105, hier: S. 43-44.
- 80 Krizanits, 2021, S. 62-65; S. 99-107.
- 81 Landeshauptstadt baut Wohnungen, in: Burgenländisches Volksblatt, 7.7.1956, S. 5.
- 82 Prinke, 2014, S. 259-264.
- 83 Ebd., S. 221.
- 84 Rittsteuer, 2004, S. 26-30.

- 85 Jakob Perschy, Skizzen zur hundertjährigen Literaturgeschichte des Burgenlandes, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 501-517, hier: S. 512-514.
- 86 Maria Perschy, de.wikipedia.org/wiki/Maria_Perschy (abgerufen am 14.3.2022).
- 87 Gmasz, 2021b, S. 413.
- 88 Ebd., S. 429.
- 89 Dreio, Familie, www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_D/Dreio_Familie.xml (abgerufen am 25.3.2022).
- 90 Gmasz, 2021b, S. 433-439.
- 91 Josef Tiefenbach, Bildende Kunst im 19., 20. und 21. Jahrhundert. Entwicklungen/ Strömungen/Initiativen, in: Eva Maltrowsky u.a. (Hg.), Schnittpunkt Burgenland. Wege der Kunst im 21. Jahrhundert, Bd. 145: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2012, S. 177-181, hier: S. 177-181.
- 92 Galerien, www.eisenstadt.gv.at/freizeit/museen-galerien/galerien/ (abgerufen am 14.3.2022).
- 93 Günter Unger, Koordinaten einer Kultur- und Kunstlandschaft: Bildende Kunst, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 447-468, hier: S. 465.
- 94 Ebd., S. 461.
- 95 Gmasz, 2021b, S. 430-443



Stadtvilla Eisenstadt

Projektorganisation – Phase 3

Projektauftraggeber:	Landeshauptstadt Eisenstadt, vertreten durch Herrn Bürgermeister LAbg. Mag. Thomas Steiner
Projektleitung:	Mag. Heike Kroemer
Projektorganisation:	Mag. Heike Kroemer
Projektberatung:	Dr. Wolfgang Kuzmits
Projektdokumentation:	Jasmin Knor, MA
AG Historie/Wissenschaft:	Mag. Dr. Brigitte Kriszanits MMag. Dr. Helmut Prinke Lisa Pairits
Wissenschaftliche Mitarbeit:	Johann Gallis, MA Dr. Albert Kirchengast
AG Kulturvermittlung:	Mag. Uschi Zezeltisch
AG Ausstellungsgestaltung: (Architektur, Display, Design, Grafik)	Dr. Klaus-Jürgen Bauer Bmstr. Dipl.-Ing. Werner Fleischhacker Tom Koch
Externer fachlicher Input:	GF Margit Sommer
Redaktion:	Mag. Heike Kroemer
Lektorat:	Mag. Elisabeth Kirchmeir Mag. Heike Kroemer
Grafik Publikation:	Tom Koch

Projektphasen – Meilensteine

Phase 1: Grundsatzentscheidung betreffend die Erstellung eines Kulturkonzeptes sowie den Prozessablauf/die Projektphasen	Oktober 2020
Phase 2: Entwicklung des Kulturkonzeptes Grundlagen & Strategie	November – April 2021
Phase 3: Erarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen und des inhaltlichen Kontextes	Mai – Dezember 2021
Erstellung der dramaturgischen, inszenatorischen und didaktischen Grundkonzeption	Jänner – Juni 2022
Erstellung des kuratorischen Konzeptes sowie Objektrecherche Erstellung der Ausstellungs-/Vermittlungs-/Veranstaltungsformate Erstellung des Gestaltungskonzeptes (Ausstellungsarchitektur, Display, Design und Grafik)	Juli – Dezember 2022
Erstellung des Architekturkonzeptes inklusive Genehmigungen und Vergabeprozess	Juli 2022 – März 2023
Phase 4: Bauphase (Hochbau, Elektrotechnik, HKLS-Technik, Security & Safety)	April 2023 – Juli 2024
Ausstellungsorganisation / Leihverkehr / Objektrestaurierung Ausstellungsproduktion / Display / Ausstellungsbau / Ausstellungsgrafik und Objekteinrichtung	Jänner 2023 – Februar 2025
Vorbereitung und Pre-Opening	März/April 2025
Phase 5: Eröffnung der Stadtvilla Eisenstadt	30. April 2025
Lfd. Betrieb	Ab 1. Mai 2025

Literatur- und Quellenübersicht

Quellengebende Archive und Institutionen:

Bundesdenkmalamt (BDA)
 Burgenländisches Landesarchiv (BLA), Stadtarchiv Eisenstadt
 Magtstrat der Freistadt Eisenstadt.
 Stadtpfarre Eisenstadt, Matriken.
 Pfarre Oberberg, Matriken.

Literatur:

Gerhard Ammerer/Elisabeth Lobenwein/Martin Scheutz (Hg.), Adel im 18. Jahrhundert. Umriss einer sozialen Gruppe in der Krise, Band 28: Querschnitte, Innsbruck/Wien/Bozen 2015.
 Gerhard Ammerer/Elisabeth Lobenwein/Martin Scheutz, Umriss einer sozialen Gruppe, in: Gerhard Ammerer/Elisabeth Lobenwein/Martin Scheutz (Hg.), Adel im 18. Jahrhundert: Umriss einer sozialen Gruppe in der Krise, Band 28: Querschnitte, Innsbruck/Wien/Bozen 2015, S. 7-19.
 Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), Vierzig Jahre Burgenland. Festschrift aus Anlass der vor vierzig Jahren erfolgten Heimkehr des Burgenlandes zu Österreich, Eisenstadt 1961.
 Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), 50 Jahre Burgenland 1921–1971, Heft 2. Statistische Daten über: Industrie und Musikpflege, Eisenstadt 1971.
 Amt der Burgenländischen Landesregierung, Statistisches Jahrbuch Burgenland 1990, Eisenstadt 1991.
 Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), Die Fürsten Esterhazy Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Eisenstadt 1995.
 Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Kasematten und St. Peter an der Sperr. Schutz und Glaube für Wiener Neustadt, St. Pölten 2019.
 Heribert Artinger, Chronik der Freistadt Rust 1850–1950, Tagebuch der kleinsten Stadt Österreichs mit eigenem Statut, Rust 2002.
 Otto Aull, Eisenstadt. Ein Führer durch seine Geschichte und Kunst, Eisenstadt 1931.
 István Bariska, Eisenstadt und Güns als königliche Freistadt, in: Burgenländisches Landesmuseum (Hg.), Forscher–Gestalter–Vermittler. Festschrift Gerald Schlag, Bd. 105: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2001, S. 17-32.
 István Bariska, Gesundheitsschutz in den einstigen Statuten aus dem 16.–17. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf die Städte Eisenstadt und Güns, in: Sonja Horn/Rudolf Kropf (Hg.), Gesundheit und Hygiene im pannonischen Raum, Bd. 120: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2007, S. 91-97.
 E. Fr. Beer, Das Banken- und Sparkassenwesen, in: Eduard Steppan (Hg.), Burgenland. Festschrift aus Anlaß der Vereinigung der Heidebauern und der Heinen mit Deutschösterreich, Wien 1920, S. 69-76.
 Richard Berczeller, Ärzte und Patienten, in: Richard Berczeller/Norbert Leser (Hg.), ... mit Österreich verbunden. Burgenlandschicksal 1918-1945, Wien, München 1975, S. 246-252.
 Richard Berczeller/Norbert Leser (Hg.), ... mit Österreich verbunden. Burgenlandschicksal 1918-1945, Wien, München 1975.
 Alexandra Blutmager, Strukturelle Veränderungen der Altenbetreuung im Burgenland basierend auf dem wissenschaftlichen Gutachten zum Burgenländischen Bedarfs- und Entwicklungsplan für die Pflegevorsorge, Diplomarbeit, Universität Wien 2001.
 Adolf Bogati, Ein Führer durch Eisenstadt, Eisenstadt 1941.
 Karl Bogle, Gartenhäuser und ihre verständnisvolle Einfügung in den Garten, Lehrmeister-Bücherei, Leipzig o. J.
 Petra Bohuslav, Die Bedeutung der Stellung Eisenstadts als zentraler Ort oberer Stufe für das Burgenland - Entwicklung und Dynamik, Diplomarbeit, Universität Wien 1988.
 Kurt Braun, Das Gesundheitswesen und die sanitären Einrichtungen, in: Volksbildungswerk für das Burgenland im Auftrag der Landeshauptmannschaft Burgenland (Hg.), 25 Jahre Burgenland. Eine Rückschau auf seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, Wien 1946, S. 87-90.
 Kurt Braun, Volksgesundheit, ein Erfolg oder ein Opfer der Zivilisation, in: Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), Vierzig Jahre Burgenland. Festschrift aus Anlass der vor vierzig Jahren erfolgten Heimkehr des Burgenlandes zu Österreich, Eisenstadt 1961, S. 56-59.
 Herbert Brettli, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer. Täter. Gegner, Innsbruck, Wien, Bozen 2013 (2012).
 Herbert Brettli/Michael Hess, NS-Euthanasie im Burgenland. „In eine der Direktion nicht genannte Anstalt übersetzt“, Bd. 136: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2015 (2. Aufl.).
 Stefan Breyer, Bericht über die Tätigkeit der Abteilungen, in: Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), Jahresbericht 1962, Eisenstadt 1962.
 Stefan Breyer, Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt im Jahr 1945, in: Konvent der Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), Festschrift 230 Jahre Barmherzige Brüder in Eisenstadt 1760–1990, Eisenstadt 1990, S. 37-38.
 Ernst Bruckmüller, Bürger, in: Friedrich Jäger, Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 2005, S. 546–554.
 Ernst Bruckmüller/Roman Sandgruber/Hannes Stekl (Hg.), Soziale Sicherheit im Nachziehverfahren. Die Einbeziehung der Bauern, Landarbeiter, Gewerbetreibenden und Hausgehilfen in das System der österreichischen Sozialversicherung, Salzburg 1978.
 Otto Brunner u.a. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. I, Stuttgart 1972.
 Josef Burckhardt/Michaela Piniel, Rückschläge als Chance, in: Konvent und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (Hg.), Festschrift 1760–2010, 250 Jahre Konvent und Krankenhaus Barmherzige Brüder Eisenstadt, Eisenstadt 2010, S. 168-163.
 Burgenländische Landesregierung (Hg.), Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, Bd. II/1, Eisenstadt 1963a.
 Burgenländische Landesregierung (Hg.), Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, Bd. II/2, Eisenstadt 1963b.
 Burgenländische Landesregierung (Hg.), Burgenland 1945-1965. Festgabe der Burgenländischen Landesregierung an die Jugend, Eisenstadt 1965.
 Burgenländisches Landesarchiv (Hg.), Festschrift für Karl Semmelweis, Sonderheft VI: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1981.
 Burgenländisches Landesarchiv (Hg.), Burgenland 1938, Bd. 73: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1988.
 Burgenländisches Landesmuseum (Hg.), Forscher – Gestalter – Vermittler. Festschrift Gerald Schlag, Bd. 105: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2001.
 Burgenländisches Landesmuseum (Hg.), Die Familie Esterházy im 17. und 18. Jahrhundert, Bd. 128: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2009.
 C. K., Eine Hinrichtung vor 100 Jahren, in: Volk und Heimat 5/17/18 (1952), S. 15-16.

Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe. Digitale Edition, Beisteiner, Elisabeth (abgerufen am 21.12.2021), weber-gesamtausgabe.de/de/A0002A7.html?q=Beisteiner&d=all.

André Csátkai, Bildstöcke im Burgenland, in: Vierteljahrshefte für Landeskunde, Heimatschutz und Denkmalpflege 1/3 (1928), S. 63-66.

Martin Czernin (Hg.), Gregor Joseph Werner (1693–1766). Aspekte seines Lebens, Bd. 164: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2020.

Eberhard Dannmayr u.a., Gesundheitsplan für das Burgenland, Wien 1978.

Dehio, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Burgenland, Wien 1980 (2. Aufl.).

Dompfarre Eisenstadt (Hg.), Der Martins-Dom in Eisenstadt, Eisenstadt 2004.

Gustav Dörnhöfer, Festvortrag, in: Evangelischer Pressverband in Österreich, Die Kirche der Heimat (Hg.), Festschrift anlässlich der 40-Jahrfeier der evangelischen Diözese A. B. im Burgenland am 24. April 1964, Wien 1964, S. 1-19.

Franz Elek-Eiweck, Plastik: Gustinus Ambrosi, in: Volksbildungswerk für das Burgenland im Auftrag der Landeshauptmannschaft Burgenland (Hg.), 25 Jahre Burgenland. Eine Rückschau auf seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, Wien 1946, S. 60-61.

August Ernst, Am Heiligen Berg Eisenstadt-Oberberg, Eisenstadt 1998.

Evangelischer Pressverband in Österreich, Die Kirche der Heimat (Hg.), Festschrift anlässlich der 40-Jahrfeier der evangelischen Diözese A. B. im Burgenland am 24. April 1964, Wien 1964.

Ildikó Farkas, Brückenbauer im Dienste der Kirche. Diözesanbischof Stefan László in Lebensbildern, Eisenstadt 2013.

István Feld, Aristokratenresidenzen im Königreich Ungarn um 1400, unter besonderer Berücksichtigung der Bauten der Kanizsai, in: Gert Polster (Hg.), Die Kanizsai und ihr Zeit, Bd. 163: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2019, S. 63-82.

Anton Fennes, 1921 bis 2021 - Hundert Jahre burgenländische Medien, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021, Bd. 168: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021a, S. 373-389.

Walter Feymann, Das Bildungswesen im Burgenland 1921 bis 2021, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021, Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 635-668.

Walter Feymann, Die langen Schatten der Vergangenheit. Betrogene Hoffnungen und die Schuld der Gleichgültigkeit – Nazifizierung und Entnazifizierung des Burgenlandes, Oberwart 2015.

Georg Fischbacher/Hermann Dröge, Gartenhöfe, München 1966.

Michael Floiger/Oswald Gruber/Hugo Huber, Geschichte des Burgenlandes für die Oberstufe, Wien 1998.

Norbert Frank, Die Straßennamen von Eisenstadt, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 87-142.

Norbert Frank, Eine Beschreibung des zur Herrschaft Eisenstadt gehörigen Berg- und Schlossgrundes aus dem Jahre 1802, in: Veronika Plöckinger/Gerhard Walenta (Hg.), Alltag und Handwerk im burgenländisch-westungarischen Raum, Bd. 118: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2011, S. 94-114.

Norbert Frank, Eisenstadt. Geschichtlicher Überblick, in: Magistrat der Freistadt Landeshauptstadt Eisenstadt (Hg.), Eisenstadt entdecken, Eisenstadt 2015, S. 5-22.

Norbert Frank, Historische Bauwerke, in: Magistrat der Freistadt Landeshauptstadt Eisenstadt (Hg.), Eisenstadt entdecken, Eisenstadt 2015.

Angelika Futschek, Fürstin Maria Anna Esterházy. Ihre Wurzeln in Lothringen, ihr Leben in Eisenstadt und Wien, Bd. 7: Mitteilungen aus der Sammlung Privatstiftung Esterházy, Eisenstadt 2016.

Vševlad J. Gajdoš, Franz Liszt und Stanislaus Albach, in: Burgenländische Heimatblätter 33 (1971), S. 156-168.

Johann Gallis, Architektur in Mattersburg. geplant – errichtet – verändert – vernichtet, Mattersburg 2013.

Johann Gallis/Albert Kirchengast, Stadtzentrum Mattersburg, International committee for documentation and conservation of buildings, sites and neighbourhoods of the modern movement.

Geschichte des Calvarienberges und Wallfahrtsortes Maria-Eisenstadt, von mehreren Priestern des Raaber Bistums, Győr 1912.

Johann Glauber, Kleinhöflein im Burgenland, Eisenstadt 2021.

Sepp Gmasz, Die burgenländische Musiklandschaft zwischen Alltagskultur und Hochkunst, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021, Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 407-446.

Sepp Gmasz, Die Turnerfamilie Höl. Ein Beitrag zur bürgerlichen Musikpflege im alten Eisenstadt, in: Burgenländische Heimatblätter 48 (1986), S. 23-33.

Sepp Gmasz, Die Musik der Bürger, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 155-166.

Eva Maria Gober, Schule unterm Hakenkreuz. Anspruch und Wirklichkeit, Wien 2019.

Christa Grabenhofer, Die Bedeutung der evangelischen Kirche für das Burgenland, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021, Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 563-580.

Karl Gradwohl, Musikpflege im Burgenland, in: Volksbildungswerk für das Burgenland im Auftrag der Landeshauptmannschaft Burgenland (Hg.), 25 Jahre Burgenland. Eine Rückschau auf seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, Wien 1946, S. 54-57.

Karl Gradwohl, Musikkultur in Eisenstadt, in: Volksbildungswerk für das Burgenland (Hg.), Eisenstadt 300 Jahre Freistadt, Eisenstadt 1948, S. 48-51.

Harald W. Grundner, Gesellenwanderungen zwischen Salzburg und Westungarn im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Rudolf Kropf/Margarethe Wagner (Hg.), Zünftiges Handwerk, Bd. 117: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2014, S. 86-126.

Otto Guglia, Zum 150. Geburtstag von Fanny Elßler, in: Burgenländische Heimatblätter 22 (1960), S. 71-73.

Wolfgang Gürtler, Zur Zunftgeschichte von Eisenstadt, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 167-174.

Wolfgang Gürtler, Zur Geschichte der Zünfte im heutigen Burgenland (vom Ende des 15. bis ins 19. Jahrhundert), in: Rudolf Kropf/Margarethe Wagner (Hg.), Zünftiges Handwerk, Bd. 117: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2014, S. 6-21.

Hans Hahnenkamp, Die burgenländische Industrie. 2. Teil (1885-1921), Bd. 2, Eisenstadt, Großpetersdorf 1994.

Hans Hahnenkamp, Die Industrie in Eisenstadt nach dem 2. Weltkrieg, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 175-200.

- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts in der Maria Theresianischen Zeit, in: *Burgenländische Heimatblätter* 17/3 (1955), S. 120-128.
- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts in der Maria Theresianischen Zeit, in: *Burgenländische Heimatblätter* 17/4 (1955), S. 177-186.
- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1790-1810, in: *Burgenländische Heimatblätter* 18/3 (1956), S. 115-125.
- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1790-1810, in: *Burgenländische Heimatblätter* 18/4 (1956), S. 177-186.
- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts in der Maria Theresianischen Zeit, in: *Burgenländische Heimatblätter* 18/1 (1956), S. 17-27.
- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1790-1810, in: *Burgenländische Heimatblätter* 19/1 (1957), S. 33-44.
- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1790-1810, in: *Burgenländische Heimatblätter* 19/2 (1957), 79-84.
- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1790-1810, in: *Burgenländische Heimatblätter*, in: *Burgenländische Heimatblätter* 19/4 (1957), S. 167-174.
- A. A. Harmuth, Die Rathausprotokolle Eisenstadt 1811-1830, in: *Burgenländische Heimatblätter* 20/3 (1958), S. 139-145.
- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1811-1830, in: *Burgenländische Heimatblätter* 21-/3 (1959), S. 223-237.
- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1811-1830, in: *Burgenländische Heimatblätter* 21/4 (1959), S. 271-281.
- A. A. Harmuth, Die Ratsprotokolle Eisenstadts 1831-1850, in: *Burgenländische Heimatblätter* 23/2 (1961), S. 69-91.
- F. F. Haromy (Hg.), *Das Burgenland Buch*, Wien 1950.
- Martin Heinzlmann, *Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime*, Dissertation, Göttingen 2004.
- Michael Hess, *Braver Beamter, Opportunist, Verfolgter. Die burgenländischen Spitzenbeamten von 1923 bis 1938 – mit besonderem Blick auf die Zäsuren der Jahre 1934, 1938 und 1945*, Bd. 110: *Burgenländische Forschungen*, Eisenstadt 2017.
- Michael Hettfleisch, *Die Industrialisierung des Burgenlandes*, in: *Verein 50 Jahre Wirtschaft im Burgenland* (Hg.), *50 Jahre Wirtschaft im Burgenland*, Eisenstadt 1971, S. 101-104.
- Manfred Hettling, *Bürger, Bürgertum, Bürgerlichkeit*, docupedia.de/zg/hettling_buerger_v1_2015, S. 2-4 (21.9.2021).
- Gottfried Holzschuh, *Zur Baugeschichte des Fürstlich Esterhazy'schen Schlosses in Eisenstadt*, in: *Amt der Burgenländischen Landesregierung* (Hg.), *Die Fürsten Esterhazy. Magnaten, Diplomaten & Mäzene*, Eisenstadt 1995, S. 144-155.
- Sonja Horn/Rudolf Kropf (Hg.), *Gesundheit und Hygiene im pannonischen Raum*, Bd. 120: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2007.
- Peter F. N. Hörz, *Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente - volkskundliche Analysen*, Bd. 26: *Veröffentlichung des Instituts für Europäische Ethnologie in Wien*, Wien 2005.
- Rudolf Hutter, *Tradition und Städtebau*, in: *Stadtgemeinde Wiener Neustadt* (Hg.), *Festschrift anlässlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Wiener Neustadt*, Wiener Neustadt 1946.
- Arnold Ilkow, *Zwei Jahre Aufbauarbeit in der Freistadt Eisenstadt*, Eisenstadt o. J.
- Sonja Elisabeth Ivanschik, *Eisenstadt 1945. Kriegsende und Besatzungszeit*, Wien 2002.
- Friedrich Jaeger (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 2005.
- Stefan Kalamar, *Zu Leben und Werk des Pariser Architekten Charles Moreau zwischen 1803 und 1813*, in: *Acta Historica Artium* 45 (2004), S. 109-168.
- Stefan Kalamar, *Die baulichen Aktivitäten von Nikolaus II. Fürst Esterházy im ersten Jahrzehnt seiner Regierung*, in: *Burgenländisches Landesmuseum* (Hg.), *Die Familie Esterházy im 17. und 18. Jahrhundert*, Bd. 128: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2009, S. 289-316.
- Stefan Karner (Hg.), *Das Burgenland im Jahr 1945*, Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985.
- Josef Klampfer, *Das Eisenstädter Ghetto*, Bd. 51: *Burgenländische Forschungen*, Eisenstadt 1966.
- Gebhard Klötzl, *Die Verwaltungsgliederung des späteren Burgenlandes 1848 - 1921*, Bd. 83: *Burgenländische Forschungen*, Eisenstadt 2001.
- Horst Koehler, *Bauherr und Garten. Ein nützliches Gartenbuch*, Pfullingen 1960.
- Maria Koller, *Zur burgenländischen Wirtschaft bei Kriegsende*, in: *Stefan Karner* (Hg.), *Das Burgenland im Jahr 1945*, Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, S. 165-178.
- Paul Koller, *Wie Eisenstadt die Hauptstadt des Burgenlandes wurde*, in: *Volksbildungswerk für das Burgenland* (Hg.), *Eisenstadt 300 Jahre Freistadt*, Eisenstadt 1948, S. 20-23.
- Konvent der Barmherzigen Brüder (Hg.), *Abschlussfeierlichkeiten des Jubeljahres zur Erinnerung an den 400. Todestag des Ordensstifters der Barmherzigen Brüder des hl. Johannes von Gott*, 8. März 1950, Eisenstadt 1950.
- Konvent der Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), *Festschrift 230 Jahre Barmherzige Brüder in Eisenstadt 1760-1990*, Eisenstadt 1990.
- Konvent und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (Hg.), *Festschrift 1760-2010, 250 Jahre Konvent und Krankenhaus Barmherzige Brüder Eisenstadt*, Eisenstadt 2010.
- Josef Kovats, *Sozialwesen – Verpflichtung und Bedürfnis*, in: *Amt der Burgenländischen Landesregierung* (Hg.), *Vierzig Jahre Burgenland. Festschrift aus Anlass der vor vierzig Jahren erfolgten Heimkehr des Burgenlandes zu Österreich*, Eisenstadt 1961, S. 53-56.
- Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), *Jahresbericht 1962*, Eisenstadt 1962.
- Elisabeth Kretschmer, *Die Apotheke zum Granatapfel – Von der Gründung bis in die Gegenwart*, in: *Konvent und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder* (Hg.), *Festschrift 1760-2010, 250 Jahre Konvent und Krankenhaus Barmherzige Brüder Eisenstadt*, Eisenstadt 2010, S. 90-99.
- Sabine Kritsch-Schmall, *Vor den Vorhand, Bitte! Das Burgenland ein Theaterland?*, in: *Oliver Rathkolb u.a.* (Hg.), *Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021*. Bd. 2, Bd. 169: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2021b, S. 469-517.
- Brigitte Krizanits, *Eisenstadt. Blitzlichter zur Stadtgeschichte 1900 bis 1945*, Eisenstadt 2018b.
- Brigitte Krizanits, *Von der Residenz- und Bürgerstadt zur Landeshauptstadt. Das Mitwirken Paul Esterházy an der Entwicklung Eisenstadts 1921 bis 1938*, Bd. 4: *Mitteilungen aus der Sammlung Privatstiftung Esterhazy*, Eisenstadt 2015.
- Brigitte Krizanits, *150 Jahre Nentwich. Die Geschichte einer Familie 1866-2016*, Eisenstadt 2016.
- Brigitte Krizanits, *Die Weiße Rose. Institution in Eisenstadt 1816 bis 1979*, in: *Kultur und Bildung* 1 (2016), S. 14-19.
- Brigitte Krizanits, *Aemilian Necesany. Ein Postdirektor aus Böhmen als erster Bürgermeister von Eisenstadt*, in: *Burgenländische Heimatblätter* 83/1&2 (2021), S. 28-56.
- Brigitte Krizanits, *Der Eisenstädter Schlosspark im 20. Jahrhundert, Landschaftsgarten – Aktionsraum – Kulturgut*, Bd. 13: *Mitteilungen aus der Sammlung Privatstiftung Esterhazy*, Eisenstadt 2021.
- Brigitte Krizanits, *Fürstlicher Hofgarten – Eisenstädter Schlosspark. Repräsentationen, Brüche, Zugriffe 1800 bis 2020*, Dissertation, Universität Wien 2021.

Rudolf Kropf/Margarethe Wagner (Hg.), *Zünftiges Handwerk*, Bd. 117: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2014.

Wolfgang Leininger, *Städtebauliche Entwicklung*, in: *Vereinigung Burgenländischer Geographen* (Hg.), *Geographisches Jahrbuch Burgenland*, Neutal 2007, S. 99-109.

Melanie Linöcker, *Wie und womit arbeitet ein Bader*, in: *Sonja Horn/Rudolf Kropf* (Hg.), *Gesundheit und Hygiene im pannonischen Raum*, Bd. 120: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2007, S. 41-45.

Magistrat der Freistadt Eisenstadt, *Ein Gang durch Alt-Eisenstadt*, Eisenstadt 1948.

Magistrat der Freistadt Eisenstadt, *Stadtentwicklungsplan 2030, Zwischenbericht Juni 2014*, Eisenstadt 2014.

Magistrat der Freistadt Eisenstadt (Hg.), *Stadtvilla Eisenstadt, Entwicklung eines Kulturkonzepts & Strategie*, Eisenstadt 2020.

Magistrat der Freistadt Landeshauptstadt Eisenstadt (Hg.), *Eisenstadt entdecken*, Eisenstadt 2015.

Raimund Mally, *300 Jahre Kunst- und Kulturleben in der Freistadt*, in: *Volksbildungswerk für das Burgenland* (Hg.), *Eisenstadt 300 Jahre Freistadt*, Eisenstadt 1948, S. 54-56.

Eva Maltrowsky u.a. (Hg.), *Schnittpunkt Burgenland. Wege der Kunst im 21. Jahrhundert*, Bd. 145: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2012.

Matthias J. Pernerstorfer, *Das geliebte Myrthen-Büschlein*. Von Paul I. Esterházy und dem Eisenstädter Kalvarienberg zu den Karfreitagsoratorien des Gregor Joseph Werner, in: *Martin Czernin* (Hg.), *Gregor Joseph Werner (1693–1766). Aspekte seines Lebens*, Bd. 164: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2020, S. 389-440.

Johannes Leopold Mayer, *Nachklänge aus Haydns Zeit – die historischen Orgeln von Eisenstadt*, in: *Harald Prickler/Johann Seedoch* (Hg.), *Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte*, Eisenstadt 1998, S. 230-236.

Wolfgang Meyer, *400 Jahre Eisenstädter Schützengesellschaft*, Eisenstadt 2019.

Wolfgang Meyer, *„Die Eisenstädter Kollegen“ – Persönlichkeiten im Umfeld von Gregor Joseph Werner und Joseph Haydn im Kreise der Esterházyischen „Kollegen“ und der Stadt [...]*, in: *Martin Czernin* (Hg.), *Gregor Joseph Werner (1693–1766). Aspekte seines Lebens*, Bd. 164: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2020, S. 135-184.

Wolfgang Meyer, *Stammatfeln der mit Gregor Joseph Werner in Verbindung stehenden Eisenstädter Familien*, in: *Martin Czernin* (Hg.), *Gregor Joseph Werner (1693–1766). Aspekte seines Lebens*, Bd. 164: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2020, S. 185-212.

Ibolya Murber, *Vom ungarischen „Deutsch-Westungarn“ zum österreichischen „Burgenland“ – Verlust versus „Anschluss“*, in: *Oliver Rathkolb u.a.* (Hg.), *Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021*, Bd. 168: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2021a, S. 113-126.

OGM Österreichische Gesellschaft für Marketing, *Entwicklungskonzept Burgenland. „Land zum Leben“. Vorschläge und Ideen für die Neugestaltung des burgenländischen Gesundheits- und Sozialwesens*, Wien 1994.

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft, Lebens- und Arbeitswelten in der industriellen Revolution*, Bd. IX/1/1, Wien, Köln, Weimar 2010.

Österreichische Ordensprovinz des Hospitalordens des hl. Johannes von Gott (Hg.), *eben wie Johannes von Gott im 21. Jahrhundert. Die Barmherzigen Brüder in Österreich, Ungarn, Tschechien und der Slowakei 2000–2020*, Wien 2022.

Werner Paravicini/Andreas Ranft, *Über Hof und Staat*, in: *Werner Paravicini/Jörg Wettlaufer* (Hg.), *Der Hof und die Stadt: Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Bd. 20: *Residenzforschung, Ostfildern 2006*, S. 13-17.

Werner Paravicini/Jörg Wettlaufer (Hg.), *Der Hof und die Stadt: Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Bd. 20: *Residenzforschung, Ostfildern 2006*.

Matthias J. Pernerstorfer, *Das geliebte Myrthen-Büschlein*. Von Paul I. Esterházy und dem Eisenstädter Kalvarienberg zu den Karfreitagsoratorien des Gregor Joseph Werner, in: *Martin Czernin* (Hg.), *Gregor Joseph Werner (1693–1766). Aspekte seines Lebens*, Bd. 164: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2020, S. 389-440.

Jakob Perschy, *Skizzen zur hundertjährigen Literaturgeschichte des Burgenlandes*, in: *Oliver Rathkolb u.a.* (Hg.), *Burgenland schreibt Geschichte 1921–2021*. Bd. 2, Bd. 169: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2021b, S. 501-517.

Jakob Perschy, *Die Fürsten Esterházy - zwölf kurzgefasste Lebensbilder*, in: *Amt der Burgenländischen Landesregierung* (Hg.), *Die Fürsten Esterházy. Magnaten, Diplomaten & Mäzene*, Eisenstadt 1995, S. 47-59.

Ernest G. Pichlbauer, *Das österreichische Pflegesystem: Ein Sonderfall*, Gütersloh 2018.

Julia Pinter, *Kinogeschichte des Burgenlandes von 1921 bis 1955*, Diplomarbeit, Universität Wien 2010.

Emil Pirchan, *Therese Krones. Die Theaterkönigin Altwiens*, Wien/Leipzig 1942.

Veronika Plöckinger/Gerhard Walenta (Hg.), *Alltag und Handwerk im burgenländisch-westungarischen Raum*, Bd. 118: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2011.

Gert Polster (Hg.), *Die Kanizsai und ihre Zeit*, Bd. 163: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland*, Eisenstadt 2019.

Christa Praher, *Zukunft mit Vergangenheit: Ein Krankenhaus für Eisenstadt*, in: *Konvent und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder* (Hg.), *Festschrift 1760–2010, 250 Jahre Konvent und Krankenhaus Barmherzige Brüder Eisenstadt*, Eisenstadt 2010, S. 122-139.

Josef Pratl, *Aus dem Morgendämmern der Eisenstädter Haydn-Zeit*, in: *Burgenländische Heimatblätter 71/1* (2009), S. 3-32.

Josef Pratl, *Die Wohnorte Haydns und seiner Musiker in Eisenstadt*, in: *Schloss Esterházy Management GmbH* (Hg.), *Phänomen Haydn 1732-1809*, Eisenstadt 2009, S. 34-37.

Josef Pratl, *Zur Topographie von Haydns Eisenstadt*, in: *Christine Siegert/Gernot Gruber/Walter Reicher* (Hg.), *Joseph Haydn im 21. Jahrhundert*, Trutzing 2013, S. 513-538.

Harald Prickler, *Paul Eisforth*, in: *Burgenländische Heimatblätter 59/3* (1994), S. 119-131.

Harald Prickler, *Eisenstadt im Überblick – ein historisches Stadtmosaik*, in: *Harald Prickler/Johann Seedoch* (Hg.), *Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte*, Eisenstadt 1998, S. 3-78.

Harald Prickler, *Weinbau und Weinwirtschaft in Eisenstadt*, in: *Harald Prickler/Johann Seedoch* (Hg.), *Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte*, Eisenstadt 1998, S. 247-294.

Harald Prickler, *Castellum Paris und Pfeiferei. Beiträge zur Kunst-, Gewerbe- und Industriegeschichte des Nordburgenlandes*, Bd. 80: *Burgenländische Forschungen*, Eisenstadt 2000.

Harald Prickler, *Eisenstädter bildende Künstler und Handwerker der Barockzeit. Biographische Daten und Werke*, Bd. 105: *Burgenländische Forschungen*, Eisenstadt 2013.

Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), *Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte*, Eisenstadt 1998.

- Leonhard Prickler, Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland, in: Roland Widder (Hg.), Burgenland: vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen, Bd. 5: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Salzburg 2000, S. 55-112.
- Helmut Prinke, Die Architektur der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt von 1850 bis 2012, Bd. 147: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2014.
- Franz Probst, Raimund und die Familie Krones, in: F. F. Haromy (Hg.), Das Burgenland Buch, Wien 1950, S. 130-131.
- Ernst Ramsauer, Fanny Elbler. Unveröffentlichte Briefe aus dem pannonischen Raum, in: Burgenländische Heimatblätter 67/3 (2005), S. 117-139.
- Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021, Bd. 168: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021a.
- Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b.
- Gustav Reingrabner, Evangelisch in Eisenstadt - Zur Geschichte des Protestantismus und seiner Institutionen, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 347-389.
- Gustav Reingrabner, „Neue Zeiten?“ Die evangelische Kirche A. B. im Burgenland seit 50 Jahren, in: Standpunkt. Zeitschrift des evangelischen Bundes 201 (2010), S. 4-25.
- Reinhold Polster-Stiftung (Hg.), Agrarland Burgenland. 90 Jahre Burgenländische Landwirtschaftskammer 1927-2017, Eisenstadt 2017.
- Johannes Reiss, ... weil man uns die Heimatliebe ausgebläut hat. Ein Spaziergang durch die jüdische Geschichte Eisenstadts, Eisenstadt 2001.
- Adalbert Riedel, Die musealen Einrichtungen des Landes, in: Amt der Burgenländischen Landesregierung (Hg.), Vierzig Jahre Burgenland. Festschrift aus Anlass der vor vierzig Jahren erfolgten Heimkehr des Burgenlandes zu Österreich, Eisenstadt 1961, S. 75-77.
- Manfred Riedel, Bürger, in: Otto Brunner u.a. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. I, Stuttgart 1972, S. 627-725.
- Josef Rittsteuer, Das Eisenstädter Bürgerspital, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 399-406.
- Josef Rittsteuer, Von der Martins-Kapelle zur Domkirche, in: Dompfarre Eisenstadt (Hg.), Der Martins-Dom in Eisenstadt, Eisenstadt 2004, S. 11-31.
- Anton Rottensteiner, Das burgenländische Gewerbe, in: Verein 50 Jahre Wirtschaft im Burgenland (Hg.), 50 Jahre Wirtschaft im Burgenland, Eisenstadt 1971, S. 133-138.
- Josef Sainz/Manfred Wernhart, Wehrhaftes Eisenstadt, Eisenstadt 2004.
- Roman Sandgruber, Soziale Sicherheit für Handel- und Gewerbetreibende, in: Ernst Bruckmüller/Roman Sandgruber/Hannes Stekl (Hg.), Soziale Sicherheit im Nachziehverfahren. Die Einbeziehung der Bauern, Landarbeiter, Gewerbetreibenden und Hausgehilfen in das System der österreichischen Sozialversicherung, Salzburg 1978.
- Patrick Schicht, Dorf-, Markt- und Stadtbefestigungen in Niederösterreich, in: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Kasematten und St. Peter an der Sperr. Schutz und Glaube für Wiener Neustadt, St. Pölten 2019, S. 15-31.
- Arthur Schiffer, Adressenbuch des Burgenlandes, Eisenstadt 1931.
- Arthur Schiffer, Adressenbuch des Burgenlandes, Eisenstadt 1937.
- Schiffer & Marschall, Adressenbuch des Burgenlandes, Sauerbrunn 1924.
- Gerald Schlag, Projekte eines Joseph Haydn Denkmals in Eisenstadt, in: Burgenländisches Landesarchiv (Hg.), Festschrift für Karl Semmelweis, Sonderheft VI: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1981, S. 233-259.
- Gerald Schlag, Der 12. März 1938 im Burgenland und seine Vorgeschichte, in: Burgenländisches Landesarchiv (Hg.), Burgenland 1938, Bd. 73: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1988, S. 96-111.
- Gerald Schlag, Eisenstadts Weg zur Landeshauptstadt, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 423-434.
- Gerald Schlag, Biedermeier – Revolution – Neoabsolutismus. Die Tagebücher Michael Maysrs 1822–1869, Bd. 89: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 2006.
- Gerald Schlag, Von der Tradition zu neuen Aufbrüchen. Kunst im Burgenland 1921–1954, in: Eva Maltrowsky u.a. (Hg.), Schnittpunkt Burgenland. Wege der Kunst im 21. Jahrhundert, Bd. 145: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2012, S. 8-41.
- Die Gegenreformation in Eisenstadt, in: Unser Dom - Pfarrblatt der Dom- und Stadtpfarre Eisenstadt, 2017/2.
- Schloss Esterházy Management GmbH (Hg.), Phänomen Haydn 1732-1809, Eisenstadt 2009.
- Alfred Schmeller, Das Burgenland. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1965.
- Albert Schuch, Zur Geschichte der Lederfabrikation im Gebiet des heutigen Burgenlandes (18. und 19. Jahrhundert), Bd. 85: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 2002.
- Karl Schwarz, Vom Protestantentpatent (1861) zum Protestantengesetz (1961). Die Evangelische Kirche in Österreich und der Staat, in: Wilhelm Wadl (Hg.), Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre Protestantisches Abenteurer, Wissenschaftlicher Begleitband zur Kärntner Landesausstellung 2011 in Fresach, Klagenfurt 2011, S. 361-380.
- Johann Seedoch, Zur wirtschaftlichen Lage des Burgenlandes während der I. Republik, in: Burgenländisches Landesarchiv (Hg.), Burgenland 1938, Bd. 73: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1988, S. 5-13.
- Karl Semmelweis, Eisenstadt. Ein Führer durch die Landeshauptstadt des Burgenlandes, Eisenstadt 1960 (3. Aufl.).
- Karl Semmelweis, Ignaz Philipp Semmelweis (1818–1965), in: Burgenländische Heimatblätter 27/3&4 (1965), S. 97-101.
- Karl Semmelweis, Eisenstadt. Ein Führer durch die Landeshauptstadt, Eisenstadt 1982 (6. Aufl.).
- Christine Siegert/Gernot Gruber/Walter Reicher (Hg.), Joseph Haydn im 21. Jahrhundert, Trutzing 2013.
- Gerhard Siegl/Steiner Guenther, Sozialversicherung. Entwicklung in der Österreichischen Land- und Forstwirtschaft, in: Reinhold Polster-Stiftung (Hg.), Agrarland Burgenland. 90 Jahre Burgenländische Landwirtschaftskammer 1927-2017, Eisenstadt 2017, S. 156-171.
- Fred Sinowatz, Reformation und katholische Restauration in der Grafschaft Forchtenstein und Herrschaft Eisenstadt, Bd. 35: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt 1957.
- Ingeborg Spitzer, Das kirchliche Spitalswesen in Österreich. Am Beispiel der Barmherzigen Brüder, Frankfurt/Main, Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien 2010.
- Stadtgemeinde Wiener Neustadt (Hg.), Festschrift anlässlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Wiener Neustadt, Wiener Neustadt 1946.
- Susanna Steiger-Moser, Auf-richten, weiter-arbeiten. Wirtschaftliche und soziale Herausforderungen beim Aufbau des Burgenlandes 1921–1938, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 189-231.

Hannes Stekl/Hans Heiss, Klein- und mittelständische Lebenswelten, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft, Lebens- und Arbeitswelten in der industriellen Revolution, Bd. IX/1/1, Wien, Köln, Weimar 2010, S. 561-619.

Eduard Steppan (Hg.), Burgenland. Festschrift aus Anlaß der Vereinigung der Heidebauern und der Heinen mit Deutschösterreich, Wien 1920.

Otto Stradal, Es steht manch Schloss in Österreich, Wien 1957.

Wolfgang Strobach, Hals-, Nasen-, Ohrenabteilung, in: Konvent der Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), Festschrift 230 Jahre Barmherzige Brüder in Eisenstadt 1760–1990, Eisenstadt 1990, S. 44-45.

Cornelia Szabó-Knotik, Zur missa brevis sancti joannis de deo. Als Beitrag zum kirchenmusikalischen Schaffen Joseph Haydns, in: Konvent der Barmherzigen Brüder Eisenstadt (Hg.), Festschrift 230 Jahre Barmherzige Brüder in Eisenstadt 1760–1990, Eisenstadt 1990, S. 78-89.

Christine Teuschler, Erwachsenenbildung im Burgenland - Die Entwicklung der strukturellen Grundlagen, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 669-683.

Josef Tiefenbach, Bildende Kunst im 19., 20. und 21. Jahrhundert. Entwicklungen/ Strömungen/Initiativen, in: Eva Maltrowsky u.a. (Hg.), Schnittpunkt Burgenland. Wege der Kunst im 21. Jahrhundert, Bd. 145: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2012, S. 177-181.

Josef Tiefenbach, Die 1960er-Jahre. Aufbruch im Burgenland, Bd. 150: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2014.

Felix Tobler, Der vorletzte Akt des Eisenstädter Hochgerichtes. Die Hinrichtung Georg Staudingers 1838, in: Burgenländische Heimatblätter 59/3 (1997), S. 137-141.

Felix Tobler, Wirtschaft und Gesellschaft von Eisenstadt um 1770/1780, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 466-490.

Felix Tobler, Die fürstlich Esterházy'schen „Spitäler“ in Neckenmarkt und Forchtenau anhand von Beschreibungen aus den Jahren 1776–1778 zur grundherrschaftlichen Armen- und Altersversorgung des burgenländisch-westungarischen Raumes am Ende der 70er-Jahre des 18. Jahrhunderts, in: Sonja Horn/Rudolf Kropf (Hg.), Gesundheit und Hygiene im pannonischen Raum, Bd. 120: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2007, S. 417-425.

Felix Tobler, Die Fürsten Esterházy als Schutzherrn der jüdischen Sieben-Gemeinden 1612-1848, Bd. 12: Mitteilungen aus der Sammlung Privatstiftung Esterházy, Eisenstadt 2021.

Günter Unger, Koordinaten einer Kultur- und Kunstlandschaft: Bildende Kunst, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 447-468.

Günter Unger, Von anderswoher/Art goes East, in: Eva Maltrowsky u.a. (Hg.), Schnittpunkt Burgenland. Wege der Kunst im 21. Jahrhundert, Bd. 145: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2012, S. 43-105.

Verein 50 Jahre Wirtschaft im Burgenland (Hg.), 50 Jahre Wirtschaft im Burgenland, Eisenstadt 1971.

Verein Dorfblick St. Georgen, Geschichte und Geschichten. Dorfchronik, St. Georgen/Eisenstadt 2000.

Verein Dorfblick St. Georgen, St. Georgen. Jahresablauf in einem burgenländischen Dorf. JAHRrein - JAHRaus. Dorfchronik Teil II, St. Georgen/Eisenstadt 2008.

Verein Dorfblick St. Georgen, „Von der Wurzel ins Jetzt“ St. Georgen – Heimat der Veltliner Ur-Rebe, St. Georgen/Eisenstadt 2013.

Vereinigung Burgenländischer Geographen (Hg.), Geographisches Jahrbuch Burgenland, Neual 2007.

Volksbildungswerk für das Burgenland (Hg.), Eisenstadt 300 Jahre Freistadt, Eisenstadt 1948.

Volksbildungswerk für das Burgenland im Auftrag der Landeshauptmannschaft Burgenland (Hg.), 25 Jahre Burgenland. Eine Rückschau auf seine politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, Wien 1946.

Wilhelm Wadt (Hg.), Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre Protestantisches Abenteurer, Wissenschaftlicher Begleitband zur Kärntner Landesausstellung 2011 in Fresach, Klagenfurt 2011.

Bernhard Weinhäusel/Ildiko Weinhäusel-Farkas, Christentum im Burgenland anhand der Entwicklung der katholischen Verwaltungseinheiten, in: Oliver Rathkolb u.a. (Hg.), Burgenland schreibt Geschichte 1921-2021. Bd. 2, Bd. 169: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2021b, S. 541-561.

Franz Werfel, Cella oder die Überwinder. Versuch eines Romans, Frankfurt/Main 1982.

Helmut Widder, Gesundheitssystem und Gesellschaft, in: Sonja Horn/Rudolf Kropf (Hg.), Gesundheit und Hygiene im pannonischen Raum, Bd. 120: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Eisenstadt 2007, S. 13-23.

Roland Widder (Hg.), Burgenland: vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen, Bd. 5: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Salzburg 2000.

Wildner Edler von Maithstein, Ignaz, Ungarns Verfassung, Leipzig 1849.

Philipp Wimmer, Eisenstadt 1938 - Burgenlands Weg zum Anschluss unter besonderer Berücksichtigung des Eisenstädter Bezirks, Diplomarbeit, Universität Wien 2011.

Gerhard J. Winkler, „[...] und sey gewiss dass du mit unserer Rückkehr der erste Besuch seyn wirst [...]“. Liszt und Eisenstadt, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 540-549.

Bernhard Zahrl, Die Barmherzigen Brüder - Der Hospitalorden des hl Johannes von Gott, in: Konvent und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (Hg.), Festschrift 1760–2010, 250 Jahre Konvent und Krankenhaus Barmherzige Brüder Eisenstadt, Eisenstadt 2010, S. 30-60.

Hans Peter Zelfel, In der Klostersgasse, in: Harald Prickler/Johann Seedoch (Hg.), Eisenstadt. Bausteine zur Geschichte, Eisenstadt 1998, S. 551-572.

Bernhard Hans Zimmermann, Das Luthertum in Eisenstadt in Geschichte und Gegenwart. 1532-1932, Eisenstadt 1934

Internetlinks:

Amt der Burgenländischen Landesregierung, Sozialbericht 2019/2020, www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Gesundheit_und_Soziales/Soziales/Berichte_Publikationen/Sozialberichte/Sozialbericht_Einzelseiten_A4_Korr131_021.pdf (abgerufen am 11.2.2022).

Bader, de.wikipedia.org/wiki/Bader (abgerufen am 3.2.2022).

Barmherzige Brüder in Eisenstadt, www.barmherzige-brueder.at/site/eisenstadt/ueberuns/geschichte (abgerufen am 1.2.2022).

Beisteiner (Beysteiner, Pohl-B. bzw. Czabon-B.), Elisabeth, www.musiklexikon.ac.at/ml (abgerufen am 21.12.2021).

Bezirksgericht Eisenstadt, Historisches Grundbuch.

Bildung und Schulen in Eisenstadt, www.eisenstadt.gv.at/leben/bildung-schulen/ (abgerufen am 14.2.2022).

- Herbert Brettl, Im Schenkhaus gibt es nun auch Speck, www.brettl.at/blog/im-schenkhaus-gibt-es-nun-auch-speck (abgerufen am 11.1.2022).
- Herbert Brettl, Nur die besten Weine für die Fremden, www.brettl.at/blog/nur-die-besten-weine-fuer-die-fremden (abgerufen am 11.1.2022).
- Das leidgeprüfte Jahrhundert, de2020.weebly.com/20-jhd-das-leidgepruemfte-jahrhundert.html (abgerufen am 16.3.2022).
- Der deutsche Wortschatz von 1600 bis heute, Bürger, www.dwds.de/wb/B%C3%BCrger (abgerufen am 8.9.2021).
- Dr. Josef Köller, www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=610 (abgerufen am 17.3.2022).
- Dreo, Familie, www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_D/Dreo_Familie.xml (abgerufen am 25.3.2022).
- Energie Burgenland, Geschichte (abgerufen am 6.12.2021), www.energieburgenland.at/unternehmen/facts-figures/unternehmen/geschichte.html.
- Franz Karl Franchy, de.wikipedia.org/wiki/Franz_Karl_Franchy (abgerufen am 25.3.2022).
- Franz Storno d. Ä., de.wikipedia.org/wiki/Franz_Storno_der_%C3%84ltere (abgerufen am 8.3.2022).
- Galerien, www.eisenstadt.gv.at/freizeit/museen-galerien/galerien/ (abgerufen am 14.3.2022).
- GHZ Eisenstadt, www.ghz-eisenstadt.at (abgerufen am 10.2.2022).
- Glaube und Macht - Der Adel und die katholische Kirche, www.habsburger.net/de/kapitel/glaube-und-macht-der-adel-und-die-katholische-kirche (abgerufen am 7.3.2022).
- Hans Gamauf, http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=550:gamauf-hans&catid=38&Itemid=129 (abgerufen am 8.3.2022).
- Haus der Generationen, www.bvz.at/eisenstadt/haus-der-generationen-5067852 (abgerufen am 3.2.2022).
- Haydnchor Eisenstadt, Geschichte, www.haydn-chor.at/geschichte/ (abgerufen am 14.3.2022).
- Johann Siebenhirter, regiowiki.at/wiki/Johann_Siebenhirter (abgerufen am 15.12.2021).
- Katholisch oder evangelisch?, http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=159:katholisch-oder-evangelisch&catid=23&Itemid=101 (abgerufen am 19.3.2022).
- Martin Krenn, Am Beispiel Haydn. Ein Beitrag zur Kulturpolitik der burgenländischen KPÖ nach 1945, www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Krenn_2_09.pdf (abgerufen am 14.3.2022).
- Brigitte Krizanits, Bürgermeister der Freistadt Eisenstadt 1922–2017, www.eisenstadt.gv.at/fileadmin/eisenstadt.gv.at/Benutzerdateien/Bilder/Buergerservice/Personen/Buergermeister/Buergermeister_der_Freistadt_Eisenstadt_von_1922_bis_2017_Langversion.pdf (abgerufen am 8.3.2022).
- Kultur und Bildung, <http://www.volksbildungswerk.at/?mmid=4> (abgerufen am 18.3.2022).
- Maria Perschy, de.wikipedia.org/wiki/Maria_Perschy (abgerufen am 14.3.2022).
- Meine Kindheit in Eisenstadt, <https://www.ojm.at/blog/2020/12/30/meine-kindheit-in-der-judengasse-in-eisenstadt/> (abgerufen am 21.3.2022).
- Michael Mayr, www.biographien.ac.at/oebl/oebl_M/Mayr_Michael_1796_1870.xml (abgerufen am 21.2.2022).
- Mutter-Kind-Pass, www.gesundheit.gv.at/leben/eltern/mutter-kind-pass/inhalt (abgerufen am 3.2.2022).
- Pap Dr. Isidor, www.ojm.at/blog/we-remember/pap-dr-isidor (abgerufen am 1.2.2022).
- Pulverturm (Dombastei) und Pongratzhaus, www.eisenstadt.gv.at/freizeit/pulverturm-pongratzhaus (abgerufen am 25.10.2021).
- Römisch-katholische Kirche, de.wikipedia.org/wiki/R%C3%B6misch-katholische_Kirche (abgerufen am 6.3.2022).
- Schulgesetzwerk 1962, www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schulgesetzwerk_1962 (3.3.2022).
- Seit 1898: Karfreitagsaufführungen der „Sieben letzten Worte des Erlösers am Kreuze“ von Joseph Haydn in der Bergkirche Eisenstadt (abgerufen am 8.2.2022), www.martinus.at/pfarre/1040/josephhaydn/seit1898karfreitagsauffue.
- Sicherheitsnetz mit Tradition - die Geschichte der Sozialversicherungen, www.arbeit-wirtschaft.at/geschichte-der-sozial-versicherungen (abgerufen am 1.2.2022).
- Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, ausgegeben am 14. Juli 1945, 17. Stück, Gesetz vom 10. Juli 1945 über die vorläufige Neuordnung des Gemeinderechtes.
- Stadtbus Eisenstadt, www.eisenstadt.gv.at/leben/stadtbuss-city-taxi/stadtbuss (abgerufen am 24.1.2022).
- Statistik Burgenland: Ärzte im Burgenland, www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Statistik/Menschen_und_Gesellschaft/Gesundheit_und_Soziales/T2_Aerzte.pdf (abgerufen am 22.2.2022).
- Uwe Stock, Tee für Heer und Heimat, www.spiegel.de/geschichte/der-kraeuterplan-der-nazis-a-947694.html (abgerufen am 21.3.2022).
- Ungar Samuel, www.ojm.at/blog/2017/05/08/ungar-samuel-06-jaenner-1941/ (abgerufen am 29.11.2021).
- Von der Apostolischen Administration zur Diözese, www.martinus.at/portal/themen/kultur/dioezesangeschichte/artikel/article/151.html (abgerufen am 17.3.2022).
- Weistum, de.wikipedia.org/wiki/Weistum (abgerufen am 6.12.2021).
- Wiener Erklärung der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten, des Arbeitskreises Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur und der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur, www.oeghg.at/fileadmin/Website/Wiener_Erklaerung_2014.pdf (abgerufen am 11.5.2022).
- Zeittafel medizinischer Fortschritte, de.wikipedia.org/wiki/Zeittafel_medizinischer_Fortschritte#1951%E2%80%931930 (abgerufen am 3.2.2022).

Zeitungen:

- 25 Jahre Diözese Eisenstadt, in: Amtsblatt der Freistadt Eisenstadt, 1985/Oktober, S. 2.
- Ab 1. Juli: Zebrastrifen für die Fußgänger, in: Freies Burgenland, 9.7.1961, S. 4.
- Abschied vom Greißler, in: Amtsblatt der Freistadt Eisenstadt, 1988/April.
- Amtsblatt der Freistadt Eisenstadt, Sonderdruck, Oktober 1966, S. 1.
- Ausbau der Seidenkulturen in der Ostmark, in: Ödenburger Zeitung, 7.5.1940, S. 3.
- Ausbau des Landesgerichts in kurzer Zeit, in: Burgenländisches Volksblatt, 26.9.1959, S. 4.
- Beginn der Liszt-Feiern im Burgenland, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 23.5.1936, S. 3.
- Bischofsweihe in Eisenstadt, in: Burgenländisches Volksblatt, 8.9.1951, S. 3.
- Burgenländischer Landtag, in: Wiener Zeitung, 29.10.1924, S. 3.
- Das erste Franz Liszt-Denkmal in Österreich, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 28.6.1936, S. 2.
- Das Oratorium von J. Haydn, in: Grenzmark Zeitung, 30.4.1943, S. 5.
- Der alte Status wiederhergestellt, in: Burgenländische Freiheit, 25.1.1948, S. 1.

Der neue Bürgermeister der Landeshauptstadt Eisenstadt Geza Stanics, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 21.4.1929, S. 1.
 Der Schlossgrund will zu Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 20.4.1924.
 Die Auflösung des Gemeinderates in Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 2.12.1928, S. 4.
 Die Auflösung des Gemeinderates, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 9.12.1928, S. 2.
 Die Ergebnisse des Tabak-Baues 1939 im Burgenland, in: Grenzmark Zeitung, 20.1.1940, S. 5.
 Die Hausfrau bevorzugt große Läden, in: Burgenländische Freiheit, 13.7.1963, S. 7.
 Ein „Eisenstädter Vatikan“ im Entstehen? Kirche will Häuser rund um den Bischofshof ankaufen, in: Freies Burgenland, 2.4.1961.
 Ein unvergessliches Fest. Das große Konzert des NS-Symphonieorchesters in Eisenstadt, in: Grenzmark Zeitung, 8.7.1939, S. 2.
 Eine große internationale Haydn-Ehrung, in: Burgenländische Freiheit, 17.6.1932, S. 6.
 Eingliederung der „Freistadt Eisenstadt“ in den Verwaltungsbezirk, in: Grenzmark Zeitung, 16.10.1938, S. 10.
 Eingliederung der „Freistadt“ in den Verwaltungsbezirk, in: Grenzmark Burgenland, 9.10.1938.
 Eingliederung des staatlichen Matrikelbezirks Unterberg-Eisenstadt, in: jenen von Oberberg-Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 3.9.1933, S. 4.
 Eisenstadt – Hauptstadt des Burgenlandes, in: Der freie Burgenländer, 10.5.1925, S. 1.
 Eisenstadt bekommt eine neue Straße, in: Freies Burgenland, 22.4.1962.
 Eisenstadts Geltung bleibt, in: Grenzmark Zeitung, 21.8.1938, S. 1.
 Enthüllung des Hyrtl-Denkmal in Eisenstadt, in: Burgenländisches Leben mit Burgenland Kurier, 1960/Weihnachtsnummer, S. 12.
 Erfolgreiche Arbeit in der Landeshauptstadt, in: Burgenländische Freiheit, 15.6.1952, S. 1.
 Feierliche Eröffnung eines Haydn-Museums in Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 30.6.1935, S. 3.
 Festlichkeiten der technisch-polizeilichen Begehung der Sopron-Pozsonyer Eisenbahn, in: Eisenstädter Zeitung, 19.12.1897, S. 2.
 Gedenkfeier zur 100. Wiederkehr des Todestages von Prof. Dr. Ignaz Philipp Semmelweis, in: Burgenländische Freiheit, 26.6.1965, S. 3.
 Gemeindegesetz, in: Burgenländische Heimat, 26.9.1926, S. 3.
 Großeisenstadt, in: Grenzmark Zeitung, 8.1.1939, S. 10.
 Grund für Kleingärtner, in: Grenzmark Zeitung, 27.4.1940, S. 7-8.
 Hindemith dirigiert Haydn und Liszt, in: Freies Burgenland, 5.11.1961, S. 9.
 Kriegswirtschaftsplan für den Kreis Eisenstadt, in: Grenzmark Zeitung, 10.2.1940, S. 3.
 Kriegswirtschaftsplan für den Kreis Eisenstadt, in: Grenzmark Zeitung, 24.2.1940, S. 4.
 Landesgericht feierlich eröffnet, in: Burgenländisches Volksblatt, 26.9.1959, S. 4.
 Landeshauptstadt baut Wohnungen, in: Burgenländisches Volksblatt, 7.7.1956, S. 5.
 Landesmuseum wurde größer, in: Freies Burgenland, 16.4.1961, S. 9.
 Landtag beschließt: Eisenstadt wird kleiner, in: Freies Burgenland, 16.1.1948, S. 1.
 Mattersburg. Büroeröffnung, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 26.2.1933, S. 3.
 Mattersburg. Motorfahrerball, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 11.2.1934, S. 5.
 Ortsnachrichten. Eisenstadt (Theater), in: Burgenländisches Volksblatt, 20.10.1923, S. 4.
 Schloßpark: Schlechtes Gewissen der Koalition, in: Freies Burgenland, 9.9.1962, S. 3.
 Spende, in: Neue Freie Presse, 17.11.1879, S. 1.
 Stadterweiterungsplan der Landeshauptstadt Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 13.2.1927, S. 3.
 Technologie-Standort Eisenstadt, in: Amtsblatt der Freistadt Eisenstadt, 2000/Okttober.
 Therese Krones in Eisenstadt, in: Volk und Heimat 1/2 (1948), S. 5-6.
 Typhus in Kleinhöflein, in: Freies Burgenland, 28.11.1947, S. 5.
 Typhus in Kleinhöflein, in: Freies Burgenland, Weihnachtsnummer 1947, S. 2.
 Ungarn, in: Preßburger Zeitung, 1.7.1794, S. 1-2.
 Vom Haydn-Museum in Eisenstadt, in: Grenzmark Zeitung, 3.2.1940, S. 5.
 Zum Krach der Bezirksparkasse in Eisenstadt, in: Neue Eisenstädter Zeitung, 22.5.1927, S. 1-2.

Gesetzestexte:

Landesgesetzblatt für das Burgenland, Jahrgang 1946, 1. Stück, ausgegeben und versendet am 12. März 1949.
 Landesgesetzblatt für das Burgenland, Jahrgang 1965, 19. Stück, ausgegeben und versendet am 30. Dezember 1965.
 Landesgesetzblatt Nr. 36/1997.

Unveröffentlichte Quellen:

Klaus-Jürgen Bauer, Zur Besitz-, Bau- und Kunstgeschichte des Stadthauses Pfarrgasse 16 (alte Hausnummer Eisenstadt Nr. 137 bzw. 272).
 Heino Grunert, Historische Parks als Teil öffentlichen Freiraums, Vortrag im Rahmen des Symposiums „Landschaftsgärten '21. Kulturerbe in Transformation“, Eisenstadt 2021.
 Brigitte Krizsanits, Eisenstadt – eine Stadt aus sechs Gemeinden. Unveröffentlichtes Manuskript, Eisenstadt 2020.

Bildnachweise Kapitelübersichten:

Stadtvilla Eisenstadt, © Ronald Fenk, S. 8/9
 Kraft und Wärme, Archiv Poldi Wontka, S. 64/65
 Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, 1960er-Jahre, Archiv Krizsanits, S. 88/89
 Glockenweihe, Archiv Charlotte Kiss, S.110/111
 Lichtspielhaus, Archiv Friedrich Ecker, S. 136/137
 Zeppelin über Eisenstadt, 1931, © Bgld. Landesarchiv, S. 176/177





Medieninhaber und Herausgeber:
Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt
Konzept: Projektteam Stadtvilla Eisenstadt
Autoren: Mag. Dr. Brigitte Krizsanits,
MMag. Dr. Helmut Prinke,
Lisa Pairits, Johann Gallis, MA,
Dr. Albert Kirchengast
Redaktion: Mag. Heike Kroemer
Lektorat: Mag. Elisabeth Kirchmeir
Gestaltung: Tom Koch
Hersteller: Druckim12ten